



Im Beisein der Kaiserin und des Prinzen Heinrich.
Grafie.

teln Entscheidendes zu erreichen war, schlug
der Truppen der 8. Armee unter Hinden-
russischen Gefahr aufzuräumen. Die Oberste

unbemerkt und so rasch als möglich auf den
h Ostpreußen wieder völlig den russischen
gelöst. Die 8. Armee, jetzt zum Teil nur
n den Njemen zwischen Grodno und Kowno
en Anschein einer Sortführung des deutschen
so vollkommen, daß er tatsächlich noch die
tete, als schon in unübersehbarer Folge die
rderten, wo sie zur 9. Armee zusammen-
eiheit, die in Ostpreußen durch überlegene

lau eintraf, hatte sich die Lage des k. u. k.
Galizien war aufgegeben. Das Heer stand
lerdings nur zögernd gefolgt. Die wichtige
on ihm belagert. Aber gerade diese Lage
lang es ihm, Südpolen zu durchschreiten,
mündung und Zwangorod in der Glanke
Diese Bedrohung mußte ohne weiteres
rheit sehr gewagt. Man
den. Aber Hinden-
Vorlegerei



Im Schneesturm in Rußland

Der Winter auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Unsere Truppen im Schneesturm in Rußland.
Nach einer farbigen Zeichnung des Kriegsteilnehmers W. Starch.

Die Zeit drängte. Es kam nicht nur darauf an, die f. u. f. Armee rasch zu entlasten und ihr nach den schweren Augustschlachten eine Atempause zu verschaffen, während der sie sich neu bilden konnte. Es war auch für die deutsche Armee wichtig, daß sie an die Weichsel kam, bevor der Russe stärkere Kräfte über den Strom werfen konnte. War dieser vorher erreicht, so bot er ihr einen Schutz, der ihre Schwäche etwas ausglich.

2.

Hindenburg versammelte die ihm zur Verfügung stehenden 4 Armeekorps und 1 Reserve-division zwischen Krafau und Kreuzburg. Nördlich davon bei Kempen und Kalisch stellte er 1 Kavalleriedivision und 1 Landwehridivision auf. Er verlegte sein Hauptquartier vorerst nach Beuthen und nahm von hier aus die Verbindung mit dem f. u. f. Oberkommando in Neu-Sandec auf.

Zum erstenmal sollte es zu einem großzügigen Zusammenwirken der beiden verbündeten Heere kommen, die auf Gedeih und Verderb miteinander verkettet waren.

An der Spitze des f. u. f. Heeres stand Erzherzog Friedrich, der Enkel des Siegers von Aspern. Ein unantastbarer, vornehmer, aufrechter Mann von vollendetem Takt, ein aufrichtiger Freund Deutschlands und des Bündnisses mit ihm; dabei zwanglos und einfach, fremd jeder Pose und Phrase, von warmem, treuem Herzen. Kein Feldherr, aber ein braver Soldat und von soldatischem Wesen, der, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, bewußt auf Eingriffe in die Heeresführung zugunsten seines Chefs des Generalstabes verzichtete.

Dieser, General Conrad von Hötzendorff, der fast unbeschränkte Selbständigkeit genoß, war der eigentliche Führer des Heeres. Von zierlicher kleiner Figur, erfinderischen Geistes, klug und wissend, aber auch mürrisch und ungesellig, mehr Gelehrter als Soldat. Ein Mann der stillen Stubenarbeit, stärker im Entwerfen von Operationen als in ihrer Durchführung, weil er zu wenig im praktischen Soldatenleben stand und seine Kampfmittel nicht immer sachlich genug in Rechnung stellte. Er selbst kam nie an die Front, gewann daher nie durch Selbstsehen ein richtiges Bild vom Zustand der Truppe, blieb auch in seinem Hauptquartier für die Front unnahbar und wußte daher zu wenig von der Weiterentwicklung des Kriegswesens. So kam er nicht selten in Gegensatz zur deutschen Führung, die bei der Kenntnis der Grenzen des Möglichen seinen hochfliegenden Plänen nicht immer zu folgen vermochte.

Er besaß ein stark ausgeprägtes Gefühl für das Prestige der österreichisch-ungarischen Monarchie und für die Waffenehre ihres Heeres. Er litt deshalb seelisch schwer darunter, daß er infolge der ungenügenden Ausrüstung des Heeres, aber auch infolge häufigen Versagens der eigenen Truppen, oft genötigt wurde, sowohl deutsche Hilfe an Kampfmitteln als auch deutsche Waffenhilfe zu erbitten, obgleich er wußte, daß sie nur auf Kosten der schwer ringenden Waffenhilfe gewährt werden konnten. In dieser Stimmung war er leicht geneigt,



General der Kavallerie von Madensen, Kommandierender General des XVII. Armeekorps, später Generalfeldmarschall.

Nach einer Aufnahme von Gottlieb u. Sohn, Danzig.

jedes Drängen von deutscher Seite als unberechtigte Einmischung, jede Kritik am Verhalten f. u. f. Truppen als einen Angriff auf das Prestige des Heeres aufzufassen.

General v. Conrad war im Frieden kein Erzieher des Generalstabes gewesen, wie Graf Schlieffen bei uns. Der f. u. f. Generalstab war kein vollkommenes Werkzeug der Führung. Der Durchschnittsgeneralstabsoffizier war wohl taktisch hervorragend durchgebildet, beherrschte in der Vollkommenheit alle Fragen der Truppenverwendung und der Befehlserteilung, aber seine Ausbildung hatte nur der Theorie, nicht der Praxis und gar nicht der Festigung des Charakters gegolten. Das übertrug sich naturgemäß auf die höheren Führer, die zum großen Teil aus den Reihen der Generalstabsoffiziere hervorgingen. Dazu kam, daß das ganze Gefüge der f. u. f. Armee und das ungenügende Ansehen, das sie im Lande genoß, nicht geeignet gewesen waren, Führernaturen zu erziehen. Es fehlte den höheren Führern vielfach an der Fähigkeit im Aushalten, an dem eisernen Willen zum Siege, an der „goldenen“ Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst und gegen die Truppe, an Rückgrat und Verantwortungsfreudigkeit. (In starkem Gegensatz zum deutschen Heere, wo letztere soweit gesteigert war, daß sich 1905 ein Nachtrag zum Exerzierreglement gegen die „Willkür“ bei der Nichtbefolgung gegebener Befehle hatte wenden müssen.)

Unter dem Einfluß der innerpolitischen Verhältnisse der Donaumonarchie war das f. u. f. Heer im Frieden nicht das erstklassige Werkzeug geworden, dessen sie in ihrer gefährdeten Lage besonders bedurfte. Nicht nur die Sozialdemokratie hatte sich jeder Ausgestaltung der Wehrmacht widersetzt. Auch Ungarn hatte, weil seine politischen Ansprüche nicht befriedigt wurden, jede Weiterbildung des Heeres hintertrieben. Jede verlangte Verstärkung, jede Verbesserung im Heerwesen wurde von Ungarn als politisches Druckmittel benutzt und mußte von Österreich mit Zugeständnissen auf politischem Gebiet erkaufte werden.

So trat das Heer ohne kriegsmäßige Ausbildung, schlecht ausgerüstet und bewaffnet, mit einer als Truppe unübertrefflichen, aber in bezug auf die Zahl und das Geschützmaterial völlig unzulänglichen Artillerie in den Krieg ein. Die f. u. f. Truppendivision hatte nur halb soviel Geschütze als die deutsche Infanteriedivision. So ausgezeichnet sich der Soldat ohne völkischen Unterschied unter guter Führung schlug — das Heer als Ganzes war nicht die schneidige Waffe, die



Wie die Russen gehaßt!
Nach einer Photographie.

die zahlenmäßige Überlegenheit der Russen hätte ausgleichen können. Und dies Heer hatte in den schweren Augustschlachten auf den Schlachtfeldern in Polen und Galizien nicht nur schwer gelitten und vor allem den Hort seines nationalen Zusammenhaltes, die Blüte des aktiven Truppenoffizierskorps verloren, es hatte auch an der wesentlichsten Vorbedingung zum Siege, an Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen Einbuße erlitten. So sah der Bundesgenosse aus, mit dem Hindenburg zusammenarbeiten mußte.



Fliehet
nach einer

Die beiden Armeeoberkommandos des f. u. f. Heeres, das 1. Armeeoberkommando unter General von Woyrsch und starke Teile der f. u. f. Armee, beschleunigt nördlich der Weichsel zurückzuziehen sollten.

Die Hauptmasse des f. u. f. Heeres zog sich nördlich der Weichsel mit ihr zurück. Am 28. September begann der Rückzug des rechten Flügels am Strome, mit dem es zeigte sich, daß Südpolen nur von der Weichsel erreicht werden konnte. Am 4. Oktober wurde der Rückzug erreicht.

Der Kriegsplan des russischen Oberkommandos sah dahin gegangen, vorerst die beiden Flügel der f. u. f. Armee in den Karpaten zu schlagen und seine Mittellinie an der Weichsel zu gruppieren zu können.

Der Plan war, soweit Ostpreußen einfallen ließ. In Ostpreußen sollte die f. u. f. Armee von wo aus er einziehen wollten. Nun stellte er eine neue (10.) Armee mit 4 Korps. Beide Armee mit der Weichsel aufnahm.

...den. Das Verhalten
...stabes gewesen, wie
...menes Werkzeug der
...ragend durchgebildet,
...ng und der Befehls-
...is und gar nicht der
...die höheren Führer,
...orgingen. Dazu kam,
...en, das sie im Lande
...s fehlte den höheren
...en zum Siege, an der
...in Rückgrat und Ver-
...wo letztere soweit ge-
...die „Willkür“ bei der

...umonarchie war das
...essen sie in ihrer ge-
...hatte sich jeder Aus-
...politischen Ansprüche
...Jede verlangte Ver-
...politisches Druckmittel
...Gebiet erkaufte werden.

...rüstet und bewaffnet,
...das Geschützmaterial
...division hatte nur halb
...Soldat ohne völkischen
...ie schneidige Waffe, die
...zahlenmäßige Über-
...nheit der Russen hätte
...gleichen können. Und
...Heer hatte in den

...eren Augustschlachten
...den Schlachtfeldern in
...en und Galizien nicht
...schwer gelitten und vor
...m den Hort seines na-
...alen Zusammenhaltes,
...Blüte des aktiven Trup-
...offizierskorps verloren,
...hatte auch an der we-
...lichsten Vorbedingung
...r Siege, an Selbstbe-
...ztsein und Selbstver-
...en Einbuße erlitten.
...ah der Bundesgenosse
...dem Hindenburg
...mußte.



Flieht Alle, die Russen sind da!
Nach einer Zeichnung von Professor Max Kabsch.

3.

Die beiden Armeeoberkommandos verabredeten, daß die 9. Armee, das Landwehrkorps Woyrsch und starke Teile der f. u. f. 1. Armee Danfl, die hinter dem unteren Dunajef stand, beschleunigt nördlich der Weichsel gegen die Linie Sandomir—Jwangorod vorgehen sollten.

Die Hauptmasse des f. u. f. Heeres sollte erst dann gegen den San antreten, wenn die Truppen nördlich der Weichsel mit ihr auf gleicher Höhe waren.

Am 28. September begann der Vormarsch der linken Gruppe der Verbündeten, mit dem rechten Flügel am Strome, mit dem linken von Kalisch über Sieradz—Petrikau—Opotschno. Es zeigte sich, daß Südpolen nur von schwächeren Kräften, besonders Kavallerie, besetzt war, die auswichen. Am 4. Oktober wurde die Linie Opatow—Ostrowjek—Opotschno—Kawa erreicht.

Der Kriegsplan des russischen Oberbefehlshabers, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, war dahin gegangen, vorerst die beiden Flügel der Verbündeten in Ostpreußen und nördlich der Karpathen zu schlagen und seine Mitte zu verhalten. Die mit französischer Hilfe befestigte Narew—Weichselfront gab ihm die Möglichkeit, seine Armeen jederzeit nach Belieben umgruppieren zu können.

Der Plan war, soweit Ostpreußen in Betracht kam, infolge der Hindenburgschen Siege einstweilen mißlungen. Nikolajewitsch selbst war am 10. September aus seinem Hauptquartier Insterburg vertrieben, von wo aus er in die alte preußische Krönungsstadt Königsberg hatte einziehen wollen. Nun stellte er vor allem im Raume Grodno—Kowno unter Rennekampf eine neue (10.) Armee mit 8 Korps auf und bildete bei Neu-Georgiewsk eine neue 1. Armee mit 4 Korps. Beide Armeen sollten demnächst erneut den Kampf um Preußen östlich der Weichsel aufnehmen.

Glücklicher war der Großfürst auf dem rechten Flügel der Verbündeten gewesen, wohin er den Schwerpunkt verlegt hatte; nicht aus militärischen Rücksichten oder persönlichen Gefühlen, die beide die Entscheidung gegen Deutschland vorzogen, aber aus Gründen der hohen Politik. Nach den siegreichen Schlachten um Lemberg waren die Armeen der russischen „Südfront“ (3., 4., 5. und 8. Armee) unter General Rußki dem österreichisch-ungarischen Heere langsam gefolgt; mit dem linken Flügel an den Karpathen entlang streichend, durch deren Pässe Teile von ihnen nach Ungarn herabstiegen, mit dem rechten Flügel an der Weichsel.

Nördlich des Stromes wurden sie durch Reitergeschwader gesichert. Am 29. September stießen diese überrascht auf vorgehende deutsche Truppen. Vorerst legte das russische Oberkommando der Meldung keine große Bedeutung bei. Man glaubte, deutsche Landwehren vor sich zu haben, die die Grenze sichern wollten. Erst als die Kosaken den Vormarsch starker Heeresmassen über die Nida und Pilica meldeten, wurde der Großfürst unruhig. Um nicht an der mittleren Weichsel durchbrochen zu werden, wo sich zwischen Zwangorod und Lublin die 9. Armee sammelte, und weil er die Gefahr erkannte, die der rechten Flanke seiner durch Galizien vorgehenden Südfront drohte, befahl er Rußki, starke Kräfte — fast 2 Armeen — über den San zurückzunehmen und weichselabwärts in Marsch zu setzen, im übrigen den Vormarsch seines rechten Flügels am Dunajef zu verlangsamen.

Hindenburgs Vorgehen begann also sich strategisch auszuwirken. Noch bevor es zu einer nennenswerten Kampfhandlung in Polen gekommen war, hatte er dem Großfürsten das Gesetz des Handelns aus der Hand genommen, ihn gezwungen, vom rechten Flügel der Verbündeten abzulassen und den Schwerpunkt nach Mittelpolen zu verlegen. Der russische Siegesmarsch durch Galizien nach Schlesien, Mähren und Ungarn war jäh unterbrochen, vom österreichisch-ungarischen Heere schwerer Druck genommen.

Am 4. Oktober kam es westlich der Sanmündung zu Kämpfen mit Schützenbrigaden, die der Großfürst über die Weichsel geworfen hatte, um seiner Heereskavallerie Rückhalt zu gewähren.

Am gleichen Tage traten die k. u. k. Hauptkräfte, die 2., 3. und 4. Armee den Vormarsch gegen den San an, den sie ohne wesentliche Kämpfe am 9. Oktober erreichten. Am 12. Oktober wurde Przemyśl entsetzt.

Die deutsche 9. Armee erreichte am 10. Oktober mit ihrem rechten Flügel die Weichsel zwischen der Sanmündung und Zwangorod. Bei dieser Festung waren russische Kräfte über den Fluß gegangen, deren Zurückwerfung nicht gelang.

Inzwischen hatten sich die Nachrichten gemehrt, daß der Großfürst seine Kräfte östlich der Weichsel bis nach Warschau hin verschob. Um der damit drohenden Überflügelungsgefahr zu begegnen, wurde auch die 9. Armee scharf nach Norden gezogen.

Nikolajewitsch, der sein Hauptquartier in Brest-Litowsk hatte, begriff wohl die veränderte Lage. Der Schwerpunkt lag nicht mehr in Galizien, sondern an der mittleren Weichsel. Die Initiative war ihm von Hindenburg entrisen worden, er versuchte, sie wieder zurückzugewinnen. Mit bemerkenswerter Tatkraft und in großzügiger Weise traf er seine Maßnahmen. Für Galizien schrieb er Verteidigung östlich des San vor. Die Festung Przemyśl aber mit ihrem wichtigen Sanübergang sollte auf jeden Fall den Österreichern durch Sturm entrisen werden. (Vorausseilend sei bemerkt, daß dies trotz der Tatkraft des Führers der russischen 3. Armee, Radko Dimitrieff, nicht gelang.) Zwischen dem San und Warschau wurden 8 Armeekorps eingeschoben, um die Weichsel zu überschreiten und die 9. Armee in der Front zu fesseln. Nordwestlich Warschau aber wurde eine Stoßgruppe, bestehend aus der 2., 5. und 4. Armee in Stärke von 10 Linienkorps, zahlreichen Reserwedivisionen und 2 Kavalleriekorps unter dem energischen Rußki bereitgestellt, um Hindenburgs linken Flügel zu umfassen und die verbündete Front in Polen aufzurollen. Die Weichsel war jetzt keine Verteidigungslinie mehr, sie war zur Ausfallstellung geworden.

Die Lage der
schwer gefährdet, denn
Flügel war völlig ungeschützt. B
Rußki aus Warschau hervor, dann
mußte Hindenburg mit verwandter
Front, die Weichsel im Rücken, kämp
fen. Im Falle einer Niederlage
mit der bei der Überlegenheit der
Russen um das Fünffache gerechnet
werden mußte, schien das Schicksal
der Armee besiegelt. In dieser ver
zweifelten Lage faßte Hindenburg
am 8. Oktober einen Entschluß, der
an Kühnheit kaum zu überbieten
war. Es kam darauf an, der öster
reichisch-ungarischen Armee die Zeit
zu verschaffen, die Entscheidung in
Galizien herbeizuführen. Um dies
zu erreichen, beschloß die deutsche
Führung in prachtvoller Verant
wortungsfreudigkeit, aber auch im
festen Vertrauen auf die Leistungs
fähigkeit der deutschen Truppen
auf Warschau vorzustößen und das
dortige Ausfallstor zu sperren.

General v. Madensien erhielt
Befehl, mit einer 5 Divisionen starken
Kampfgruppe gegen Warschau zum
Angriff vorzugehen. Bei Grojech
40 Kilometer südlich der Festung
warf er sich auf sie, schlug sie am
Werke der Warschauer Südfront g
Ausfallfront südlich Warschau, hin
war hierzu jetzt nicht mehr zu ver
Weichsel verlegt werden. Ein Ze

Die deutsche Führung hatte
in Galizien dem um die Hälfte
erzwingen würde. Gelang es ihm,
so wurde der Großfürst zwangslä
rechten zu verstärken und damit die
und am San in engster Wechselwir
damit der den Verbündeten entlaß
des Erzherzogs ob. Aber die k. u. k.
erholt hatten, waren ihr nicht gem
nicht vorwärts.

General v. Conrad
gegen 25 russische

ten gewesen, wohin
erhöhen Gefühlen,
en der hohen Politik.
russischen „Südfront“
ischen Heere langsam
durch deren Pässe Teile
Weichsel.

Am 29. September
te das russische Ober-
deutsche Landwehren
den Vormarsch starker
st unruhig. Um nicht
wangerod und Lublin
en Glanz seiner durch
— fast 2 Armeen —
legen, im übrigen den

n. Noch bevor es zu
te er dem Großfürsten
vom rechten Flügel der
verlegen. Der russische
jäh unterbrochen, vom

it Schützenbrigaden, die
ie Rückhalt zu gewähren.
e. Armee den Vormarsch
eichten. Am 12. Oktober

ten Flügel die Weichsel
en russische Kräfte über

fürst seine Kräfte östlich
n Überflügelungsgefahr

griff wohl die veränderte
mittleren Weichsel. Die
e, sie wieder zurückzu-
raf er seine Maßnahmen.
Przemysl aber mit ihrem
Sturm entrisen werden.
der russischen 3. Armee,
urden 8 Armeekorps ein-
Front zu fesseln. Nord-
5. und 4. Armee in Stärke
ter dem energischen Aus-

4.

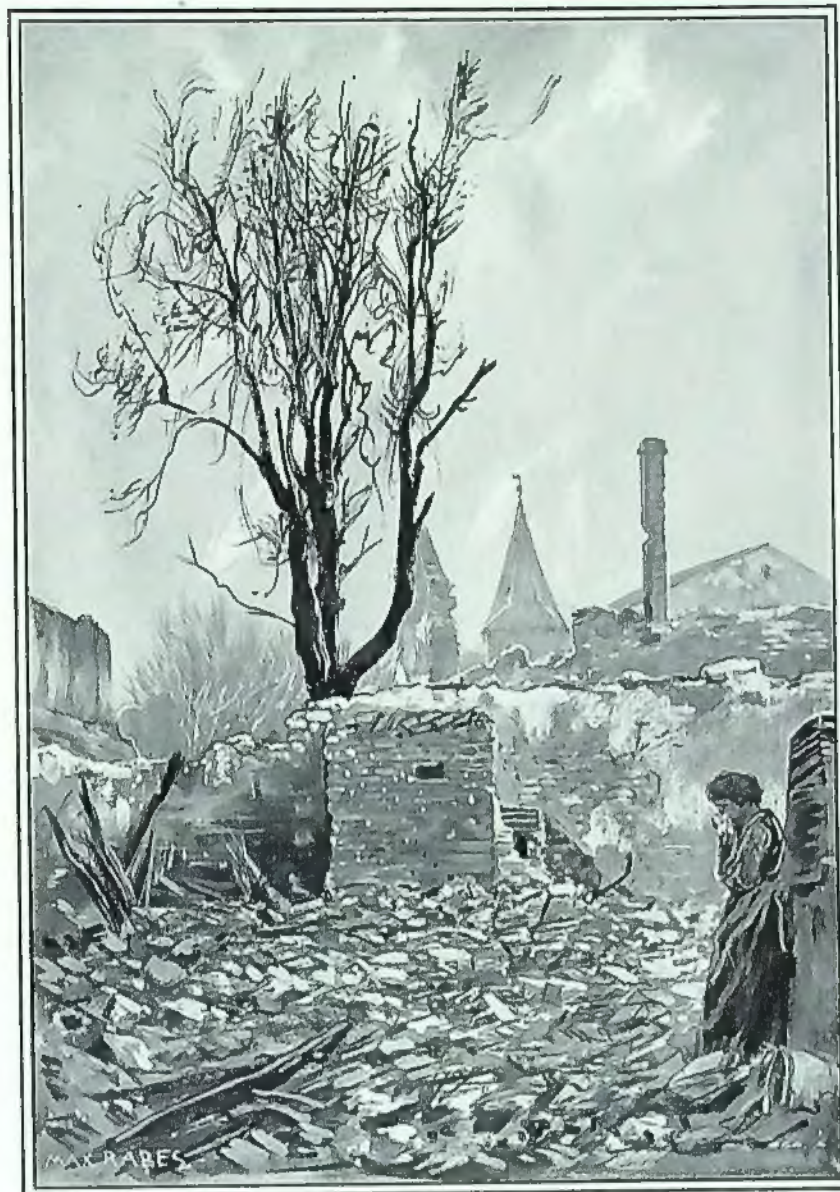
Die Lage der 9. Armee war schwer gefährdet, denn ihr linker Flügel war völlig ungeschützt. Brach Rußki aus Warschau hervor, dann mußte Hindenburg mit verwandter Front, die Weichsel im Rücken, kämpfen. Im Falle einer Niederlage, mit der bei der Überlegenheit der Russen um das Fünffache gerechnet werden mußte, schien das Schicksal der Armee besiegelt. In dieser verzweifelten Lage faßte Hindenburg am 8. Oktober einen Entschluß, der an Kühnheit kaum zu überbieten war. Es kam darauf an, der österreichisch-ungarischen Armee die Zeit zu verschaffen, die Entscheidung in Galizien herbeizuführen. Um dies zu erreichen, beschloß die deutsche Führung in prachtvoller Verantwortungsfreudigkeit, aber auch im festen Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Truppen, auf Warschau vorzustößen und das dortige Ausfallstor zu sperren.

General v. Mañensen erhielt Befehl, mit einer 5 Divisionen starken Kampfgruppe gegen Warschau zum Angriff vorzugehen. Bei Grojeß,

40 Kilometer südlich der Festung, stieß er auf vorgehende sibirische Truppen. Blitzschnell warf er sich auf sie, schlug sie am 11. Oktober und schlug sie zurück. Bis unmittelbar an die Werke der Warschauer Südfront ging die Verfolgung. Die „Bloniestellung“, eine erweiterte Ausfallfront südlich Warschau, hinter der sich die Rußische Ausfallgruppe formieren sollte, war hierzu jetzt nicht mehr zu verwenden. Der Aufmarsch zum Gegenstoß mußte hinter die Weichsel verlegt werden. Ein Zeitgewinn von mehreren Tagen war damit erreicht.

Die deutsche Führung hatte das Äußerste gewagt in der Hoffnung, daß das k. u. k. Heer in Galizien dem um die Hälfte schwächer gewordenen Russen gegenüber die Entscheidung erzwingen würde. Gelang es ihm, den San zu überschreiten und nach Norden einzuschwenken, so wurde der Großfürst zwangsläufig genötigt, seinen linken Flügel wieder auf Kosten des rechten zu verstärken und damit die 9. Armee zu entlasten. So standen die Dinge vor Warschau und am San in engster Wechselwirkung. Bisher war der deutsche Flügel der angreifende und damit der den Verbündeten entlastende gewesen. Jetzt lag die gleiche Aufgabe den Truppen des Erzherzogs ob. Aber die k. u. k. Armeen, die sich noch immer nicht von den Augustschlachten erholt hatten, waren ihr nicht gewachsen. Ihr innerer Wert war zu sehr gesunken. Sie kamen nicht vorwärts.

General v. Conrad sah wohl ein, daß die 9. Armee vor Warschau, die mit 5 Divisionen gegen 25 russische kämpfte, verstärkt werden müsse, um eine Katastrophe zu verhüten. Er war



Alles verloren!

Nach einer Zeichnung von Professor Max Rabes.



Straße durchs Moor.

Aus Bleisfeld, „Aus Ostpreußen Rot“, Verlag Georg D. W. Gollnow, Königsberg.

das Prestige der österreichisch-ungarischen Waffen beeinträchtigen könne, der ihn rein sachlichen, militärischen Erwägungen unzugänglich machte. Dabei hatte Woyrschs Landwehrkorps seit Kriegsanfang unter f. u. f. Oberbefehl gestanden.

5.

Gar zu langsam ging die Ablösung der an der Weichsel oberhalb Zwangorod stehenden deutschen Truppen vor sich. Inzwischen aber wurde die Lage Mādēnsens vor Warschau unhaltbar. Den Ausfallmassen Rußkis gegenüber konnte er nicht länger in seiner gefährdeten Stellung belassen werden. Nur durch ein neues Manöver konnte weiterer Zeitgewinn erlangt werden, immer noch in der Hoffnung, daß die Österreicher am San endlich den entlastenden Erfolg erreichen würden. Der von der deutschen Führung am 17. Oktober gefaßte Entschluß war ebenso kühn, wie der Angriffsentschluß vom 8. Oktober, zugleich aber auch von bewunderungswürdiger Feinheit. Mādēnsen bekam Befehl, mit seinen 5 Divisionen hinter die Rawka zurückzugehen. Rechts schloß sich mit gleicher Front das Landwehrkorps Woyrsch an. Senkrecht zu dieser Front standen hinter der unteren Pilika zwei andere deutsche Korps. Stieß der Russe von Warschau nach, so prallte er in der Front gegen den in guter Stellung befindlichen Mādēnsen, während seine linke Flanke von der Pilika her bedroht wurde.

Mādēnsen konnte sich unbemerkt vom Feinde loslösen, der ihn erst am 25. Oktober mit 5 Korps wütend, aber ohne wesentliche Erfolge angriff. Immerhin wurde der linke Flügel bei Lowitsch stark bedroht, und Hindenburg mußte das XI. Armeekorps von seinem rechten Flügel dorthin verschieben, um eine Überflügelung zu verhindern.

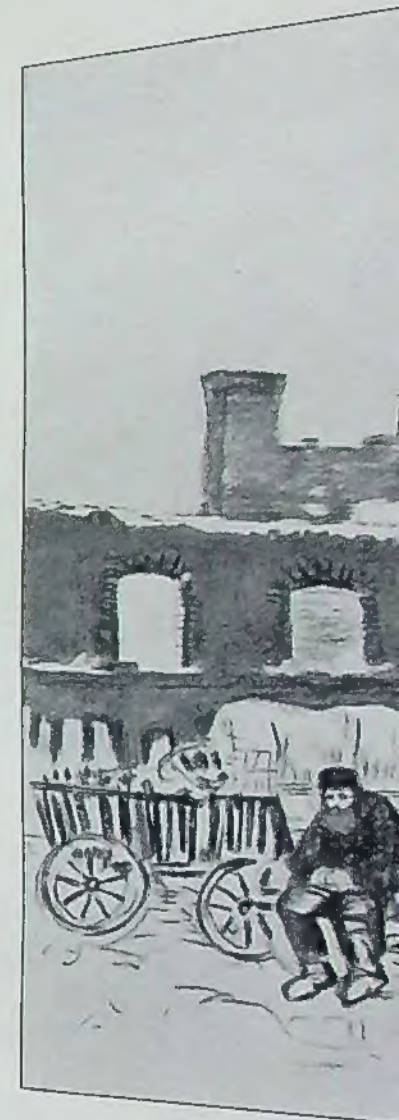
Bei Zwangorod trat inzwischen das ein, was das deutsche Oberkommando vorausgesehen hatte. Die f. u. f. 1. Armee hielt vor den dort übergegangenen Russen, die bisher vom Garde-Reservekorps in Schach gehalten waren, nicht stand und wurde am 25. Oktober bis Radom zurückgeworfen. Damit wurde die Flankenstellung hinter der Pilika unmöglich.

Ein ganzer Entschluß mußte schnell gefaßt werden. Auf eine günstige Entscheidung in Galizien war jetzt nicht mehr zu hoffen, da es dort den Russen sogar gelungen war, den San wieder zu überschreiten. Bei Zwangorod drohte der Durchbruch, bei Łódź die Umgehung. So blieb nichts anderes übrig, als Rückzug in breiter Front. Er hätte langsam fechtend, nur gedrängt erfolgen können. Damit wäre aber wenig gewonnen gewesen. Besser war es, sich mit einem Ruck vom Feinde zu lösen und damit die Handlungsfreiheit wiederzugewinnen.

auch bereit, weitere Truppen der f. u. f. 1. Armee auf das linke Weichselufer zu schieben. Hindenburgs Vorschlag aber, diese Truppen gleich auf den gefährdeten linken Flügel zu senden und sie dort dem deutschen Oberkommando zu unterstellen, einmal, um Zeit zu sparen, dann auch, um die an der Weichsel eingewöhnten deutschen Korps dort belassen zu können, wies er entschieden ab. Er verlangte, daß die entsandten Truppen im Rahmen ihrer 1. Armee eingesetzt würden. Es war sein unglückseliger Wahn, daß die Unterstellung f. u. f. Truppen unter deutsches Kommando

Am 27. Oktober wurde
waren schon seit längerem
jederzeit mit der Möglichke
marsch, in größter Eile aus
fiel dem Russen keinerlei

Es war ein Beweis
bei ihren Truppen erfreute
gisches Manöver ansahen,
Armeen im Westen, die a
Kleinmut diktierten Rückzu



Aus

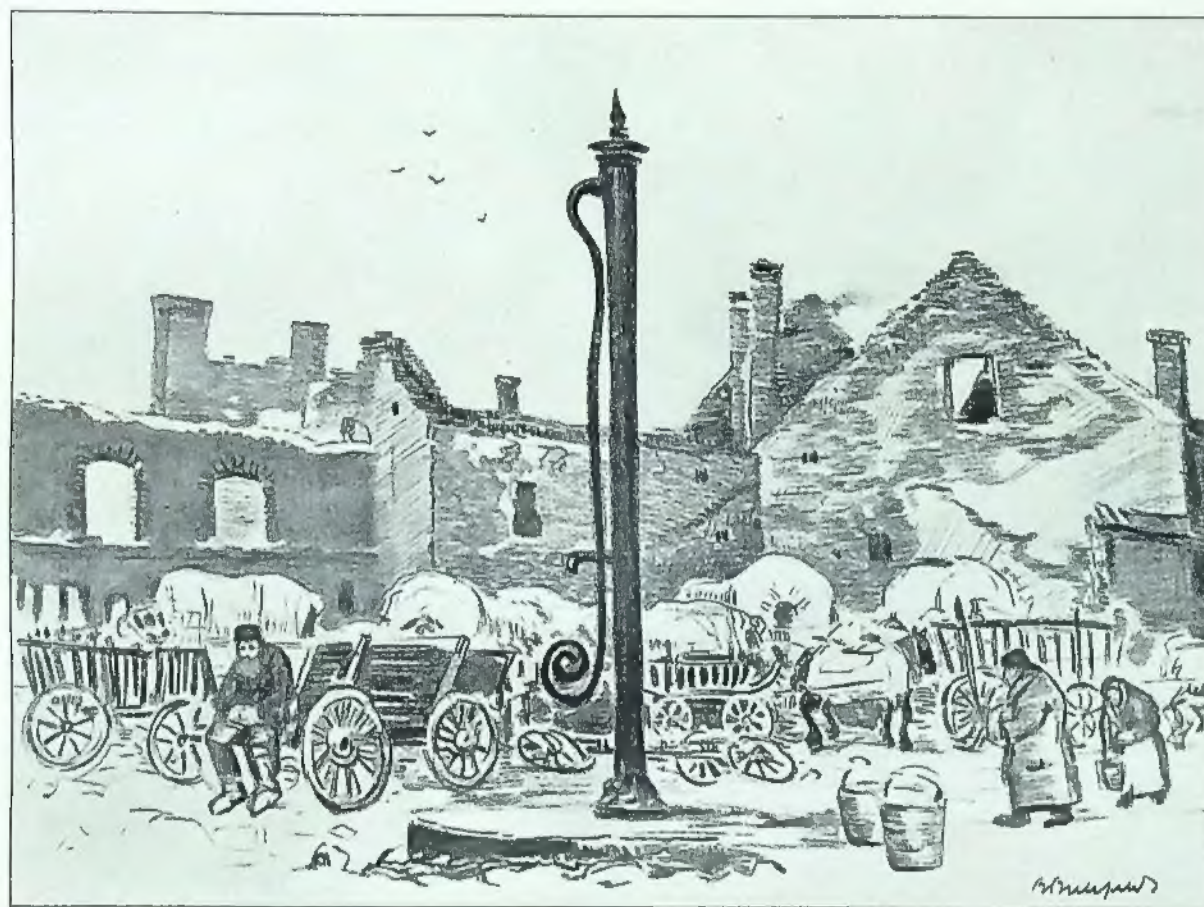
der 9. Armee durch den
daß sie jeder — auch der

Der Russe konnte n
vorhand. Bald verlor er
erreichte die 9. Armee die
falls nur schwach gedräng
Przemysl von den Russen
nahmen.

So war die allgeme
Galizien war wieder in d
Als Erfolg blieb
zogen

Am 27. Oktober wurde der Rückmarschbefehl ausgegeben. Die allgemeinen Anweisungen waren schon seit längerem in Händen der Truppen; denn bei der gefährdeten Lage hatte man jederzeit mit der Möglichkeit rechnen müssen, die Operationen abbrechen zu müssen. Der Rückmarsch, in größter Eile ausgeführt, verlief in vollkommener Ordnung. Dank den Vorbereitungen fiel dem Russen keinerlei Beute in die Hand.

Es war ein Beweis des unendlichen Vertrauens, dessen sich Hindenburg und Ludendorff bei ihren Truppen erfreuten, daß diese den Rückmarsch als nichts anderes, denn als ein strategisches Manöver ansahen, das die Grundlage zu neuen Siegen schaffen sollte. Während die Armeen im Westen, die an der Marne jede für sich siegreich gekämpft hatten, durch den von Kleinmut diktierten Rückzug in ihrem Siegesbewußtsein geschmälert wurden, ging den Truppen



Nach dem Russeneinfall.

Aus Bielefeld, „Aus Ostpreußens Not“, Verlag Georg D. W. Callweg, München.

der 9. Armee durch den Rückmarsch auf die Warthe nichts von ihrer Überzeugung verloren, daß sie jeder — auch der stärksten russischen Übermacht überlegen seien.

Der Russe konnte nur langsam folgen, da er alle Bahnen, Wege und Brücken zerstört vorfand. Bald verlor er die Fühlung mit den deutsch-österreichischen Gegnern. Ungeört erreichte die 9. Armee die Linie Kreuzburg—Kalis—Konin. Die Österreicher gingen, ebenfalls nur schwach gedrängt, auf das Westufer des Dunajec zurück. Zum zweitenmal wurde Przemyśl von den Russen eingeschlossen, die nun auch die westlichen Karpathenpässe in Besitz nahmen.

So war die allgemeine Lage wieder die gleiche, wie einen Monat vorher. Fast ganz Galizien war wieder in der Hand des Feindes, der auch Polen bis auf kleine Teile besetzt hatte. Als Erfolg blieb nur zu buchen, daß sich die Heere einer höchst verhängnisvollen Lage entzogen und die Freiheit des Handelns zurückgewonnen hatten.



General d. Inf. von Eismann, Kommandeur
der III. Garde-Division.

Nach einer Aufnahme von H. Mead, Berlin.

6.

In welcher Richtung aber sollte sich die neue Handlung bewegen? Eine reine frontale Verteidigung oder ein Stirnangriff aus der Linie Krafau—Kalisch heraus war den weit überlegenen russischen Massen gegenüber aussichtslos. Es mußte eine „Aushilfe“ gewonnen werden. Ludendorff, dieser geniale Schüler Schlieffens, war sich über sie noch während des Rückmarsches klar geworden. Was an der Marne den Armeen Frensch und Manoury nicht geglückt war, nämlich den deutschen Vormarsch durch einen Stoß in die rechte deutsche Flanke zum Stillstand zu bringen, das wollte er hier durchführen. Dazu war erforderlich, daß möglichst starke Kräfte möglichst weit und möglichst rasch nach Norden verschoben wurden, um dem mit dem rechten Flügel aus Warschau über Lomitsch gefolgten russischen Heere ein Halt zu gebieten. Er erwartete, daß die rasche Beweglichkeit der deutschen Truppen auch über erdrückende russische Übermacht bei deren Langsamkeit und Schwerfälligkeit zum Siege führen würde.

Ein großer Unterschied zwischen der Marne und Warthe aber bestand doch. Dort war das ganze französische Heer verfügbar gewesen, um das vordringende deutsche in der Front zu fesseln, bis sich die geplante Umgehung des rechten Flügels bemerkbar machte. Hier im Osten aber stand auf dem rechten Flügel das zweimal geschlagene, mutlos gewordene f. u. f. Heer und neben ihm konnten, wenn man nennenswerte Kräfte zum Gegenstoß verfügbar machen wollte, nur schwache deutsche Teile, Landwehren und Festungsbefestigungen zum Frontschutz eingesetzt werden. Würden sie ihrer schweren Aufgabe gewachsen sein?

Am 1. November wurde Hindenburg zum „Oberbefehlshaber Ost“ ernannt, Madensen erhielt die 9. Armee. Jetzt war Hindenburg in der Lage, in einheitlicher straffer Führung alle in Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen und Schlesien befindlichen militärischen Machtmittel in den Dienst seines Siegeswillens zu stellen. Es gab lohnende Aufgaben für Ludendorffs Organisationskunst, der aus Grenzschutztruppen, Festungsbefestigungen und Landsturmformationen Truppenteile schuf, die auch im freien Felde Verwendung finden konnten und die er aus den nicht unmittelbar bedrohten Festungen heraus mit Artillerie und Nachrichtengerät ausstattete.

Die Lage blieb den feindlichen Massen gegenüber ungeheuer ernst. Die Entschlüsse, die im Hauptquartier Posen gefaßt werden mußten, waren sehr schwer.

Die 8. Armee in Ostpreußen, jetzt unter General v. Below, die am Njemen den Massenrennenkampf gegenüber so treue und erfolgreiche Wacht gehalten hatte, mußte abermals um zwei Korps geschwächt werden. Es konnte jetzt nicht mehr von ihr verlangt werden, daß sie sich in ihrer gefährdeten vorgeschobenen Stellung hielt. Sie wurde angewiesen, vor überlegenem Angriff in die befestigte Seenlinie und hinter die neu ausgebaute Angerappstellung zurückzugehen.

Besonders bedenklich war die Lage an der ostpreußischen Südgrenze. Hier stand in einer Breite von 180 Kilometern außer schwachem Grenzschutz nur das aus Festungsbefestigungen



Bagagewagen in Polen.

Nach einer Zeichnung von Professor Max Kabel.

und Landsturm zusammengesetzte Korps Zastrow. Zugleich mit einer Landsturmbrigade, wurde ihm die Aufgabe gestellt, nördliche Kräfte zu binden, indem es einen Angriff vortäuschte. Ein so in seiner tiefen rechten Flanke, besonders unangenehm sein. Man mußte dies den Großfürsten veranlassen würde, die nördlich neu Kräfte nördlich der Weichsel zu belassen.

An die polenische Grenze, zwischen Thorn und Pleschen, vom 6. bis 10. November die 9. Armee befördert, die den Flanke den Truppen, die bereits bei Zwangorod—Warschau gekämpft be- beiden von der 8. Armee abgegebenen Korps. So verfügte Mad in Hohenfalsa nahm, über 11 Infanteriedivisionen und das Kavalleriekorps Richtofen.

Westlich der Warthe, zwischen Kreuzburg und Pleschen, Breslau und Posen aufgestellte Korps aus Landwehr- und Kavalleriekorps Stommel (2 deutsche, 1 österreichische Division) sollte im zeitlichen Zusammenwirken mit Madensen zum vorgehen.

Hindenburg wollte also das russische Heer paßen und zusammenpressen. Den Schutz Oberischleiens abteilung Woytsch (5 Divisionen) in die Gegen- ober-

te sich die
ne frontale
f aus der
den weit
nüber aus-
gewonnen
ale Schüler
h während
Das an der
Manoury
tschen Dor-
nte deutsche
das wollte
erforderlich,
st weit und
hoben wur-
Flügel aus
n russischen
erwartete,
r deutschen
ssische Über-
nd Schwer-
de.

Dort war
n der Front
ier im Osten
f. u. f. Heer
gbar machen
Frontschuß

Madensen er-
hrung alle in
achtmittel in
rffs Organi-
formationen
e er aus den
t ausstattete.
Entschlüsse,

den Massen
zte abermals
rden, daß sie
vor überlege-
erappstellung

stand in einer
hungen



Bagagewagen in Polen.

Nach einer Zeichnung von Professor Max Rabes.

und Landsturm zusammengesetzte Korps Zastrow. Zugleich mit der Hauptreserve von Thorn, einer Landsturmbrigade, wurde ihm die Aufgabe gestellt, nördlich der Weichsel möglichst starke Kräfte zu binden, indem es einen Angriff vortäuschte. Ein solcher mußte dem Russen hier, in seiner tiefen rechten Flanke, besonders unangenehm sein. Man durfte mit Recht annehmen, daß dies den Großfürsten veranlassen würde, die nördlich Neu-Georgiewsk stehenden starken Kräfte nördlich der Weichsel zu belassen.

An die posensche Grenze, zwischen Thorn und Pleschen, wurde mit der Bahn in der Zeit vom 6. bis 10. November die 9. Armee befördert, die den Flankenstoß ausführen sollte. Außer den Truppen, die bereits bei Zwangorod—Warschau gekämpft hatten, gehörten zu ihr noch die beiden von der 8. Armee abgegebenen Korps. So verfügte Madensen, der sein Hauptquartier in Hohensalza nahm, über 11 Infanteriedivisionen und das vom Westen herangebeförderte Kavalleriekorps Richtofen.

Westlich der Warthe, zwischen Kreuzburg und Pleschen, wurden zwei von den Festungen Breslau und Posen aufgestellte Korps aus Landwehr- und Landsturmformationen und das Kavalleriekorps Frommel (2 deutsche, 1 österreichische Division) bereitgestellt. Diese Gruppe sollte im zeitlichen Zusammenwirken mit Madensen zum Angriff in Richtung Petrikau—Łódź vorgehen.

Hindenburg wollte also das russische Heer auf seinem Nordflügel von zwei Seiten anpacken und zusammenpressen.

Den Schutz Oberschlesiens von Kreuzburg bis zur Weichsel übernahm die Armeeabteilung Woyrsch (5 Divisionen) und die f. u. f. 1. Armee Danfl. General v. Conrad sandte noch 4 Divisionen der 2. Armee (Boehm-Ermolli) und das Kavalleriekorps Hauer in die Gegend von Tschenschau. Den Befehl südlich Kreuzburg übte das f. u. f. Armeeoberkommando aus.

Die Masse des k. u. k. Heeres stand wie im Anfang Oktober dicht gedrängt bei Krafau zwischen Weichsel und Karpathen.

Ob die österreichisch-ungarischen Truppen einem überlegenen Angriff standhalten würden, blieb ungewiß. Mit einem Rückschlage mußte gerechnet werden. Dann durften dem Russen nicht die reichen Hilfsmittel Oberschlesiens zugute kommen. Die Zerstörung der Bergwerke wurde ins Auge gefaßt. Es ist begreiflich, daß, als diese Absicht bekannt wurde, sich weit über die Provinz hinaus Schrecken, ja Panik bemerkbar machte.



Ein russischer Überläufer.

Nach einer Zeichnung von Professor Max Mebes.

7.

In der dritten Oktoberhälfte war die russische „Dampfwalze“ mit 2 ½ Millionen Mann angetreten, gegliedert in zirka 40 Armeekorps, zahlreiche Reservedivisionen und mehrere Kavalleriekorps.

Auf dem äußersten rechten Flügel griff Rennenkampf mit der aus 10 Korps bestehenden 10. Armee die schwache deutsche 8. Armee an. Sechsend ging diese langsam auf die Angerappstellung zurück, die sie gegen schwere Angriffe hielt.

Von Neu-Georgiewsk ging am 3. November die 1. Armee mit 3 Korps gegen Soldau—Thorn vor, während 1 Korps durch Vormarsch im linksufrigen Weichseltale dieses sperren sollte. Die Korps nördlich der Weichsel stießen auf das Korps Jastrow und Thorer Festungstruppen, die sich nur langsam zurückdrücken ließen. Damit wurde Preußen rechts der Weichsel wirksam geschützt und Mäckenzen entlastet.



Kraßau
halten
n dem
Berg=
weit

Mann
mehrere

henden
erapp=

Idau—
perren
stungs=
Deichsel



Und Gott im Himmel sprach zu Sindenburg:
Der Herr der Russen geht auf jallcher Bahn!
Ich hab der Gänder unermessenes Reich
In seine väterliche Hand gefan,
Dass er sie pflege als mein Lebensmann
Und mach sie reich und fruchtbar auf der Welt!
Er aber lässt sie brach und streckt die Hand
Nach seines Nachbars Heimat und Beizel
Schlag ihm die Hand, die fremdes Gut begehrt,
Wirt ihn zurück in seiner Scholle Kreis,
Sonst möge ihn—wells Gott—der Teufel holen!

Und Sindenburg stand stumm
vor Gott und fuhr als wie ein Sturmwind
hin durch Polen.

Johannes Baader

Aus den „Neuen deutschen Bilderbogen“, Karl Werdnigk's Kunstverlag, B.D. 11.

Die eigentliche Stoßmasse des Großfürsten ging über die mittlere Weichsel gegen Posen—Kraßau vor. Das war ein Erfolg der Oktoberkämpfe, daß der Großfürst dem ihm von Hindenburg auferlegten Zwange folgte und nicht wieder zu seinem ursprünglichen Plane zurückkehrte, die Feldzugsentscheidung rechts der Weichsel in Galizien zu suchen. Indem er die schützende Weichselbarriere mit dem starken Schulterpunkt Neu-Georgiewsk—Warschau überschritt und seine rechte Flanke ohne Anlehnung ließ, lieferte er diese seinem großen Gegner aus.

Mit 25 Korps, in die 2., 5., 4. und 9. Armee gegliedert, ging die Stoßgruppe unter Rußkis Führung über die Linie Kutno—Kielze vor, während zahlreiche Kavalleriedivisionen als dichter Schleier die ungefüge Masse umschwärmten.

Gegen das f. u. f. Heer südlich der Weichsel marschierten die 3. und 8. Armee am San auf.

Der Großfürst war seines Sieges sicher. Er erwartete Hindenburg, dessen Armee er nach den Kämpfen bei Zwangorod—Warschau für schwer erschüttert hielt, in reiner Verteidigungsstellung bei Tschenschow zu finden und war überzeugt, ihn glatt hinwegfegen und den Weitermarsch durch Schlesien ohne wesentlichen Aufenthalt durchführen zu können.

Wie schwer sollte er sich getäuscht haben!

Während die Eisenbahntransporte aus dem Raum Kreuzburg—Kalisch nach Norden rollten, ritt russische Kavallerie auf Wreschen bis in bedrohliche Nähe der wichtigen Bahn Posen—Thorn. Sie wurde durch Landsturm abgewehrt.

Ein Kavalleriecorps, das auf Kalisch vorging, stieß auf deutsche Nachhut, die sich langsam über die Warthe zurückzogen, dahinter am 11. April auf das Kavalleriecorps Frommel, das es zurückjagte.

Am gleichen Tage brach Madsens Angriff zwischen Weichsel und Warthe los. Bereits am 12. November wurde das V. sibirische Korps der 1. Armee bei Wlozlawek geschlagen und in die Flucht gejagt. Großfürst Nikolai schreckte auf. Was war das?

Er erkannte, ohne noch völlig klar zu sehen, die seiner rechten Flanke drohende Gefahr und traf seine Gegenmaßnahmen. Die 1. Armee bekam Befehl, zwei Korps bei Plozk über die Weichsel zu werfen, um den neuen Angreifer anzupacken.

Madsen hatte das vorausgesehen und Vorsee getroffen. Das 1. Reservecorps unter seinem tatkräftigen Führer v. Morgen erhielt die Richtung weichselaufwärts. Es setzte sich nördlich Lowitsch fest, um von dort aus die linke Flanke der Armee zu decken. Es erfüllte seine Aufgabe, trotz schwerer Bedrängnis durch weit überlegene Kräfte, die immer wieder von neuem versuchten, in die Flanke Madsens zu stoßen.

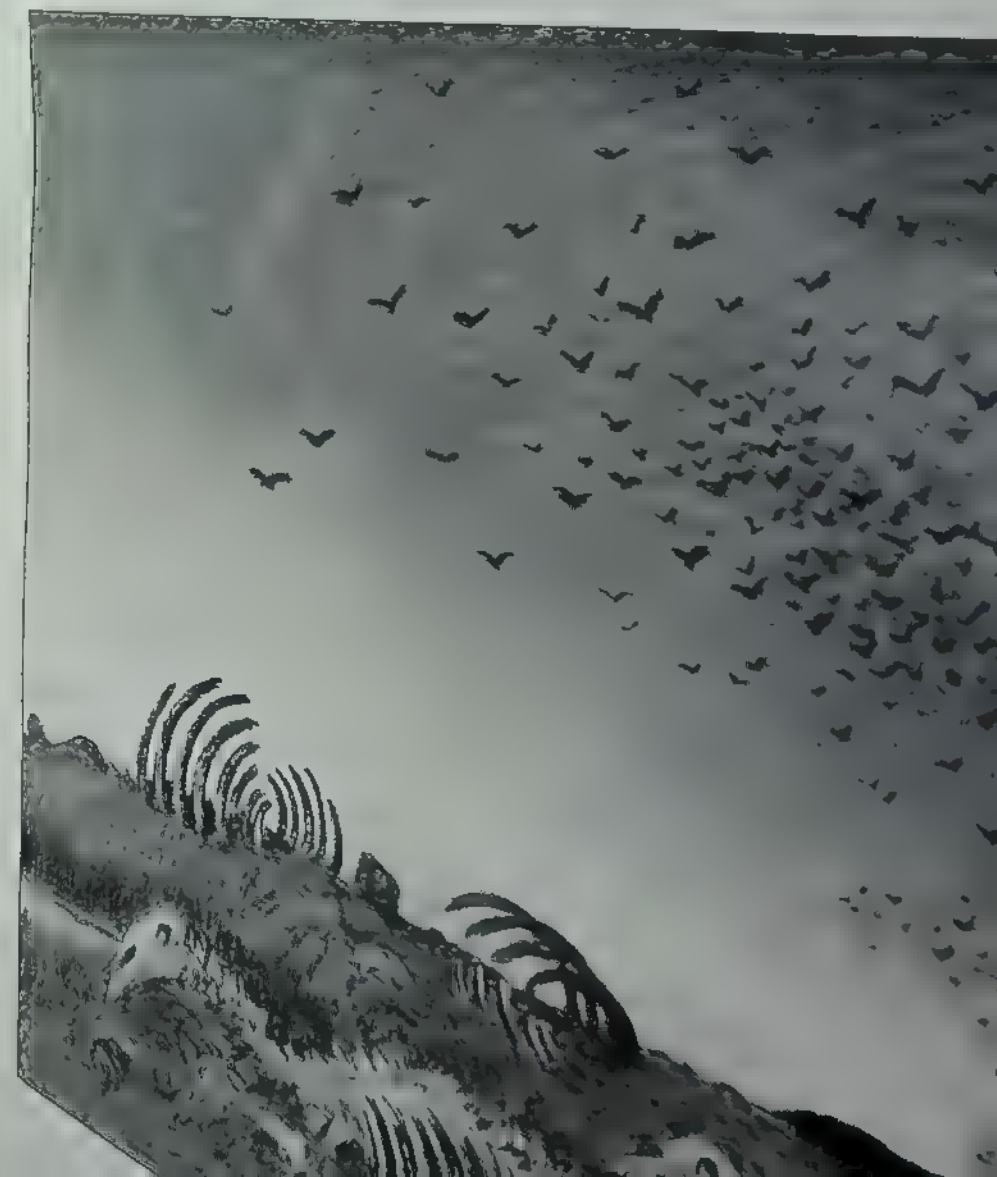
Als die von rechts drohende Gefahr in voller Schwere erkannt wurde, warf Rußki den rechten Flügel seiner 2. Armee (Scheidemann) nach Norden herum. Der erste Erfolg des Angriffs! Die russische Angriffsbewegung stoppte. Die Initiative auf diesem Flügel lag nicht mehr auf russischer, sondern auf deutscher Seite.

Gegen die in Linie Plozk—Kutno stehenden Korps der 1. und die hinter dem Her einschwenkenden Korps der 2. Armee prallte nun Madsens Angriffsstoß, der sie in der heißen Schlacht bei Kutno vom 15. bis 16. November schlug und zurückwarf. Um das vollreiche Lodz ballten sich die 4 Korps der 2. Armee zusammen, im Westen von dem deutschen IX. Korps, im Norden vom XVII. und XX. Korps angepackt, während im Osten General v. Scheffer mit seinem XXV. Reservecorps, der 3. Gardedivision und der 6. Kavalleriedivision über Brscheschin nach Süden vordrang, um dem Russen den Rückweg nach Warschau zu verlegen.

Schon standen die Truppen des XXV. Reservecorps südlich der Stadt und sperrten mit völlig verkehrter Front die Straße nach Petrikau, schon waren Lixmanns Garden im Südosten der Stadt soweit gegen diese vorgeedrungen, daß sich die russischen Reserven in den Dorst

ihrer erwehren mußten, die Gefangennahme der 2. Armee, von Meldung, daß russische Kräfte, von Das Sedan, das er dem Feinde hatte bevor, denn auch von Süden, von Petrikau mit knapper Not der Gefangennahme durch eingegriffen. Die auf Warschau zurückgefluteten Teile der 1. und über Stjernjeweice zum Entsch. vorgeführt, während General P zwei Korps seiner 5. Armee ebenfalls nach Lodz in Marsch zu in Posen fing man russische Suntsprüche auf, in denen die Geis forps mitgeteilt und die Bereitstellung von Eisenbahnzügen zum angeordnet wurde.

Da wendete sich das Blatt wieder. Der Großfürst rechnete dem Siegeswillen der deutschen Führer. Madsen befiehlt In einem Kampfe, der vielleicht in der Geschichte des modernen stoßen die Truppen den sie einschließenden Ring. Mit blankem die Garde zum Sturm vor. Und das unmöglich Scheinende gelingt der Verwundeter wird zurückgelassen, aber mit 16000 Gefangenen gewinnt Scheffer am 24. November den Anschluß an die deutsche



ihrer erwehren mußten, schon ritten Richthofens Reiter auf Petrikau; ein großer Schlag, die Gefangennahme der 2. Armee, schien bevorzustehen, — da erhielt General v. Scheffer die Meldung, daß russische Kräfte, von Osten kommend, Brscheschni wieder genommen hätten. Das Sedan, das er dem Feinde hatte bereiten wollen, stand ihm selbst unmittelbar bevor, denn auch von Süden, von Petrikau her, marschierten starke Kräfte an. Er war abgeschnitten!

Mit eiserner Energie hatte der Großfürst, der in seinem Hauptquartier Skiernjewice mit knapper Not der Gefangennahme durch Reiter der 9. Kavalleriedivision entgangen war, eingegriffen. Die auf Warschau zurückgefluteten Teile der 1. und 2. Armee waren im Festungsraume gesammelt, schleunigst zurecht gefnetet und zusammen mit der Hauptreserve der Festung über Skiernjewice zum Entsatz vorgeführt, während General Plehwe Befehl erhalten hatte, zwei Korps seiner 5. Armee ebenfalls nach Lodz in Marsch zu setzen.

Die Lage der Schefferschen Truppen war verzweifelt. In Hindenburgs Hauptquartier in Posen fing man russische Funkprüche auf, in denen die Gefangennahme mehrerer Armeekorps mitgeteilt und die Bereitstellung von Eisenbahnzügen zum Abtransport der Gefangenen angeordnet wurde.

Da wendete sich das Blatt wieder. Der Großfürst rechnete nicht mit der Zähigkeit und dem Siegeswillen der deutschen Führer. Madsen befiehlt den Durchbruch nach Norden. In einem Kampfe, der vielleicht in der Geschichte des modernen Krieges einzig dasteht, durchstoßen die Truppen den sie einschließenden Ring. Mit blankem Degen führt General Lihmann die Garde zum Sturm vor. Und das unmöglich Scheinende gelingt! Nicht ein beweglich bleibender Derwundeter wird zurückgelassen, aber mit 16000 Gefangenen und 63 erbeuteten Geschützen gewinnt Scheffer am 24. November den Anschluß an die deutschen Linien. Jetzt bildete sich



Überbleibsel des Kampfes.

Aus Bielefeld, „Aus Ostpreußens Not“, Verlag Georg D. W. Callow, 1914.

an der Bahnlinie Sochatshew—Łowitsch—Łodz eine deutsche Abwehrfront, gegen die der Russe heftig, aber vergeblich anstürmte.

Während dieser Vorgänge hatte die über Sieradz vorgegangene Kampfgruppe (Korps Posen und Breslau und Kavalleriekorps Frommel) vergeblich versucht, den Ring um Łodz auch von Westen her zu schließen. Der Russe, die Gefahr der Gefangennahme vor Augen, stemmte sich verzweifelt dagegen.

Nördlich Tschenschau waren am 16. November die Teile der 2. k. u. k. Armee Boehm-Ermolli eingetroffen. Für den 17. November hatte Erzherzog Friedrich den allgemeinen einheitlichen Angriff zwischen Warthe und Krafau befohlen. Ein energisches Vorgehen Boehm-Ermollis in Richtung Petrikau gegen den linken Flügel der russischen 5. Armee mußte sie verhindern, in den Kampf um Łodz einzugreifen. Aber der Angriff, der vorerst flott voranging, kam bald zum Stehen. Der feindliche Druck erwies sich als zu stark.

Weiter südlich rangen Woyrsch und Danil hart mit der russischen 4. und 9. Armee. Keine Seite errang wesentliche Erfolge. Auch das Eingreifen Josef Ferdinands von Krafau aus gegen den linken Flügel der russischen Stoßgruppe an der Weichsel vermochte keine Entscheidung herbeizuführen.

Die weitgesteckten Ziele der deutschen Führung — Vernichtung der russischen Heeresmacht im Weichselbogen — waren infolge des Ausgangs der Schlacht bei Łodz nicht erreicht. Die Überlegenheit an Zahl hatte es dem Großfürsten erlaubt, die verbündeten Kräfte in Schlesien zu fesseln und trotzdem noch bei Łodz mit mehr als doppelter Überlegenheit aufzutreten. Und doch war Großes geleistet! Die Dampfwalze war zum Stehen gebracht, deutsches Land vor der feindlichen Überflutung geschützt, dem Großfürsten die Freiheit des Handelns genommen.

Noch gab dieser allerdings das Spiel nicht verloren. Ende November ging er noch einmal zum Massenangriff gegen Łowitsch und von Petrikau aus gegen die Naht von Madensen und Boehm-Ermolli vor. Der Angriff brach zusammen und wurde von Hindenburg, der inzwischen vom Westen bedeutende Verstärkungen erhalten hatte, mit einem Gegenangriff beantwortet, der den Großfürsten zwang, am 6. Dezember den Befehl zur Räumung von Łodz zu geben. Als am 15. Dezember auch Łowitsch erstürmt wurde, ging der Russe hinter den Bzura—Rawkaabschnitt zurück.

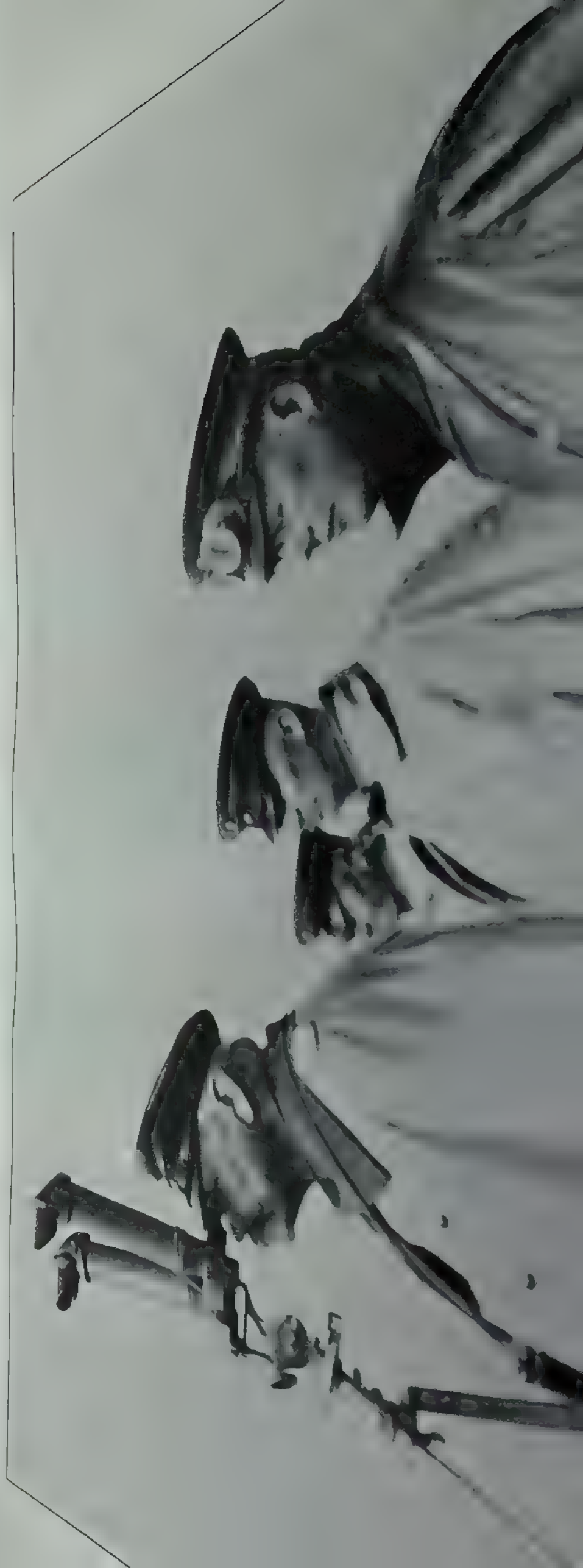
Inzwischen war es in Galizien zu schweren Kampfhandlungen gekommen. Der neue Oberbefehlshaber der Südfront, Iwanoff, hatte die 3. Armee (Radko-Dimitrieff) gegen Krafau, die 8. Armee (Brussilow) gegen die Karpathenpässe eingesetzt und die 11. Armee mit der Belagerung von Przemyśl beauftragt.

Dimitrieff zwang Josef Ferdinand, von der russischen 9. Armee abzulassen und sich gegen ihn zu wenden. Es kam zur elftägigen frischen Schlacht von Limanowo—Łapanow, in der nach und nach auf russischer Seite noch Brussilow, auf österreich-ungarischer Seite die Armee Boroewic und auch eine deutsche Division eingriffen und die mit dem Rückzuge der Russen über den Dunajetz endete. Zwangsläufig ging der Russe auch nördlich der Weichsel hinter die Nida und Pilisa zurück. In den Karpathen blieb er stehen.

Mitte Dezember erstarrte die polnische Front. Nur nördlich der Weichsel kam es bei Prażnisch und am Strome selbst zu örtlichen Kämpfen, in denen unsere Truppen von überlegenen Kräften bis Mława und auf die Höhe von Wlozlawek zurückgedrängt wurden.

8.

Als Endergebnis des Feldzuges blieb eine schwere Schädigung der russischen „Dampfwalze“, die allein in den Tagen vom 11. November bis 17. Dezember 325 000 Mann, darunter 130 000 Gefangene, verlor. Die Hoffnungen des Feindbundes auf die russische Hilfe w...



en die der
pe (Korps
um Lodz
vor Augen,

ee Boehm-
neinen ein-
en Boehm-
ste sie ver-
voranging,

nee. Keine
aus gegen
ntschcheidung

heeresmacht
erreicht. Die
in Schlesien
aufzutreten.
t, deutsches
es Handelns

noch einmal
adensen und
r inzwischen
beantwortet,
03 zu geben.
en Bzura—

. Der neue
egen Krafau,
mee mit der

nd sich gegen
—Lapanow,
her Seite die
Rückzuge der
der Weichsel

kam es bei
en von über-
wurden.

hen „Dampf-
nn, darunter
waren



Hindenburg mit General Lubendorff und Oberst Hoffmann (rechts) in Polen.
Aufnahme der Obersten Heeresleitung im Osten.

vernichtet. Rußland hat noch oft mit großer Kraft angegriffen und uns schwer zu schaffen gemacht — zu einem allgemeinen Angriff mit weitgestecktem Ziel, wie er in der dritten Oktoberwoche angelegt wurde, hat es nie wieder den Entschluß gefunden.

Es war endgültig in die strategische Verteidigung geworfen.

Ludendorff nennt in seinen Kriegserinnerungen den Feldzug in Polen einen der abwechslungsreichsten, die je geführt worden sind. Er verdiene in den Annalen der Kriegsgeschichte einen der ersten Plätze.

Nicht nur die ungeheure zahlenmäßige Überlegenheit der Russen und der Umstand, daß der stark mitgenommene österreich-ungarische Bundesgenosse keine vollwertige Hilfe leisten konnte, zwangen die deutsche Führung, von Aushilfe zu Aushilfe zu greifen. Auch die Natur des Kriegstheaters legte ihr starke Fesseln an.

Ebenso wie das Grenzland zwischen der Njemen—Bobr—Narewlinie und Ostpreußen ist auch Polen westlich der Weichsel von den Russen stets als Festungsglazis angesehen worden. Es wurde in möglichster Unkultur gelassen, um einem deutschen Heere die denkbar ungünstigsten Daseinsbedingungen zu bieten.

Östlich der Weichsel war um die Jahrhundertwende unter französischem Druck, nach französischer Vorschrift und mit französischem Geld das russische Eisenbahnnetz in großzügigster Weise ausgebaut, um einen schnellen Aufmarsch des Heeres bewirken zu können. Sah doch Frankreich darin seine Rettung vor dem deutschen Druck. In den vorerwähnten Grenzgebieten aber wurden nur die notwendigsten Linien für den Durchgangsverkehr nach Deutschland und Österreich gebaut. Nur die Gegend um die industriereiche Halbmillionenstadt Lodz, das „Manchester des Ostens“, zeigte eine etwas reichere Verkehrsentwicklung.

Erschwerend fiel für uns ferner ins Gewicht, daß die für den Septembervormarsch besonders in Frage kommende Bahn Kattowitz—Kielze—Radom—Zwangorod russische Spurweite hatte und von uns auf die schmalere Normalspurweite umgenagelt werden mußte.

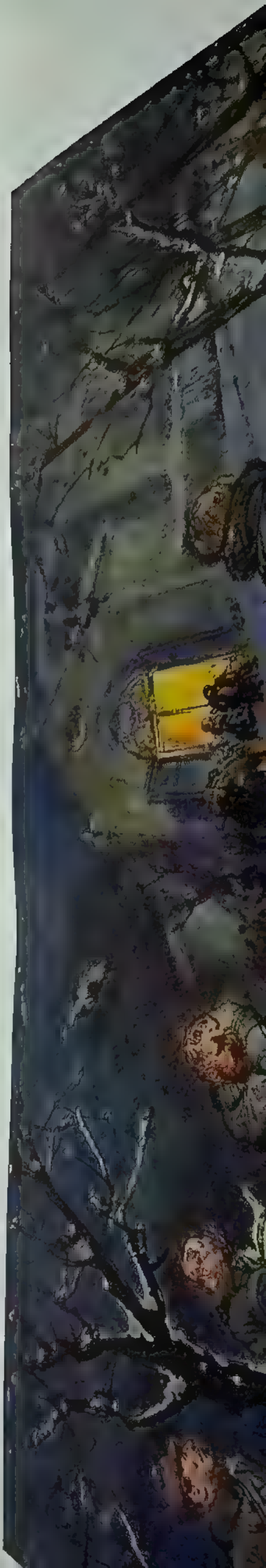
Von den Schicksalen des bei Mjeczwo liegenden gesprengten Tunnels gibt Ludendorff eine anschauliche Schilderung. Die Russen hatten ihn unbenußbar gemacht, wir ihn im Oktober wiederhergestellt, im November beim Rückzuge abermals zerstört. Darauf stellten ihn die Russen her und zerstörten ihn wieder im Sommer 1915, worauf wir ihn endgültig instand setzten.

Die Karte Polens weist zahlreiche Chausseen auf. Sie haben nichts mit dem gemein, was wir unter einer Chaussee verstehen. Nur in der Umgebung von Städten oder im Bereich größerer Grundbesitzer ist eine feste Fahrbahn vorhanden.

Seit Anfang September war polnischer Landregen niedergegangen. Er hatte Straßen und Wege, soweit sie nicht durch reine Sandgegenden führten, nahezu unpassierbar gemacht. Die wenig zahlreichen deutschen Straßenbaukompagnien hatten schwere Arbeit.

Die Ortschaften Südpolens hatten in den Augusttagen schwer gelitten. Von vielen Dörfern standen nur noch die aus Lehm erbauten Kamine.

Durch dies wegearme kulturlose Land drangen bei strömendem Regen in starken Tagesmärschen von 30 und mehr Kilometern Ende September und Anfang Oktober unsere Truppen vorwärts, um an der Weichsel in den überschwemmten Niederungen, in versumpften Ödlandereien oder triefenden Wäldern den Kampf zu führen, während hinter ihnen endlose Suhrparkkolonnen sich 200 Kilometer weit durch das Land quälten, um allen Heeresbedarf nach vorn zu bringen. Als Ende Oktober der Rückmarsch notwendig wurde, kam es darauf an, dem Russen ein rasches Folgen unmöglich zu machen. In planvoller, seit längerem genau vorher festgelegter Weise wurden alle Brücken zerstört, die Straßen aufgerissen, die Drahtleitungen beseitigt, die Wegweiser entfernt und vor allem die Eisenbahnen in demselben gezielten Weise für längere Zeit unbrauchbar gemacht. Die Maßnahmen machten sich



zu schaffen
der dritten Oktober-

olen einen der ab-
alen der Kriegsge-

und der Umstand,
vollwertige Hilfe
greifen. Auch die

ie und Ostpreußen
angesehen worden.
nfbar ungünstigsten

ischem Druck, nach
eß in großzügigster
können. Sah doch
ten Grenzgebieten
Deutschland und
t Lodz, das „Man-

ptembervormarsch
od russische Spur-
lt werden mußte.
s gibt Ludendorff
wir ihn im Oktober
f stellten ihn die
endgültig instand

mit dem gemein,
n oder im Bereich

Er hatte Straßen
assierbar gemacht.
beit.

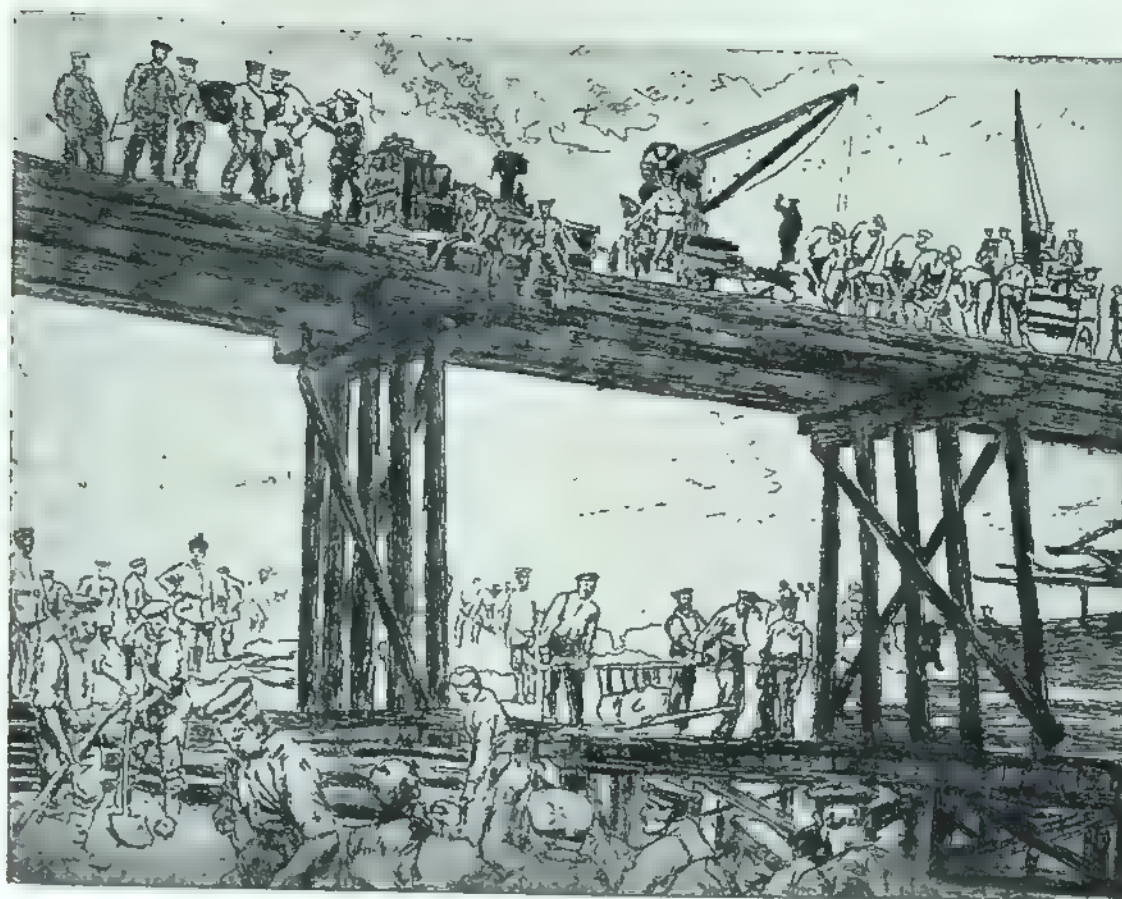
on vielen Dörfern

in starken Tages-
r unsere Truppen
versumpften Öd-
er ihnen endlose
len Heeresbedarf
am es darauf an,
längerem genau
rissen, die Draht-
n denkbar gründ-
ten sich bezahlt.



Am Heiligen Abend.

Nach einem Gemälde von Professor Ludwig Koch.



Unsere Pioniere bei der Arbeit.
Mit Genehmigung von Franz Hanfstaengl, München.

Ohne Gegenwirkung unsererseits kam am Ende der ersten Novemberwoche der Vormarsch der russischen Dampfwalze östlich der Warthe zum vorläufigen Stillstand. Er bedeutete für uns erwünschten Zeitgewinn.

9.

„Das Geheimnis der Siege liegt in den Hauptquartieren.“ Erfolge von einem Ausmaß, wie sie seit der letzten Augustwoche auf dem östlichen Kriegsschauplatz errungen waren, hatten zur Voraussetzung, daß eine geniale, nervenstarke Führung sich auf ein reibungsloses Zusammen- und Nebeneinanderarbeiten aller Räder der Heeresmaschinerie verlassen konnte. Jetzt lohnte sich die unermüdliche Fürsorge, die die Hohenzollern, nicht zum wenigsten Kaiser Wilhelm II., der kriegsmäßigen Ausbildung des Heeres hatten angedeihen lassen; jetzt machte sich die Erziehung des Generalstabes durch den Grafen Schlieffen bezahlt.

Das Hauptverdienst an den Erfolgen aber trug die oberste Führung; ein Triumvirat, wie es die Kriegsgeschichte in gleicher Größe und gleicher Harmonie wohl kaum je aufzuweisen hatte.

An der Spitze Hindenburg mit seiner wundervollen Altersreife, seiner Nervenkraft, seiner vornehmen Ruhe und seiner Verantwortungsfreudigkeit. Neben ihm Ludendorff, die „bedeutendste Erscheinung des Wilhelminischen Zeitalters,“ der vielseitige, ganz neuzeitige Mensch, der glänzende Organisator, der Stürmer und Dränger, „dessen Denken nur Kämpfen, dessen Seele nur Sieg war.“ Der tapfere Soldat, der vor kurzem erst in Lüttich durch sein ureigenes persönliches, mannhaftes Eingreifen einen fast schon mißglückten Gewaltstreich zum glücklichen Ende gebracht hatte. Und neben diesen beiden Heroen der kluge Taktiker Hoffmann.

So wie Blücher und Gneisenau untrennbar zusammengehören, so bilden auch Hindenburg und Ludendorff für das deutsche Volk für ~~die~~ ungetrennte Einheit, nicht nur,

weil sie gemeinsam Großes geleistet haben, sondern weil diese Leistungen auf einem geistigen Zusammenfließen beruhten, das durch gleiche Lebensgrundlagen geschaffen war. Beide entstammen dem rauhen, aber damit energiebildenden deutschen Osten, beide hatten die Laufbahn des wenig begüterten preußischen Offiziers hinter sich, der in der Auffassung erzogen wurde, daß er nur der Pflicht für Staat und Familie zu leben hätte, beide entstammen der persönlichkeitsliebenden, arbeitsreichen und charakterbildenden Schule des deutschen Generalstabes.

So kann Ludendorff in seinen Erinnerungen betonen, daß sie beide vier Jahre lang in tiefster Harmonie miteinander gearbeitet haben, und Hindenburg schreibt, daß sie sich im Denken wie im Handeln getroffen hätten, daß die Worte des einen oftmals nur der Ausdruck der Gedanken und Empfindungen des andern gewesen seien und daß er seine vornehmste Aufgabe darin gesehen habe, den geistvollen Gedankengängen, der nahezu übermenschlichen Arbeitskraft und dem nie ermattenden Arbeitswillen seines Chefs soviel als möglich freie Bahn zu lassen und in treuer Kampfgenossenschaft für seine Maßnahmen die Verantwortung zu tragen.

Ihre Truppen dankten ihnen mit einem durch nichts zu erschütternden Vertrauen, das deutsche Volk mit dem starken Wunsche, sie baldigst an der Spitze des Gesamtheeres zu sehen.



Die Winterkämpfe in
am 12. Februar 1915

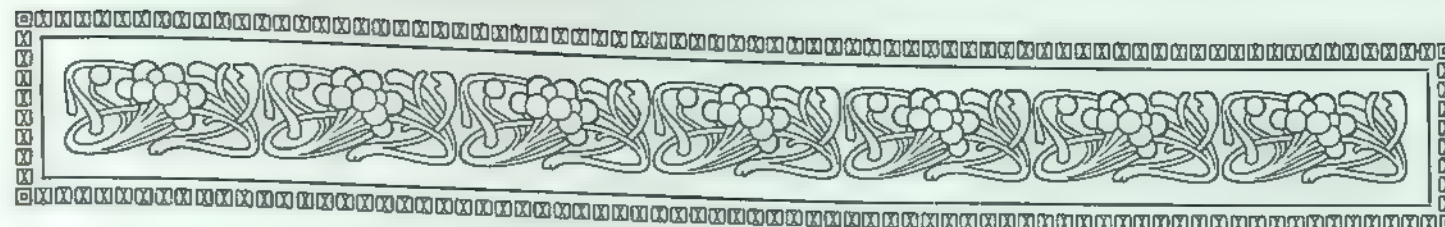
Ihr Keimen, Werden, Sichvollenden
schon nach den Erlebnissen bei der 1. Ostfront
damaligem Kommandeur, Maj. F. v. G. v. G.

Heimatland, Majovias Strand. Majovias
Kehreim des schönen Maiurenliedes! So kam es
zuletzt jubeln nach der Abstimmung gegen den
Klang es ein, als nach dem ersten Rußeneinfall im August
Majurischen Seen' dem arg heimgejuchten Grenzlande die
brachte. So brauste der Jubel, als endlich im Februar 1915
dort die endgültige Erlösung von den Russen ichentte. Eine
laßt mich erzählen! Habe ich doch selbst als Kommandeur der
Insterburger, dabei mithelfen können. An ihrer Spitze war
lichen Stoßflügel eingesetzt, aus meiner Vaterstadt, Majuren
zu verjagen. Selbsterlebtes bei meiner Division im Kampf
ich erzählen. Aus berufenen Federn stammen umfängliche
ei auch ein treuer kameradschaftlicher Gruß an meine
an Führer und Mann, und allen Getreuen der Ostpreußen
fartung!

Um das „Werden“ und „Sichvollenden“ der
zwei von ihrem „Keimen“ sprechen.
Es war eine scharfe Jagd gewesen, in der wir
der anschließenden Herbstschlacht an den Majurischen
hatten. Dort war's uns unter Hindenburg
von Suoen eingefallene Kurewarme

*) Del. hierzu: Ludendorff
es „Der große Krieg in
es „Die Ereignisse
es „Der große Krieg in
es „Die Ereignisse

... einem geistigen
... war. Beide ent-
... hatten die Laufbahn
... erzogen wurde,
... der persönlich-
... Generalstabes.
... Jahre lang in tiefster
... sich im Denken wie
... Ausdruck der Gedanken
... hrmste Aufgabe darin
... schlichen Arbeitskraft
... freie Bahn zu lassen
... Antwortung zu tragen.
... nden Vertrauen, das
... esamtheeres zu sehen.



Die Winterschlacht in Masuren am 12. Februar 1915.

Ihr Keimen, Werden, Sichvollenden, geschildert im Rahmen des großen Ge-
schehens nach den Erlebnissen bei der 2. Infanterie-Division von deren
damaligem Kommandeur, Rgl. Pr. General d. Inf. a. D. v. Falk.

H Heimatland, Masovias Strand, Masovia lebe, mein Vaterland!" Der
Kehrrim des schönen Masurenliedes! So hörte ich's — selbst ein Lyd-Geborener —
"zuletzt jubeln nach der Abstimmung gegen Polen am 11. Juli 1920. So sang und
klang es einst, als nach dem ersten Russeneinfall im August 1914 „die Herbstschlacht an den
Masurischen Seen“ dem arg heimgesuchten Grenzlande die erste, ach, nur kurze, Befreiung
brachte. So brauste der Jubel, als endlich im Februar 1915 die Winterschlacht in Masuren
dort die endgültige Erlösung von den Russen schenkte. Eine Hindenburg-Tat war's! Von ihr
laßt mich erzählen! Habe ich doch selbst als Kommandeur der 2. Infanterie-Division, der
Insterburger, dabei mithelfen können. An ihrer Spitze war es mir vergönnt, auf dem süd-
lichen Stoßflügel eingesetzt, aus meiner Vaterstadt, Masurens Hauptstadt, Lyd, den Russen
zu verjagen. Selbsterlebtes bei meiner Division im Rahmen des großen Geschehens will
ich erzählen. Aus berufenen Federn stammen umfassende Schilderungen.*) Was ich berichte,
sei auch ein treuer kameradschaftlicher Gruß an meine tapferen Mitkämpfer in großer Zeit,
an Führer und Mann, und allen Getreuen der ostpreussischen Heimat eine Herz- und Seelen-
stärkung!

Um das „Werden“ und „Sichvollenden“ der Winterschlacht zu verstehen, muß ich
zuerst von ihrem „Keimen“ sprechen.

Es war eine scharfe Jagd gewesen, in der wir 1914 nach der Tannenbergschlacht und
der anschließenden Herbstschlacht an den Masurischen Seen die Russenreste vor uns hergetrieben
hatten. Dort war's uns unter Hindenburgscher Führung gelungen, zuerst fast die gesamte,
von Süden eingefallene Macewarmee einzutreiben und zu vernichten; danach die von Osten

*) Dgl. hierzu: Ludendorff „Meine Kriegserinnerungen.“ — „Die Winterschlacht in Masuren“ Heft 20
aus „Der große Krieg in Einzeldarstellungen“, herausgegeben im Auftrage des Generalstabes des Feldheeres. —
„Die Ereignisse in Ostpreußen Die Winterschlacht in Masuren. Die Kämpfe bei Wirballen.“ Heft 3
aus „Kriegsberichte aus dem Großen Kriege.“
Der „Rahmen des ...“ ist im wesentlichen dem Heft 20 aus „Der große Krieg in Einzeldarstellungen“
entnommen. Auch die eingetragten ...

vorgedrungene Njemenarmee Rennenkampfs in der Front mit vorgeifendem Südflügel zu faffen und zu Paaren zu treiben. Die 8. Armee hieß unser kleines tapferes Heer, und kleiner und kleiner wurde fie. Denn es galt alsbald, Hilfe zu bringen auf dem öfterreichifchen Kriegs- und kleiner wurde fie. Denn es galt alsbald, Hilfe zu bringen auf dem öfterreichifchen Kriegs- fchauplaze in Polen. Ach, wie oft noch war es uns auferlegt, abzugeben an die fchwächer und fchwächer fich gebärdenden Bundesbrüder! „Korsettftangen einziehen“ nannte es be- zeichnend derber Soldatenmund!

Selbft unser Hindenburg wurde uns dorthin entführt. Als das Hauptwerk zur Rettung Ostpreußens getan schien, wurde er zur Hebung größerer Not, zu Schlesiens Schutz, zur Führung der neu gebildeten 9. Armee berufen. Die 8. Armee blieb ihm zwar unterstellt, doch konnte bei der eigenen höchften Inanspruchnahme feine Einwirkung nur eine leichte fein. Am 15. September gefchah dieser „Umzug“ nach Südpolen. Hoch klingt das Lied von Hindenburgs dortigen Taten! Der Vorstoß Mitte Oktober gegen die Weichsellinie von Zwangorod—Warschau, das dann folgende fiegreiche Aufhalten der ruffifchen „Dampfwalze“, den glänzenden Vorstoß Mafensens, dem nach Hindenburg unter ihm die 9. Armee anvertraut war, im Weichselbogen längs Ostpreußens Südgrenze im November 1914 mit den wunder- samen Kämpfen um Lodz (Lihmanns Durchbruch bei Brzeziny 23./24. 11.) bis zum endlichen Winterhalt von der Rawka bis zur Nidda durch ganz Südpolen.

Zur Winterschlacht in Masuren ward Hindenburg, der am 1. November zum Ober- befehlshaber sämtlicher deutscher Streitkräfte im Osten, kurz „Oberost“, ernannt, am 27. November zum Feldmarschall emporgestiegen war, Ostpreußen wiedergeschenkt. Die Inschrift auf dem weißen Emailleband des Feldmarschallstabes lautete in Goldschrift: „König Wilhelm II. von Preußen dem Feldmarschall von Hindenburg“ und weiter unten: „Für die glänzende Führung des Ostheeres, Tannenberg, November 1914.“

Inzwischen hatte sein Geist seine 8. Armee weiter beseelt, derart, daß Rennenkampf noch wochenlang glaubte, mit Hindenburg selbst, noch am 2. Oktober wähnte, mit der bis- herigen vollen 8. Armee zu kämpfen. Und doch waren es am 28. September nur noch 5 Linien- und Reserve-Divisionen mit etwas Landwehr, dazu 1 Kavallerie-Division. Noch bis zum Njemen nördlich Grodno war dies kleine Heer den flüchtenden Scharen Renn- kampf nachgestürmt. Dort war am 25. September die 2. Inf.-Division auf dem Süd- flügel der 8. Armee im Begriff, bei Druschkeniki überzufehen, als ein drüben angesammeltes, durch Fliegerbeobachtung noch rechtzeitig erkanntes, frisches Russenheer in dreifacher Über- legenheit Halt gebot. Langsam und zäh, nur fchrittweise, in heißen Kämpfen Boden auf- gehend, ward dem wachsenden Drucke gewichen, zuerst bis zur Grenze, dann in zum Teil längst vorbereitete Stellungen, die von der Scheschuppe bei Lasdehnen, östlich an Gumbinnen vorbei, über Darfehnen, Lözen bis Rudczanny südlich des Spirdingsees führten.

Nach Hindenburg hatte General d. Art. v. Schubert die Führung der kleiner ge- wordenen 8. Armee erhalten. Ihm folgte bald der stets unternehmende, den Russen nicht zu Atem kommen lassende General d. Inf. v. François, vorher Führer des I. Armeekorps, bis er zu anderer Verwendung abberufen wurde, schließlich Otto v. Below, mein Vorgänger im Frieden als Kommandeur der 2. Division, dann Führer des I. Reservekorps, der sich jetzt und später einen besonders klangvollen Namen als Heerführer erworben hat.

In ihrer Stellung hatte die 8. Armee — Hauptquartier Insterburg — von Mitte November 1914 ab auszuharren, bis sie die Winterschlacht in Masuren im Februar 1915 aus ihren Sesseln löste. Sie wurde zu dem dichten Schleier, hinter dem der Aufmarsch zur Winterschlacht vollziehen sollte.

Mir war vorwärts des Unterlaufs der Angerapp die Linie von südöstlich Gumbinnen bis Darfehnen ausschließlich anvertraut. Die im Frieden viel genannt und noch jetzt

dauernd sich bei Njemen-
rapp Stellung bei Njemen
spielt. Erst im Kriege feine Rolle
fündlich kam die Angerapplinie ab
Weltung. Die Zusammenfassung
der 2. Inf.-Division im Januar
1915 geht aus der nachseitigen
Kriegsgliederung hervor. Als
damals einzige Quelle festgefügt
es über sich ergehen lassen, zahl-
reiche Abgaben als Stühpfeiler
der Landwehr- und Landsturm-
formationen der langen Ange-
rapp—Lözen-Front zu stellen, Ab-
gaben, die erst zur „Winterschlacht“
mir zurückgegeben wurden. Der
Divisionsstab lag in Adlig Groß-
Wilken, südlich Gumbinnen. Bei
der 1. Kav. Div., die vom West-
rand der Schoreller Forst bis
nördlich Gumbinnen sicherte, be-
fand sich das III. Batl. J. R. 44, hinter ihrem
Reserve das III. Batl. J. R. 45 bei Budweth
wachte die aus der Besatzung Königsbergs ge-
schloß an die sehr bewährte verstärkte 9. Landw
war mir unterstellt. Bei Darfehnen stand die
Kollewe. Es folgte die 1. Landwehr-Division, Ge-
bei Angerburg; an sie hatte ich das Grenadier
stellung Lözen selbst, deren Kern die Feste Boy
die Paprodtter Berge südlich der Stadt bildeten,
die 30. und 70. Landwehrbrigade, vornehmlich
Generalmajor Boes (Füsilierr. 33, J. R. 45 o
Stb. u. I. Abt. Feld-Art. R. 37, J. R. 45 o
1/2. Pion. Kp., 1/3. San. Kp.). Auch der Sta
In der Seenenge an der Südwestspitze des gewa
fuppelfeste Rudczany, mitten im Johannisburger
sicherten unter Oberstleutnant Bacmeister einige
Seldstellung Lözen kommandierte der Führer d
der in Glombowen, 3 Meilen südwestlich Lözen,
Mit Front nach Süden schloß sich die 4. h
Neidenburg und Soldau das aus Landwehr
noch zur 8. Armee gehörig) und d
Thorn.
Die zum I. Armeekorps
Rastenburg als
gültig aus

...dem Südflügel zu
 ...feres Heer, und kleiner
 ...österreichischen Kriegs-
 ...geben an die schwächer
 ...ziehen" nannte es be-
 rt. Als das Hauptwerk
 ...er Not, zu Schlesiens
 ...Armee blieb ihm zwar
 ...ne Einwirkung nur eine
 ...en. Hoch klingt das Lied
 ...gegen die Weichsellinie
 ...ussischen "Dampfwalze",
 ...en Grenze, dann durch
 ...die 9. Armee anvertraut
 ...1914 mit den wunder-
 ...11.) bis zum endlichen

November zum Ober-
 ...berost", ernannt, am
 ...n wiedergeschickt. Die
 ...lautete in Goldschrift:
 ...urg" und weiter unten:
 ...r 1914."

...art, daß Rennenkampf
 ...er wähnte, mit der bis-
 ...8. September nur noch
 ...avallerie-Division. Noch
 ...enden Scharen Rennen-
 ...division auf dem Süd-
 ...drüben angesammeltes,
 ...heer in dreifacher Über-
 ...n Kämpfen Boden auf-
 ...enze, dann in zum Teil
 ...n, östlich an Gumbinnen
 ...sees führten.
 ...Führung der kleiner ge-
 ...nende, den Russen nicht
 ...führer des I. Armeekorps,
 ...Below, mein Vorgänger
 ...eservekorps, der sich jetzt
 ...orben hat.

...sterburg — von Mitte
 ...suren im Februar 1915
 ...dem sich der Aufmarsch

...südöstlich Gumbinnen
 ...noch jetzt

dauernd sich verstärkende Ange-
 rapp-Stellung bei Nemmersdorf
 hat im Kriege keine Rolle ge-
 spielt. Erst von Darkehmen ab
 südlich kam die Angerapplinie zur
 Geltung. Die Zusammensetzung
 der 2. Inf.-Division im Januar
 1915 geht aus der nachseitigen
 Kriegsgliederung hervor. Als
 damals einzige Quelle festgefügt
 Truppenteile mußte die Division
 es über sich ergehen lassen, zahl-
 reiche Abgaben als Stützpfiler
 der Landwehr- und Landsturm-
 Formationen der langen Ange-
 rapp-Lözen-Front zu stellen, Ab-
 gaben, die erst zur „Winterschlacht“
 mir zurückgegeben wurden. Der
 Divisionsstab lag in Adlig Groß-
 Wilken, südlich Gumbinnen. Bei
 der 1. Kav. Div., die vom West-
 rand der Schoreller Forst bis
 nördlich Gumbinnen sicherte, be-
 fand sich das III. Batl. J. R. 44, hinter ihrem linken Flügel zurückgezogen als Arme-
 reserve das III. Batl. J. R. 45 bei Budwethen. Im Bogen östlich um Gumbinnen
 wachte die aus der Besatzung Königsbergs gebildete Division Sommer. Südlich von ihr
 schloß an die sehr bewährte verstärkte 9. Landwehr-Brigade, Generalleutnant Clausius; sie
 war mir unterstellt. Bei Darkehmen stand die tüchtige 3. Res.-Division, Generalleutnant
 Kollewe. Es folgte die 1. Landwehr-Division, General d. Inf. v. Jakobi, bis zum Mauersee
 bei Angerburg; an sie hatte ich das Grenadier R. 4 ohne III. Bat. abzugeben. Die Feld-
 stellung Lözen selbst, deren Kern die Feste Boyen zwischen Mauer- und Löwentinsee und
 die Paprodtter Berge südlich der Stadt bildeten, bis Nikolaiten am Spirdingsee verteidigten
 die 30. und 70. Landwehrbrigade, vornehmlich aber meine verstärkte 4. Inf. Brig. unter
 Generalmajor Boes (Füsilier R. 33, J. R. 45 ohne III. Batl., 1/2. Estr. Jäger 3. Pf. 10,
 Stb. u. 1. Abt. Feld-Art. R. 37, Stab und 1. Batt. 1. Fuß-Art. R. 1 mit 1/2 Mun. Kol.,
 1/2. Pion. Kp., 1/2. San. Kp.). Auch der Stab der 2. Feld-Art. Brig. kam nach Lözen.
 In der Seenenge an der Südwestspitze des gewaltigen Spirdingsees bei der kleinen Panzer-
 kuppelfeste Rudczany, mitten im Johanniskburger Forst gelegen, und südwärts bis zur Grenze
 sicherten unter Oberstleutnant Bacmeister einige aufmerksame Landsturmabteilungen. Die
 Feldstellung Lözen kommandierte der Führer des I. Armeekorps, Generalleutnant Kofsch,
 der in Glombowen, 3 Meilen südwestlich Lözen, Quartier genommen hatte.



Des Kaisers erster Besuch in Ostpreußen.
 Nach einer Photographie.

Mit Front ... schloß sich die 4. Kav. Div. südlich Neidenburg an und zwischen
 Neidenburg und ... aus Landwehr und Landsturm zusammengesetzte Korps Zastrow
 (noch zur 8. Armee ...) ... daran bis zur Weichsel der Grenzschutz aus Graudenz und
 Thorn.
 Die zum I. ... gehörige 1. Inf.-Division war hinter die Lözenstellung nach
 Rastenburg als ... zurückgezogen ward bald nach Südpolen entsendet und schied end-
 gültig aus ihrer ... ab.

Mit dem Kampfwert von etwa 6 Inf.-Divisionen stand die 8. Armee den Winter über im Stellungskampfe gegen etwa 14 russische Divisionen. An verschiedenen Stellen unserer Front suchte der Russe seine Überlegenheit geltend zu machen, so bei Darkehmen, zumeist aber auf dem Nordflügel; ohne Erfolg. Nur südlich der Löhener Paprodtter Berge am Südende des Bismarcksees gelang's ihm, einen Landwehrposten einzudrücken, ohne weiteren Nutzen daraus ziehen zu können.

Es war ein langes Harren im ersten Stellungskriege, den wir kennen lernten. Solch ostpreussischer Winter hat's in sich. Doch mit selbst starkem Froste bei guter Verpflegung wußten unsere Leute in ihren Gräben und Erdhöhlen trefflich fertig zu werden und sich mit allerlei Bequemlichkeiten, wie Bettgestellen mit Drahtgeflechten als „Sprungfedermatrassen“, Tischen, Türen, Fenstern aus Häuserresten, gefundenen und gelieferten Öfen u. a. m., wohllich einzurichten. Schlimmer war's bei Tauwetter, das die Gräben mit Schlamm füllte und Erdreich und Wege unergründlich machte. Doch die Verluste waren gering, der Gesundheitszustand gut, die Laune vortrefflich. Wir lernten alle, uns mit wenigem begnügen, hielten treu zusammen als gute Kameraden und stählten uns für die nahenden Bewegungsschlachten.

Zu solch innerer Stählung trug auch der Besuch unseres geliebten kaiserlichen Kriegsherrn bei. Ganz plötzlich hieß es: „Unser Kaiser, der Ostpreußen besucht, will auch zu seinen, die Provinz schützenden Truppen kommen. Am Montag, den 30. November 1914, gegen 11 Uhr vormittags, wird er bei uns sein.“ Bei Kutkühnen an der Chaussee zwischen Gumbinnen und Gr.-Wilken konnte ich ihm, was vorn auf Stunden entbehrlich war, nur an 200 Mann, vorstellen. Leichter Regen hatte die Straßen erweicht, hatte aber zur Feier des Besuches aufgehört. In offenen Kraftwagen, alle Insassen tüchtig mit Schlamm bespritzt, trafen der hohe Herr und seine Begleiter ein. Wie schlug uns allen das Herz hoch und freudig! Wie freundlich redete unser Kaiser seine Soldaten, zumal die schon ausgezeichneten, an! Einzelnen verlieh er sein Eisernes Kreuz. Kurz nur war das Bleiben, weiter ging die Kaiserfahrt zu den Nachbarn bei Darkehmen. Unsere Leute aber kehrten froh bewegt an die Front zurück und teilten den dort verbliebenen Kameraden von ihrer Freude mit.

Das Weihnachtsfest, das erste im Felde — o, wie hofften wir noch, es würde das letzte sein! — verlief, überschüttet von Liebesgaben aus der Heimat, für uns alle beweglich, aber auch erhebend. Es blieb ruhig vor meiner Front, obwohl ja der Russe nach seinem Kalender erst 14 Tage später Weihnachten feiert. Nicht so an der Löhener Front. Aus dem Briefe eines Gefreiten meines Füsilier-Regiments 33, das die Paprodtter Berge hielt, sei eine bezeichnende Stelle mitgeteilt. Er ist am 28. 12. 14 an den Divisionsadjutanten geschrieben und schildert zuerst, wie in der heiligen Nacht um 12 Uhr, am ersten Feiertag um 7 Uhr früh und 7 Uhr abends die Russen scharf angegriffen hätten und blutig jedesmal zurückgeworfen worden seien. Er fährt dann fort:

„Vor unserer Stellung lag eine ganze Anzahl toter Russen, die, in den Kampf getrieben, ihren Gehorsam mit dem Leben bezahlen mußten.“

Der 2. Feiertag verlief ruhig, hin und wieder wurden Schüsse gewechselt. Herr Leutnant kam mit einem Reserve-Unteroffizier ins Gespräch, wie man es bemerkstelligen könnte, den Russen Gelegenheit zu geben, ihre Toten zu begraben, denn wir liegen ja etwa 60 Meter vom Feinde entfernt. Nun, ein Weg war bald gefunden. Soldaten meiner Kompagnie fertigten am Vormittage aus einem weißen und roten Taschentuch ein Genfer Abzeichen. Auf einem Handtuch wurde die Zeit von 1 bis 3 Uhr nachmittags aus roten Streifen angegeben und kurz vor 1 Uhr wurde das neutrale Abzeichen auf der Brustwehr unseres Schützengrabens aufgestellt. Anfangs aber schienen uns die Russen nicht zu trauen. Als sie aber sahen, daß wir uns über die Brustwehr erhoben und sie auf ihre Toten hinwiesen, faßten sie Zutrauen und sandten ihre Sanitäter, die ihre gefallenen Kameraden bestatten sollten,

Während die . . .
liche Weihnachtsfeier . . .
einem russischen Offizier gegen-
über, aus dem Graben zu kom-
men, falls er auch kommen würde.
Nachdem sie sich verständigt, eilten
sie sich entgegen. Bald sah man
auf unserer wie auf russischer
Seite Offiziere aus dem Graben
steigen und sich freundschaftlich
die Hände reichen. Zigaretten
und Zigarren, Rum usw. wurden
ausgetauscht, dies oder jenes
über den Krieg erzählt. Ja sogar
ein Mann von der . . . Kom-
pagnie spielte „Handharmonika“
und auf dem schneebedeckten Ader
wurde getanzt. Um auch ein
bleibendes Andenken dieses fried-
lichen Augenblicks in der Zeit des
heißigen Ringens sich zu sichern,
wurden von unseren sowie von den russischen Offizieren Gruppen-
Freund und Feind —. Rechts und links sah man auf der ganzen Front
sammeneilen, gegenseitig sich freundschaftlich die Hände reichend, und
hatten, teilten Freund und Feind, und fröhlich schlugen die Hände
hündigen Friedens“, hervorgerufen durch das Gefühl der
Juden Bruch gepflanzt ist! —

Nochmals Herrn Major viel Glück im neuen Jahre wünschen
grüßt gehoramt

Ein schönes Zeichen wahrer Kameradschaft zwischen Deutschen
ist dieser Brief. Aber er zeigt auch, wie eigenartig ritterlich sich
noch gebärden konnten. Wir haben dergleichen späterhin nicht mehr
es unsererseits aus begreiflichen Gründen nicht mehr gestattet.
Ein bedeutender Besuch dem Divisionsstabe noch zuteil.
Militärattachés der noch neutralen Staaten. Der Nord-
leitung von Generalstabsoffizieren des Armeeoberkommandos
in Berlin erschienen sie an einem herrlichen Wintertage, am 14.
wenige Stunden.

Das stolze Kriegsjahr 1914 ging zu Ende
zum neuen Jahr lautete: „Das neue Jahr bricht
in die Zukunft. Schritt auf zur
Sorge.“ Doll Zuversicht schritt das
Es hatte sich gegen die
bemerkt gemacht. Von
worden. Ende Dezer-
millionen noch

Armee den Winter über
hiedenen Stellen unserer
bei Darkehmen, zumeist
Paprodtter Berge am
südrücken, ohne weiteren
ir kennen lernten. Solch
e bei guter Verpflegung
g zu werden und sich mit
„Sprungfedermatrassen“,
ten Öfen u. a. m., wohn-
mit Schlamm füllte und
gering, der Gesundheits-
enigem begnügen, hielten
den Bewegungsschlachten.
geliebten kaiserlichen
preußen besucht, will auch
den 30. November 1914,
an der Chaussee zwischen
n entbehrlich war, nur an
hatte aber zur Feier des
ig mit Schlamm bespritzt,
das Herz hoch und freudig!
hon ausgezeichneten, an!
en, weiter ging die Kaiser-
froh bewegt an die Front
eude mit.
noch, es würde das letzte
r uns alle beweglich, aber
usse nach seinem Kalender
r Front. Aus dem Briefe
r Berge hielt, sei eine be-
onsadjutanten geschrieben
en Seiertag um 7 Uhr früh
g jedesmal zurückgeworfen
n, die, in den Kampf ge-
sse gewechselt. Herr Leut-
wie man es bewerkstelligen
n, denn wir liegen ja etwa
en. Soldaten meiner Kom-
aschentuch ein Genfer Ab-
mittags aus roten Streifen
auf der Brustwehr unseres
icht zu trauen. Als sie
iesen, saßen

während die anderen uns „fröh-
liche Weihnachten“ wünschten.
Herr Leutnant erbot sich
einem russischen Offizier gegen-
über, aus dem Graben zu kom-
men, falls er auch kommen würde.
Nachdem sie sich verständigt, eilten
sie sich entgegen. Bald sah man
auf unserer wie auf russischer
Seite Offiziere aus dem Graben
steigen und sich freundschaftlich
die Hände reichen. Zigaretten
und Zigarren, Rum usw. wurden
ausgetauscht, dies oder jenes
über den Krieg erzählt. Ja sogar
ein Mann von der Kom-
pagnie spielte „Handharmonika“
und auf dem schneebedeckten Ader
wurde getanzt. Um auch ein
bleibendes Andenken dieses fried-
lichen Augenblicks in der Zeit des
heißen Ringens sich zu sichern,
wurden von unseren sowie von den russischen Offizieren Gruppenaufnahmen gemacht — von
Freund und Feind —. Rechts und links sah man auf der ganzen Linie Freund und Feind zu-
sammeneilen, gegenseitig sich freundschaftlich die Hände reichend, und von dem Wenigen, was sie
hatten, teilten Freund und Feind, und fröhlich schlugen die Herzen während des „zwei-
stündigen Friedens“, hervorgerufen durch das Gefühl der Menschlichkeit, das in jedes
Deutschen Brust gepflanzt ist! —

Nochmals Herrn Major viel Glück im neuen Jahre wünschend,
grüßt gehorsamst

Gefr. H. Sch.“

Ein schönes Zeichen wahrer Kameradschaft zwischen Vorgesetzten und Untergebenen
ist dieser Brief. Aber er zeigt auch, wie eigenartig ritterlich sich damals Freund und Feind
noch gebärden konnten. Wir haben dergleichen späterhin nicht mehr erlebt. Auch wurde
es unsererseits aus begreiflichen Gründen nicht mehr gestattet.

Ein bedeutsamer Besuch ward dem Divisionsstabe noch zuteil, und zwar von sieben
Militärattachés der noch neutralen Staaten. Der Nordamerikaner fehlte. In Be-
gleitung von Generalstabsoffizieren des Armeeoberkommandos bzw. der Nachrichtenabteilung
in Berlin erschienen sie an einem herrlichen Wintertage, am 14. Januar 1915, bei uns für
wenige Stunden.

Das stolze Kriegsjahr 1914 ging zu Ende. Der Armeebefehl Otto v. Belows
zum neuen Jahr lautet: „Das neue Jahr bricht an; dankbar für das Erreichte sehen wir
frohen Mutes in die Zukunft auf zur Befreiung des Vaterlandes und zum endgültigen
Sieg!“ Voll Zutrauen in die eigene Offiziere dem Kommenden entgegen.

Es hatte | eine lebhaftere Gefechtstätigkeit russischerseits
bemerksamer gen Kampfe südöstlich Löhren war oben erzählt
worden. End. | (3. J. Br.) mit einigen Linien-
bataillonen nach | Gegend östlich Tilsit, südlich des Memel,



Besuch der fremden Militärbevollmächtigten beim Generalleutnant von Salt,
Kommandeur der 2. Division des I. Armeekorps, in Gr. Wilken.

Von rechts nach links: 1. Hauptmann Fied (Wolfgang), Generalstabsoffizier 2. J.D. 2. Ober-
leutnant Rietz, Ordonanzoffizier 2. J.D. 3. Major v. Waldbila, Spanien. 4. General-
leutnant v. Salt, Kommandeur 2. J.D. 5. Major Reitner, Adjutant 2. J.D. 6. Oberst-
leutnant Wiscrescu, Rumänien. 7. Oberst Gebr. Schmidt v. Schmidtsed, Oberquartiermeister
8. Armee. 8. Major Khumaba, Chile. 9. Hauptmann Hey, Generalstab der Nachrichten-
abteilung Berlin. 10. Oberst v. Wattenwyl, Schweiz. 11. Oberleutnant Hertlino, Argenti-
nien, Dozent der Artill. 12. Major v. Wlertreuth, Schweden. 13. Major Bonjovannul,
Stallen. 14. Generaloberarzt Dr. Thiele 2. J.D.



Generaloberst von Eichhorn, Oberbefehlshaber der 10. Armee, später Führer der Heeresgruppe von Eichhorn.
Nach einer Aufnahme von E. H. Voigt, Frankfurt a/M.

geschickt. Zusammen mit der 1. Kav.-Division warf er bei Lasdehnen an der Scheschuppe russische Kavallerie und Infanterie in die Schotter Forst in südlicher Richtung auf Pillkallen. Der General kehrte bald zu mir zurück. Weitere Folgen hatte dies Unternehmen nicht, aber es verstärkte sich der Eindruck, als ob der Russe einen neuen, mächtigen Angriff auf Ostpreußen vorbereite. Die Vorbereitungen entsprachen einem bekannt gewordenen „gigantischen Plane“ der Alliierten. Von den Russen sollte der Krieg gewonnen werden. Durch überwältigende Umfassung sollte die 8. Armee von Norden her aufgerollt, zwischen Mlawka und Weichsel der schwache Grenzschutz überrannt und in Westpreußen eingebrochen werden. Die russische Weichselseite war stark genug, um dazu Kräfte auszuheben und zugleich die galizische Front der sieglos bleibenden Österreicher weiter zu bedrängen. Der Ausführung des „gigantischen Planes“ mußte zuvorgekommen und damit zugleich dem Bundesgenossen geholfen werden. Wohl konnten unmittelbar einzelne Divisionen noch als „Korsettstangen“ eingeschoben werden. Zu mehr aber reichte das zur Verfügung Stehende hier nicht mehr aus. Hindenburgs genialer Wille fand den Weg zur entscheidenden Hilfe im Norden. Dort konnte sie unter gleichzeitiger Befreiung ganz Ostpreußens gebracht werden, wenn es gelang, ehe der Feind dessen inne wurde und rechtzeitig Gegenmaßnahmen zu treffen vermochte, die dazu notwendigen Verstärkungen nach Ostpreußen zu werfen. Entscheidend aber konnte der Schlag auch dann nur geführt werden, wenn eine doppelte Umfassung der dort gegenüber stehenden Linie der russischen 10. Armee erzwungen, also auch deren linker Flügel in die Zange genommen werden konnte. Noch war die Masse des Zustroms der russischen Dampfwalze aus dem Innern nach Polen und Galizien gelenkt. Noch war die geplante Verstärkung der russischen 10. Armee nicht zugeführt. Ihr Nordflügel an der Scheschuppe, rückwärts gestützt auf Kowno und Olita, konnte umfaßt werden und auch ihr Südflügel bei Johannsburg, Biella, gestützt auf Grodno und die Narewfestungen, bot diese Möglichkeit. Offensichtlich aber drohte von diesen Festungen dem rechten Flügel des kühnen Wagnisses Hindenburgs schwere und dauernde Gefahr. Welche Aufgabe! Und wie wurde sie gelöst!

Die Armeeform: drei neue, wohl geschulte, das XXXVIII., XXXIX., XXXX. Reservekorps, und das XXI., Saarbrücker Korps, Fritz v. Below, mit seinem, für den Westen ungeeigneten elsass-lothringischen Ersatz, waren „Oberost“ von der Obersten Heeresleitung zur Verfügung gestellt worden. Von diesen 4 Korps wurden 3 hinter den linken Flügel geleitet, nur das XXXX. (Eichmann) hinter den rechten. So entstand links neben der 8. Armee die neue deutsche 10. Armee unter Generaloberst v. Eichhorn. Ihr wurden von der 8. Armee noch zugeteilt die 1. Kav. Div., die 5. Garde-Inf. Brig., die Landwehrdivision Königsberg (vor Gumbinnen), die bisher mir unterstellte 10. Landwehrdivision, zu der die ausgezeichnete 9. Landwehrbrigade (Clausius) durch Verstärkungen erhoben wurde. Darföhmen war der Trennungspunkt der beiden Armeen. Hier setzte der linke Flügel der 8. Armee unter General d. Inf. Otto v. Below an mit den ihr verbliebenen bisherigen Truppen: 3. Res. Div., 1. Landw. Div., 11. Landw. Div. um Löben mit dem bei ihr zunächst noch verbleibender

geschickt. Zusammen mit der 1. Kav.-Division warf er bei Lasdehnen an der Scheschuppe russische Kavallerie und Infanterie in die Schotter Forst in südlicher Richtung auf Pillkallen. Der General kehrte bald zu mir zurück. Weitere Folgen hatte dies Unternehmen nicht, aber es verstärkte sich der Eindruck, als ob der Russe einen neuen, mächtigen Angriff auf Ostpreußen vorbereite. Die Vorbereitungen entsprachen einem bekannt gewordenen „gigantischen Plane“ der Alliierten. Von den Russen sollte der Krieg gewonnen werden. Durch überwältigende Umfassung sollte die 8. Armee von Norden her aufgerollt, zwischen Mlawka und Weichsel der schwache Grenzschutz überrannt und in Westpreußen eingebrochen werden. Die russische Weichselseite war stark genug, um dazu Kräfte auszuheben und zugleich die galizische Front der sieglos bleibenden Österreicher weiter zu bedrängen. Der Ausführung des „gigantischen

Stab der 4. Inf. Brig. ...
... hinter diesem ...
... ein. ...
... der 9. Armee ...
... erhielt General d. Inf. ...
... Alle diese Truppen waren für einen ...
... im besonderen ...
... Fahrzeuge boten die ...
... waren daher Schlitten ...
... russischem Muster. Dazu auch ...
... unter die einzelnen Räder; mit Ketten wurden sie befestigt. ...
... versuche schon gemacht, die aber nicht befriedigten. Ein Schlitten ...
... kufen; die Beweglichkeit von Vorder- und Hinterachse ließ sich ...
... legten wir vielfach die Achsen auf Schlittenuntergestelle; deren Haltbar ...
... hast. Trotz allem, wir halfen uns durch!

Der Aufmarsch zur Winterschlacht in Masuren war am
vollendet!

Gewöhnt an Wind und Wetter, gestählt durch troziges Ertrage geübt durch allerlei kühne Schützengrabenunternehmungen traf wenige Tage nach Kaisers Geburtstag der Befehl zum Ausbruch. Der beschiedenen sein, den Aufmarsch zur Winterschlacht zu geben und reichen Ende den letzten Riegel vorzuschieben.

Am 31. Januar 1915 erhielt ich die Fernspruchnachricht in Gr.-W. mit seinen, bei ihm noch befindlichen Teilen der verstärkten 3. Inf. am 1. Februar in die Gegend westlich Löben abbefördert werden. Di an diesem Tage noch zur Verfügung und sollte dann anderen Zwecken di uns Führern nur das Notwendigste und auch dies nur vorsichtig und ve zur 10. Landw. Div. anwachsende Brigade Clausius löste meine Leute in ungestört und unbemerkt ab und besetzte den ganzen Stab und Tr siebenstündige Eisenbahnfahrt in ungeheizten Abteilen 16—17 km langen belchloß, mit drei wichtigsten Begleitern im geschlossenen Kraftwagen zu machen. Kam es doch auch darauf an, möglichst bald an Ort und Stelle und vorzubereiten. Mein vorläufiges Ziel war Löben-Stadt, das etwas eng, aber warm im Auto. Bald waren die Fenster mit den Ausblick störte.

In Insterburg, das wir zur Mittagsstunde ich so recht einen Eindruck, wie schwer es ist zu decken. Eine gar heilsame Nach Umkehrung, so daß nach Möglichkeit zu Haus el mach

... der Scheschuppe
Infanterie in die Scho-
Richtung auf Pillkallen.
zu mir zurück. Weitere
unternehmen nicht, aber
ndruck, als ob der Russe
Angriff auf Ostpreußen
ereitungen entsprachen
nen „gigantischen Pläne“
Russen sollte der Krieg
rch überwältigende Um-
rmee von Norden her
ama und Weichsel der
herrannt und in West-
werden. Die russische
genug, um dazu Kräfte
ich die galizische Front
Österreicher weiter zu
prung des „gigantischen
offen geholfen werden.
“ eingeschoben werden.
Hindenburgs genialer
konnte sie unter gleich-
g, ehe der Feind dessen
die dazu notwendigen
e der Schlag auch dann
ber stehenden Linie der
die Zange genommen
walze aus dem Innern
er russischen 10. Armee
auf Kowno und Olita,
la, gestützt auf Grodno
e von diesen Festungen
uernde Gefahr. Welch

IX., XXXX. Reserve-
inem, für den Westen
Obersten Heeresleitung
n linken Flügel geleitet,
eben der 8. Armee die
rden von der 8. Armee
hrdivision Königsberg
der die ausgezeichnete
Darfehen war der
mee unter General
Truppen: 3. Res. Div.,
perbleibenden

Stab der 4. Inf. Brigade und dem Jüsilierregiment 33. Südlich Nikolaiten sammelte sich der Stoßtrupp des rechten Flügels: die 2. Inf. Division (ohne Jüf. Rgt. 33), das XXXX. Res. Korps; hinter diesem traf von der 9. Armee her bei Ortelsburg das XX. A. K. bei der 4. Kav. Div. ein, bestimmt, demnächst auf Lomsza vorgezogen zu werden. Es schloß an der Grenzschutz, der aus der 9. Armee nach Mlawka Verstärkungen erhielt. Hier, zwischen Orzyc und Weichsel, erhielt General d. Art. v. Gallwitz den Oberbefehl.

Alle diese Truppen waren für einen Winterfeldzug vortrefflich ausgerüstet. Das ging im besonderen Bekleidung, Verpflegung und Nachschub an. Für die Fortbewegung der schweren Fahrzeuge boten die verschneiten oder vereisten Wege große Schwierigkeiten. In großen Mengen waren daher Schlitten bereitgestellt, zumal viele kleine schmalspurige „Panje“-Schlitten nach russischem Muster. Dazu auch zahllose eiserne Schlittenkufen zum Unterschnallen, sozusagen, unter die einzelnen Räder; mit Ketten wurden sie befestigt. Wir hatten selbst viele Fahrversuche schon gemacht, die aber nicht befriedigten. Ein Schlitten verlangt starre durchgehende Kufen; die Beweglichkeit von Vorder- und Hinterachse ließ sich nicht ganz beseitigen. So setzten wir vielfach die Achsen auf Schlittenuntergestelle; deren Haltbarkeit blieb aber zweifelhaft. Trotz allem, wir halfen uns durch!

Das Keimen der Winterschlacht war beendet, ihr Werden begann!

Der Aufmarsch zur Winterschlacht in Masuren war am 6. Februar 1915 vollendet!

Gewöhnt an Wind und Wetter, gestählt durch troziges Ertragen winterlicher Unbill, geübt durch mancherlei kühne Schützengrabenunternehmungen traf die 2. Inf. Division wenige Tage nach Kaisers Geburtstag der Befehl zum Ausbruch. Der 2. Inf. Div. sollte es beschieden sein, den Auftakt zur Winterschlacht zu geben und zu ihrem ruhmreichen Ende den letzten Riegel vorzuschieben.

Am 31. Januar 1915 erhielt ich die Fernspruchnachricht in Gr.-Wilken: „Der Divisionsstab mit seinen, bei ihm noch befindlichen Teilen der verstärkten 3. Inf. Brigade solle bereits am 1. Februar in die Gegend westlich Löben abbefördert werden. Die Eisenbahn stehe nur an diesem Tage noch zur Verfügung und solle dann anderen Zwecken dienen.“ So ward auch uns Führern nur das Notwendigste und auch dies nur vorsichtig und verhüllt mitgeteilt. Die zur 10. Landw. Div. anwachsende Brigade Clausius löste meine Leute in der folgenden Nacht ungestört und unbemerkt ab und besetzte den ganzen 16—17 km langen Abschnitt. Eine etwa siebenstündige Eisenbahnfahrt in ungeheizten Abteilen stand Stab und Truppe bevor. Ich selbst beschloß, mit drei wichtigsten Begleitern im geschlossenen Kraftwagen die winterliche Fahrt zu machen. Kam es doch auch darauf an, möglichst bald an Ort und Stelle zu sein, zu erfunden und vorzubereiten. Mein vorläufiges Ziel war Löben-Stadt, das wir über Insterburg, Nordenburg, Gerdauen, Rastenburg, Gr.-Stülp in 160 km langer Fahrt erreichten. Es war etwas eng, aber warm im Auto. Bald waren die Fenster mit einer Eiskruste überzogen, die den Ausblick störte.

In Insterburg, ... Mittagsstunde erreichten, war buntes Leben. Da empfing ich so recht einen Eindruck, wie es ist, den Schleier des Geheimnisses über Kommendes zu decken. Eine große ... Sie ... Postsperrung, so daß ... Umkehrung, so daß ... nach Möglichkeit ... Zu Haus aber ahnt ... macht seine Schlüsse ...

glaubt kaum, was gemunkelt und geschwaht wird. Viele tun es aus waderem Interesse und denken der Lauscher nicht.

Dennoch gelang der Aufmarsch zur Winterschlacht in vollendeter Weise. Unsere Schützengräben hielten dicht. Das Gerede im heimischen Dolke blieb im engsten Kreise. Dem Russen fehlten damals Zeit, Kraft, Beweglichkeit, Aufmerksamkeit, um irgendwie und -wo rechtzeitig wirksame Gegenmaßregeln zu treffen. Wie anders beim letzten großen Vorstoß im Juli 1918 im Westen! Bruchigkeit in Heimat und Front verhinderte die für ein durchgreifendes Gelingen notwendige Überraschung.

In Nordenburg sah man mancherlei Spuren vom vorjährigen Russeneinfall. Die Linie Nordenburg—Gerdauen war von den Russen damals stark befestigt. Der größte Teil uralter Bäume, die die Chaussee zu einer herrlichen Allee gestaltet hatten, war des freieren Schußfeldes halber umgelegt; noch lagen die Baumkronen, die Äste deutschwärts als Hindernis gerodet, auf dem Felde am Wege.

Bei Gerdauen liegt hoch das schöne, mit reichen Kunstschätzen versehene Schloß des Herrn v. Janson. Der Besitzer war nicht geflohen und hatte während der deutschen Beschießung tagelang im Keller gegessen. Dem Schlosse ist nichts zugestoßen. Auch die Russen haben es nicht geplündert. Gerdauen selbst hatte ernst gelitten.

Früh dunkelte es. Von Gr.=Stürlach machte ich südwärts einen Abstecher nach Glombowen, dem Sitz des Kommandierenden Generals I. A. K. (Generalleutnant Kosch) behufs Meldung und Empfangnahme von Befehlen. Freudig war die Begrüßung nach mehr als zehnwöchiger Trennung und im Hinblick auf die bevorstehenden Taten.

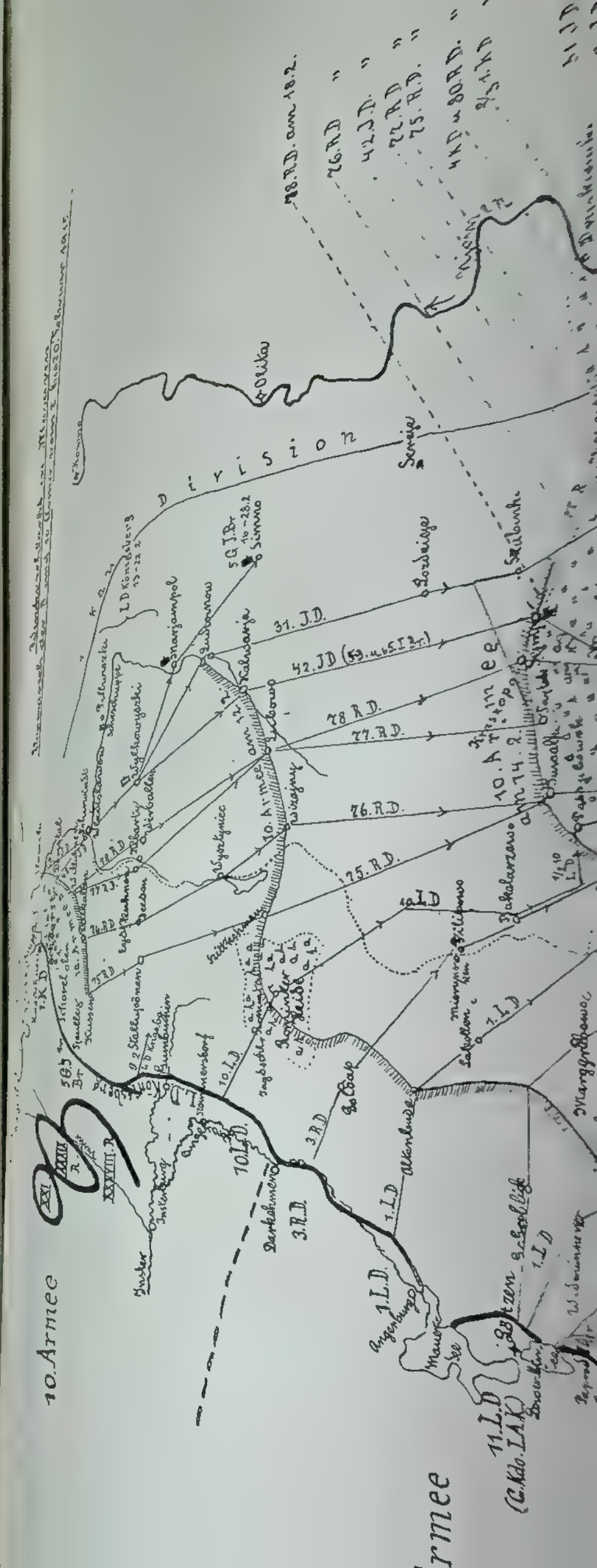
Endlich in Löben, Kaiserhof.

Am 2. Februar führte mich das Auto mit meinem Generalstabsoffizier, Hauptmann Sled, (Wolfgang)*, über Rhein, Sensburg, Peitschendorf, wo ich im September 14 auf der Verfolgung nach Tannenberg Quartier genommen, Alt-Ulla nach Rudczany, der Sperre zwischen Beldahnsee nördlich und Niedersee südlich. Ersterer mündet in den riesigen Spirdingsee. Von Rudczany aus sollte ich ja voraussichtlich meinen Ausgangspunkt wählen. Sehr mildes Winterwetter herrschte mit Neigung zum Tauen und Schneien. Aber mein kleines Taschenbarometer stand gut, versprach den so sehr notwendigen haltbaren, wenn auch leichten, Frost und behielt Recht. Seen und Bäche und Brüche durften uns jetzt keine Hindernisse sein. Die Straßen mußten festen Untergrund behalten.

Wie schön ist das Masurenland auch im Winter! Wald und Seen im bergigen, von herrlichen Tannen und hochwertigen Kiefern besetzten Gelände. Schnee ringsum. Bei Rudczany hat, vor nun wohl 50 Jahren, der preußische Staat zur Ausnutzung des gewaltigen Holzbestandes des Johannisburger Forstes eine große Schneidemühle einrichten lassen. Mit staatlicher Unterstützung übernahm damals der spätere Kommerzienrat Anders das Werk. In seinem hübschen Landhaus wohnte er auch den Winter über dort trotz der Nähe der nur zwei Meilen östlich Johannisburg besetzt haltenden Russen.

Mehrere Landsturmbataillone und Landwehrreiter, Maschinengewehre und leichte Geschütze in Panzertürmen schützten die Seenenge. Oberstleutnant Bacmeister, inaktiver Stabsoffizier vom Generalkommando XX. A. K. in Allenstein, befehligte hier, wachsam und erfolgreich. Er führte mich in der Gegend herum und zeigte mir die vorhandenen, entstandenen Löben an den Erd- und Schanzarbeiten tätig. Man weiß ja nie, was wird. Das Vorhandene hatte sich bereits als wehrhafter Riegel bewährt.

*) Heute Oberstleutnant und Chef der Adjutantur des Reichswehrministers.



Interesse und
ndeter Weise.
engsten Kreise.
um irgendwie
n letzten großen
erte die für ein

fall. Die Linie
ste Teil uralter
ren Schußfeldes
ndernis gerecht,

ene Schloß des
nen Beschießung
n haben es nicht

er nach Glom=
tnant Kosch)
zung nach mehr

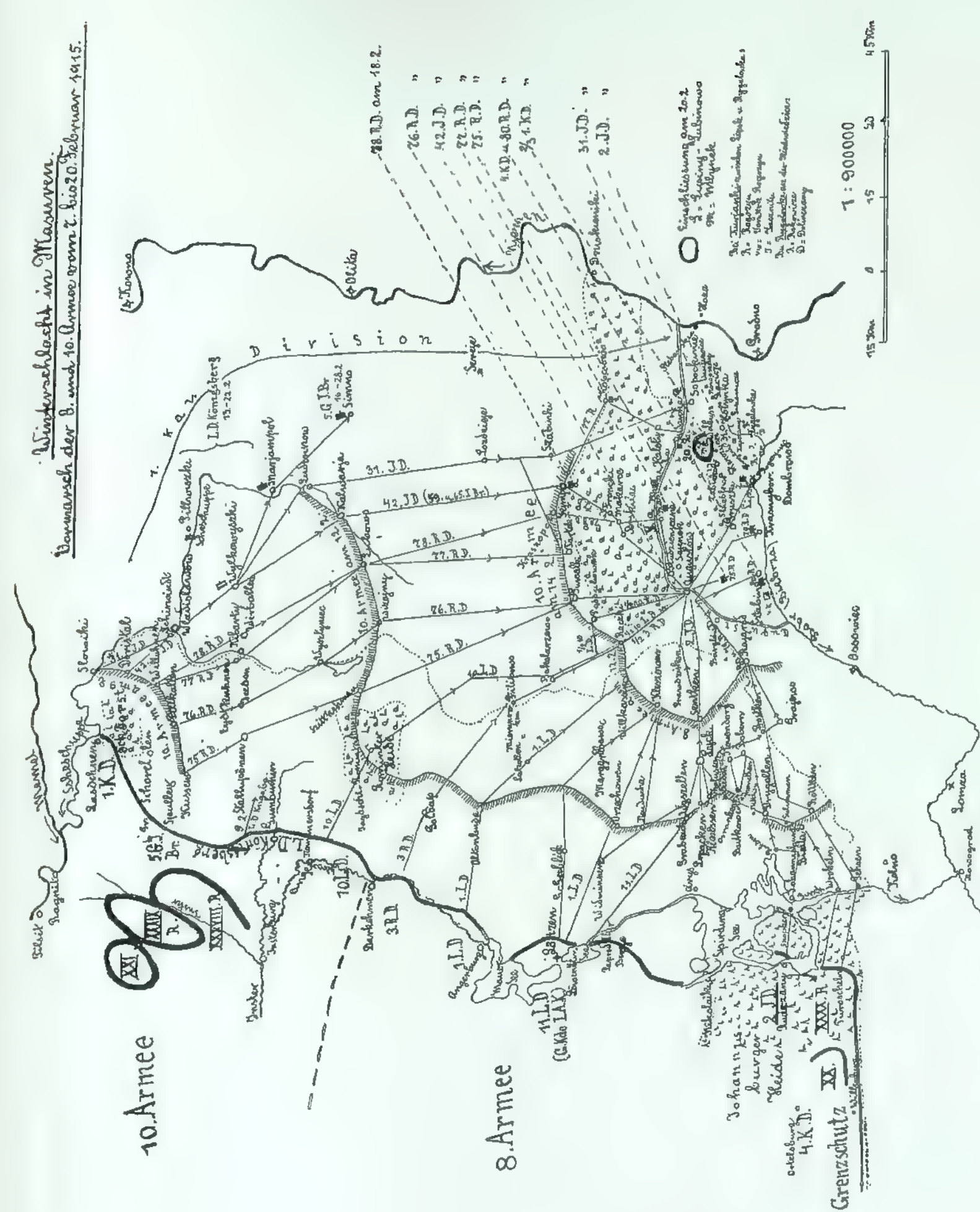
izier, Haupt=
n September 14
udczany, der
in den riesigen
spunkt wählen.

er mein kleines
n auch leichten,
hindernisse sein.

igen, von herr=
Bei Rudczany
n Holzbestandes
aatlicher Unter=
einem hübschen
eilen östlich Jo=

und leichte
ster, inaktiver
wachsam und
i, entstanden
Umgebung von
as Vorhandene

Winterverhale in Masurien.
Vorwärt der 8. und 10. Armee vom 2. bis 20. Februar 1915.



Nach mehrstündigem Verweilen ging's zurück nach Löhen. Auf dem Hin- und Herwege begegneten uns Truppenzüge und marschierende, eben in der Gegend von Rudczany oder Alt-Ufta ausgeladene Truppen und Fahrzeuge. Die hier laufenden strategischen Bahnen sind mit zahlreichen großen Truppenladestellen versehen. Das war das neue XXXX. Reserveforps, das nun mein rechter Nachbar wurde. Kartenstudium und Schreiben füllten den Tagesrest.

Am 3. und 4. Februar hatte ich in Löhen selbst auszuharren, während nach und nach in der südwestlichen Umgegend meine Truppen eintrafen. Ich nutzte die Zeit, um neben sonstigen vorbereitenden Arbeiten mir von dem tapferen Kommandanten, Generalmajor Busse, die Feste Boyen (so heißt die Befestigung der Stadt Löhen, die seit Kriegsbeginn erheblich erweitert worden ist) zeigen zu lassen und mir sein Dienstwohnhaus, ein altes, schönes Ordenschloß, anzusehen. Sonderbar ist, daß der alten Feste feindwärts vorgelagert die eigentliche Stadt liegt; durch Herauschieben der neuen Befestigungsanlagen nach Osten ist dem abgeholfen. Die Stadt liegt sehr hübsch zwischen Löwentin- und Mauersee, ansehnlich und sauber mit großem Marktplatz. Einen vom Krieg bedrohten Eindruck machte sie gar nicht. Alles ging in Handel und Wandel wie im gewohnten Friedensgeleise. Nur das starke militärische Treiben mahnte an den Ernst der Zeit. Landwehr, Landsturm, Fahrzeuge wimmelten in den Straßen.

Am 5. Februar erfreuten nach mehrtägigem ± 0 -Standpunkt des Thermometers 7° R. Kälte. Unser Bundesgenosse! Freilich ist auch viel Schnee gefallen. Das erschwert Marschieren und Fahren. Meine Truppen näherten sich den ihnen bestimmten Ausgangsquartieren. Ich selbst — mein Stab war zum Teil schon voraus — erreichte Baranowen westlich Nikolajew. Welche Wohltat ward uns dort geschenkt! Liebe Manövererinnerungen, Krieg im Frieden, wurden wach. Denn eine deutsche Hausfrau, Frau v. Ketelhodt, geb. Rogalla v. Bieberstein, die Gattin des im Etappendienst verwendeten Besitzers, empfing uns. Zwei, bald drei Söhne im Felde! Tapfere Frau! Ihr Ausharren wurde belohnt. In Baranowen ließ ich mir vom Oberförster aus Rudczany über die Geländeverhältnisse berichten. Er erklärte im besonderen das Bruchgelände am Pisseß westlich der Linie Snopken-Karwif bei dem herrschenden Winterwetter als passierbar. Das erwies sich als ein Irrtum.

Der 6. Februar brachte mich nach Alt-Ufta, dem großen Siliponendorfe, bewohnt von den Nachkommen einer priesterlosen russischen Sekte (Mönch Philipp), von der 500 Seelen im 17. Jahrhundert einst aus dem Gouvernement Olonez in Ostpreußen einwanderten. Man fürchtete mit Unrecht von ihnen russische Gesinnung. Sie haben sich treu verhalten. Beim Eintreffen in meinem Quartier im Dienstgebäude des Postverwalters Reichelt fand ich dort noch den im Aufbruch zu seinem sich sammelnden XXXX. Res. Korps begriffenen Generalleutnant Litzmann vor und konnte mich bei ihm, als meinem Gruppenkommandierenden melden. Vor Jahren war er in meiner Lehrzeit mein Direktor an der Kriegsakademie gewesen. Nun war er durch seinen entschlossenen, stolzen Durchbruch mit der 3. Gardedivision, am 23./24. 11. 14 bei Brzeziny, zum erfolgreichen Führer geprägt. Das Soldatenglück blieb ihm hold. Entfernung, Wege und Schneeverhältnisse, mangelhafte Verbindung hinderten sein Einwirken auf meine Führung. Ich blieb dadurch taktisch völlig selbständig, operativ nicht. Für meine braven Leute war's der letzte Unterkunftstag unter Dach und Fach, für die meisten gehärtet und bereit.

Schon hatten meinerseits von Rudczany aus die ersten Erkundungen stattgefunden. Es galt selber zu sehen, im besonderen festzustellen, ob Hindernisse im Walde, Kesselperrungen und dergleichen vorhanden, wo die vordersten feindlichen Posten und Befestigungen seien. Solche wurden erst dicht westlich Snopken, das nur 3 km vor Johannisburg liegt, gefunden. Im Forst außer Patrouillenspuren auf einzelnen Wegen und stärkeren Verkehrsspuren auf der

Chaussee nichts zu bemerken; es herrschte volle Ruhe. Die Erkundungen mußten durchaus unauffällig vorgenommen werden. Meine Infanteristen und Pioniere erhielten dazu die Abzeichen des den Russen längst bekannten Landsturms, vor allem die schwarze Wachsleinwandmütze.

Sonntag, der 7. Februar war's, als unser rechter Stoßflügel das Spiel begann. Mitte und linker Flügel des Gesamtangriffs hatten noch zu warten. Meine Division (ohne die noch bei Löben verbliebenen Teile) ging auf und längs der großen Johanniskburger Chaussee vor, weit ab rechts von mir das XXXX. Res. Korps mit seiner linken Kolonne (80. Res. Div.) auf Wrobeln, seiner rechten (79. Res. Div., Gen.-Major Boës, bisher Kommandeur meiner 4. Inf. Brigade, den ich ungern verlor), auf Gehsen. Die genannten Orte sind die Übergänge über den Pisseßfluß. Sie mußten gewonnen sein für das folgende gemeinsame Wirken der gesamten Angriffsfront, für das Gelingen der ganzen Operation.

Noch war die Trennung durch den großen Spirdingsee zu überwinden. Von meinem linken Flügel bis Löben klappte eine Lücke von 45 km. Die Deckung durch die trennenden Wasserflächen, die festgefroren waren, war unzuverlässig. Es kam der Seltersee (Südostende des Spirdingsees) und für den Weitermarsch der lange Rosch- oder Warschausee in Betracht. Das zwang mich zur Entsendung einer linken Seitenkolonne (Oberstleutnant Gerstenbergh) Inf. R. 45, II. S. A. K., 2. Pi. K. von Weißbühnen nordöstlich Rudczany auf Karwis—Trzonken. Die 3. Inf. Brigade (Gen.-Major Mengelbier) ohne III/44, I. S. A. 1 ohne 3. (II. S. A., traf erst am 8. 3. ein), 1. S. A. R. 1, 4. Pi. K., 1/2 Landw. Pi. K., einige Reiter, bis von Peitschendorf her, gefolgt zu meiner Verfügung von dem Rest der schweren Artillerie, Minenwerfer, Scheinwerfer gingen auf der Chaussee vor. Eine rechte Kolonne (Oberstleutnant Berring), III/44, Jäg. 3. Pf. 10 ohne Abgaben, 3. S. A. R. 1, 1/2 Landw. Pi. K., auch zur Verbindung mit der 80. R. Div., marschierte über Wiartel auf Johanniskburg. Früh war alles in Bewegung. Die 40 km tiefe Waldzone des Johanniskburger Forstes wurde anstandslos durchschritten. Bei Rudczany und bei einem ehemaligen Chausseehäuschen beim Bahnhof Breitenheide, nahe dem Ostrand des Waldes, meinem Gefechtsstand, am 7. Februar, ließ ich meine stolzen Truppen an mir vorüberziehen. Leicht stöberte Schnee vom Himmel herab. Sehr anstrengend war der Marsch. Auf der stark schneeverwehten Chaussee sanken Mannschaften und Pferde bei jedem Schritt oft bis ins Knie ein. Abscheulich schwer hatten es zumal die vorn marschierenden ersten Leute, die den Weg bahnten. Dann hielt wohl die obere, festgetretene Schneedecke eine Weile, brach aber unter den folgenden schweren Fahrzeugen wieder zusammen. Ein Gemengsel von Schollen- und Staubschnee bedeckte die Straße. An anderen vom Winde freigewehten Stellen war die Glätte groß, und schwer schleuderten hier die Fahrzeuge, vor allem die am Schluß folgenden schweren Mörser. Erst um 2 Uhr nachmittags trat meine Infanterie aus dem Ostrand des Johanniskburger Forstes heraus. Der Angriffsbefehl auf das verschanzte Snopfen wurde gegeben, zu beiden Seiten der Chaussee, nördlich die 4. Grenadiere, südlich J. R. 44. Die Artillerie fuhr am Waldrand auf. Auch die Mörser wollte ich noch vom Walde her, mehr nördlich der Straße, mitwirken lassen. Doch kamen sie nicht mehr zum Schuß. Unter guter Wirkung der anderen Artillerie brach durch tiefen Schnee die 3. Inf. Brig., zuerst II/44., in Snopfen ein. Bei hereinbrechender Dunkelheit ward das Errungene in Stellung östlich des brennenden Dorfes behauptet. 2 Offiziere, 425 Gefangene, (Rgt. 205, 288), 2 M. G. waren die Beute. Unsere Verluste waren gering. Die nördliche Kolonne Gerstenbergh kam vor Karwis nicht über den unpässierbaren Snopfenbruch, die südliche Berring lag vor Jablon 3 km südlich Snopfen.

Im „Kurz-“ von Rudczany verbrachte ich in Kleidern eine kurze Sofanacht. Am 8. Feb. ... dem Tage von Pr.-Eylau 1807 — 10° R Kälte, mit grauem Morgen ward der Angriff wieder aufgenommen in derselben Gliederung, mit betontem



Hindenburg im Panje-Schlitten.

Nach einer Photographie.

Schwerpunkt auf dem rechten Flügel, rechte Kolonne über südlich Jablon, Niedzwedzen auf Sparfen, die Mitte mit J. R. 44 über Schützenhaus Johannisburg, südlich der Stadt, Grenad. 4 rittlings der Chaussee, mit linkem Flügel über Maldaneyen, nördlich der Stadt, die linke Kolonne gegen die Karwifenge. Der Feuerkampf, in dem alle schweren Feldhaubitzen mitwirkten, dauerte bis in den frühen Nachmittag. Auch die ungefügen Mörser griffen ein von nördlich Försterei Snopfen aus auf Karwik und Johannisburg. Unter dem Druck von Süden her machen sich die ersten Anzeichen des Weichwerdens am feindlichen linken Flügel bemerkbar. Grenad. Rgt. 4 erkennt das, beginnt den Sturm und führt ihn durch trotz Verlusten und tiefem Schnee. Die Spielleute schlagen, Hornisten blasen, wie auf dem Exerzierplatz, die geschlossen folgenden Teile gar heben an zu singen: „O, Deutschland, hoch in Ehren.“ Auch von Norden her bricht's vor. Unaufhaltjam! Gefällte Bäume sperren Chaussee, Straßen, den Stadteingang. Offiziere, Verwundete, alles hilft sie beseitigen. Grenadiere 4 und I/44 dringen gemeinsam bis an den Ostausgang Johannsburgs hindurch. 10 Offiziere, 2600 Mann (27., 28. sibir. Schützen-Rgt.), 13 M. G., 8 Geschütze fielen in unsere Hände. Wundervolle Soldaten! Ich selbst war über den gestrigen Gefechtsstand nach Snopfen vorgeeilt.

Das war der Auftakt zur Winterschlacht in Masuren. Im Norden war die Karwik-enge noch nicht gefallen. Abteilung Gerstenbergh erhielt nun Befehl, dort nur zu sperren, alles Entbehrliche aber auf Johannisburg zu schicken. So trat III/45 mit 6. S. A. R. 37, $\frac{2}{3}$ 2. Pi. K. unter die 3. Inf. Brig.

In Snopfen erreichte mich 5,45 nachmittags ein stark verspäteter und durch die Ereignisse längst überholter Korpsbefehl, von 10,30 vormittags datiert aus dem nur 16 km südlich liegenden Königsdorf. Ein R.

habe, die 19. Res. Div. im Begriff sei, bei Gehsen und Pasken überzugehen. Die 3. Kav. Brig. Pawlozinnen, 1 Meile östlich Bialla. „Die 80. R.D. entsendet 1 Abt. mit 2: 10 cm Kanonenburg stehenden Gegners.“

Ich selbst hatte mir eine andere Vorstellung von Aufgabe und Absicht unserer Stoßgruppe gemacht. Während ich den Vormarsch der Löhener Truppen als auf Lyd, ihr natürliches Ziel, Bialla — und dann einen Ort südlich Lyd, höchstens Neuendorf, am liebsten Proßten. Dem entsprechend dachte ich mir das XXXX. R. Korps mit starker Staffelnung rechts, die 3. Kav. Brig. voraus, weitausgreifend auf Grajewo, höchstens Proßten. So stellte ich mir das Wirken des südlichen Zangengliedes am wirksamsten, auch jeden Frontwiderstand, der gerade bei Lyd selbst stark sein mußte, durch Umfassung brechend, vor. Gerade die von dem XXXX. R. K. in allen Befehlen jetzt und später immer wieder betonte „Einfreierung der russischen 10. Armee“ wollte mir auf solche Weise erreichbarer erscheinen, als durch, wie ich es empfand, zu unmittelbar erstrebte taktische Schlachtfelderfolge. Ich fühlte mich bestärkt in meiner Auffassung durch die Ereignisse der nächsten Tage.

Es wirkte dann wohl noch mehr nach Norden ziehend und darum einengend eine des Abends eingehende Gliedermeldung des Armeeoberkommandos mit, daß eine feindliche Kolonne (Regimentsstärke) von Arys auf Johannsburg im Anmarsch sei; zugleich aber meldete sie, daß der Feind vor mir auf Bialla zurückgehe.

Noch blieb Bialla mein Ziel. Darüber auf Lyd und über Ruhden auf Arys setzte ich im abendlichen Befehle die Aufklärung meiner Jäger zu Pferde an, die zugleich die Verbindung mit der 80. R. D. zu erhalten hatten. Der Abteilung Gerstenbergh mit den ihr verbliebenen Teilen (J. R. 45 ohne III., II. S. A. 37 ohne 6., $\frac{1}{3}$ 2. Pi. K., Scheinw. Zug) ward die Deckung der linken Flanke und Sperrung der Straße von Arys nach Johannsburg übertragen. Auch die Mörser beließ ich ihr; sie erwiesen sich für diesen schweren Vormarsch unbrauchbar und wurden alsbald vom A. O. K. anders verwendet. Der große Rest der 2. J. D. sollte am 9. Februar um 7 Uhr vormittags am Ostausgang von Johannsburg marschbereit stehen. Gestiefelt und gespornt verbrachte man die Nacht in kaltem Zimmer.

Am 9. Februar 1,30 morgens traf ein Korpsbefehl von 11,30 abends (am 8.) in Snopken ein.

Aus ihm ging hervor, daß die 79. Res.-Division noch, im Begriff bei Gehsen über den Pißel zu gehen, einen starken russischen Angriff von Lomsza-Kolno her abzuwehren hatte. Sie bewährte sich jetzt und weiter unter ihrem besonnenen, verantwortungsfreudigen Führer, Gen.-Major Boëß, als wirksamer Flankenschutz.

Der russische Vorstoß war der Beginn einer Reihe zielbewußter feindlicher Angriffe, die sich immer mehr verläuterten. Die Flanke des Hindenburgschen Korps. Von der Bobr-Narwa-Linie her entbrannten sie bald die ganze südliche Grenze Ostpreussens. Ihre



Generale beobachten eine Neufestung.
Originalaufnahme von Paul Giesecke

Abwehr ward in die erprobten Hände des Generals d. Art. v. Gallwitz, bis dahin Führer des Garde-Res.-Korps, gelegt und trug wesentlich zum Gelingen der Winterschlacht bei.

Der Korpsbefehl ließ die „Einfreisung der russischen 10. Armee“ als unmittelbar bevorstehend erachten. Er gab der 79. R. D. die Richtung über Rollken (5 km südöstlich Bialla) auf Lyck, der 80. R. D. über Drygallen, Bialla auf Reuschendorf (16 km westlich Lyck), der 2. J. D. über Ruhden scharf nördlich auf Schlaga-Krug (11 km südöstlich Arys). Dieser als Riegel gegen einen vermeintlichen Durchbruchversuch nach Süden gedachten Bewegung entsprach die Belassung der Abteilung Gerstenbergh bei Karwik-Jeglinnen nördlich Johannisburg. Sie folgte bald, schwachen Feind vor sich herdrängend, am Nordrand des Rosch- oder Warschau-sees und dann des Schwenzeßbaches in Richtung Nitten.

Schon gegen 6 Uhr morgens brachte mich das Auto nach Johannisburg. Es war seine vorläufig letzte Fahrt; ich sah es erst am 5. März bei Augustow wieder. Bis dahin ging's nur zu Pferde. In Johannisburg war erfreulicherweise wenig Gefechts- und Russenschaden zu bemerken. Letzteren anzurichten, hatte sichtlich der Feind keine Zeit gehabt. So schnell waren wir ihm über den Kopf gekommen. Ganz überrascht war er worden durch unseren Angriff, so sehr, daß, wie man uns erzählte, er für den Abend des Sonntags, an dem Snopfen fiel, noch ein Tanzfest in Johannisburg angesagt hatte. Nun, wir hatten ihm gut aufgespielt!

Der der 2. J. D. angewiesene Vormarschweg war sehr schwer gangbar vor Schnee und Glätte. Um die Mittagszeit bei Ruhden angelangt, fanden wir die dortige Schwenzeßbrücke zerstört und nur für geringe Kräfte passierbar. Das Jäg. R. 3. Pf. 10 überschritt den Bach und erreichte noch etwa den Nordrand des Truppenübungsplatzes Arys. Die Division aber benutzte den am zerstörten Übergang zur Wiederherstellung erzwungenen Halt zum sehr notwendigen Essen.

Immer noch im Sinne der von der Division beabsichtigten mehr ostwärts überholenden Verfolgung erbat und erhielt ich vom XXXX. R. K. die Erlaubnis, südlich des Schwenzeß ostwärts auf Drygallen weiter zu marschieren. Auch scholl von der Straße Bialla-Drygallen Gefechtslärm herüber. In der Tat war die 80. R. D. bei Sulimmen-Neu-Drygallen auf den Feind gestoßen. Meldung ging ein, daß er auch bei Drygallen sich stark verschanzt habe. Den Ort zu nehmen, trat um 3 Uhr nachmittags die 2. J. D. an und beim Heraustreten aus dem Walde westlich Drygallen ins Gefecht. Schon dunkelte es. Nur kurze Zeit noch hatte die Artillerie Feuermöglichkeit. Zu beiden Seiten des Weges entwickelte sich die Infanterie. Ein sehr lebhaftes Feuergefecht entspann sich. 1 km westlich Drygallen kam der Angriff zum Stehen, geriet auch im Dunkeln in das Kreuzfeuer von der 80. R. D. Es blieb nur übrig, sich für die Nacht in der gewonnenen Linie einzugraben. Im winterlichen Walde, im tiefen Schnee, ging das Gros der Division einschließlich des Divisionsstabes, bar jeder Unterkunft, zur Ruhe über. Nur die Abteilung des Major Sritsch (II./44., 2. Batt. S. A. 1, 1 Pi. K.) an der Brücke in Ruhden fand ein Dach. Auf einem Brett sitzend, den Rücken gegen einen deckenden Holzstoß gelehnt, vor mir ein Feuer, saß ich, bei bis 9° R Kälte steigendem Frost, die lange Winternacht hindurch.

10 Jahre waren es her, daß ich, damals Kommandeur der Königsberger 3. Grenadiere, des Leibregiments unseres Kaisers, so manches Mal meine Braven hier friedlich getummelt hatte. Heut schwerer Ernst!

Geschosse durchschwirrten den Wald bis zum Morgengrauen des 10. Sept. ar. Gewehr im Arm hatte man sich gegenüber gelegen. Am Morgen wurde erkannt, daß der Feind seine Stellungen geräumt hatte. Drygallen wurde schnell besetzt. Die im nächtlichen Waldgefecht vermischten Verbände wurden geordnet. Endlich war man klar, daß Durchbruchversuche der Russen in südlicher Richtung nicht mehr zu befürchten und starke russische Kolonnen ostwärts im Abzuge waren. Doch wurde für nötig gehalten, die Abteilung Gerstenbergh

Wallwitz, bis dahin
 en der Winterschlacht bei.
 als unmittelbar bevor-
 (5 km südöstlich Bialla)
 16 km westlich Łyż, der
 östlich Arys). Dieser als
 gedachten Bewegung ent-
 n nördlich Johannesburg.
 des Rosch- oder Warschau-

nisburg. Es war seine
 wieder. Bis dahin ging's
 echts- und Russenschaden
 Zeit gehabt. So schnell
 er worden durch unseren
 onntags, an dem Snopfen
 tten ihm gut aufgespielt!
 gangbar vor Schnee und
 dortige Schwenzeßbrücke
 10 überschritt den Bach
 Arys. Die Division aber
 ungenen Halt zum sehr

hr ostwärts überholenden
 s, südlich des Schwenzeß
 Straße Bialla—Drygallen
 n=Neu=Drygallen auf den
 ark verschanzt habe. Den
 m Heraustreten aus dem
 urze Zeit noch hatte die
 sich die Infanterie. Ein
 n kam der Angriff zum

Es blieb nur übrig, sich
 Walde, im tiefen Schnee,
 der Unterkunft, zur Ruhe
 , 1 Pi. K.) an der Brücke
 en einen deckenden Holz-
 t Frost, die lange Winter-

igsberger 3. Grenadiere,
 hier friedlich getummelt

s 10. Februar. Gewehr
 unnt, daß der Feind seine
 n nächtlichen Waldgefecht
 s Durchbruchversuche
 Kolonnen ost-
 hergh



Der Kaiser in Łyż (14. Februar 1915)
 Nach einer Zeichnung von Felix Schwarmstadt.



Maschinengewehre vor!
Nach einer Photographie.

(Straße Johannisburg—Arys) und Fritsch (bei Ruhden) als Sperrposten zu belassen. Auch mußten solche noch bei Schlagamühle und Nitten ausgesetzt werden. Auf weit umfassende Bewegungen wurde auch jetzt verzichtet. Nicht der 2. J. D., die über Ostranken auf Sareyken angesetzt wurde, sondern der 80. R. D. wurde die Straße über Baitkown auf Lyd übertragen. Die 79. R. D. ward allein auf Proßten eingedreht.

Neben der Aufklärung nach Osten und Norden hatte längst das Suchen nach dem Verbleib der Löhener Truppen begonnen.

Der Marsch der Division, ehe sie bei Ostranken, 1 Meile nordöstlich Drygallen, die große Straße erreichte, war eine bewundernswerte Gewaltleistung für Mann und Pferd und Fahrzeuge. Weg und Steg waren von hohem Schnee fast unkenntlich gemacht. Man versank in metertiefe Wächten. Selbst die Chaussee war dick verweht. Mühsam arbeiteten wir uns durch. An der Spitze meiner Truppen (III/44) erreichte ich in voller Dunkelheit Mostulten, 12 km südwestlich Lyd. 1 km weiter, kurz vor Trazen, stießen wir auf den Feind. Ihm dicht gegenüber zu beiden Seiten der Chaussee von westlich Suszen bis zum Wege Pißten—Suszen legten sich meine Schützen fest. In den leeren Ortschaften rückwärts fand wenigstens ein Teil meiner Leute farge Unterkunft. Inzwischen war der Gefechtslärm rechts von mir, wo die 80. R. D. bei Andreaswalde vor dem Russen im Angriff lag, leiser geworden. Der Divisionsstab ging nach Sdeden und verbrachte dort eine „angezogene“ Nacht, der dort noch zwei weitere folgten.

Schwere Stunden standen uns bevor. Im Schneesturm lag sich Freund und Feind nahe gegenüber, mit dem Unterschiede, daß der Russe ihn im Rücken hatte, während er uns den schmerzenden Schneestaub ins Gesicht trieb, die Gewehre vereiste, alle Glieder von Kälte erstarren machte. Meine Leute erwarteten mit aufgepflanzten Seitengewehren jeden Augenblick russische Vorstöße die arge Nacht hindurch, auf die wiederholte starke Feuerüberfälle vor Trazen deuteten. Doch kam es nicht dazu.

Der Russe vor uns hatte seinen Zweck erreicht und war nicht nur vor uns nach Osten abgezogen, sondern hatte auch für nördliche Kolonnen den Abzug über Lyd ermöglicht. Sein Standhalten in den Seenengen westlich Lyd diente weiter letzterem Zwecke. Sibirier (III. sib. Korps), russische Kerntruppen, trefflichste Soldaten, standen uns gegenüber und hielten uns, wie ich es gefürchtet, fest: drei volle Tage dauerte hier noch das Ringen.

Der 11. Februar brachte die Fortsetzung unseres Angriffs. Meiner Absicht, ihn nördlich umfassend zu führen, begegnete ein feindlicher Gegenangriff über Thalussen (Chaussee nach Lyd). Dort und bei Reuschendorf, westlich Thalussen, kam es zu hartnäckigen Kämpfen. Der Russe ward geworfen, hielt aber seine Stellungen, die auch die nördliche Chaussee östlich

Thalussen sperrten. Das starke Schneetreiben mit Ostwind dauerte an. Unser Angriff kam zum Stehen.

Rechts von mir kämpfte die inzwischen bei dem XXXX. R. K. als Verstärkung eingetroffene 5. Inf.-Brigade, Gen.-Major v. Buttlar, mit Teilen der 80. R. D. (Abteilung Hohenhorst) vor Baitkown. Sie sollte laut Korpsbefehl über Baitkown—Rostken „den Kampf der 2. J. D. entscheiden“. Es gelang ihr nicht, Baitkown endgültig zu nehmen.

Nachts dauerten die Kämpfe fort. Im Laufe der Nacht ging die willkommene Nachricht von meinem Jäg. R. 3. Pf. 10, das Rosinsko, 4 km nordöstlich Klaußen am Nordostrand des Druglinsees, erreicht hatte, ein, daß es in Grabnik die Verbindung mit der 11. Landw.-Division aufgenommen habe. So war nun die Fühlung mit den Löbener Truppen (Kosch) gefunden.

Der am 12. Februar früh 2,10 Uhr eintreffende Korpsbefehl aus Monethen (11. 2., 11,45 abends) setzte die 79. R. D. von Proßken aus, der die 80. R. D. ohne Abteilung Hohenhorst folgen sollte, „zur überholenden Verfolgung“ auf Rajgrad an. So hatte es mir 4 Tage früher vorgeschwebt. Die 3. Kav. Brig., die Wischniemen, 2 Meilen südöstlich Lyß, erreicht hatte, sollte nach diesem Befehl auf Marggrabowa, 24 km nördlich Lyß, vorgehen, wurde aber entgegengesetzt auf Rajgrad abgedreht und eilte bald von dort auf Augustow weiter. Der 2. J. D. und Brigade Buttlar-Hohenhorst „fiel die Vernichtung des über Lyß vorgegangenen Gegners durch Eintreibung zu“. Eine nicht mehr zu lösende Aufgabe!

Am 12. morgens standen die bisher abseits gehaltenen Teile der 2. J. D. — Gerstenbergh und Fritsch — wieder zur Verfügung. Die Abteilung Gerstenbergh, nunmehr das volle J. R. 45 mit II. S. A. 37 u. 2. Pi. K., ward bei Thalussen eingesetzt. Dort wogte ein bis in die Dunkelheit während verlustreicher Kampf, bis das Dorf endgültig behauptet wurde. Die Nacht verlief ruhiger wie bisher.

Für den 13. Februar war die Fortsetzung des Angriffs mit Nachdruck von Thalussen her auf Monzen befohlen. Das bis dahin frostharte Wetter schlug an diesem Tage um. Leichter Regen nieselte; bald waren die Wege oben zerweicht, unten noch glashart, endlich in den nächsten Tagen ein Brei über Löchern. Der Feind hatte erneuten Kampf nicht abgewartet. Am Morgen ward sein Abmarsch erkannt und unter schneller Überwindung feindlicher Nachhuten auf der ganzen Front längs beider Chaussees nachgedrückt. Abends war

der Westrand des Lyßer und des Sarker Sees erreicht. Die Division stand in Linie Barannen—Sarken—Mathildenhof. Der Divisionsstab eilte nach Suszen vor. Sprungbereit lag die Truppe, Lyß zu gewinnen.

Nördlich Thalussen liegt der Pila-chornia-Berg, d. i. Wachtberg oder Berg des Schweigens, damals von russischen Schützengräben, heute von einem Heldenfriedhof gekrönt, auf dem auch manche von meinen Tapferen ruhen.

Dem XXXX. R. K. war die 79. R. D. im schweren Angriffsgefecht bei Rajgrad. Schon eilten hinter ihr bei Grajewo neuer Feind. Er wurde von der aus der Gegend von



Hindenburg mit General Ludendorff und Oberst Busse, dem Kommandanten der 8. Jäger-Brigade (links), während der Kämpfe bei Lyß.
Pressephoto, Berlin.

Arbeitsburg herangezogen gehalten, bis aus dem großen den Angriffsring der 10. und 79. R. D. die der 79. R. D. hätte folgen sollen, um den Kampf der Brigade Buttlar am Baitkown entscheiden zu helfen. Bei Strake Lyß—Proßken, marodiert. Baitkown wurde nun vom Russen geräumt. Brigade Buttlar schloß sich Richtung Neuendorf an der Vorwärtsbewegung der 2. J. D. an. Sonntag, der 14. Februar, nach an; ein Tag schöner Entscheidung. In der Morgenunde traf ein vorläufig letzter Korpsbefehl des XXXX. R. K. aus Monethen ein, der die Brigade Buttlar ohne Hohenhorst der zur 80. R. D. zurücktrat mit unterstellter und Fortsetzung des Angriffs auf die feindlichen Stellungen südwestlich Lyß betraf. Die 80. R. D., verstärkt durch Teile der 5. Kav. Division, erhielt als Kampfziel Grajewo. Gleichzeitig wurde ich erichtet, zu einer Rücksprache in Söden mich einzufinden. Dem traf nach längerem Wartenlassen, weil das Auto versagte, der Führer des XXXX. R. K. am 15. 2. und sich von mir zu verabschieden. Ich empfand diese Rücksprache als vermeidbar, wie in Leutnantstagen, bei Tauwetter, unglücklich gegen 11,30 vormittags, als sie eben die Schloßbrücke des Grenadier R. 4 einmündeten, drang über die siegesfrohen Truppen herzu. In der Mitte an deren Ostausgang, Straße nach Zielau. Rechts aber war auf den rechten Flügel geholt worden und hatte ohne Kampf gewichen. Von weiter links über Wojczellen rückte es jene denkwürdige Begegnung mit unglücklichem Ausgang. Die Artillerie war auf die 5. Kav. Division stand unter dem Schutz der höchsten Kriegshelden.

Unser Angriff kam
R. K. als Verstärkung ein-
en der 80. R. D. (Abteilung
er Baitfowen—Rostken „den
fowen endgültig zu nehmen.
ging die willkommenen Nach-
östlich Klaufen am Nordost-
die Verbindung mit der
un die Sühlung mit den

orpsbefehl aus Monethen
die 80. R. D. ohne Abteilung
Rajgrad an. So hatte es mir
wen, 2 Meilen südöstlich Lyd,
4 km nördlich Lyd, vorgehen,
bald von dort auf Augustow
die Vernichtung des über Lyd
mehr zu lösende Aufgabe!

Teile der 2. J. D. — Gersten-
g Gerstenbergh, nunmehr das
en eingesetzt. Dort wogte ein
das Dorf endgültig behauptet

s mit Nachdruck von Thalussen
r schlug an diesem Tage um.
t, unten noch glashart, endlich
atte erneuten Kampf nicht ab-
r schneller Überwindung feind-
een nachgedrückt. Abends war
Desstrand des Lyder und des
Sees erreicht. Die Division

in Linie Barannen—Sarken-
Idenhof. Der Divisionsstab eilte
Susczen vor. Sprungbereit lag
uppe, Lyd zu gewinnen.
ördlich Thalussen liegt der Pila-
a-Berg, d. i. Wachtberg oder
des Schweigens, damals von
hen Schützengräben, heute von
Heldenfriedhof gekrönt, auf dem
manche von meinen Tapferen

om XXXX. R. K. war die
D. im schweren Angriffsgesecht
Schon erschien hinter
er Feind. Er
und von

Ortelsburg herangezogenen 4. Kav. D. fest-
gehalten, bis aus dem großen, sich verengen-
den Angriffsring der 10. und 8. Armee frei
werdende Truppenteile eingriffen. Die 80.
R. D., die der 79. R. D. hätte folgen sollen,
war, um den Kampf der Brigade Buttlar
um Baitfowen entscheiden zu helfen, südlich
vorbei auf Bobern, südlich Neuendorf an der
Straße Lyd—Prostken, marschiert. Baitfowen
wurde nun vom Russen geräumt. Brigade
Buttlar schloß sich, Richtung Neuendorf, der
Vorwärtsbewegung der 2. J. D. an.

Sonntag, der 14. Februar, brach
an; ein Tag schöner Entscheidung. In früher
Morgenstunde traf ein vorläufig letzter Korps-
befehl des XXXX. R. K. aus Monethen ein,
der die Brigade Buttlar (ohne Hohenhorst,
der zur 80. R. D. zurücktrat) mir unterstellte
und Fortsetzung des Angriffs auf die feind-
lichen Stellungen südwestlich Lyd befaß. Die
80. R. D., verstärkt durch Teile der 3. Res-
Division, erhielt als Kampfziel Grajewo.
Gleichzeitig wurde ich ersucht, zu einer Rück-
sprache in Sdeden mich einzufinden. Dort
traf nach längerem Wartenlassen, weil das
Auto versagte, der Führer des XXXX. R. K. ein, um mir zu danken für die Mitwirkung
der 2. J. D. und sich von mir zu verabschieden, da mein Rücktritt zum 1. A. K. bevor-
stand. Ich empfand diese Rücksprache als vermeidbar und eilte mit meinem Begleiter,
reitend wie in Leutnantstagen, bei Tauwetter, unglaublichen Wegen, in tiefem Schnee,
wieder vorwärts meiner Division nach. Sie war längst in Bewegung. Ich erreichte sie,
gegen 11,30 vormittags, als sie eben die Schloßbrücke von Lyd betrat. Von allen Seiten
strömten die siegesfrohen Truppen herzu. In der Mitte der 2. J. D., von Chroszciellen her,
drang über die Schloßbrücke das Grenadier R. 4 ein und alsbald durch die Stadt hindurch
an deren Ostausgang, Straße nach Zielassen. Rechts über Barannen kam J. R. 44, links über
Bartossen J. R. 45. Die Artillerie war auf die 3 Kolonnen verteilt. Das Jäg. R. 3. Pf. 10
war auf den rechten Flügel geholt worden und sicherte die rechte Flanke der 2. J. D. Brigade
Buttlar schied südlich Lyd aus und folgte der 80. R. D. auf Prostken. Der Feind war fast
ohne Kampf gewichen.

Von weiter links über Woszczellen rückte kurz danach mein Süß. R. 33, das 3 Monate
fast in der Lögenstellung von der Division getrennt gewesen war und nun wieder unter meinen
Befehl trat, allein von den Lögener Truppen ein und hielt auf dem Marktplatz. Dort erlebte
es jene denkwürdige Begegnung mit unserem Kaiser, der seit dem 13. Februar den heißen
Kämpfen dieser Truppen bei Grabnik und Woszczellen beigewohnt hatte. Die Begrüßung
fand statt unter dem Schutz meiner bereits durch Lyd ostwärts gezogenen Regimenter. Bei
ihnen befand pflichtgemäß auch ich mich und ward so dieses Wiedersehens mit meinem Aller-
höchsten Kriegsherrn beraubt. Doch seine Anerkennung hat mich nicht vergessen.

Die Sprengung der Lydflußbrücke, 2 km östlich Lyd, deren Wiederherstellung erst abends
sich vollendete, verzögerte den Weitermarsch. Der Feind hatte sich in Linie Pissaniken—



General d. Inf. Strig von Below, Kommandierender General
des XXI. Korps.

Nach Originalaufnahme von E. Bieber, Berlin.

Gollupfen verschanzt. Die eintretende Dunkelheit verhinderte die Einleitung des neuen Angriffs. Die Division bezog Unterkunft in Lyd und östlich.

Die Löhener 11. Landw.-Division, deren das Süs. R. 33 ein Teil gewesen war, sollte, als die Winterschlacht begann, im Sinne des Angriffsplanes am zurückhaltendsten von allen Truppen der Angriffsfront antreten. Es stand ihr, wie es schien, die schwere Aufgabe bevor, die mit allen Mitteln der Befestigungskunst verstärkte Stellung der Russen vor Löhnen zu stürmen. Da bemerkte sie, wie der Feind unter dem Druck der drohenden Umfassung von links und rechts von selbst zu räumen begann, und war alsbald kampflös Herr der russischen Schützengräben. Im Nachdrängen in breiter Front begannen schwere Kämpfe. Bei Gr.-Gablitz, halbwegs zwischen Löhnen und Marggrabowa, bei Neu-Jucha, bei Grabnitz-Wojczellen kam es am 11. Februar, dem Tage, an dem meine Division Sühlung mit der Löhener Division gewann, an den Seenengen, die die Russen mit aller Kraft zu halten suchten, zu hartnäckigem, mehr-tägigem Ringen. Am 14. Februar war der feindliche Widerstand gebrochen. Die 11. Landw.-Division erreichte an diesem Tage noch, zum Teil über Marggrabowa ausholend und nach Süden gegen die Chaussee Lyd-Augustow eindrehend, Klezjowen an der Straße Marggrabowa-Wyssoczen, 8 km nördlich genannter Chaussee.

Für mich persönlich war es ein gar eigenartiges Gefühl, als ich an der Spitze meiner Division in Lyd einrückte. War es mir doch vergönnt, meine eigene Geburtsstadt von den Russen zu befreien. Als Sohn des damaligen Staatsanwalts, nachmaligen Kultusministers der 70er Jahre, Dr. Salf, war ich 1856 dort zur Welt gekommen. Eine freundliche Schicksals-fügung schenkte mir nun dies Soldatenglück. Freilich, wie schwer hatte die Russenherrschaft die Stadt leiden lassen! Wieviel lag in Schutt und noch rauchenden Trümmern! Als Ruine stand die schöne Kirche vor mir, unverfehrt neben ihr das Kriegerdenkmal von 1870/71. Noch heute (1921) mahnt die Ruine: „Denkt daran!“

Wir müssen uns nun vergegenwärtigen, was seit dem 7. Februar nördlich von mir bis zum äußersten linken Flügel der deutschen 10. Armee geschehen war.

Am 12. lese ich in meinen Aufzeichnungen im Anschluß an einen Stoßseufzer, daß — „ich weiß nicht mehr wie lange“ — keine Nachricht von daheim an mich gelangt sei, die Worte: „Zeitungen? Ja, was geht in der Welt vor? Nicht mal vom Nordflügel, der aus Linie Tilsit-Schirwindt im Vorstoß befindlichen Hindenburg-Armee (10., v. Eichhorn), erfährt man etwas, kaum vom nächsten linken Nachbar, der aus der Löhnen-Stellung vorgebrochen ist.“

Gewaltiges war geschehn. Wie ein Sturmwind war der Nordflügel über die russische 10. Armee, voll überraschend, aufrollend, hergebraust

mit äußerstem Eifer
mit seinen Divisionen
vermochten nicht rechtzeitig
wie wir am Südflügel sie erlebten
Angriff von Kowno in die Belowsche Linie
Schirwindt, Wladyslawow waren am Abend in
die sich 29 Stunden keine Ruhe gegönnt und nun in
Verpflegung fand. Unaufhaltsam ging es weiter.

Am Morgen des 10. Februar bereits war der
Straßen Stallupönen-Wirballen-Kowno verlegt!
Trotz, abgedrängt mehr und mehr nach Süden, auf
stießen. Sollten die zahllosen Fahrzeuge den weichen
versperren, mußte bald, was nicht vernichtet werden
nicht die genügende Zeit — den Deutschen überlassen
in die Hände und erleichterte, ja ermöglichte die Atem-
durch gute Verpflegung. Die Zahl der Gefangen-
Geschütze, Maschinengewehre, Munitionswagen, ärztli-
küchen u. dgl. wurden in Menge erbeutet.

Am 12. Februar hatte das XXI. A. K. Ka-
subowo das XXXIX. R. K. an, südlich des Wys-
Damit war den Russen nun auch die Straße Sumal-
und unwirtlicher sah's auf den russischen Rückzug
melbeten von dem Durcheinander und der steigend
ganze feindliche Divisionen vernichtet. Die Zahl der
Und weiter stieg die Flut.

Am 14. Februar, dem Tage, an dem Lyd
XXI. A. K., die 31. J. D. über Lodzieje bis an die
42. J. D. über Sejny bis zu den Seenengen südlich
gestoßen. Damit war dem Feinde der Rückzug auf
versperrt.

Am 15. Februar ließ General Ertel
Berrer herabsteigen

mit äußerstem Druck auf den linken Flügel: Friß v. Below, die Seele des Antriebs, alles mit seinen Divisionen fortreißend. Kaum noch war Artillerie heran, die schweren Geschütze vermochten nicht rechtzeitig zu folgen. Die Wegeverhältnisse waren die gleichen schlimmen, wie wir am Südflügel sie erlebten. Schwere Kämpfe entbrannten. Ein starker russischer Angriff von Kowno in die Belowsche linke Flanke ward am 9. Februar leicht abgewiesen. Schirwindt, Wladyslawow waren am Abend in der Hand der stürmenden 65. Inf.-Brigade, die sich 29 Stunden keine Ruhe gegönnt und nun im Überfall warme Quartiere und reiche Verpflegung fand. Unaufhaltsam ging es weiter.

Am Morgen des 10. Februar bereits war den Russen die Abzugsmöglichkeit auf den Straßen Stallupönen—Wirballen—Kowno verlegt! Unheimlich begann sich der russische Troß, abgedrängt mehr und mehr nach Süden, auf dem sich verengenden Raum zu verstriden. Sollten die zahllosen Fahrzeuge den weichenden Truppen selbst nicht den Rückzug versperren, mußte bald, was nicht vernichtet werden konnte — und dazu ließ unser Ansturm nicht die genügende Zeit — den Deutschen überlassen bleiben. Unendliche Beute fiel ihnen in die Hände und erleichterte, ja ermöglichte die Atemlosigkeit unseres fliegenden Vormarsches durch gute Verpflegung. Die Zahl der Gefangenen zählte schon nach Zehntausenden; Geschütze, Maschinengewehre, Munitionswagen, ärztliche Hilfsmittel, Stiefel, Kleidung, Feldküchen u. dgl. wurden in Menge erbeutet.

Am 12. Februar hatte das XXI. A. K. Kalwarja erreicht, westlich reihte sich bei Lubowo das XXXIX. R. K. an, südlich des Wyszytyter Sees stand das XXXVIII. R. K. Damit war den Russen nun auch die Straße Suwalki—Kowno genommen. Immer wirrer und unwirtlicher sah's auf den russischen Rückzugsstraßen aus. Unsere rastlosen Glieder meldeten von dem Durcheinander und der steigenden Not im Hinterlande. Schon waren ganze feindliche Divisionen vernichtet. Die Zahl der Gefangenen, die Beute wuchs stündlich. Und weiter stieg die Flut.

Am 14. Februar, dem Tage, an dem Lyd fiel, war vom linken Flügelkorps, dem XXI. A. K., die 31. J. D. über Łódzje bis an die Nordspitze des Augustower Waldes, die 42. J. D. über Sejny bis zu den Seenengen südlich Sejny am Nordrande des Waldes vorgestoßen. Damit war dem Feinde der Rückzug auf Olita und Grodno nördlich der Waldzone versperrt.

Am 15. Februar ließ General Friß v. Below die 31. Inf.-Division, Generalleutnant Berrer, bereits über Kopciowo bis Sopotinie bis zum Südrand des Augustower Waldes vordringen, trotz den ostwärts drängenden Russenmassen im Walde, trotz dem nahen Grodno. Dem Kühnen hilft das Glück. Das Wagnis gelang der vereinzelter Division. Sie bildete mit der am Njemen entlang streichenden 1. Kav.-Division den undurchdringlichen Ostriegel für die von Westen anbrandende Russenwelle. Der 31. Inf.-Division sollte bald meine 2. Inf.-Division von Süden her die Hand reichen.

Die 42. Inf.-Division rückte am 15. Februar auf der Straße Sejny—Giby—Augustow in das Waldgelände vor, erreichte Mafarce und Serstilas und bemächtigte sich noch am Abend mit der 65. Inf.-Brigade unter Generalmajor v. Estorff der Seenenge von Studzienicza, nur 7 km östlich Augustow, knapp 5 km nördlich der Straße Augustow—Grodno. Dicht südwestlich des Engpasses fand sie heftigen Widerstand an einer beiderseits an Seen angelehnten Waldstellung. Mit Abstand war die 59. Inf.-Brigade bis Mafarce gefolgt.

Das XXXIX. Res.-Korps und XXXVIII. Res.-Korps trafen westlich vom XXI. A. K. auf die vor der 8. Armee ostwärts flüchtenden Russenmassen und warfen sie, scharf zupackend, in harten Kämpfen nach Süden zurück. Zumal um die Höhen nördlich und nordöstlich von Suwalki war am 13. und 14. Februar ein schweres Ringen. Die 77. R. D., rechte Div. des XXXIX. R. K., und die beiden westlich anschließenden Divisionen des XXXVIII. R. K.

bestanden den Strauß zum Teil ohne genügende Artillerie, die nicht schnell genug zu folgen vermochte. Erst am 15. Februar gelang es mit der umfassenden Hilfe der $\frac{1}{2}$ 10. Landw. Div., die von Südwesten eingreifend, bei Poduweit, südwestlich Suwalki, dem Feinde in den Rücken stieß, den Widerstand zu brechen. Die Linie Krasnopol—Suwalki war am 15. gewonnen.

Schon vermochte der sich verengende Ring der Gesamtfront der 10. und 8. Armee, die einen sich mehr und mehr zusammenschließenden Dreiviertelfreis von Südwest über Nord nach Südost schufen, nicht mehr alle Truppen der vordersten Linie zu fassen.

Die ganze Division Königsberg, vorwärts Gumbinnen, hatte gleich nach Beginn des Vormarsches keinen Raum mehr zwischen dem XXXVIII. Res. K. und der 10. Landw. Div. Sie wurde heraus und nach dem äußersten linken Flügel der 10. Armee gezogen. Dort übernahm sie den Schutz der immer tiefer werdenden linken Armeeflanke. Am 12. Februar abends finden wir die Abteilungen der Division Königsberg längs der Scheschuppe von östlich Wladislawowa, bei Pilwischi, bis nordöstlich Kalwarja wieder, wo sie gemeinsam mit der 5. Garde-Inf. Brig. (bei Simno) und der 1. Kav. Div. noch weiter südlich, gegen die Njemenlinie Kowno—Olita sicherte. Der 1. Kav. Div. fiel mehr und mehr die Beobachtung gegen Grodno zu. Sie handelte dort in engem Einvernehmen mit der 31. Inf. Div. des XXI. A. K.

Die den rechten Flügel der 10. Armee nördlich Darkehmen bildende 10. Landw. Div. näherte sich im Vormarsch nach Osten schnell dem rechten Flügel des XXXVIII. Res. K. In hartem Kampfe bemächtigte sie sich am 12. Februar der Romintener Heide und wandte sich vom Jagdschloß Rominten nach Südosten auf Przerosl. Am 15. Februar stieß sie über die Straße Silipowo—Suwalki vor und griff, mit einer Hälfte ostwärts sich wendend, in den schweren Kampf der 75. Res. Div. um Suwalki bei Podubowei ein, während die andere Hälfte die Straße Bafalarzewo—Raczki wählte und der $\frac{1}{2}$ 3. Res. Div. folgte, damit engsten Anschluß an den linken Flügel der 8. Armee gewinnend.

Inzwischen war die 8. Armee, die sich plangemäß mit ihrem linken Flügel und ihrer Mitte anfangs zurückgehalten hatte, mit diesen Teilen in Übereinstimmung mit der Schwendung der 10. Armee angetreten.

Die 3. Res. Div. folgte von Darkehmen aus dem weichenden Feinde, scharf nachdrückend, auf Goldap, erzwang am 11. Februar den Übergang über den Goldapfluß und erreichte kämpfend am 12. die russische Grenze bei Silipowo. Von dort setzte eine Hälfte mit dem Div. Kdr. die Angriffsbewegung neben der 10. Landw. Div. fort, die andere Hälfte wurde, der Verengung der Front und der Bedrohung des Südflügels Rechnung tragend, herausgezogen und zum rechten Flügel in Marsch gesetzt, wo sie am 14. Februar bei der 80. Res. Div., wie dort erwähnt, eintraf. Die verbleibende $\frac{1}{2}$ 3. Res. Div. eilte von Silipowo auf Raczki weiter, griff am 15. Februar russische Verschanzungen südlich des Ortes an und strebte weiter auf Augustow vorwärts.

Rechts neben ihr war die 1. Landw. Div. (Angerburg) kraftvoll vorgegangen und hatte am 12. Februar südlich Goldap an der Straße Goldap—Marggrabowa Lafellen erreicht. Von dort verfolgte sie mit einer Hälfte weiter nach Süden, erreichte am 15. Februar Kleszöwen und löste dort die 11. Landw. Div. ab. Die andere Hälfte wurde am 12. herausgezogen, um von Angerburg mit der Eisenbahn an die ostpreussische Südgrenze abbefördert zu werden zur Heeresgruppe v. Gallwitz. Hier wurde der russische Gegendruck vom Narew her immer fühlbarer.

Die 11. Landw. Div., die wir am 14. Februar bei Kleszöwen verlassen hatten, wurde am 15. Februar aus dem Verbands des I. A. K. (Kosch) zurückgezogen und gleichfalls nach der Südgrenze geworfen. An ihre Stelle trat die $\frac{1}{2}$ 1. Landw. Div. (Brigade v. Hugo).

Die 2. Inf. Div., die am 14. Februar über Lyda bis Sentken und südlich gelangt war, nahm am 15. die Verfolgung, Ziel Augustow, wieder auf. In 2 Kolonnen drang sie vor, das

chnell genug zu folgen
 der 10. Landw. Div.,
 der Feinde in den Rücken
 war am 15. gewonnen.
 10. und 8. Armee, die
 in Südwest über Nord
 zu fassen.

tte gleich nach Beginn
 nd der 10. Landw. Div.
 e gezogen. Dort über-
 Am 12. Februar abends
 ppe von östlich Wladis-
 am mit der 5. Garde-
 gegen die Njemenlinie
 bachtung gegen Grodno
 XXI. A. K.

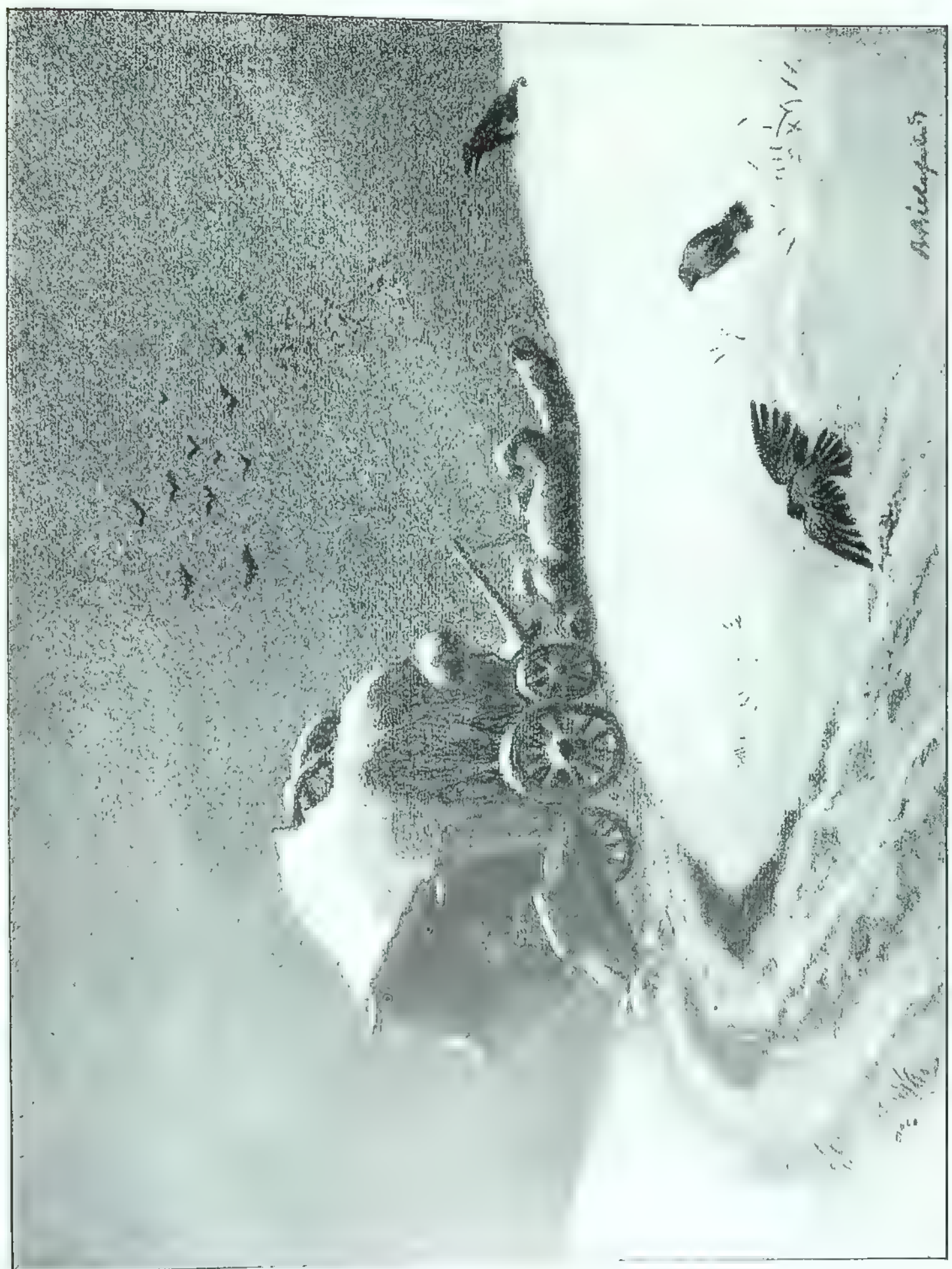
ende 10. Landw. Div.
 es XXXVIII. Res. K.
 ener Heide und wandte
 Februar stieß sie über
 ts sich wendend, in den
 hrend die andere Hälfte
 damit engsten Anschluß

linken Flügel und ihrer
 mung mit der Schwen-

nde, scharf nachdrückend,
 oldapfluß und erreichte
 e eine Hälfte mit dem
 e andere Hälfte wurde,
 ung tragend, herausge-
 ar bei der 80. Res. Div.,
 on Silipowo auf Raczi
 es an und strebte weiter

vorgegangen und hatte
 bowa Lafellen erreicht.
 15. Februar Kleszöwen
 12. herausgezogen, um
 abbefördert zu werden
 vom Narew her immer

verlassen hatten, wurde
 d gleichfalls nach der
 (Lugo). + war,



Im Schneesturm verkommen!
 Aus Bielefeld, „Aus Bielefelds Hof“, Verlag Georg D. M. Callow, Bielefeld.

Jäg. Rgt. 3. Pfl. voraus, links auf der Chaussee die Masse der Division, rechts über Pissaniken, Borzymmen das verstärkte Gren. Rgt. 4. Nur schrittweise wich der Feind zurück. Die entsehllichen Wege erschwerten das Vorwärtstommen ungemein. „So was Fürchterliches“, schrieb ich damals nieder, „kannte ich bisher nicht. Aber man kam doch durch!“ Und dazu dauerndes Kämpfen! Es war dunkel, als wir nun auf russischem Boden, Rudki stürmten. Rechts wurde Reszki besetzt, links Grabowo, 3 km nördlich Rudki, genommen. Der Div. Stab fand im letzten masurischen Dorf an der Grenze in Prawdzisten bei dem katholischen Kuratus, Namens Majewski, Quartier. Er behandelte uns mit gleißender Freundlichkeit, wie er es tags zuvor noch mit dem Russen getan haben mag. Ein unheimlicher Mann! Als nach dem Zusammenbruch jenes Grenzland „besetztes Gebiet“ wurde, wovon es erst durch die Abstimmung des 11. Juli 1920 wieder frei wurde, hat dieser Diener einer christlichen Kirche seine deutsche Vergangenheit schmachlich verleugnet und sich an den polnischen Umtrieben in verräterischster Weise beteiligt. Schon längst ein Polenagitator, Spitzel und Spion schlimmster Sorte, hat er nach dem Zusammenbruche dies Geschäft in übelster Weise fortgesetzt, auch als Schmuggler in Pferden und Waffen nach Polen hinüber sich hervorgetan. Als ihn der Staatsanwalt zu fassen suchte, verschwand er über die Grenze und kehrte nicht wieder, um sein erbärmliches Dasein unter seines Gleichen weiter zu leben.

Rechts von der 2. Inf. Div. hatte das XXXX. Res. K. am 14. Februar bei Rajgrad mit der 79. Res. Div., bei Grajewo mit Teilen der 80. Res. Div., unterstützt von der 4. Kav. Div., die von Osten und Süden angreifenden Russen geschlagen und ihnen zahlreiche Gefangene abgenommen. Beim Weitermarsch am 15. Februar auf Augustow traf es bei Barglow (79. Res. Div.) — Pomiany (80. Res. Div.) erneut auf den Feind. Sein Widerstand konnte erst am 16. gebrochen werden.

Der 3. Kav. Brigade war es gelungen, am 15. Februar südlich Augustow den Augustowskikanal zu überschreiten und die Beobachtung auch nach Osten aufzunehmen.

Die dem XXXX. Res. K. folgende 4. Kav. Div. erhielt mit dem Fortschreiten des XXXX. Res. K. den Auftrag, in Richtung Sztabin-Suchowolka über die Bobr-(Biebrza-)niederung ostwärts aufzuklären. Ihr schloß sich die 3. Kav. Brig. an.

Am Abend des 15. Februar nach 9tägigem Ringen war kein Russe mehr auf ostpreussischem, auf masurischem Boden! Die „Winterschlacht in Masuren“ war geschlagen. Aber zu Ende war sie noch nicht. Wir sind ihrem Werden gefolgt. Nun gilt es noch von ihrer Vollendung zu erzählen, an der die 2. Inf. Div. in besonderer Weise beteiligt war.

Mit allen Kräften strebten alle Teile der 8. Armee Augustow zu. Noch war der zähe Widerstand der Russen vor ihnen nicht gebrochen. Neue Stellungen waren zu überwinden.

Während das XXXX. Res. K. noch bei Barglow-Pomiany kämpfte, griff die 2. Inf. Div. am 16. Februar Jezioro erfolgreich an und nahm um 6,30 abends Jarnowo. Auch Uscianki südwestlich und Biernatki nordwestlich davon wurden besetzt. Dicht hinter Biernatki rückte die $\frac{1}{2}$ 1. Landw. Div. auf. Auf der Straße Raczki-Augustow war die $\frac{1}{2}$ 3. Res.-Div. über Janowka vorgeedrungen. An sie schlossen die beiden Hälften der 10. Landw. Div. an, deren östliche die Straßengabel von Szcebra an der Chaussee Suwalki-Augustow erreicht hatte, 7 km nördlich des ersehnten Ziels.

Der Regen hatte sich in Schladerschnee verwandelt.

Der 17. Februar brachte ohne Kampf des Wettlaufs Ende. Ich hoffte mit der 2. Inf. Div. der Erste in Augustow zu sein. Sie floß zuletzt auf der großen Chaussee mit der nördlichen Kolonne des XXXX. Res. K. zusammen. Als meine Spitze in Augustow einrückte, war die Stadt bereits seit 4 Uhr morgens in deutschen Händen. Der Szcebraer $\frac{1}{2}$ 10. Landw. Div. fiel die Palme zu. Sie war, gelockt von dem nur schwachen Widerstand, den sie gefunden,

unternehmungsfühn nachts weiter marschiert, um 1 Uhr morgens von Norden her in Augustow eingedrungen, hatte überraschend die dortigen russischen Kasernen überfallen und war nach Häuserkampf Herr der Stadt geworden. 5000 Mann hatten, des Kampfes müde, die Waffen gestreckt vor dem kleinen Häuflein, 12 Geschütze, viele Maschinengewehre, reiche Bestände waren die Beute. Wohlverdienter Lohn der Kühnheit!

Von Janowka her rückte auch die $\frac{1}{2}$ 3. Res. Div. ein.

Ein eigenartiges Bild entwickelte sich in und um Augustow. In „drangvoll fürchterlicher Enge“ durchströmten die von Süden, Westen, Norden die anscheinend nur von Juden bevölkerte Stadt. Nicht leicht war das Entwirren. Es fand nach einem schon am 16. abends eingegangenen Armeebefehl statt, der in der Nacht vom 16. zum 17. Februar ergänzt wurde.

Nach ihm wandte sich die Verfolgung des XXXX. Res. K. mit der 80. Res. Div. nach Sztabin, der 79. Res. Div. nach Krasnybor—Jastrzembna. Seine weitere Aufgabe war, den Bobr zu überschreiten. Vor dem Südflügel des Res. K. sollte die 4. Kav. Div. über den Bobr greifen.

Die 2. Inf. Div. erhielt die, auf einem langen Damm durch den halbvereisten Sumpfwald führende Chaussee Augustow—Grodno zugewiesen und sollte möglichst bald Gruszt, dicht an der Südostecke des Waldgebiets, erreichen, wo sich das freie Gelände vor Grodno öffnet. Noch kam die Division nicht so weit. Zwar waren die Nettabrüden östlich Augustow unversehrt, aber die Brücken bei und südlich Sajenek waren für Fahrzeuge unbenutzbar und mußten erst wieder hergestellt werden. Hier, sowie 9 km südöstlich Nowe Budy und 3 km nördlich bei Studzieniczna standen meine Vorposten.

Die $\frac{1}{2}$ 3. Res. Div. zog nach Barglow, um später beim Angriff auf Osowiec sich zu beteiligen.

Was an Landwehrtruppen bei Augustow vorhanden war, brachte sich westlich der Stadt unter und ward demnächst auch zur Sicherung der Südflanke eingesetzt.

Mein Div. Stab blieb in Augustow. Mit ihm verbrachte ich in der Gastenniza Levita, nach zwei Stroh- und Flohnmächten, eine leidliche Ruhenacht.

Noch war an das Heranziehen der großen Bagagen nicht zu denken. Es war nur vorhanden, was die Truppe mit sich führte.

Am 18. Februar zeigte das Thermometer erfreulicherweise wieder leichten Frost; mochten die Wege holperig sein, sie waren wenigstens hart.

Nun schob sich die 2. Inf. Div. bis zum folgenden Tage wie ein Riegel am Südrand des Augustower Sumpfwaldes vor die noch darin wimmelnden Russenhäufen vor. Das war die bedeutsame letzte Aufgabe, die zur Vollendung der gewaltigen Winterschlacht der 2. Inf. Div. gestellt war.

Zahllose Spuren: fortgeworfene Ausrüstungsstücke, umgestürzte Geschütze, zerbrochene Fahrzeuge, wiesen darauf hin, daß kurz vor mir flüchtende Russenkolonnen hier marschiert waren.

Am 18. Februar ward Lipsk erreicht. Beim polnischen Pfarrer nahm ich Quartier. Er wurde als Spionageverdächtig in den nächsten Tagen in Schutzhaft genommen. Die südwestlich Lipsk gelegene Bobrbrücke wurde gesichert, über sie hinüber zu bringen, erwies sich nicht mehr möglich. Jenseits der sumpfigen (Biebrza-)Bobrniederung hatte der Russe bereits starke Postierungen aufgestellt.

Der 19. Februar führte die 2. Inf. Div. bis auf 1 Meile an die westlichen Außenforts von Grodno heran. Von der Niedzwiedziarzka, dem Bobrflügel, rechter Flügel, zog sich ihre Stellung längs des Baches nordwärts bis zur Chaussee an der Chaussee Augustow—Grodno bis Holynka, wo sie sich aufstellte, die bis zur Ankunft der 2. Inf. Div. schon Abteilungen hatte. Dort bog

sie nach Westen längs des Wolfußbaches, dicht am Südrand des Augustower Waldes, über Bohatery, Zabicie bis nach Krasne um. Wie auf einer schmalen „Landzunge“ befand sich die Division, von 2 Meilen Tiefe, ehe sie rechts Anschluß an die 79. Res. Div. fand, vorn bis 12 km, bei Lipsk nur von 6 km Breite, rings vom Feinde umbrandet: im Süden und Osten feindlichen Geschützen, zumal den schweren Festungsgeschützen und Entsatzversuchen ein willkommenes Angriffsziel, im Norden der Schutzwall gegen die verzweifelten Durchbruchstöße des im winterlichen großen Walde eingeschlossenen Russenheeres, dem die einzige Zufuhrstraße der Division von Augustow (4 Meilen bis nördlich Lipsk), nur von schwachen Abteilungen etappenartig geschützt, leicht erreichbar erscheinen konnte.

Ich brachte mich unter 6 km rückwärts Rygalowka an der Chaussee in Kurianki, in unausgebaute Bauernstube, doch auf sauberem Stroh unter; bei mir meine nächste Umgebung. 7 ereignis- und entscheidungsvolle Tage brachten wir hier zu.

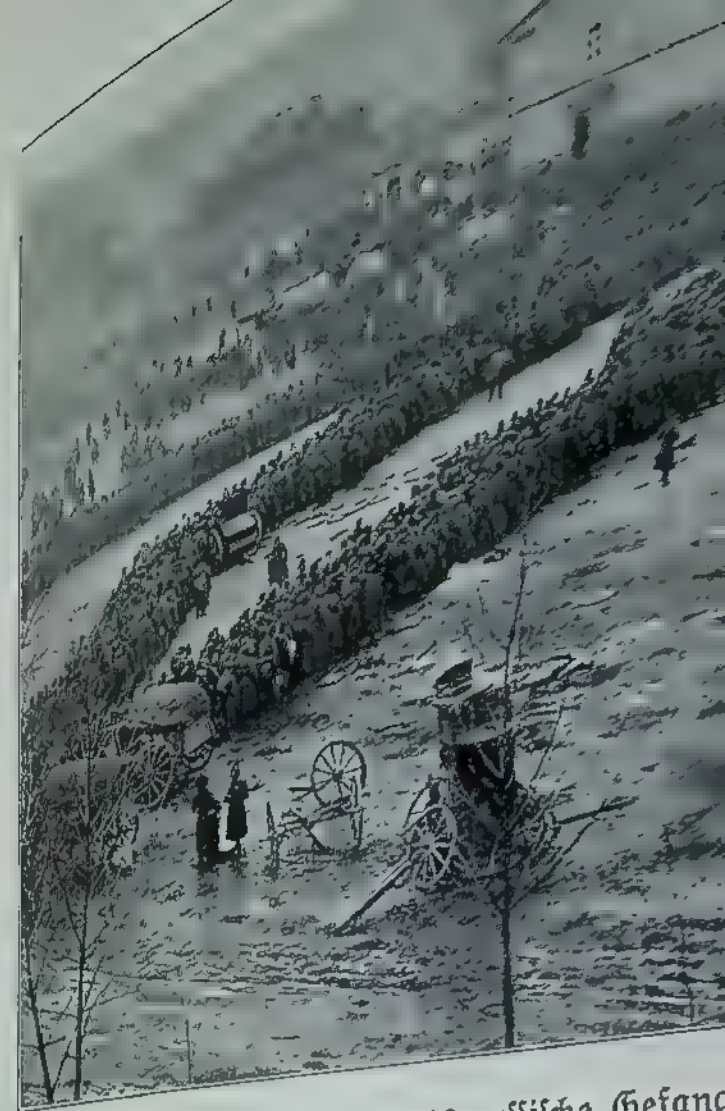
Wie aber sah es im großen Walde aus, in den hinein von Norden her die 10. Armee zum Kesseltreiben vorging?

Wir hatten deren Armeekorps am 15. Februar verlassen.

Das XXI. A. K. hatte sich, wie geschildert, bis zum 15. nicht nur mit seiner östlichen Division, der 31. Inf. Div., am Ostrande des Waldes weit vorgeschoben, sondern war auch mit seiner westlichen Division, der 42. Inf. Div., im Walde vor die Front des XXXIX. und XXXVIII. Res. K., ja unversehens zwischen die flüchtenden Russen geraten. Die vordere Brigade der 42. Inf. Div., die 65., stand am 16. Februar noch im schweren Kampfe dicht südwestlich Studzieniczna gegen die russische Waldstellung, die sich schützend vor die letzte Rückzugsstraße Augustow—Grodno legte. Deutlich wurde das ostwärts führende Rasseln von Fahrzeugen gehört. General v. Eitorff setzte alles daran, den Durchstoß zu erzwingen. Er hatte am 15. abends zur eigenen Sicherung links und zur Besetzung der dortigen Enge 1 Bataillon 17 nach Sajonez, 2 km südlich, vorgeschickt. Es geriet mitten in Russenmassen hinein und ward vernichtet. In der Erkenntnis, daß die Kräfte seiner Brigade nicht ausreichten, wollte er von seinem bei der 59. Inf. Brig. befindlichen Div. Kdr. Hilfe erbitten. Die Meldungen kamen nicht durch. Bei Serskilas hatten sich feindliche Massen dazwischen geschoben. Die 65. Inf. Brig. blieb auf Tage fast eingeschlossen. Nur nach Augustow war die Verbindung noch vorhanden. Dort sprach ich den General am Vormittag des 17. Februar persönlich. Es war das letzte Mal, daß ich ihn sah. Am 20. Februar fiel er in den Waldkämpfen, die ihn, die eingeschlossenen Russen werfend und einengend, weiter ostwärts geführt hatten, bei Rudawka, nahe der Wolfußmündung in den Augustowstifanal, den Heldentod.

Ein erbittertes Ringen hatte angehoben. Von Suwalki her südöstlich abströmende Russen stießen bei Serskilas auf den Truppenverbandsplatz der 65. Inf. Brig. Nach heftiger Gegenwehr fiel das gesamte dort befindliche Personal in vorläufige Gefangenschaft. Die nur 3 km nordöstlich bei Masarce befindliche 59. Inf. Brig. vermochte nicht zu helfen. Sie wurde selbst von Nordwesten überwältigend angegriffen, unter ernststen Verlusten, auch an Gefangenen, durchbrochen und mußte nordöstlich auf Gronki weichen. Da griff von Krasnopol herbeieilend die 78. Res. Div. des XXXIX. Res. K. am Südrand des Wigrysees ausholend ein und warf in schweren Waldkämpfen im Verein mit der wieder vordringenden 59. Inf. Brig. und der von Suwalki herangerückten 76. Res. Div., der linken Div. des XXXVIII. Res. K., den verzweifelten Feind nach Südosten zurück. Erst in der Nacht vom 17. zum 18. war das gelungen.

Immer enger schloß sich der eiserne Ring um die Russen. Am 20. Februar waren sie — das XX. russische Armeekorps und die 53. Division — nach gewaltigen Verlusten gedrängt.



15 000 russische Gefangene
Nach einer Aufnahme von S.

Im Südwesten und Westen schloß die 42. Inf. Div. ab, nördlich Lipiny-Lubinowo die 77. Res. Div., im Südosten beiderseits M. bis Zabicie die 2. Inf. Div.

Der 31. Inf. Div. im Verein mit der 78. Res. Div., auch die Abwehr der Anstürme vom Njemen u. bei Lipsk von Teilen der 78. Res. Div., auch südöstlich Lipsk bis zur Niedzwiedzica.

Aus dem XXI. A. K., der 2. Inf. Div. eine einheitliche Armeegruppe unter der Führung, an die ich gebildet worden; eine Schar, kaum 1 Meile von der vordersten Position, faum 1 Meile von der vordersten dem eisernen Ring gegen Westen, war der Angriffstöße.

Im Norden und Süden drangen sie von der 78. Res. Div. des XXXIX. Res. K. aus gezogen worden. Sie übernahm mit der 4. Kav. Div. starke Vorstöße bei Sztabin mit seinen nach und nach frei werdenden

Die 2. Inf. Div. hatte auf ihrer am 20. 2. etwa, wie folgt, ihre Anschluß an die 7. nördl. Gren. Bat.



15 000 russische Gefangene in Augustow (Winter 1915).

Nach einer Aufnahme von Hosphotograph M. Rühlwoldt, Königsberg.

Im Südwesten und Westen schloß die 76. Res. Div. zwischen Dm. Rubcovo und Mlynef ab, nördlich Lipiny-Lubinowo die 42. Inf. Div., im Osten auf dem rechten Wolkahufer die 77. Res. Div., im Südosten beiderseits Markowce die 31. Inf. Div., im Süden anschließend bis Zabidie die 2. Inf. Div.

Der 31. Inf. Div. im Verein mit der 1. Kav. Div. und der 2. Inf. Div. fiel zugleich die Abwehr der Anstürme vom Njemen und von Grodno her zu, der 2. Inf. Div., verstärkt bei Lipsk von Teilen der 78. Res. Div., auch noch die Sicherung der sumpfigen Bobrniederung südöstlich Lipsk bis zur Niedzwiedzica.

Aus dem XXI. A. K., der 2. Inf. Div., 1. Kav. Div., 77. Res. Div. war am 19. Februar eine einheitliche Armeegruppe unter dem tatkräftigen, kühnen General Friß v. Below gebildet worden; eine Führung, an die ich stets mit dankbarer Freude zurückdenke. In Sopodzinie, kaum 1 Meile von der vordersten Linie der 31. Inf. Div. gegen Osten, noch näher dem eisernen Ring gegen Westen, war das Hauptquartier dieser Armeegruppe.

Im Norden und Süden des „großen Waldes“ regten sich immer lebendiger russische Angriffsstöße. Im Norden drangen sie von Olita vor. Es war deshalb bereits am 18. Februar die 78. Res. Div. des XXXIX. Res. K. aus den Augustower Waldkämpfen nach Sejny herausgezogen worden. Sie übernahm mit den bereits gegen Olita-Kowno stehenden Truppen den Flankenschutz der 10. Armee. Im Süden am Bobr hatte das XXXX. Res. K. und die 4. Kav. Div. starke Vorstöße bei Sztabin abzuwehren. Auch das XXXVIII. Res. K. wirkte mit seinen nach und nach frei werdenden Divisionen hier mit.

Die 2. Inf. Div. hatte auf ihrer „Landzunge“, igelartig Front nach allen Seiten machend, am 20. 2. etwa, wie folgt, ihre Truppen verteilt: Am Nordrande, zur Absperrung des Waldes — von Zabidie — nördlich Starozynce-Bartnisi vorbei, längs des Wolkahufes bis zum Anschluß an die 31. Inf. Div. bei Holynka, Front nach Norden, die 3. Inf. Brig. mit dem Gren. Rgt. 4 und 1 Btl. Inf. Reg 44 in vorderer Linie, Rest hinter dem rechten Flügel ge-

staffelt. 1. Abt. Feld-Art. R. 1, 1 schw. Btt. hinter Starozynce, 2 schw. und 10 cm Batt. östlich Bartniki.

Daran schloß, Front nach Osten, die 4. Inf. Brig., Inf. Reg. 45 mit starkem Nordflügel bei Kopczany und südlich, Süf. Reg. 33 bei Rygalowka, von ihm 1 Batt. zur Verfügung der Div. in Kurjanti; 1 Abt. Feld. Art. Reg. 1 westlich und südwestlich Kopczany, Feld-Art. R. 37 nordwestlich Rygalowka.

Die Südfront längs des Bobr von südlich Rygalowka über Dm. Rogozyn=Rogozyniec bis Lipsk sicherte das Res. Reg. 263 der 79. Res. Div.; auch 3 Feldbatterien des Res. S. A. R. 60 und 1 schw. Batt. waren von ihr an die 2. Inf. Div. abgegeben.

Dauernd brachten die nächsten Tage Verschiebungen je nach den Erfordernissen der Lage: eine ruhelose Dornvielfachung der aufs stärkste angespannten Kräfte.

Am 20. Februar setzte wieder Regenwetter ein, das die Nacht andauerte und in der Russenhölle den letzten Widerstandswillen brechen half.

Wieder war's ein Sonntag: der 21. Februar, der uns deutschen Kämpfern ein hoher Festtag ward. Denn er brachte die letzte Entscheidung im „großen Walde.“ Verzweifelte Durchbruchversuche gegen die Süd- und Ostlinie der Einschließung füllten den ganzen Tag und scheiterten völlig.

Auch aus der Festung Grodno heraus wurde der Versuch gemacht, durch einen allgemeinen Angriff gegen die Ostfront der 2. und 31. Inf. Div. und die 1. Kav. Div. den im Walde Eingeschlossenen Rettung zu bringen. Es war das XV. russische Korps, das diesen Entsatzversuch unternahm.

Er begann vormittags bei der 2. Inf. Div. mit einem Vorstoß über den Unterlauf der Niedzwiedzica auf das nur leicht besetzte Jaczniki, der schnell geworfen wurde. Es wirkte von Rogozyn aus Infanterie der 79. Res. Div. mit. Um die Mittagszeit brach der Hauptangriff los. Er traf die 2. Inf. Div. vornehmlich bei Rygalowka und prallte dort vor Süf. Reg. 33 unter blutigsten Verlusten ab. Inf. Reg. 45 herbeigeholt, stieß nach und setzte sich in Dolinczani und Rafowicze fest.

Der linke Nachbar, die 31. Inf. Div., deren Stellung von Holynka nordostwärts am Bachrand entlang diesseits Nowosady bis Wasilewicze lief, wurde vornehmlich auf dem linken Flügel bedroht, wo die 1. Kav. Div. bis zum Njemen angeschlossen. Bei Hocza=Plebanstie war der Feind auf einer Kriegsbrücke übergegangen. Zur 1. Kav. Div. wurden Teile der 77. Res. Div. herangezogen. Der Ansturm brach auch hier restlos zusammen. Die 31. Inf. Div., bei Wasilewicze von der 77. R. Div. unterstützt, schob sich verfolgend vor bis in die Linie Ginowicze—Racicze—Szadzince und nahm im besonderen auch die vorspringende, beherrschende Höhe 214 südlich Racicze.

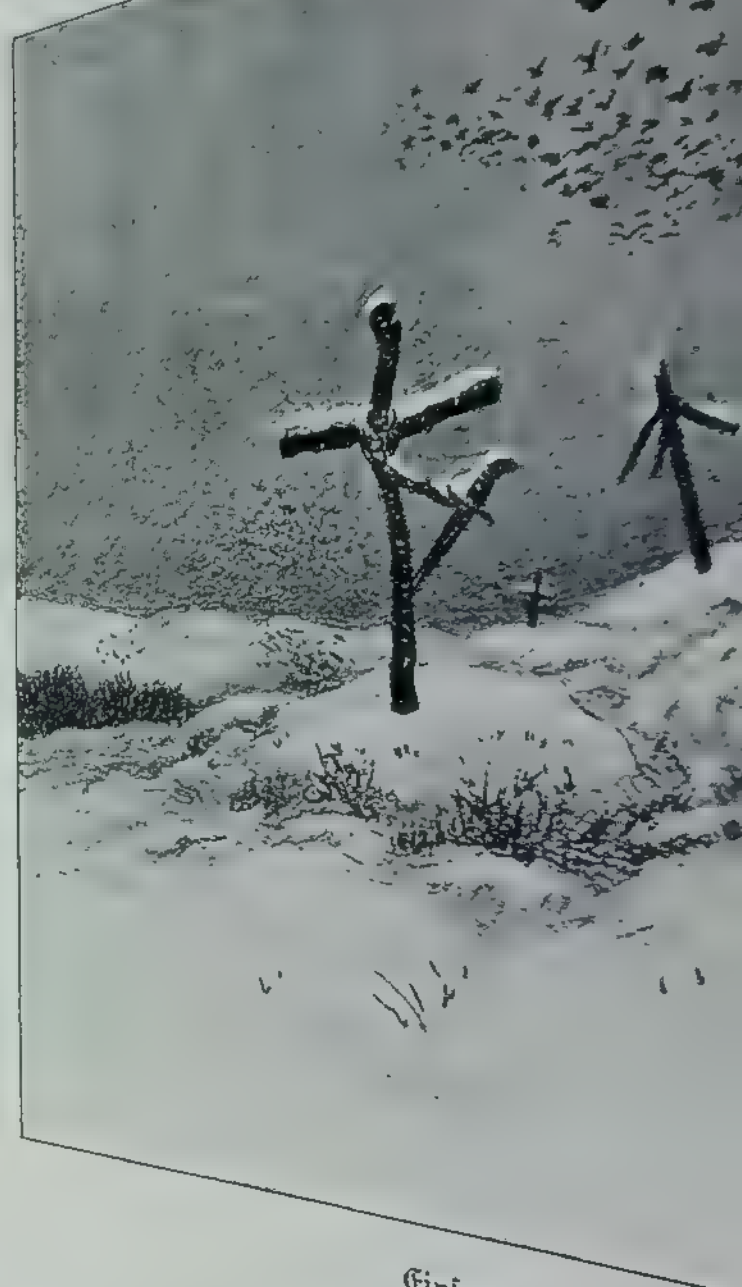
So war mit vollem Bewußtsein durch General Friß v. Below der weitere Verfolgungsgedanke schon jetzt wieder aufgenommen und ein Vorgehen in südlicher Richtung vorbereitet, noch ehe die Entscheidung im „großen Walde“ endgültig gefallen war.

Jeder Hoffnung beraubt, streckten über 30000 Mann mit 200 Geschützen, ungezählten Maschinengewehren, Pferden, Feldküchen, Fahrzeugen aller Art und sonstigem Material die Waffen. An der Spitze der Gefangenenzüge ließen die Russen bei der Übergabe, auch sich selbst dadurch schützend, ihre deutschen, nun befreiten, bei Serskilas gemachten Gefangenen marschieren.

Noch war das „Sichvollenden“ der Winterschlacht nicht vollzogen. Kein Ruhen auf unsern Lorbeern war uns beschieden.

Eine gewaltige, viele Kräfte und längere Zeit in Anspruch nehmende Aufgabe war allein die Ordnung und Rückführung der gefangenen Massen und die Sichtung und Bergung der Riesenbeute. Augustow war deren Hauptsammelpunkt.

Auch an Schutz und
gedacht werden. Das schien am
folges gewährleistend durch sofortige
wie vorausschauender Weise und vorbereitend
21. Februar nach Zurückweisung des Grodno
gesehen. Noch am Abend erließ er weitere Befehle
Sortierung der Verfolgung in südlicher Richtung
sollte von ihrem Südflügel aus über den Biel
bei Gut Golasz für ein Vorgehen der 1. Kav
sollte das Ziel der 31. Inf. Div. sein. Die 77



Einjame Gräber in R
Aus Bielefeld „Aus Dörensens Not“

sollte die russische Kriegsbrücke westlich Hocza i
betonierte Stellungen der Russen westlich Gr
als falsch). Aber auch das lähmte nicht unjer
daß beim Feinde der Zustrom neuer Truppen
quelle Rußlands und die Zuführung frischen
wieder hergestellt hatte und von einer E
Erfolg mehr erhoffen ließ. Es fa
denburgs.
Nicht fern liegt h
auch an unserm
greifen d
eh-

Auch an Schutz und Sicherung des Errungenen gegen feindliche Unternehmungen mußte gedacht werden. Das schien am besten erreichbar und zugleich die weitere Ausnützung des Erfolges gewährleistend durch sofortige Wiederaufnahme des eigenen Angriffs. In wie vorausschauender Weise und vorbereitend General Friß v. Below schon im Laufe des 21. Februar nach Zurückweisung des Grodnoer Entsatzversuchs gehandelt hatte, haben wir gesehen. Noch am Abend erließ er weitere Befehle. Die Verbände wurden neu geordnet, die Fortsetzung der Verfolgung in südlicher Richtung wurde für den 22. verfügt. Die 2. Inf. Div. sollte von ihrem Südflügel aus über den (Biebrza) Bobr gehen und sich in Besitz der Brücke bei Gut Golasi für ein Vorgehen der 1. Kav. Div. nach Süden setzen. Labno—Ogrodniki sollte das Ziel der 31. Inf. Div. sein. Die 77. Res. Div., unterstützt von der 1. Kav. Div.,



Einsame Gräber in Rußland (Massengräber).

Aus Bielefeld „Aus Deutschlands Not“, Verlag Georg D. W. Callwey, München.

sollte die russische Kriegsbrücke westlich Hoczja in Besitz nehmen. Zwar waren Meldungen von betonierten Stellungen der Russen westlich Grodno eingegangen (viel später erwies sich das als falsch). Aber auch das lähmte nicht unsere Angriffsgedanken. Das tat die Erkenntnis, daß beim Feinde der Zustrom neuer Truppenmassen aus der schier unerschöpflichen Menschenquelle Rußlands und die Zuführung frischen Kampfmateri als das Gleichgewicht der Kräfte wieder hergestellt hatte und von einer Fortsetzung unseres Angriffs an dieser Stelle keinen Erfolg mehr erhoffen ließ. Es kam zum Stillstand und zu neuen Plänen Hindenburgs.

Nicht fern liegt bei einem Rückblick auf den so erfolgreichen Beginn der Winterschlacht, auch an unserm Südflügel, die Frage, ob ein früher einschendes, weiter umfassendes Umgreifen der Südzange den Bobrübergang bei Sztalim gegenüber dem Hoczja haben würde, ehe die halt gebietenden russischen Kräfte an die wartende Front herangeführt waren und

im Verein mit dem kühnen, scharfen Vordringen Fritz v. Belows die Katastrophe der russischen 10. Armee früher herbeigeführt hätte. So lag es wohl ohne Zweifel im Hindenburgschen Plane. „Wer Großes will, muß sich zusammenraffen, in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister!“

Und so beschränkten wir uns.

Noch eine Reihe schwerer Tage stand uns bevor, ehe die nun erwogene Ablösung vom Niemen durchgeführt werden konnte.

An unserem Frontteil blieben wir vorläufig noch auf dem erkämpften Boden stehen.

Es erwies sich zunächst, daß die der 2. Inf. Div. am Südrande des Augustower Waldes übertragene Sperre noch nicht gelockert werden durfte. So erhebliche, umherirrende russische Heerestrümmer steckten noch in dem unübersichtlichen Waldgebiet, die herausdrängend aufgefangen werden mußten. Im Dunkel der langen Winternächte konnte es schwachen Abteilungen gelingen, durch Lücken in der an sich dünnen Sperrlinie lautlos durchzuschlüpfen. In der Nacht, die der Waffentredung vorherging, strich eine stärkere feindliche Abteilung, die für „gut Freund“ wohl gehalten wurde, dicht an meinem Stabsquartier Kurianki von Nord nach Süd vorbei, entnahm, 2 ahnungslose Posten still niedermachend, am Dorfe stehenden Prozen eiserne Portionen, versuchte sonst aber keinen Überfall, nur bestrebt, sich zu retten. In der folgenden Nacht marschierte sogar eine Russenkompanie durch den Ort auf Rygalowka. Deren letzte Gruppen gaben sich erschöpft in Kurianki gefangen, der Rest wurde in Rygalowka abgefaßt. Am 21. bei hellerlichem Tage waren in meiner Bauernstube die Befehlsempfänger versammelt, als 2 erdfarbene Gestalten: Russen, in der offenen Tür erschienen und unschuldig dort stehen blieben, bis sie erkannt und festgenommen wurden. „Mein Krieg ist zu Ende!“ ein von russischen Gefangenen oft gehörtes Wort, dachten wohl auch sie. Erlebnisse!

Dem erwähnten starken Entsatzversuche am 21. Februar folgten in den nächsten Tagen fast tägliche Kämpfe. Auch verstärkte sich das diese vorbereitende und begleitende Feuer aus schwerstem Geschütz.

Derließ der 22. Februar einigermaßen ruhig, so begann am 23. morgens zum ersten Male ein planmäßiges Beschießen unserer Unterkunftsorte durch schwere Artillerie mit ernstesten Verlusten an Mannschaften, Pferden und Gebäuden. „Selten sieht so ein Brummer, dann aber zerschmettert er ein ganzes Haus und alles, was darin ist.“ Nachmittags erfolgte ein heftiger Infanterieangriff gegen die Stellung von J. R. 45 bei Dolinczany-Rafowice. Es war bezeichnend für die neuerlichen Angriffe der Russen, daß sie mit diesen Schützenlinien geschahen, die sich ohne Rücksicht auf das in sie hineinschlagende Feuer vorwärts zu wälzen suchten. Sichtlich waren es unausgebildete junge Truppen, die zwecklos vorwärts getrieben wurden. Ein in seinem Mißerfolge graufiges Schauspiel. Nicht anders erging es vor der Front der 31. J. D.

Die nächste Nacht brachte neue vergebliche Angriffsversuche, der Vormittag des 25. Februar wieder schweres Artilleriefeuer auf die Unterkunftsorte, dem nachmittags zwei russische Angriffe von Grodno her folgten. An diesem Tage ward auch von südlich Lipsk her unter Überschreitung des Bobr über Ostrow ein Vorstoß bis vor Jastrzembna (80. R. D.) getragen, den ein Teil meines Gren. R. 4 mit abwehren half. Diese sich in den nächsten Tagen in dieser Gegend noch weiter abspielenden Kämpfe hatten etwas Bedrohliches für meine Verbindungsstraße nach Augustow. Es begann das Feuer vom Südufer des Bobr, zumal von Jalowka, südlich Lipsk, her sich zu verstärken. Die Alarmbereitschaft meiner Leute wuchs steigend.

Im Laufe des 24. ging das Generalkommando des I. A. K., das bisher tatenlos in Augustow hatte zubringen müssen, zur Übernahme des Befehls über die Truppen am Niemen nach Norden ab.

Die Nacht vom 26. Februar brachte wieder einen Tag, der sich wieder einmal in Ruhe. Der Stab machte den Bobr zu irrieren und für Infanterie passierbar. Die Spannung erhöhte sich. Auf der von Süd nach Nord Grodno durchziehenden Eisenbahn wurde harte Arbeit sehr in beiden Richtungen gemeldet.

Der 26. Februar brachte wieder einen Tag, der sich wieder einmal in Ruhe. Der Stab machte den Bobr zu irrieren und für Infanterie passierbar. Die Spannung erhöhte sich. Auf der von Süd nach Nord Grodno durchziehenden Eisenbahn wurde harte Arbeit sehr in beiden Richtungen gemeldet.

Am 26. zum 27. und die 27. benachbarte 31. Inf. Division durch die 42. Division des XXI. A. K. die 42. Inf. Division abgelöst. Sie sollte eine neue Verwendung erhalten. Die Ablösung selbst ging zum noch ungelösten der 42. Inf. mit frühem Morgendunst bereits letzte schweres Artilleriefeuer auf der ganzen Front ein. Als bald folgte ein schwerer, bis zum Abend dauernder, zäher, hin und her wogender Infanterieangriff gegen die 42. J. D. Er tobte vornehmlich um die vorspringende Hilfe der nun links neben der 42. J. D. 77. R. D. ward der Feind unter Verlust von geworfen, die Stellungen durchweg behauptet, allmählichen Räumung die Wiedereinnahme liegenden Stellung vorbereitet.

Unheimlich begann das Benehmen werden. Überall gingen Brände hoch. Auf 3. B. der Quartiere höherer Stäbe, den 9 Gegen 9 Uhr vormittags stand ich auf der leichte Russengeschosse erst auf der Schüsse lag, einschlugen Russen mit leichtem 6 halben Stunde

astrophe der russischen
ndenburgschen Plane.
ag zeigt sich erst der

ogene Ablösung vom

mpften Boden stehen.
s Augustower Waldes
amherirrende russische
herausdrängend auf-
chwachen Abteilungen
klüpfen. In der Nacht,
eilung, die für „gut
i von Nord nach Süd
se stehenden Prozen
ch zu retten. In der
Ort auf Rygalowka.
wurde in Rygalowka
die Befehlsempfänger
hienen und unschuldig
Krieg ist zu Ende!“
e. Erlebnisse!

n den nächsten Tagen
begleitende Feuer aus

morgens zum ersten
Artillerie mit ernsten
ein Brummer, dann
hmittags erfolgte ein
iczany-Rafowice. Es
diesen Schützenlinien
vornwärts zu wälzen
s vornwärts getrieben
rs erging es vor der

der Vormittag des
te, dem nachmittags
auch von südlich Lipf
strzembna (80. R. D.)
n den nächsten Tagen
drohliches für meine
fer des Bobr, zumal
meiner Leute wuchs

as bisher tatenlos in
Truppen am Njemen

Die Nacht zum 25. Se-
bruar glich der vorher-
gehenden an Unruhe. Der
wieder eingetretene stärkere
Frost machte den Bobr zu-
frieren und für Infanterie
passierbar. Die Spannung
erhöhte sich. Auf der von
Süd nach Nord Grodno
durchschneidenden Eisen-
bahn wurde starker Zugver-
kehr in beiden Richtungen
gemeldet.

Der 26. Februar
brachte außer Artillerie-
kampf nichts Besonderes.

In der Nacht vom
26. zum 27. ward die mir
benachbarte 31. Inf.-
Division durch die andere
Division des XXI. A. K.,
die 42. Inf.-Division, ab-
gelöst. Sie sollte eine neue
Verwendung erhalten. Die
Ablösung selbst ging zwar
noch ungestört vor sich. Aber
mit frühem Morgendunkel
bereits setzte schweresartil-
leriefeuer auf der ganzen
Front ein. Als bald folgte
ein schwerer, bis zum Abend
dauernder, zäher, hin und
her wogender Infanterie-
angriff gegen die 42. J. D.

Er tobte vornehmlich um die vorspringende, beherrschende Höhe 214 südlich Raczice. Mit
Hilfe der nun links neben der 42. J. D. wieder eingesetzten 31. J. D. und von Teilen der
77. R. D. ward der Feind unter Verlust von 1500 Gefangenen und schweren blutigen Opfern
geworfen, die Stellungen durchweg behauptet. Doch wurde im Sinne der bevorstehenden
allmählichen Räumung die Wiedereinnahme der hinter dem Niedzwiednica-Abschnitt
liegenden Stellung vorbereitet.

Unheimlich begann das Benehmen der zurückgebliebenen Bevölkerung zu
werden. Überall gingen Brände hoch. Auch erweckte das Beschießen wichtiger Punkte, wie
z. B. der Quartiere höherer Stäbe, den Verdacht heimlicher Verbindung mit dem Feinde.
Gegen 9 Uhr vormittags stand ich auf der Dorfstraße vor meinem Quartier, als von Osten
her leichte Russengeschosse kamen, dann östlich meines Bauernhauses, das genau im Strich
der Schüsse lag, ein Geschoss fiel. Ein Artillerieoffizier neben mir erklärte: „Jetzt schießt sich der
Russe mit leichtem Geschütz, um das Ersparnis wegen zu geschehen pflegt, in einer
halben Stunde folgt das schwere Geschütz.“ Er hat sich eingegabelt.“ War schon tags

Nr. 9
Drittes Heft

Kladderadassch

Berlin,
den 28. Februar 1915

Hat er sich nicht wieder verzählt?



Im Saal hat er die Russen, sieht,
Es kann ihm ja nicht fehlen.

Doch wie's bei solcher Menge geht —
Die sind so schwer zu zählen.



Hindenburg streichelt den russischen Bären.

Aus dem Bildwerk „Aus einem Tagebuch 1914/15“ von Prof. H. Hengeler,
Verlag E. Schnell, München.

zuvor aufgefallen, daß sehr nahe meinem Quartier Geschosse eingefallen waren, heute war die Absicht klar. So war es richtig, die schon vorbereitete Rückwärtsverlegung meines Standorts alsbald auszuführen, und dies um so mehr, als durch längere Anwesenheit des Stabes in Kurianki das dort befindliche Truppenlazarett, dessen Freimachung im Gange war, nicht gefährdet werden durfte. Bereit waren wir ja stets. So brach denn gruppenweise eine Reiterkavalkade alsbald auf, um das 4 km rückwärts gelegene Stieblewo zu erreichen. Gute feindliche Beobachtung war vorhanden. Denn kaum waren

wir unterwegs, als uns der ärgerliche Feind aus Feldgeschützen nachfeuerte, freilich ohne Erfolg. Ein Offizier des Div.-Stabes mußte an der noch besetzten Fernsprechstelle bleiben. Er wurde alsbald durch ein schweres Geschos erschreckt und erfreut, das in die Stallung des Gehöfts dröhnend und zerschmetternd, aber ohne zu freieren, einschlug. Verständigerweise stellte dann der Russe das nun doch nutzlose Geschieße ein und ließ meine Verwundeten ungeschoren.

Diese deutlichen Zeichen einer zwischen der Bevölkerung und dem Feinde vorhandenen Verständigung zwang zu durchgreifenden Maßnahmen. Als einzige unblutige und, so hart sie war, menschliche blieb nur übrig, die Bewohner hier und andernorts zusammenzutreiben und nach Augustow abzuschieben.

Sie war um so heilsamer und wichtiger, als die ersten deutlich sichtbaren Zeichen beginnender Loslösung der östlich des Augustower Waldes bisher eingesezten Truppen sich bemerkbar machten. Ich erhielt Befehl, meine ganze 3. Inf.-Brigade mit I. Feld-Art. 1 und 1 Eskadron bis zum 28. Februar morgens herauszuziehen und nach Augustow zu schicken. Sie ward demnächst von Augustow mit der Bahn nach Willenberg befördert, um südlich davon zwischen Orzyc und Omulew eingesezt zu werden. Die Ablösung erlitt keine Störung. Geschehen mußte sie mit Teilen der mir verbleibenden Truppen. So bedeutete der Weggang der Brigade eine starke Verdünnung der Besetzung meiner ausgedehnten Stellung.

Stieblewo schenkte mir und meinen treuen Helfern im sauberen, wohlerhaltenen, freilich verlassenem Lehrer- und Schulhaus eine willkommene Unterkunft für die nächsten Tage. Es war buchstäblich ein „Lauseneß“, das wir in Kurjanke 8 Tage behaust hatten.

Noch waren gespannte Tage zu überwinden. War auch die Herauslösung der 3. Inf.-Brigade in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gut gelungen, so war der Abmarsch doch nicht unbemerkt geblieben. Als die Ablösung der in der Front verbleibenden Truppenteile untereinander im Morgengrauen des 28. Februar erfolgte, griffen die Russen, die wohl an Rückzug glaubten, plötzlich gegenüber II./33 bei Dolinczany an. Sie wurden von dem kaltblütigen Führer, dem stets sich auszeichnenden Major Otto, ganz nahe herangeführt und dann von dem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer der ihrem Führer gleichen Sühliere buchstäblich niedergemäht; 30 Gefangene retteten sich zu ihnen hinüber.

es fallen, daß sehr nahe
 Quartier Geschosse einge-
 n, heute war die Absicht
 war es richtig, die schon
 e Rückwärtsverlegung
 andorts alsbald auszu-
 o dies um so mehr, als
 gere Anwesenheit des
 Kurianfi das dort be-
 Truppenlazarett, dessen
 ig im Gange war, nicht
 werden durfte. Bereit
 ja stets. So brach denn
 ise eine Reiterkavalkade
 f, um das 4 km rück-
 gene Stieblewo zu er-
 te feindliche Beobachtung
 iden. Denn kaum waren
 achfeuerte, freilich ohne
 Sernspredhstelle bleiben.
 ut, das in die Stallung
 einschlug. Verständiger-
 a und ließ meine Ver-

em Feinde vorhandenen
 unblutige und, so hart
 orts zusammenzutreiben

h sichtbaren Zeichen be-
 bisher eingesetzten
 e 3. Inf.-Brigade mit
 erausuziehen und nach
 Bahn nach Willenberg
 u werden. Die Ablösung
 leibenden Truppen. So
 Besezung meiner aus-

uberer, wohlerhaltenen,
 erfunkst für die nächsten
 8 Tage behaupt hatten.
 erauslösung der 3. Inf.-
 r, so war der Abmarsch
 verbleibenden Truppen-
 griffen die Russen, die
 ny an. Sie wurden von
 to, ganz nahe herange-
 Führer gleichen



Hier ruht!

Du lieber Held, was ist von dir geblieben:
 ein fernes Grab, als Schind den Eichenhut,
 ein schlichtes Holzkreuz und darauf geschrieben:
 Hier ruht
 Denn hier erscholl ein stolzes Heldenleben,
 dem Vaterlande und sich selber treu,
 Deutschland in seiner größten Not gegeben
 ihr' Neu.
 Georg Beyer von Göttingen.

Hier ruht!

Nach einem Gemälde von Willy Werner.

Im Laufe des Nachmittags erging der Befehl der Armeegruppe, daß in der folgenden Nacht die Rückverlegung in die erkundeten Stellungen am Westrand des Niedzhinter den Augustower Wald festgelegt. Der 2. J. D. verblieb die Chaussee nach Augustow. Vorbildlich blieb die Art und Form dieser Befehlserteilung.

Die Loslösung vom Feinde und Besetzung der neuen Stellungen vollzog sich glatt. Der Feind stieß nicht nach.

An der Südflanke der 2. J. D. wurde der Russe jetzt lebhafter. Am Nachmittage des 1. März überschritt er, den anhaltenden leichten Frost ausnützend, bei Rogozyniec, südlich Lipst, den Bobr und ging, das R. J. R. 263 (79. R. D.) zurückdrängend, auf Lipst vor, das gehalten wurde. Damit war unsere rechte Flanke ernst bedroht. Schwache Teile des XXI. A. K. waren hilfsbereit alsbald in Stieblewo zur Stelle. Ein geplantes Vorgehen des XXXX. R. K. nördlich Lipst kam nicht zur Ausführung. Der Russe besetzte das Waldstück westlich Rogozyn und griff nachts diesen Ort und das Dw. Rogozyn mehrmals vergeblich an. Auch gegenüber der 80. R. D. südwestlich Lipst ging er über den Bobr, besetzte Ostrow, begann sich nordöstlich auszudehnen, ward aber bald wieder vertrieben.

Auch am folgenden Tage, 2. März, versuchte der Feind einen neuen Angriff von Rogozyniec auf Lipst.

Ich sammelte, soviel die geringen Kräfte erlaubten, um das Verlorene, vornehmlich Rogozyniec, wieder zu gewinnen. Nur dann durfte man erwarten, den bevorstehenden Abmarsch ungestört durchführen zu können. Der Gegenangriff ward am 3. März vorbereitet und in der Nacht zum 4. März in Gang gesetzt. Er fiel zusammen mit einem Angriff der Russen, der sich bald nach Mitternacht mit stärkeren Kräften auf Rogozyn und das Dorf richtete. In der Dunkelheit entbrannte ein hartnäckiger Kampf. Es gelang den Russen, in Dw. Rogozyn einzudringen und von rückwärts einige Proben zu nehmen, sogar dabei einen Batterieführer zu entführen. Aber nach kurzer Zeit kam der Kampf zum Stehen. I./33 warf in schnellem Ansturm den Feind zurück und brachte 5 Offiziere und über 900 Mann der 28. und 29. russischen Division als Beute heim. Unsere Verluste waren gering, die feindlichen groß. Ein im Morgengrauen erfolgender nochmaliger Angriff wurde blutig abgewiesen.

Auch der Angriff des Oberstleutnants v. Gözen (R. J. R. 263) von Lipst auf Rogozyniec gelang und trieb den Russen über den Bobr zurück. Wir beschossen kräftig seine Stellungen auf dem südlichen Bobrufer.

Nun war wieder Luft gemacht und zu hoffen, daß der nunmehr für die Nacht vom 5. zum 6. März befohlene Abmarsch sich glatt vollziehen würde. Dankbar gab ich dem XXI. A. K. die mir geliehene Hilfe zurück und schied aus dem mir wert gewordenen Armeegruppenverbande aus, nicht ohne Anerkennung für die 2. J. D. aus dem Munde seines Führers.

Der 5. März schenkte uns noch starkes Artilleriefeuer aus der Gegend von Jalowo südlich Lipst, insonderheit auf mein Stabsquartier Stieblewo, das wohl inzwischen als solches bekannt geworden war. So brach der Div.-Stab schon um 3 Uhr nachmittags auf und ritt über Krasne nach Gruski. Dort wartete ich meine Truppen eine erwartungsvolle, sternklare Winternacht hindurch ab.

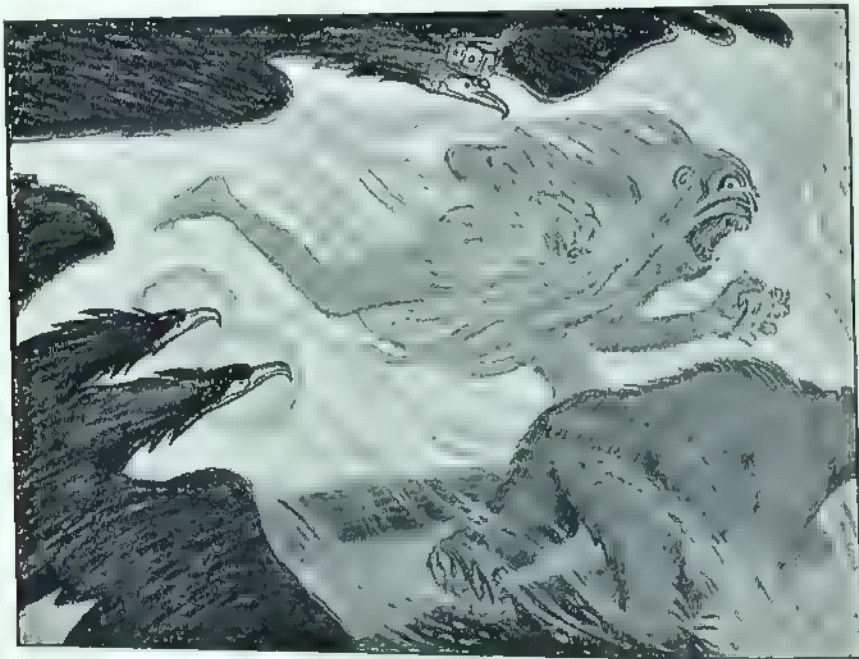
Als letzte Sicherungen blieben von den beiden Inf.-Regimentern je 1 Kompanie mit 2 Geschützen noch am Feinde. In 2 Abteilungen, auf der Chaussee und auf dem Wege Stieblewo—Krasne—Gruski zogen unbehelligt, einschließlich der Nachhut, meine Truppen ab. In Gruski fädelte sich alles in eine Kolonne ein. Auf zum Teil spiegelglatter Chaussee war's ein leichtes Werk. Auch ich marschierte ein gutes Stück zu Fuß, bis mich unweit von Augustow das entgegen gekommene Auto aufnahm und mich noch einmal in die Gastenniza Lenita brachte.

Der 6. März war für meine Leute ein wohlverdienter Ruhetag. Die $\frac{1}{2}$ 2. Inf.=Div. erhielt Befehl, in Richtung Rajgrad—Łyż abzumarschieren als Armeereserve des Oberbefehlshabers Ost. Sie sollte nach einem kurzen Festhalten bei Barglow durch das XXXX. R. K., das eine Stellung vom Jezgrinafluß am Jezioro Drenstwo, 10 km westlich Barglow, östlich an Augustow vorbei, bis zum Südrand des Jezioro Wigry, südöstlich Suwalki, bezogen hatte, wo es Anschluß an das XXXIX. R. K. fand, bald wieder mit seiner vorausgesandten 3. Inf.-Brigade südlich Willenberg vereinigt sein, bereit zu neuen Taten.

Auch das Sichvollenden der Winterschlacht in Masuren war geschehen. Eine Gesamtbeute von 110000 Gefangenen, von etwa 300 Geschützen, von unendlichem anderen Heeresmaterial war errungen. Die russische 10. Armee war vernichtet.

Eine neue Hindenburg-Tat war geschehen, größer fast als Tannenberg. Hier wie dort hat die 2. Inf.-Division an hervorragender Stelle mitwirken dürfen. Was sie hat leisten dürfen, verdankt sie der herrlichen Truppe, Offizier und Mann. Dieser echte Ostpreußenschuß und -truh hatte sich auch hier wieder unvergleichlich bewährt.

Und diese Division war nur eine unter vielen gleichwertigen, war nur ein Stück unseres „Volkes in Waffen“, das damals noch in allen Teilen gar stolz und aufrecht stand: draußen und drinnen. Noch nagte der innere Wurm nicht an seinem Lebensmark, noch stand sein Siegeswille ungebeugt. Und wenn er nach vier langen Kriegsjahren sich endlich dennoch brechen ließ, unauslöschlich steht in der Geschichte, was unser Volk in seinen Hindenburg-Tagen einst geleistet hat. Es darf und soll sich an diesen Erinnerungen aufrichten, sich des Bewußtseins seiner Kraft, wenn es nur will, inne werden und nimmer verzweifeln! „Einst wird es wieder helle in aller Brüder Sinn, sie führen zu der Quelle in Lieb' und Reue hin“, zur Quelle starken, sieghaften Deutschbewußtseins!



Der russische Rückzug.

Aus dem Bildwerk „Aus einem Tagebuch 1914/15“ von Prof. H. Hengeler, Verlag E. Schnell, München.

Im Hauptquartier Ost bei Sven Hedin.*)

Durch meinen alten Freund Generaloberst von Mo-
Hindenburg Ende Februar 1915 nach Berlin hin
im östlichen Hauptquartier herzlich willkommen sei. W
vom Bahnhof Friedrichstraße nach Osten ab. Am Mittag des 2. M
Stadt Loeben, von der aus damals Feldmarschall von Hinden
im Osten kämpfenden deutschen Heere führte.

Ein Offizier erwartet mich im Automobil, das uns gerade
in dem der Generalstab sich einquartiert hat. Ich soll dem Ger
meine Aufwartung machen, dem Generalstabschef beim deut
Ostfront. Nie werde ich das große Zimmer vergessen, in de
von gewaltigen Tischen, die mit noch gewaltigeren zusammenge
Blaue und rote krumme Linien bezeichnen die deutschen
römische und arabische Ziffern in den gleichen Farben ge
Armee Korps und Abteilungen an, und zuweilen sah man auch
Befehlshaber. Die Plätze der Artilleriegruppen waren in ger
Als wir eintraten, saß der General, die Feder in der
gebeugt. Ich störte ihn jedenfalls in seinen Gedanken über
Unterbrechung verstimmte ihn nicht. Er begrüßte mich m
häufigem Handschlag und hieß mich beim „Oberbefehlshabe
Hindenburgs Generalstabschef macht auf alle, die den Dors
Berührung zu kommen, einen unauslöschlichen Eindruck. Se
und imponierend. Eine hohe Gestalt, ist er fräftig gebau
die Nase ist aristokratisch gebogen. Der wohlgeratete
und seine Linien der Lippen nicht zu verdecken
kraft aus, eine unerschütterliche Ent
Stimmen nicht ins Wanken gerat

* Mit Genehmigung
des kaiserlichen Hofes



Im Hauptquartier Ost bei Hindenburg.

Von

Sven Hedin.*)

Durch meinen alten Freund Generaloberst von Moltke hatte mir Feldmarschall von Hindenburg Ende Februar 1915 nach Berlin hin telephonisch sagen lassen, daß ich im östlichen Hauptquartier herzlich willkommen sei. Wenige Tage später dampfte ich vom Bahnhof Friedrichstraße nach Osten ab. Am Mittag des 2. März hielt mein Zug in der kleinen Stadt Loeben, von der aus damals Feldmarschall von Hindenburg den Oberbefehl über die im Osten kämpfenden deutschen Heere führte.

Ein Offizier erwartet mich im Automobil, das uns geradeswegs nach dem Hause bringt, in dem der Generalstab sich einquartiert hat. Ich soll dem Generalleutnant Erich Ludendorff meine Aufwartung machen, dem Generalstabschef beim deutschen Oberbefehlshaber an der Ostfront. Nie werde ich das große Zimmer vergessen, in dem der General saß, umgeben von gewaltigen Tischen, die mit noch gewaltigeren zusammengelebten Karten bedeckt waren. Blaue und rote krumme Linien bezeichneten die deutschen und russischen Stellungen, römische und arabische Ziffern in den gleichen Farben gaben jene der verschiedenen Armeekorps und Abteilungen an, und zuweilen sah man auch in Klammern die Namen der Befehlshaber. Die Plätze der Artilleriegruppen waren in gewohnter Weise hervorgehoben.

Als wir eintraten, saß der General, die Feder in der Hand, über eine solche Karte gebeugt. Ich störte ihn jedenfalls in seinen Gedanken über neue Operationen. Aber die Unterbrechung verstimmte ihn nicht. Er begrüßte mich mit freundlichem Lachen und kräftigem Handschlag und hieß mich beim „Oberbefehlshaber Ost“ herzlich willkommen. Hindenburgs Generalstabschef macht auf alle, die den Vorzug haben, mit ihm in persönliche Berührung zu kommen, einen unauslöschlichen Eindruck. Sein Äußeres ist zugleich gewinnend und imponierend. Eine hohe Gestalt, ist er kräftig gebaut; seine Bewegungen sind vornehm und beherrscht; unter hochgewölbter Stirn blicken blaugraue Augen durchdringend und fest; die Nase ist aristokratisch gebogen. Der wohlgepflegte Schnurrbart vermag die äußerst bestimmten Linien der Lippen nicht zu verdecken. Er ist ein außergewöhnlich schöner Mann, und seine Züge strahlen, wie seine ganze Person, eine vorzügliche Energie und Willenskraft aus, eine unerschütterliche Entschlossenheit und Ruhe, die auch in den härtesten Stürmen nicht ins Wanken gerät. General Ludendorff ist einer der seltenen Menschen, die

*) Mit Genehmigung des Verfassers und der Verlagsbuchhandlung von Kiepert & Poppelmann (Leipzig S. A. Brodhaus) des berühmten Reisenden entnommen.



In Löben.

Nach einer Aufnahme von Kosphotograph W. Kählewindt, Königsberg.

ten im Kopfe hat und sie sich jeden Augenblick vor sein inneres Auge rufen kann, so weiß der Generalquartiermeister die Stellung jeder einzelnen Truppe und welche Straßen und wie schnell sie marschieren muß, um rechtzeitig das bestimmte Ziel zu erreichen. Er arbeitet jetzt wie früher die Operationsübersichten aus. Unnötig zu sagen, daß die Bewillkommung hier ebenso herzlich war wie beim Chef. Überall bin ich bei Hindenburgs Armeen nicht wie ein Fremder aufgenommen worden, sondern wie ein Freund. Ich fühlte mich auch von Anfang an im höchsten Grade heimisch. Schließlich wurde ich eine Treppe höher im selben Hause geführt. Hier hatten die Generalstabsoffiziere und Adjutanten ihre Arbeitsräume. Im ersten machte ich die Bekanntschaft des ersten Adjutanten, Major Kämmerer, eines gemüthlichen, heiteren Mannes, dessen Züge viele meiner Leser im Bilde gesehen haben, da er auf unzähligen Porträts des Feldmarschalls vorkommt, in dessen Gesellschaft er außerm Hause immer zu sehen ist. Er wurde im Scherz der „König des Ostens“ genannt.

Im selben Zimmer saß auch der dritte Adjutant, Artilleriehauptmann von Trotha, und im zweiten Zimmer der zweite Adjutant, Hauptmann Hans Joachim von Brodhufen,

in einer glühenden Seele die titanische Kraft haben, Kriegsmassen ohne große Gebärden zu türmen. Die Scharen, die der Zar bei Tannenberg und in der Winterschlacht heranzuführte, vermochten nichts über diese eisenharte Seelenruhe — ebensowenig wie der Gedanke an die Zukunft. Ihm konnte man getrost „das Heil unserer Brüder und Kinder, die Ehre und Sicherheit unseres Vaterlandes“ anvertrauen!

Unsere Unterredung dauerte nur wenige Minuten. Der General fragte mich nach meinen Plänen und Wünschen. Nachdem ich darüber Auskunft gegeben hatte, schlug er vor, daß wir am Abend ein Programm für die nächsten Tage aufstellen wollten. Schließlich lud er mich auf 8 Uhr zum Abendbrot beim Feldmarschall, wo sich der ganze engere Stab versammelte.

Mein nächster Besuch galt dem Generalquartiermeister Oberst von Eisehart Rothe; groß, schlank, sehnig, blond, unendlich liebenswürdig und sanft, ist er ein kluger, klarsehender Mann, ein Organisationsgenie, einer der Unentbehrlichen beim „Oberbefehlshaber Ost“. Wenn der Stabschef alle die blauen und roten Zeichen auf seinen Kar-



Sitz der Ob
Nach ein

Hindenburgs Schwiegersohn, in Frieden sitzer des Guts Großjustin im Regier gebildeter Mann, vertraut mit ziviler der deutschen Literatur — er konnte st und ein Sänger von Rang. Außerdem voller Mitgefühl und Humor, für alle munter — außer wenn er sich auf lang leistet! Er wurde mein Spezialfreund die ich dem Hindenburgschen Hauptqu

Die Offiziere des Stabes hatten ih deren Besitzer nach sicherern Orten Mahlzeiten am Tisch des Feldmarschal paar langen Tafeln im Hotel Kaiserho Hauptmann im österreichischen General des Feldmarschalls und des Generalst Senstern und Balkon auf die Straße waren, begab ich mich dorthin, und d

In feierlichen Worten voll prächt den „landwirtschaftlichen Administrator“ anzunehmen und es mir nach bestem zusammen und antwortete in seinem Hauptmann!“ Er war ein großer, b wie der Oberbefehlshaber im Osten selbst kam, um das Porträt des Feldmarschal die Hand am Säbelgriff, da mußte S sitzen und stehen, während Hin

die tita-
gsmassen
türmen.
Sar bei
Winter-
rmochten
e Seelen-
der Ge-
m konnte
unserer
Ehre und
erlandes"

uerte nur
General
n Plänen
n ich dar-
tte, schlug
Abend ein
sten Tage
ießlich lud
Abendbrot
sich der
sammelte.
galt dem
Oberst von
schlanf,
h liebens-
ein fluger,
Organisa-
Anentbehr-
haber Ost".
die blauen
einen Kar-
so weiß der
wie schnell
wie früher
enso herzlich
nder aufge-
im höchsten
Hier hatten
ie Bekannt-
mes, dessen
s des Seld-
Er wurde

von Trotha,
Brodhufen,



Sitz der Obersten Heeresleitung in Löben.

Nach einem Aquarell von H. Rothgier.

Hindenburgs Schwiegersohn, in Friedenszeiten Landrat in Kolberg in Pommern, sowie Besitzer des Guts Großjustin im Regierungsbezirk Stettin. Er ist ein außergewöhnlich feingebildeter Mann, vertraut mit ziviler und militärischer Organisation, ein gründlicher Kenner der deutschen Literatur — er konnte stundenlang Goethe und Schiller auswendig hersagen — und ein Sänger von Rang. Außerdem ist er ein herzenguter, lebenswürdiger Mensch, voller Mitgefühl und Humor, für alles interessiert, in allen Fragen anregend, lustig und munter — außer wenn er sich auf langen ermüdenden Fahrten im Automobil ein Schläfchen leistet! Er wurde mein Spezialfreund und war mein Wirt bei den verschiedenen Besuchen, die ich dem Hindenburgschen Hauptquartier abstattete.

Die Offiziere des Stabes hatten ihre Quartiere verstreut in verschiedenen Privathäusern, deren Besitzer nach sicherern Orten verzogen waren. Die höheren Herren nahmen ihre Mahlzeiten am Tisch des Feldmarschalls ein, die übrigen in kleinen Gruppen oder an ein paar langen Tafeln im Hotel Kaiserhof. Kämmerer, Brodhufen, Trotha und Fleischmann, Hauptmann im österreichischen Generalstab, wohnten in einem schönen Haus neben der Villa des Feldmarschalls und des Generalstabschefs. Brodhufen hatte zwei große Zimmer mit Fenstern und Balkon auf die Straße hinaus. Nachdem die notwendigsten Besuche erledigt waren, begab ich mich dorthin, und das eine Zimmer wurde mir zur Verfügung gestellt.

In feierlichen Worten voll prächtigen Humors ermahnte mein Wirt seinen Burschen, den „landwirtschaftlichen Administrator“ Schulz aus Mecklenburg, sich des schwedischen Gastes anzunehmen und es mir nach bestem Vermögen recht zu machen. Schulz klappte die Hände zusammen und antwortete in seinem unnachahmlichen norddeutschen Dialekt: „Jawoll, Herr Hauptmann!“ Er war ein großer, breitschultriger Mann von genau demselben Format wie der Oberbefehlshaber im Osten selber. Als daher Professor Hugo Vogel ins Hauptquartier kam, um das Porträt des Feldmarschalls zu malen, eines im Sitzen und eines im Stehen, die Hand am Säbelgriff, da mußte Schulz die Feldherrnuniform anlegen und für den Körper sitzen und stehen, während Hindenburg selbst nur Zeit hatte, für seinen weltberühmten, inhalt-



Oberst (später General) von Eifenhart Rothe,
Oberquartiermeister Ober-Ost.

Nach einer Photographie.

schweren, gemessenen Schritte des Feldmarschalls, und eine stattliche, volle, kräftig gebaute Gestalt erschien auf der Schwelle. Ich brauche nicht erst den Versuch zu machen, diese ernsten, herben, strengen Züge zu beschreiben, die wehmütigen, aber freundlichen Augen, den festen Mund, das aufrechtstehende graue Haar und den dichten, in scharfem Bogen abwärts gehenden Schnurrbart. Das Bild ist jedem Deutschen und jedem Schweden bekannt. Als ich vor dem berühmten Manne stand, dachte ich an die alten Germanen im Teutoburger Wald. Seine Taten werden wie die ihren bis ans Ende der Zeiten leben; denn sie haben sich dem Volksbewußtsein sofort als übermenschlich eingepreßt, und die Liebe des Volkes hat seinen Helden schon jetzt mit dem Schimmer der Sage umwoben.

Hindenburg ist auch ein Sproß von uraltem germanischen Häuptlingsstamm, selber ein Häuptling. Nicht etwa die einzelnen Gesichtszüge sind merkwürdig und verraten ungewöhnliche Eigenschaften — wäre der Sieger von Tannenberg ein deutscher Bauer, so würde niemandem

schweren Kopf zu sitzen. Schulz bildete sich nicht wenig auf diese Ehre ein. Brodhusen nannte ihn denn auch mit komischem Ernst „Feldmarschall Schülzken“, und Schulz' feuchte Augen glänzten vor Zufriedenheit, als er das unvermeidliche „Jawoll, Herr Hauptmann!“ antwortete. Als Landsturmann gehörte er zum 1. Garderegiment zu Fuß und kam dann als Pferdepfleger zu Brodhusen, als dieser an der Westfront stand. Nun ist er sein Bursche, ein treuer, ehrlicher, munterer und arbeitssamer Mensch.

Kurz vor 8 Uhr begab ich mich in die Villa des Oberbefehlshabers. Von der Straße war sie durch ein Gitter getrennt, und über dem Garteneingang las man auf einem ovalen Schild, ähnlich einem kleinen Triumphbogen, die beiden Worte: „Herzlich willkommen!“

Im Salon versammelten sich die Offiziere des Stabes und die Gäste des Tages. Zuletzt kam Generalleutnant Ludendorff. Man unterhielt sich in kleinen Gruppen. Punkt 8 Uhr vernahm man im Nebenzimmer die



Hindenburg vor seinem Wohnhaus in Löben.

Nach einer Photographie.

sein Aussehen auffallen. Ich konnte nur sagen, dieser Bauer habe ein gewöhnlich kräftige, männliche und grundehrliche Züge, und man würde vermuten, daß er die 68 Jahre seines Lebens viel gearbeitet und gegrübelt habe. Die Gestalt und der große Kopf, der Mann selbst sagt, was und wer er ist, der Feldherr, der die moskowitzische Dampfwalze zerbrach, und der auf dem Posten, auf den ihn sein Kaiser und Herr gestellt hat, fortzufahren wird, Deutschlands Feinde zu vernichten.

So sah ich ihn das erste Mal, die personifizierte Sicherheit und Zuverlässigkeit, eine Atmosphäre von unerschütterlicher Ruhe ausstrahlend. Und ich begriff etwas von der Macht der Persönlichkeit im Kriege, der Macht, mit der der Heerführer über die Masse gebietet.

Leutlos still war es im Zimmer geworden, und alle standen stramm. Aber der Feldmarschall veränderte keine Miene, er sah ebenso ernst aus wie zuvor, als er wiederholte: „Herzlich willkommen.“ Stab eine leichte Verbeugung und zu folgen.

Dieses bestand genau genommen war für 9 Herren des Stabes gedeckten Privaträume des Feldmarschalls und gedeckt. Hier nahm der Wirt in der über war mein Name auf einen Staatssekretär im Reichskolonialamt Berlin, zwei hohe Generale, Generalleutnant Hoffmann, Major v. Bod und Hofmann.

Die Gäste wurden mit Champagner gezeichnet, und das Gespräch ging Aushungerung war auch hier nichts Diner. Schließlich wurden Kaffee, achtzehn Soldaten herumgereicht. große Einfachheit. Sie war flammend mehr Gäste an seiner

...ete sich
Brodhusen
müchem Ernst
und Schulz
Zufriedenheit,
Jawoll, Herr
ls Landsturm-
deregiment zu
erdepfleger zu
der Westfront
e, ein treuer,
stamer Mensch.
ch mich in die
s. Von der
itter getrennt,
g las man auf
einem kleinen
Dorte: „Herzlich

ich die Offiziere
Tages. Zuletzt
endorff. Man
ruppen. Punkt
benzimmer die
fräftig gebaute
1, diese ernsten,



in Löben.

sein Aussehen auffallen. Man würde nur sagen, dieser Bauer habe außergewöhnlich kräftige, männliche und grundehrliche Züge, und man würde vermuten, daß er die 68 Jahre seines Lebens viel gearbeitet und gegrübelt habe. Die Gestalt und der große Kopf, der Mann selbst sagt, was und wer er ist, der Feldherr, der die moskowitzische Dampfwalze zerbrach, und der auf dem Posten, auf den ihn sein Kaiser und Herr gestellt hat, fortfahren wird, Deutschlands Feinde zu vernichten.

So sah ich ihn das erste Mal, die personifizierte Sicherheit und Zuverlässigkeit, eine Atmosphäre von unerschütterlicher Ruhe ausstrahlend. Und ich begriff etwas von der Macht der Persönlichkeit im Kriege, der Macht, mit der der Heerführer über die Masse gebietet.

Sautlos still war es im Zimmer geworden, und alle standen stramm. Aber der Feldmarschall veränderte keine Miene, er sah ebenso ernst aus wie zuvor, als er meine Hand drückte und die Worte über der Einfahrt wiederholte: „Herzlich willkommen!“ Dann begrüßte er die übrigen Gäste, machte dem Stab eine leichte Verbeugung und lud uns ein, ihm in das Speisezimmer nebenan zu folgen.

Dieses bestand genau genommen aus zwei zusammenhängenden Zimmern. Im ersten war für 9 Herren des Stabes gedeckt, im zweiten — von dem aus eine Wendeltreppe in die Privaträume des Feldmarschalls und seines Stabschefs hinaufführte — stand ein Tisch für 16 gedeckt. Hier nahm der Wirt in der Mitte der einen Längsseite Platz, und ihm gerade gegenüber war mein Name auf einen kleinen Zettel geschrieben. Die Anwesenden waren: der Staatssekretär im Reichskolonialamt Solz, der frühere österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, zwei hohe Generale, Generalleutnant Ludendorff, Oberst v. Eisehart, Oberstleutnant Hoffmann, Major v. Bodelberg, Geheimrat Kessel und die Hauptleute v. Walter und Hofmann.

Die Gäste wurden mit Champagner willkommen geheißen. Die Stimmung war ausgezeichnet, und das Gespräch ging hurtig wie die Weine und Gerichte. Von der englischen Aushungerung war auch hier nichts zu spüren! Nichts fehlte an einem vollständigen eleganten Diner. Schließlich wurden Kaffee, Likör, Zigarren und brennende Lichte von achtzehn Soldaten herumgereicht. Im kleinen Speisezimmer des Oberbefehlshabers große Einfachheit. Sie war klein und die Räume bescheiden. Der Feldmarschall hätte kaum mehr Gäste an seiner Tafel sehen können.



Hindenburg mit General Ludendorff.

Nach einer Photographie.

Wir besprachen die Weltbegebenheiten und was die Zukunft wohl im Schoße tragen könne. Die Ansichten, denen da Ausdruck gegeben wurde, sollen das Geheimnis der Tischgäste bleiben. So viel aber kann verraten werden, daß scharfe Worte nicht gespart wurden gegen die, die diesen unheimlichen Krieg über die Menschheit gebracht und mit illoyalen Mitteln und durch Zwangsmaßnahmen einen neutralen Staat nach dem andern zum Krieg gegen Deutschland zu treiben versucht haben. „Aber laßt sie nur kommen, einen nach dem andern, wir nehmen es noch mit ein paar mehr auf und werden schließlich doch siegen.“ So war die Stimmung — und man dachte besonders an Italien, dessen Haltung für höchst unzuverlässig angesehen wurde. Doch hielten manche das Eingreifen dieser Macht für undenkbar. Daß ein Mitglied des Dreibunds neutral blieb, während die beiden übrigen von der halben Welt angefallen wurden, war schon schlimm genug. Daß man aber die Waffen gegen



Hindenburg mit Gattin und Töchter in Löben (1915).

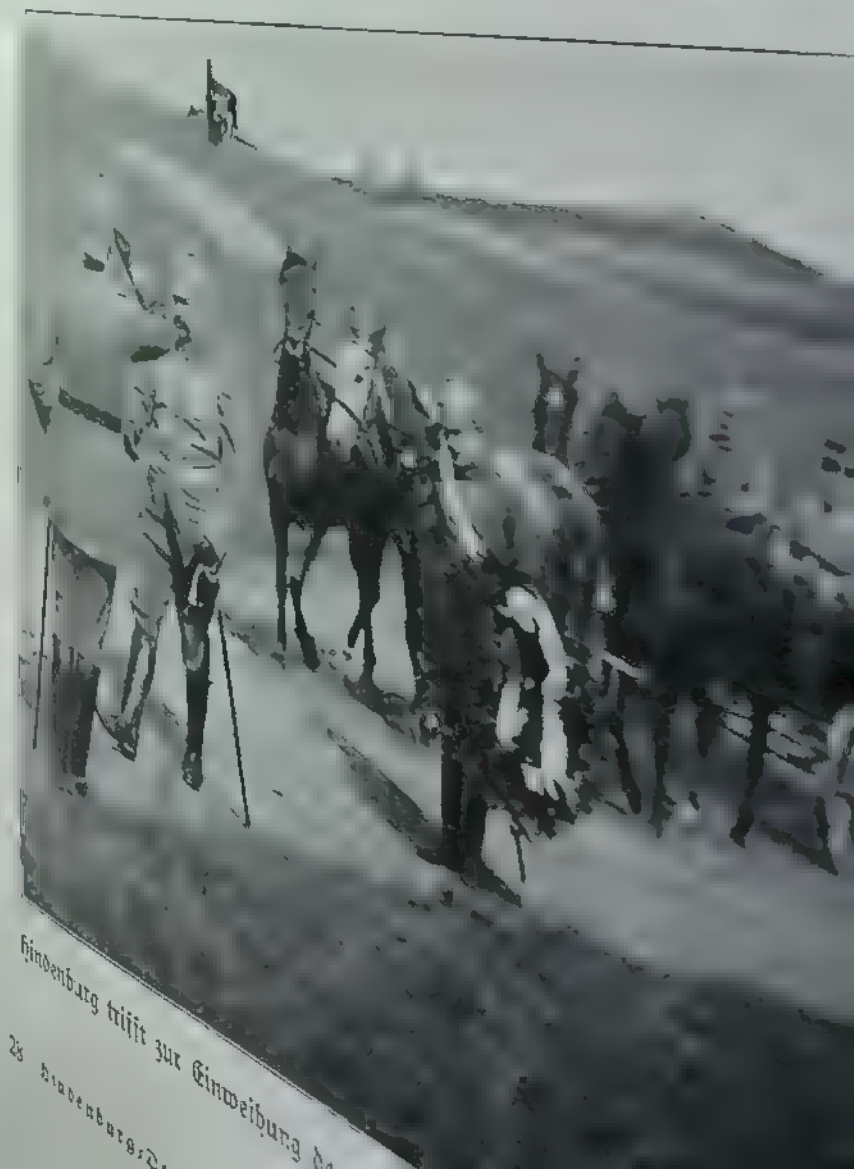
Nach einer Photographie.

die eigenen Bundesbrüder führen könne, das wollte und konnte man nicht glauben. Man dachte vom italienischen Volk noch zu hoch, um von ihm eine so niedrige und feige Handlung voraussetzen zu können.

Der Feldmarschall richtete einige Fragen an mich über meine Eindrücke von der Westfront und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ich mich in meinen Erwartungen an der Ostfront nicht betrogen sehen möchte. Er sprach vom Kaiser, dem Obersten Kriegsherrn der Armee, und war glücklich, im Herbst seines Alters noch einem solchen Monarchen dienen zu dürfen. Als ich äußerte, es müsse für ihn auch eine Quelle unendlicher Freude und Befriedigung sein, zu wissen, daß er sein bedrohtes Vaterland von einem mächtigen und raubgierigen Feind befreit habe, antwortete er ganz einfach und anspruchslos: „Ja, sehen Sie mal, Herr Doktor, ein Soldat muß auch Glück haben!“ Für seine großen Siege gibt Paul von Hindenburg in erster Linie Gott die Ehre, der mit ihm gewesen, dem Kaiser, der ihm den verantwortungsvollen Posten im Osten anvertraut, Ludendorff, dem unentbehrlichen, klarschauenden General-

... die wichtigsten Teile der ...
... für seinen Teil ...
... sprach auf Auszeichnung ...
... Es ist ihm wohl eine stille ...
... fühlen, wie er des ganzen ...
... Volles Herz und seine unergänzbare ...
... Dankbarkeit besitzt. Aber er brühet ...
... nicht damit. Er ist dankbar für den Glanz ...
... der durch ihn seinem Vaterland zuteil ...
... geworden, und ist und bleibt demütig ...
... vor Gott und den Menschen.

Die Abendmahlzeit war zu Ende, und die Kaffeetassen standen leer. „Viel leicht haben die Herren Lust, ins Vorderzimmer zu kommen und ein Glas Bier zu trinken?“ Und wir gingen nun zum Bier und scharten uns um den berühmten Wirt. Es war ein ungezwungenes Beisammensein mit lustigen Reden und Scherzen. Man wäre nicht leicht auf den Gedanken gekommen, daß man sich in einem der Brennpunkte des Kriegs und an einer Stelle befand, wo die operative Leitung der deutschen Armeen im Osten noch so hart zugeschlagen hatte, sah man jetzt ganz



Hindenburg trifft zur Einweisung ...

hoße tragen
is der Tisch=
part wurden
mit illoyalen
n zum Krieg
en nach dem
siegen." So
ür höchst un=
t für undent=
igen von der
Waffen gegen



glauben. Man
feige Handlung
von der West=
an der Ostfront
ern der Armee,
enen zu dürfen.
d Befriedigung
bgierigen Seind
al, Herr Doktor,
Hindenburg in
verantwortungs=
den General-

stabschef, seinem ganzen ausgezeichneten Offizierkorps und schließlich, aber nicht zum wenigsten, seinen tapferen Soldaten. Für seinen Teil erhebt er keinen Anspruch auf Auszeichnung oder Ruhm. Es ist ihm wohl eine stille Freude, zu fühlen, wie er des ganzen deutschen Volkes Herz und seine unvergängliche Dankbarkeit besitzt. Aber er brüstet sich nicht damit. Er ist dankbar für den Glanz, der durch ihn seinem Vaterland zuteil geworden, und ist und bleibt demütig vor Gott und den Menschen.

Die Abendmahlzeit war zu Ende, und die Kaffeetassen standen leer. „Vielleicht haben die Herren Lust, ins Vorderzimmer zu kommen und ein Glas Bier zu trinken?“ Und wir gingen nun zum Bier und scharten uns um den berühmten Wirt. Es war ein ungezwungenes Bei-

sammensein mit lustigen Reden und Scherzen. Man wäre nicht leicht auf den Gedanken gekommen, daß man sich in einem der Brennpunkte des Kriegs und an einer Stelle befand, wo die operative Leitung der deutschen Armeen im Osten zusammenlief. Die Hand, die eben noch so hart zugeschlagen hatte, sah man jetzt ganz friedlich ein Getränk aus Wasser, Zitrone und Zucker zusammenrühren. Niemand hatte Eile. Man ging nicht aus und ein mit Rapporten und Meldungen. Hier schien alles seine Zeit zu haben. Die Sorge wurde weggelegt, sobald man den Arbeitstisch verließ. Es war, als ob der Krieg schon zu Ende wäre und keine Gefahr mehr drohen könne. Der Feldmarschall saß, bequem in seinen Lehnstuhl zurückgelehnt, die Fingerspitzen gegeneinander gespreizt, und erzählte ein paar Erinnerungen aus seiner Jugend, aus dem Krieg von 1870 und von der Kaiserkrönung in Versailles. Dann kam er auf die letzten Er-



Hindenburg besucht, von Löhne aus, das in ein Diaconissenhaus umgewandelte einstige Elternhaus in Pinne.

Atlantic Photo Co.



Hindenburg trifft zur Einweihung des Goldenfriedhofs in Seehöhe bei Löhne ein.

Nach einer Photographie.



Hindenburg begrüßt die Jugendwehr in Löben.

Berliner Illustrations-Gesellschaft.

eignisse im nordöstlichen Polen und machte mir schließlich den Vorschlag, nach einem Besuch im Gouvernement Suwalki auch einen Abstecher in die von den Russen verheerten Teile Ostpreußens zu unternehmen. Denn wer nicht die unheimlichen Spuren einer russischen Invasion gesehen habe, der wisse nicht, was „die russische Gefahr“ bedeute.

Unter den Gästen des Generalfeldmarschalls war auch Professor Hugo Vogel, dessen beide Versuche, den Oberbefehlshaber in Öl zu malen, so wohl gelungen sind. Major Kämmerer erzählte mir, er habe seine liebe Not damit, die deutschen Porträtmaler im Abstand zu halten. Noch schlimmer sei es mit der unerhörten Post, die jeden

Tag ankäme. Es sei unmöglich, alle Briefe zu beantworten. Nur Schreiben von besonderem Interesse würden dem Feldherrn vorgelegt. Wenn er alle lesen wollte, hätte er längst seinen Abschied nehmen müssen und wäre auch dann nicht damit fertig geworden! Es kämen auch Verse und Kompositionen, Autographen- und Porträtsammler, und dann liefen Briefe von Kindern ein, die den großen siegreichen Feldherrn „Lieber Onkel Hindenburg“ anredeten und sich „sehr zufrieden“ erklärten mit dem, was er bisher geleistet habe!

Ich hatte später noch oft die Ehre, Hindenburgs Gast zu sein, und er gab mir da verschiedene Einblicke in seinen Lebensgang. Auf diesen Mitteilungen, vor allen Dingen aber auf dem Bericht, den mir eines Abends sein Schwiegersohn gab, ist die folgende kurze Schilderung aufgebaut.

Als etwas Charakteristisches will ich zuerst hervorheben, daß Hindenburg während des russischen Feldzugs so wenig wie nur möglich seine Friedensgewohnheiten geändert hat. Er arbeitet, geht spazieren, ißt und schläft zur gleichen Zeit und ebenso lange wie im Frieden. Er läßt sich in seinen Gewohnheiten und in seiner Ruhe nicht stören. Er hält an dem fest, was ihm einmal lieb und nützlich geworden und was ihm wohlbekommt.

Im Feld wie im Frieden beginnt er seine Arbeit unmittelbar nach dem ersten Frühstück. Er steht im Sommer um 6 Uhr auf, im Winter eine Stunde später. Das Arbeiten dauert bis gegen 11 Uhr. Darauf wird bei jedem Wetter und zu allen Jahreszeiten ein ausgiebiger Spaziergang unternommen, jetzt im Kriege wie früher im Frieden. Ich sah ihn ein paarmal in sein gedecktes Automobil steigen und mit seinem Adjutanten aufs Land hinausfahren, um in irgendeinem friedlichen Wald mehr oder weniger gebahnte Wege zu wandern. Fünf Minuten vor 1 Uhr kommt er zurück, um sich für das Mittagessen fertig zu machen, das Punkt 1 Uhr beginnt. Man könnte seine Uhr nach seiner äußerst genauen Einteilung der Stunden des Tages stellen. Das Essen ist einfach; er trinkt dazu gern ein Glas Moselwein.

Wenn er vom Mittagstisch aufsteht, geht er direkt in seine Zimmer hinaus, um zu ruhen. Um 4 Uhr beginnt die Arbeit wieder und dauert bis einige Minuten vor 8 Uhr. Im Frieden genießt er gegen 4 Uhr im Familienkreis Kaffee mit Kuchen, ein sogenanntes Vesperbrot, worauf er Besuche empfängt und, je nachdem, mit den Seinen ausgeht oder arbeitet. Er sieht immer, nicht zum wenigsten im Felde, Gäste an seinem Tisch und hat ein großes Vergnügen daran, sich mit ihnen zu unterhalten und selbst über die brennenden Tagesfragen zu sprechen.

... wird die Abendzeit eingenommen und die Unterhaltung beim Bier dauert bis gegen 11 Uhr. So geht es den einen Tag wie den andern, ohne Störung. Wie der Krieg nicht vermag hat, Hindenburgs Lebensweise zu ändern, so haben auch des Krieges Härte und seine weltgeschichtlich bedeutungsvollen Ereignisse seine überlegene Geistesstärke nicht beunruhigen können. Er war genau im Februar wie jetzt. Als im Dezember alles für die Russen östlich von Lodz hoffnungslos eingeschlagen seine Gelassenheit und fragte, als eben die Unterte gekommen sei, die auf dem Mittagstisch Leutnants geschickt worden, und diese empfingen eingeschlossenen Korps brachen denn auch mit dem Feldherrn sich berechtigt glaubte, von ihnen zu erforschen! Eine solche Ruhe ist wohl zum großen Teil eine Folge der Erziehung zum Tragen der schweren Offiziere von Anfang an geübt werden.

Hindenburg ist der Abgott der Soldaten gebunden. Die Soldaten werden durch seinen bloßen Befehl angefeuert und gehen mit Begeisterung für ihn in den Vater für seine Truppen, und er kümmert sich nicht um den Tod kann ihren Treubund lösen. Es ist eine der Generalstabschef die Operationen plant, die sich ergänzen. Doch trägt der Feldherr allein den Befehlshaber und sein Generalstabschef sind so verschieden auch durch die gemeinsame Fruchtbarkeit man die beiden Generale sich unterhalten sie überwinden Ludendorff gegeben hat, und was diese Ostfront allen wohlbekannt. Die Worte, die Priester von Tannenberg hat: „Sie wissen, Sie wissen, Sie wissen, Sie wissen!“

Punkt 8 Uhr wird die Abendmahlzeit eingenommen, und die Unterhaltung beim Bier dauert bis gegen 11 Uhr. So geht es den einen Tag wie den andern, ohne Störung. Wie der Krieg nicht vermocht hat, Hindenburgs Lebensweise zu ändern, so haben auch des Krieges Härte und seine weltgeschichtlich bedeutungsvollen Ereignisse seine überlegene Geistes-



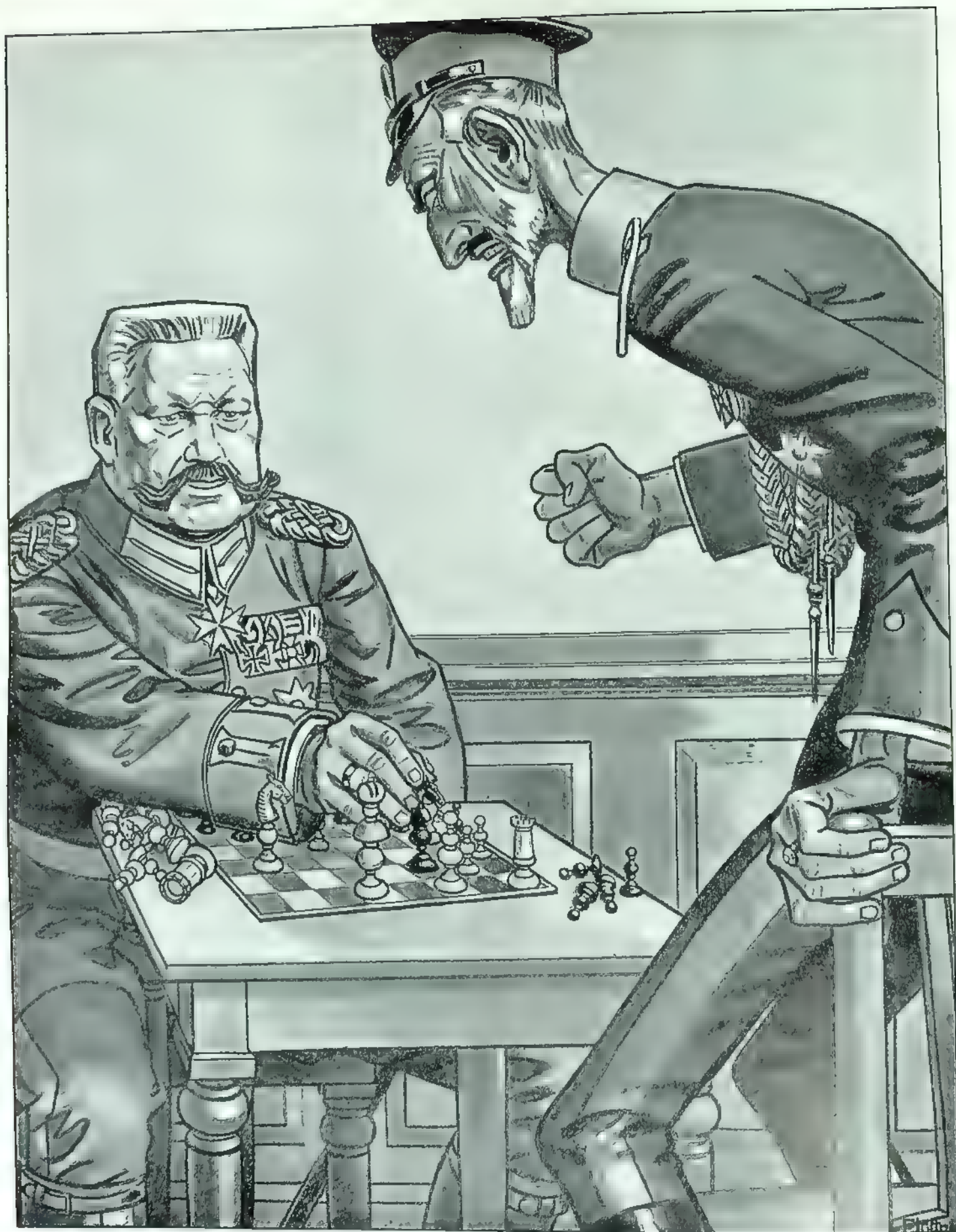
Besuch Dr. Sven Hedin's in Löben.
Nach einer Photographie.

stärke nicht beunruhigen können. Er war genau derselbe während der Masurischen Tage Anfang Februar wie jetzt. Als im Dezember alles für Scheffer und Litzmann bangte, da sie von den Russen östlich von Lodz hoffnungslos eingeschlossen zu sein schienen, bewahrte Hindenburg seine Gelassenheit und fragte, als eben die Unruhe am größten war, woher die prächtige Torte gekommen sei, die auf dem Mittagstisch stand! Sie war von der Mutter eines jungen Leutnants geschickt worden, und diese empfing dafür seinen besonderen Dank. Die scheinbar eingeschlossenen Korps brachen denn auch mit jener kalten Entschlossenheit durch, die der Feldherr sich berechtigt glaubte, von ihnen zu erwarten, und sie machten obendrein 12000 Gefangene! Eine solche Ruhe ist wohl zum großen Teil eine Gabe der Natur. Sie ist aber auch eine Folge der Erziehung zum Tragen der schwersten Verantwortung, worin die deutschen Offiziere von Anfang an geübt werden.

Hindenburg ist der Abgott der Soldaten; denn der Sieg ist an seinen Feldherrnstab gebunden. Die Soldaten werden durch seinen bloßen Namen zu den allergrößten Anstrengungen angefeuert und gehen mit Begeisterung für ihn in den Tod. Unser Held ist aber auch wie ein Vater für seine Truppen, und er kümmert sich in jeder Weise um ihr Wohlergehen.

Rührend ist das Verhältnis zwischen Hindenburg und seinem Generalstabschef. Nur der Tod kann ihren Treubund lösen. Es ist oft gefragt worden, ob der Feldmarschall oder der Generalstabschef die Operationen plant, aber man kann überzeugt sein, daß die beiden sich ergänzen. Doch trägt der Feldherr allein die Bürde der Verantwortung. Der Oberbefehlshaber und sein Generalstabschef sind so nicht nur durch die Bande der Freundschaft, sondern auch durch die gemeinsame fruchtbringende Arbeit untrennbar verbunden. Wenn man die beiden Generale sich unterhalten sieht, hat man ein Gefühl von unbezwinglicher, überwältigender Kraft. Der „Feldherr der Zukunft“ ist der Name, den der Feldmarschall seinem Ludendorff gegeben hat, und was dieser von seinem Vorgesetzten denkt, das ist an der Ostfront allen wohlbekannt. Die Worte, die Prinz Joachim einmal dem Schwiegersohn Hindenburgs schrieb, können als Ausdruck der Gefühle dienen, die das ganze Heer für den Sieger von Tannenberg hat: „Sie wissen, ich bin kein Schuster, aber für Hindenburg lasse ich mich gerne totschlagen!“

—



„Schachmatt!“ Hindenburg und Großfürst Nikolai Nikolajewitsch.

Nach einer Zeichnung von Franz Zittner im „Klabberadatsch“.

Der Krieg an der vom Durchbruch bei Gorlice her im Winter 1915

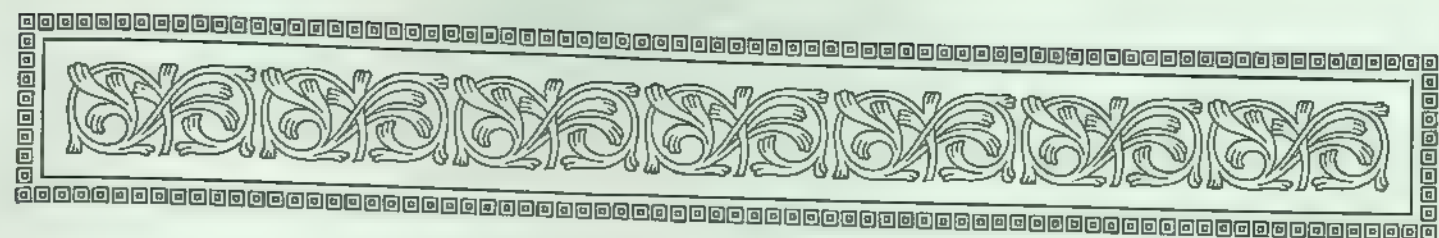
Generalmajor a. D.

1.

Die russischen Winterangriffe 1914/15 in den Karpaten. Die deutschen Südarmee unter Linjingen zusammengebrochen. März durch den Fall der Festung Przemyśl gegen die russischen Truppen freigeworden waren, verlor die Armee Boroer. Deutsche Besatzenkorps unter General v. d. Marwitz stellen, aber sie blieb bedrohlich. Mit weiteren Durchbruchsversuchen rechnet werden. Ein größerer Erfolg der Russen dort wird durch die Klärung Italiens und Rumäniens herbeigeführt haben, erwehren konnten.

Eine Entlastung der gefährdeten Karpathenfront. Bündeten glaubten, ihre Ziele weiter stecken zu können. Angriffe in den Karpathen hatten nicht nur die Angriffe. Es trat auch Waffen- und Munitionsnappheit ein; die der unerschöpflich scheinende Menschenbehälter Rußlands nicht zu ersetzen vermochte. So hoffte man, durch eine endgültig brechen zu können.

An welcher Stelle der langgedehnten Front bei der preußischen Grenze östlich der Weichsel und im aber dieser Kampfplatz lag zu weit von den Karpathen konnte sich nicht rasch genug bis zum weit auswirken, der eine unmittelbare Entlastung. Ein Stoß aus den Karpathen Bug und San nordwärts. und polnische Front.



Der Krieg an der Ostfront vom Durchbruch bei Gorlice bis zu ihrer Erstarrung im Winter 1915/16.

Don

Generalmajor a. D. Maercker.

1.

Die russischen Winterangriffe 1914/15 in den Karpathen waren dank dem Eingreifen der deutschen Südararmee unter Einsingen zusammengebrochen. Dann aber, nachdem Mitte März durch den Fall der Festung Przemyśl gegen 100 000 Mann russischer Belagerungstruppen freigeworden waren, verlor die Armee Boroewic die Ostbeskiden. Das neu aufgestellte deutsche Beskidenkorps unter General v. d. Marwitz stellte zwar die Lage einstweilen wieder her; aber sie blieb bedrohlich. Mit weiteren Durchbruchversuchen in Richtung Budapest mußte gerechnet werden. Ein größerer Erfolg der Russen dort würde wahrscheinlich die sofortige Kriegserklärung Italiens und Rumäniens herbeigeführt haben, die sich des Drängens der Entente kaum erwehren konnten.

Eine Entlastung der gefährdeten Karpathenfront blieb also unerläßlich. Aber die Verbündeten glaubten, ihre Ziele weiter stecken zu können. Denn die vergeblichen verlustreichen Angriffe in den Karpathen hatten nicht nur die Angriffslust im russischen Heere vermindert. Es trat auch Waffen- und Munitionsknappheit ein; ja es machte sich sogar fühlbar, daß selbst der unerschöpflich scheinende Menschenbehälter Rußland solche Massenverluste auf die Dauer nicht zu ersetzen vermochte. So hoffte man, durch einen Großangriff die russische Angriffskraft endgültig brechen zu können.

An welcher Stelle der langgedehnten Front hatte er die meisten Aussichten?

Ein tiefer Stoß aus Ostpreußen über die Njemenlinie durchschnitt die Lebensfäden der an der preußischen Grenze östlich der Weichsel und im Weichselbogen stehenden russischen Heere. Aber dieser Kampfplatz lag zu weit von den Karpathen ab. Ein auf ihm erzielter Erfolg konnte sich nicht rasch genug bis zum weit entlegenen rechten Flügel der verbündeten Front auswirken, der eine unmittelbare Entlastung verlangte.

Ein Stoß aus den Karpathen heraus über die Linie Lemberg—Przemyśl, dann zwischen Bug und San nordwärts, wäre sehr wirkungsvoll gewesen. Er hätte die ganze westgalizische und polnische Front der Russen bedroht und zur Vernichtung eines großen Teils des russischen

Heeres führen können. Aber die Bewegung durch das Gebirge erschien zu schwierig. Auch war das Eisenbahnetz Nordostungarns nicht leistungsfähig genug, um große Truppenmassen darauf zu stützen; ein schwer erklärlicher Fehler der Kriegsvorbereitungen der Donaumonarchie.

So wurde als Ausgangspunkt des Angriffs eine Stelle der galizischen Front gewählt, die eine rasche Versammlung großer Massen erlaubte und die den Karpathen räumlich so nahe lag, daß der Angriff die Karpathenfront unmittelbar entlasten mußte. Es war die Stelle, wo sich die ost-westlich gerichtete Karpathenfront mit der süd-nördlich gerichteten westgalizisch-polnischen Front traf, die Gegend von Gorlice—Tarnow. Ein von dort in Richtung auf den mittleren San gerichteter Stoß blieb in den Seiten durch Gebirge und Weichsel geschützt, entlastete unmittelbar die Karpathenfront, und traf zudem auf den Abschnitt der Armee des Fürsten Radko Dimitrieff, der erst kürzlich zugunsten der Karpathenangriffe geschwächt war.

General v. Conrad erbat für einen solchen Angriff die Unterstützung durch zwei deutsche Divisionen. Die deutsche Oberste Heeresleitung aber gedachte diesmal ganze Arbeit zu machen. Sie schickte 4 Korps und zwar: das Gardekorps unter General v. Plattenberg, das X. Armeekorps unter General v. Emmich, das 41. Korps unter General v. François sowie die 119. und 11. bay. Div. Diese 8. Divisionen bildeten mit dem Österr. 6. Korps unter General Frhrn. Arz v. Straußenburg und der ungarischen 11. Kav. Division die 11. Armee und wurden unter deutschen Oberbefehl gestellt.

Hierfür wurde Generaloberst v. Maasens ausersehen, der ruhmreiche Führer in den schweren Kämpfen bei Warschau, Kutno und Lodz, dessen gewinnendes, auch fremder Eigenart gerecht werdendes Wesen für die Zusammenarbeit mit dem österreich-ungarischen Bundesgenossen vor allem geeignet war. Ihm wurden die deutsche 11. und die f. u. f. 4. Armee, Erzherzog Josef Ferdinand, unterstellt. Sein Generalstabschef wurde Oberst v. Seedt, den seine Erfahrungen in der Januarschlacht 1915 bei Soissons für diese Aufgabe besonders befähigten und dessen Gründlichkeit und ruhiger Tatkraft die Unternehmung ihren großen Erfolg verdanken sollte. Die operative Oberleitung behielt das f. u. f. Armee-Oberkommando.

Nach vierstündiger überwältigender Artillerievorbereitung erfolgte am 2. Mai vormittags der Angriff der 11. Armee, der in 60 Kilometer Breite die russische, teilweise aus sieben Schützengrabenreihen bestehende Hauptstellung durchstieß, während die f. u. f. 4. Armee den Dunajetzübergang erzwang. In den nächsten zwei Tagen wurden zwei weitere russische Linien westlich der Wisloka genommen. Am 5. Mai abends war der größte taktische Durchbruch, den die Welt bis dahin erlebt hatte, vollendet.

Dank der sorgfältigen Vorbereitung, der taktischen und moralischen Überlegenheit des Angreifers und seines unbeirrten Willens zum Siege gelang hier das, was von den Ententeheeren im Westen nicht erreicht war, was auch Nikolai Nikolajewitsch seit Monaten vergebens erstrebt hatte.

Die Aufgabe der Wislokalinie durch die Russen mußte sich auch in den Karpathen fühlbar machen. In der Nacht zum 5. Mai bereits trat hier der Russe den Rückzug an. Dieser wurde zur Flucht, als General Emmich, der Lüttichstürmer, nach einem Gewaltmarsch vor Dukla im Rücken der abziehenden Russen erschien. Dankbar empfand die f. u. f. 3. Armee Boroewic die Entlastung von schwerem Druck. Ungarn war gerettet, eine ungeheure Gefahr für die Donaumonarchie war gebannt.

Am 9. Mai bereits stellte sich heraus, daß die Armee Dimitrieff keine Kampfkraft mehr besaß. Sie hatte an 100000 Gefangene eingebüßt und ihre Verbände waren völlig durcheinander geraten. Ihre Niederlage zog die Nachbararmeen in Mitleidenschaft. Mordlich der Weichsel wich die Armee Ewert hinter das Berggelände der Lysa Gora zurück. Südlich des Stromes flutete alles auf den unteren San zurück und die ganze 8. russische Armee räumte die Karpathen.

hier trat zum
zutage und lähmte die
Weise vorantam.
Unterdessen waren die Ver
Boroewic und Boehm-Ermolli sowie
galizische Hügelland hinab. Während
Armee Pflanzers-Baltin energisch anpachte und
Kräfte von Lemberg her in Einsingens rechte Glanz
und warf sie über den Dniestr zurück. Es waren ra
standen hatten, um die Engländer und Franzosen
stützen. So wirkte sich die Durchbruchschlacht bis
Dimitrieff plante, die Verteidigung am unter
befestigten Brückenköpfe von Sieniawa, Jaroslau und
hergestellte Festung Przemyśl. Er sammelte seine flüch
die durcheinandergekommenen Truppen zu neuen
teidigung angriffsweise zu führen.
Dazu sollte es jedoch nicht mehr kommen. S
die Flußlinie, schlossen Przemyśl von Süden her ab un
auf dessen Behauptung Dimitrieff anscheinend bei
bereits wurden der Brückenkopf und die Stadt von
VI. Armeekorps gestürmt.
Die folgenden Tage brachten weitere Übergän
bündeten, darunter den wichtigen Brückenkopf von R
und am 3. Juni morgens, nach viertägiger
Belagerung, rückten die Verbündeten in
Przemyśl ein. Österreich-ungarische Truppen
hatten am 30. Mai ein Fort der Südwest-
front, deutsche Regimenter tags darauf die
Nordfront mit stürmender Hand genommen.
In neun Tagen hatten die Verbündeten er-
reicht, wozu die Russen 14 Wochen gebraucht
hatten.
Mit Przemyśl war nicht nur der stärkste
Rückhalt der Sanverteidigung gefallen, die
Wiedernahme der einzigen Festung, die von
den Heeren der Entente erobert war,
bedeutete einen wesentlichen politischen
Erfolg.
Der Ausbau der rückwärtigen Ver-
bindungen zwang dazu, dem Russen eine
kurze Ruhepause zu gewähren. Dann ging der
Angriff weiter. In einer neuen Durchbruch-
schlacht vom 12. bis 16. Juni wurden die
Stellungen an der Wignia und Lubow
durchstoßen. Zwei Tage lang hi
noch die Seeengen von G
berg, bis er im n

Nur auf dem linken Flügel von Mackensens Stoßgruppe war der Erfolg nicht befriedigend. Hier trat zum erstenmal der Verrat in den Reihen der österreichisch-ungarischen Truppen zutage und lähmte die Stoßkraft der f. u. f. 4. Armee, deren linker Flügel nicht in erwünschter Weise vorankam.

Unterdessen waren die Verbündeten auch weiter ostwärts angetreten. Die f. u. f. Armeen Boroewic und Boehm-Ermolli sowie Einsingens Südararmee stiegen vom Karpatenkamm ins galizische Hügelland hinab. Während Iwanoff die am äußersten rechten Flügel kämpfende Armee Pflanzers-Baltin energisch anpöckelte und bis zum Pruth zurückwarf, stürzten sich neue Kräfte von Lemberg her in Einsingens rechte Flanke. Er durchbrach sie am 31. Mai bei Strij und warf sie über den Dnjestr zurück. Es waren russische Divisionen, die bei Odessa bereitgestellt waren, um die Engländer und Franzosen im Kampfe um Konstantinopel zu unterstützen. So wirkte sich die Durchbruchsschlacht bis zum Orient hin aus.

Dimitrieff plante, die Verteidigung am unteren San neu aufzubauen, gestützt auf die befestigten Brückenköpfe von Sieniawa, Jaroslau und Radymno und auf die beschleunigt wiederhergestellte Festung Przemyśl. Er sammelte seine flüchtende Armee auf dem westlichen Ufer, fügte die durcheinandergelassenen Truppen zu neuen Verbänden zusammen und befahl, die Verteidigung angriffsweise zu führen.

Dazu sollte es jedoch nicht mehr kommen. Schon am 14. Mai erreichten die Verfolger die Flußlinie, schlossen Przemyśl von Süden her ab und begannen mit dem Angriff auf Jaroslau, auf dessen Behauptung Dimitrieff anscheinend besonderen Wert legte. Am nächsten Tage bereits wurden der Brückenkopf und die Stadt von der preussischen Garde und dem f. u. f. VI. Armeekorps gestürmt.

Die folgenden Tage brachten weitere Übergänge über den San in die Hände der Verbündeten, darunter den wichtigen Brückenkopf von Radymno, den François' Truppen nahmen, und am 3. Juni morgens, nach viertägiger Belagerung, rückten die Verbündeten in Przemyśl ein. Österreich-ungarische Truppen hatten am 30. Mai ein Stütz der Südwestfront, deutsche Regimenter tags darauf die Nordfront mit stürmender Hand genommen. In neun Tagen hatten die Verbündeten erreicht, wozu die Russen 14 Wochen gebraucht hatten.

Mit Przemyśl war nicht nur der stärkste Rückhalt der Sanverteidigung gefallen, die Wiedernahme der einzigen Festung, die von den Heeren der Entente erobert war, bedeutete einen wesentlichen politischen Erfolg.

Der Ausbau der rückwärtigen Verbindungen zwang dazu, dem Russen eine kurze Ruhepause zu gewähren. Dann ging der Angriff weiter. In einer neuen Schlacht vom 12. bis 14. Juni nahmen die Verbündeten Stellungen an der Wierza ein und durchstoßen. Zwei Tage

noch die Seeengen von Grobna bis zum Pruth, bis er im Norden



... von der Marwitz, Führer des Reservekorps.
... R. Meier, Ing. Arthur Schulze, Berlin.

Am 22. Juni fiel die Landeshauptstadt, der Russe ging hinter die Linie Dnjeſtr — öſtlich Lemberg—Kawaruſka—Tanew zurück.

Der Fall Lembergs löſte in Rußland weitgehende innerpolitiſche Folgen aus. In Breſt-Litowſk kam es zu heftigem Auftritt zwiſchen dem Zaren und dem Kriegsminiſter Suchomlinow, der als Prügelnabe abgehen mußte. Die öffentliche Meinung war tief erſchüttert. Dem Drängen der Duma nach Einberufung mußte ſtattgegeben werden. Drohend erhob ſich im Hintergrunde das Geſpenſt der Revolution.

Wie war die militäriſche Lage?

Man muß es dem Ruſſen laſſen, daß er verſtand, Rückzüge anzuordnen. Er hatte ſich nicht mit Kleinigkeiten abgegeben, hatte ſtets die großen Zuſammenhänge gewahrt, hatte nirgendwo offene Flanken entſtehen laſſen und hatte ſich damit vernichtenden Einwirkungen entzogen. Seine jetzige Front Dnjeſtr—Lemberg—Kawaruſka—Tanew—öſtlich Kielze—Rawka verlief gerade und damit nicht ungünſtig. Gewiß, er hatte Verluſte erlitten, die in die Hunderttauſende gingen, aber ſeine Front war auch kürzer geworden. Er hatte zwei Drittel Galiziens und auch ein Stück Südpolen verloren. Auch Südfurland bis zur Dubiſſa und Windau waren ihm Ende Mai durch einen Vorstoß des Generals v. Lauenſtein genommen worden. Aber ſpielte Geländeverlust bei ihm eine Rolle? Wohl bedeutete die Aufgabe von Przemyſl, Lemberg und der Buſowina für ihn einen ſchweren Verluſt an Anſehen bei den Balkanſtaaten. Der Vernichtung eines weſentlichen Teiles ſeines Heeres aber, die die Verbündeten bei Gorlice erſtrebten, hatte er ſich entzogen. Aus dem glänzend geglückten Durchbruch war ſchließlich ein frontales Ringen, nicht eine Vernichtungsschlacht geworden.

Die politiſche Lage forderte weitere entſcheidende Erfolge der Verbündeten. Italien zwar hatte ſich bereits unter dem Druck der Entente für dieſe entſchieden. Die Lage auf dem Balkan aber ſtand auf des Meſſers Schneide. Dort blickte man geſpannt nach Galizien, bereit, ſich der Mächtegruppe anzuschließen, die ſich als die ſtärkere erweiſen würde. Es kam alſo darauf an, durch einen entſcheidenden Schlag gegen Rußland den Anſchluß Rumäniens und Bulgariens an die Zahl unſerer Feinde abzuwenden. Die Türken, durch das Fortziehen der Odeſſaarmee fürs erſte entlaſtet, vermochten ſich inſolgedeſſen einſtweilen noch die Engländer in Gallipoli vom Halſe zu halten. Wie lange ſie jedoch bei ihrem Mangel an Kampfmitteln aller Art Widerſtand leiſten konnten, war ungewiß. Ihre Unterſtützung war notwendig. Im Weſten ſchließlich bereitete die Entente einen neuen großen Angriff vor, der für den September erwartet wurde.

Alles forderte alſo einen raſchen entſcheidenden neuen Schlag. War ein ſolcher möglich? Die nach Norden gerichtete Front Maſſenſens zwiſchen Lemberg und dem San und der Umſtand, daß der Ruſſe ſich noch immer mit ſtarken Kräften im Weiſſelbogen hielt, wieſen den Weg dazu.

2.

Eine Fortſetzung des am 2. Mai bei Gorlice begonnenen Angriffs in öſtlicher Richtung konnte nicht mehr in Frage kommen. Gewiß wäre damit auch der Reſt Galiziens vom Feinde befreit, vielleicht Rumänien zum Anſchluß an die Verbündeten geneigt gemacht und ein an Getreide, Kohle und Erz reiches ruſſiſches Gebiet beſetzt worden. Aber der Stoß wäre ins Uferloſe gegangen, hätte die Front der Verbündeten unzuläſſig verlängert und ihre Nordflanke weſtlich Kawaruſka einem Stoße aus Richtung Cholm—Lublin ausgeſetzt, wo der Ruſſe Maſſenſen gegenüber ſtarke Kräfte bereitgeſtellt hatte. Vor allem konnte mit Fortführung des Angriffs nach Oſten nur ein Zurückdrücken des Feindes, kein Vernichtungsschlag erreicht werden. Es mußte ein anderer Weg gewählt werden.

Als Großfürſt Nikolai, dem Zwange folgend, der ihm von Hindenburg auferlegt war, mit ſeiner „Dampfwalze“ die Weiſſel überſchritten hatte, da hatte er die Vorbedingung für



östlich
In Brest-
r Suchom-
erschüttert.
erhob sich
r hatte sich
ahrt, hatte
fungen ent-
Rawfa ver-
erttausende
s und auch
n ihm Ende
spielte Ge-
berg und der
Dernichtung
ebten, hatte
in frontales
ten. Italien
age auf dem
izien, bereit,
Es kam also
naniens und
ortziehen der
ie Engländer
Kampfmitteln
wendig. Im
en September
cher möglich?
der Umstand,
en Weg dazu.
cher Richtung
s vom Seinde
ht und ein an
stoß wäre ins
re Nordflanke
usse Madensen
des Angriffs
t werden. Es
auferlegt war,
bedingung für



Zur Gedenkfeier der Photographie des Gefallenen, Charlottenburg (Capr.)

Tafelrunde in Löben
Nach einer Zeichnung von Arnold Bult.

den von den Verbündeten jetzt gefaßten Plan geschaffen. Er lief auf nichts Geringeres heraus, als die an der Weichsel stehenden russischen Armeen mit einer riesigen Zange abzufneisen und zu vernichten. Es ist klar, daß das Vorhaben um so wirksamer sein mußte, je weiter östlich sich die Zange zusammenschloß. Die Grenze des Möglichen lag an der Westgrenze des ungeheuren Sumpfgebietes der Poljesje, also etwa an der Bahn Baranowitschi—Rowno. Ein Zusammentreffen der von Nord und Süd aufeinander zukommenden Zangenenden auf der Linie Pinsk—Brest-Litowsk hätte ein ungeheures, Millionen fangendes Sedan bedeutet. War ein solches Riesenunternehmen nach Zeit, Kraft und Raum möglich?

Die politische Lage auf dem Balkan und das Bedorsten des erwähnten englisch-französischen Durchbruchversuches im Westen ließen die

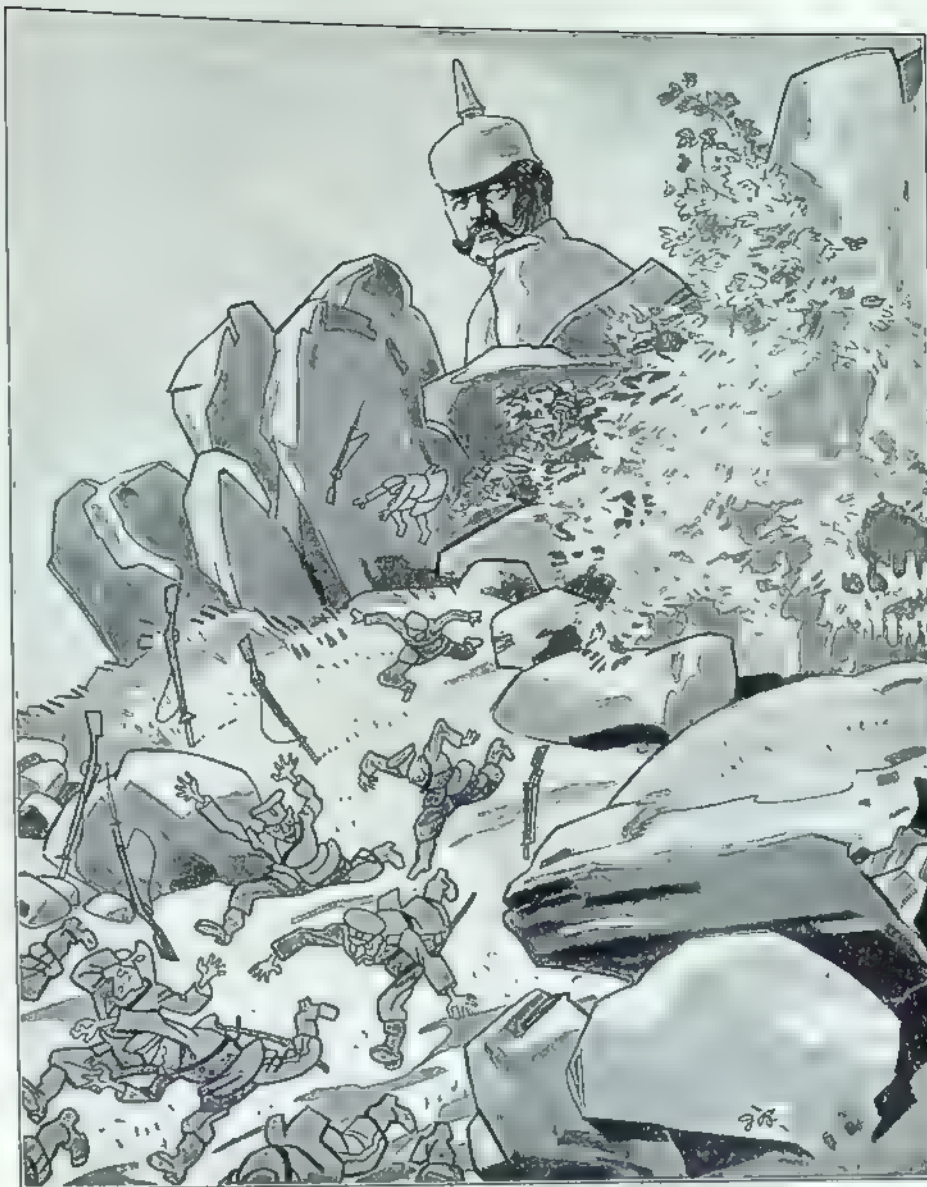
deutsche Oberste Heeresleitung davon absehen, einen so weitgreifenden Angriff zu wählen, der sich voraussichtlich bis weit in den Herbst hinziehen mußte. Auch glaubte sie, daß sie nicht die Truppenmengen verfügbar machen könne, die eine so weitgreifende Operation erforderte. Denn daß der Angriff in der Hauptsache durch deutsche Truppen geleistet werden mußte, darüber war man sich nach den bisherigen Erfahrungen mit dem Verbündeten klar geworden.

Dazu kam, daß man sowohl bei der Obersten Heeresleitung, wie auch beim k. u. k. Oberkommando den westlichen Ausläufer der Poljesje, die Pripetz Sümpfe beiderseits des Styr, für größere Truppenmassen ungangbar hielt — eine Annahme, die sich später als unrichtig erwies.

Man entschloß sich also, das südliche Zangenende nicht beiderseits des Styr oder doch wenigstens zwischen Styr und Bug vorgehen zu lassen, sondern zwischen Bug und Weichsel. Hier trat also bereits eine Abschwächung des Planes ein, der das Höchstmaß des Erfolges versprach.

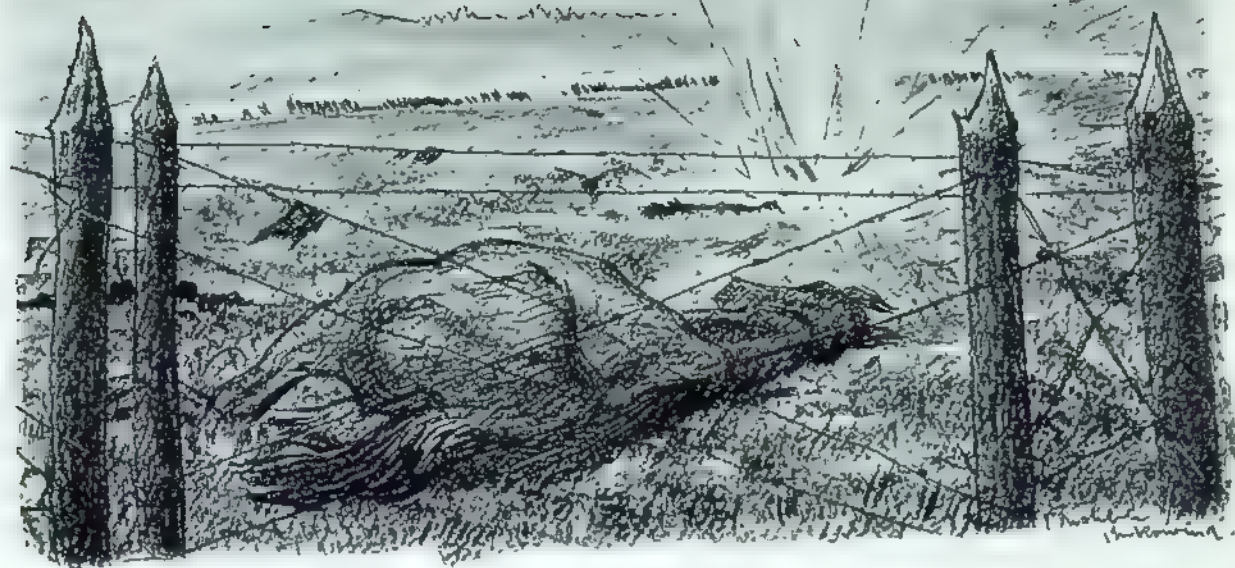
Noch schwieriger war die Ausführung des Vorgehens des nördlichen Zangenflügels, der sich aus der Hindenburglinie nach Osten vorbewegen mußte.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die russischen Armeen südlich Grodno gegen die Linie Bialystok—Wolkowysk das Ziel hatten, die zwei von Nordrußland nach Polen führenden Eisenbahnen den Lebensfaden und führte ferner



Der große Pan in den Karpathen.
Die erschreckten Kinder „Väterchens“: „Er regt sich! Er wacht!“

Zeichnung von Georg Brant im „Klabberadatsch.“



Kampfsplatz in Galizien.

Aus Bucherer, „Aus Galizien und Polen“, Verlag E. Reinhardt, München.

zurückgehen mußten. Aber von diesem Vorgehen mußte Abstand genommen werden, weil das Gelände am oberen Bobr der breiten Sümpfe wegen zu schwer angreifbar war, wie vergebliche deutsche Angriffe im September 1914 und Frühjahr 1915 gelehrt hatten.

Weiter westlich am mittleren Narew bis Lomscha hin war ebenfalls des Geländes wegen jeder Angriff aussichtslos.

Die Gegend am unteren Narew zwischen Lomscha und Segersche war gangbarer. Die befestigten Narewübergänge von Roschan und Pultusk hoffte man rasch bezwingen zu können. Hier war also ein Vorbiegen des nördlichen Zangenendes aus den deutschen Linien möglich. Aber natürlich konnte es niemals solche Aussichten eröffnen, wie ein Angriff in Richtung Wolkowfs-Bialistok.

Aus diesen Erwägungen heraus schlug Hindenburg eine Operation vor, die an Großartigkeit der Anlage und an Kühnheit, wie an Aussichtsöglichkeiten die andern weit hinter sich ließ. Er wollte nördlich des Njemen, wo er noch operative Freiheit besaß, unter gleichzeitiger Wegnahme von Kowno auf Wilna vorstoßen, dann nach Süden einschwenken und in Richtung Baranowitschi in den Rücken des russischen Heeres vorgehen. Der Zeitverlust durch das weite Ausholen sollte durch Schnelligkeit ausgeglichen werden.

Der Chef des deutschen Generalstabes des Feldheeres, General v. Falkenhayn, glaubte, daß er nicht die Zeit und die Kräfte besäße, so weitfliegende Pläne ausführen zu können. Er zog daher ein räumlich und zeitlich engeres Zusammenwirken der beiden Stoßgruppen vor. Er wollte sich mit einem „Abschneiden der an der Weichsel und vor Madsen stehenden Massen“ begnügen und dazu den nördlichen Zangenarm gegen den unteren Narew ansetzen, trotz seiner früher selbst geäußerten Ansicht, daß eine solche Operation nicht gelingen würde. Tatsächlich konnte sie nur dann einen Erfolg haben, wenn die Angriffe so rasch Raum gewannen, daß die beiden äußeren Zangenflügel sich bei Brest-Litowsk vereinigten, bevor sie an der Weichsel kämpfenden russischen Armeen sich der ihnen drohenden Umflammerung entzogen hatten.

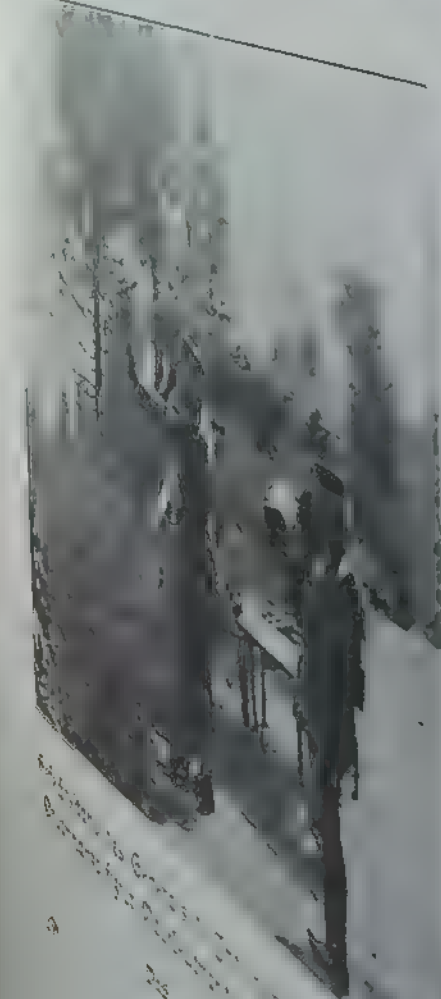
zurückgehen mußten. Aber von diesem Vorgehen mußte Abstand genommen werden, weil das Gelände am oberen Bobr der breiten Sümpfe wegen zu schwer angreifbar war, wie vergebliche deutsche Angriffe im September 1914 und Frühjahr 1915 gelehrt hatten.

Weiter westlich am mittleren Narew bis Lomscha hin war ebenfalls des Geländes wegen jeder Angriff aussichtslos.

Die Gegend am unteren Narew zwischen Lomscha und Segersche war gangbarer. Die befestigten Narewübergänge von Roschan und Pultusk hoffte man rasch bezwingen zu können. Hier war also ein Vorbiegen des nördlichen Zangenendes aus den deutschen Linien möglich. Aber natürlich konnte es niemals solche Aussichten eröffnen, wie ein Angriff in Richtung Wolkowfs-Bialistok.

Aus diesen Erwägungen heraus schlug Hindenburg eine Operation vor, die an Großartigkeit der Anlage und an Kühnheit, wie an Aussichtsöglichkeiten die andern weit hinter sich ließ. Er wollte nördlich des Njemen, wo er noch operative Freiheit besaß, unter gleichzeitiger Wegnahme von Kowno auf Wilna vorstoßen, dann nach Süden einschwenken und in Richtung Baranowitschi in den Rücken des russischen Heeres vorgehen. Der Zeitverlust durch das weite Ausholen sollte durch Schnelligkeit ausgeglichen werden.

Der Chef des deutschen Generalstabes des Feldheeres, General v. Falkenhayn, glaubte, daß er nicht die Zeit und die Kräfte besäße, so weitfliegende Pläne ausführen zu können. Er zog daher ein räumlich und zeitlich engeres Zusammenwirken der beiden Stoßgruppen vor. Er wollte sich mit einem „Abschneiden der an der Weichsel und vor Madsen stehenden Massen“ begnügen und dazu den nördlichen Zangenarm gegen den unteren Narew ansetzen, trotz seiner früher selbst geäußerten Ansicht, daß eine solche Operation nicht gelingen würde. Tatsächlich konnte sie nur dann einen Erfolg haben, wenn die Angriffe so rasch Raum gewannen, daß die beiden äußeren Zangenflügel sich bei Brest-Litowsk vereinigten, bevor sie an der Weichsel kämpfenden russischen Armeen sich der ihnen drohenden Umflammerung entzogen hatten.





genommen werden, weil angreifbar war, wie verlehrt hatten.

alls des Geländes wegen

he war gangbarer. Die ch bezwingen zu können. deutschen Linien möglich. ein Angriff in Richtung

tion vor, die an Groß- die andern weit hinter heit besaß, unter gleich- en einschwenken und in . Der Zeitverlust durch

v. Salzenhayn, glaubte, sführen zu können. Er iden Stoßgruppen vor. nsen stehenden Massen" ew ansetzen, trotz seiner gen würde. Tatsächlich Raum gewannen, daß vor die an der Weichsel trogen hatten.

Im Einvernehmen mit dem k. u. k. Oberkommando wurde beschlossen:

Die Heeresgruppe Mađensen greift mit der neu gebildeten Bugarmee unter Linsingen, der deutschen 11. und der 4. k. u. k. Armee zwischen Bug und Weichsel an. Ihre rechte Flanke wird gesichert durch Vorgehen der 1. k. u. k. Armee (Puhallo) auf Wladimir Wolynsk, wo man stärkere Kräfte vermutete.

„Zur Entlastung“ der Heeresgruppe Mađensen greift die deutsche 12. Armee (v. Gallwitz), durch Teile der 9. Armee verstärkt, die russische 1. Armee bei Prasnisch an und geht über den unteren Narew vor, unterstützt durch das Vorgehen des rechten Flügels der 8. Armee über den Narew oberhalb Ostrolenka.

Die Armeen im polnischen Weichselbogen (Woytsch und 9. Armee unter Prinz Leopold von Bayern) fesseln die ihnen gegenüberstehenden Russen durch Angriffe.

Auf dem rechten Flügel in Galizien gehen die 2. k. u. k. und die deutsche Südarkmee (Graf Bothmer) ostwärts bis zur Złota Lipa vor. Die 7. k. u. k. Armee stellt sich am Dnjestr in der russischen linken Flanke bereit.

Auf dem linken Flügel im Baltikum greift die Memelarmee (Otto v. Below) die russische 5. Armee an, um feindliche Kräfte auf sich zu ziehen.

Am 15. Juli begann der Angriff der Heeresgruppe Mađensen. Es zeigte sich bald, daß man auf die russischen Hauptkräfte stieß. Nur langsam kamen die frontalen Angriffe der Bugarmee und 11. Armee gegen zahlreiche, vorzüglich ausgebaute Stellungen in einem für die Verteidigung besonders günstigen Gelände voran, die zäh gehalten wurden. Der Russe hatte klar erkannt, daß von seinem Widerstande hier das Schicksal seiner Armeen an der Weichsel



Gefechtsstand des Generals v. Mađensen am 15. Juli 1914. Im Hintergrund: Ordonnanzoffizier Oberst v. Mađensen.



Ein österreichischer 30,5 cm Mörser vor Schußabgabe. Aus Bucherer, „Aus Galizien und Polen“, Verlag E. Reinhardt, München.

und der Weichselfestungen abhing, deren rückwärtige Verbindungen durch ein Vordringen der Deutschen in Gefahr gerieten. Er wehrte sich in verzweifelten Gegenstößen, deren einer die k. u. k. Armee südlich Krasniz zurückwarf und dort zeitweise eine bedenkliche Lage schuf. Erst am 1. August wurde, nachdem drei feindliche Stellungen durchbrochen waren, die Bahn Cholm—Lublin—Zwangoz erreicht und damit die erste der russischen Rückzugslinien durchschnitten.

Die erwartete Flankenbedrohung von Wladimir Wolhynsk blieb aus. Aber die Befürchtung bei der Heeresgruppe gegen einen „Marnestoch“ der Russen über Łuzk—Kowel blieb bestehen. Die k. u. k. 1. Armee wurde deshalb nicht — wie ursprünglich beabsichtigt — auf Wladimir Wolhynsk vorgeführt, leider aber auch nicht auf dem rechten



General d. Inf. Graf von Bothmer, Führer der Südmarmee.
Nach einer Aufnahme von Gebr. Martin, Wugsburg.

der bedrängten 4. i. u. i. Armee Luft machend. Die 9. Armee ging zur Einschließung von Warschau — Neu-Georgiewsk links des Stromes vor.

Auf dem Nordflügel der Verbündeten trug die Njemenarmee ihre Waffen durch Kurland bis an die Newjascha und Aa vor, nahm Mitau und erreichte den Rigaischen Meerbusen. Die 10. Armee drückte die Russen südlich Kowno hinter den Jesjaabschnitt zurück.

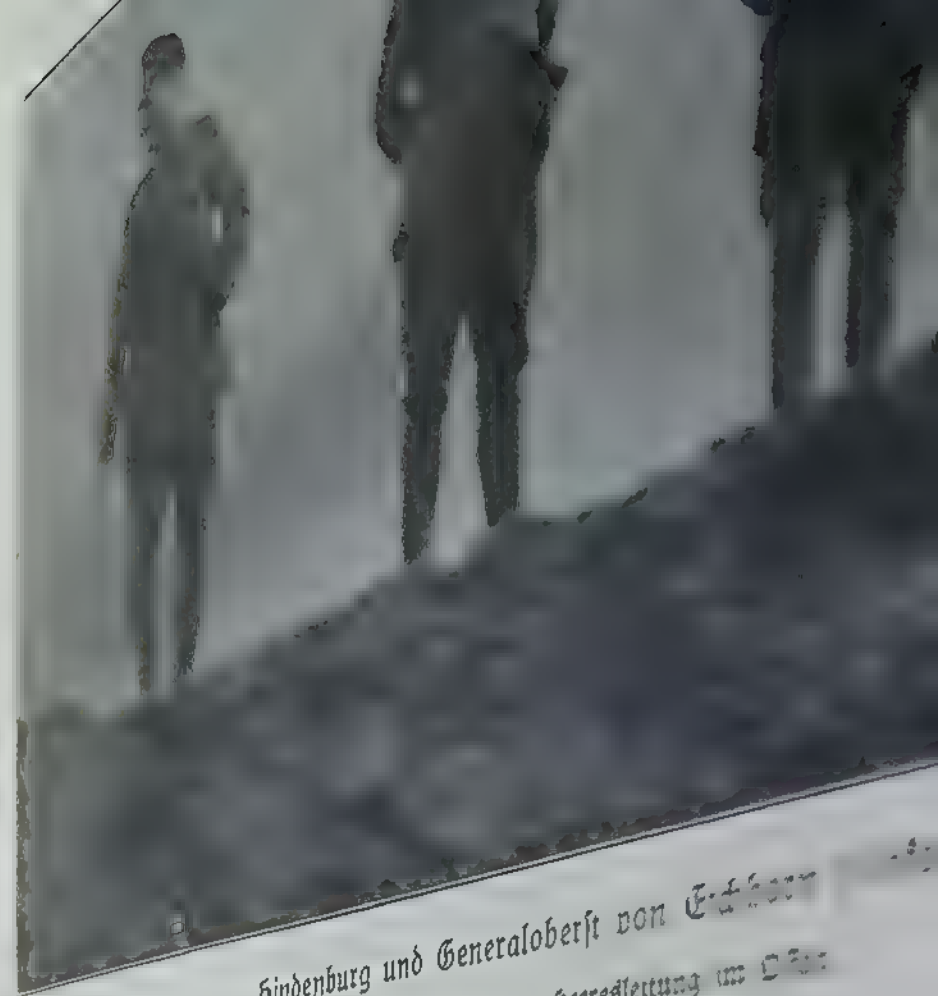
In Ostgalizien arbeiteten sich die Armeen bis zur Zlota lipa und dem Bug vor.

Obgleich so auf allen Fronten beträchtliche Erfolge erzielt waren, wurde es doch Ende Juli klar, daß es zum „Abschneiden“ der an der Weichsel und in ihren Festungen kämpfenden russischen Armeen nicht kommen würde. Die Zange besaß nicht die Kraft, sich rasch genug zu schließen. Während die Stoßgruppen Mañensen und Gallwitz durch starke Kräfte in Deckungsstellungen gefesselt wurden, die dem Angreifer keine Gelegenheit boten, durch eine Umfassung größere Wirkung zu erzielen, zog zwischen ihnen die Masse der russischen Armeen durch das offenbleibende Tor von Brest-Litowsk nach Osten ab. Schon lagen Anzeichen vor, daß Warschau und Zwangorod vor dem deutschen Druck freiwillig würden aufgegeben werden. Nur ein energisches Vorgehen der Bugarmee rechts des Bug in Richtung Kobrin und ein scharfes Vorstoßen des linken Gallwitzschen Flügels bugaufwärts hätte noch größere Erfolge wirken können. Beides geschah nicht. Es war daher vorauszu sehen, daß es auch jetzt wieder den Russen gelingen würde, ihre Front zu begraben und daß dann die Verbündeten gezwungen sein würden, sie im frontalen Kampf in westöstlicher Richtung zu verfolgen, genau wie nach den Kämpfen am San im Juni. Hindenburg kam deshalb erneut auf seinen Vorschlag zurück, die Vernichtung des Feindes durch Vorgehen gegen seine Verbindungen zwischen Wilna und Baranowitsch

Bugufer nach Norden vorgetrieben, um die operative Umfassung der westlich des Bug stehenden Russenheere einzuleiten, sondern nur zur verteidigungsweisen Flankensicherung am Bug verwendet. Damit begab man sich des aussichtsreichsten Mittels, den Grundgedanken des ganzen Feldzuges zur Durchführung zu bringen.

Am 13. Juni war die Armee Gallwitz angetreten, hatte in glänzendem Anlauf die russischen Stellungen beiderseits Praßnisch durchbrochen und bereits vier Tage später den Narew erreicht. Am 23. Juli wurden die Festungen Roshan und Pultusk genommen, der Narew zwischen ihnen überschritten und die Wegnahme der Festungsgruppe Serodsk, Segersche und Neu-Georgiewsk eingeleitet. Dann aber kam der Angriff zum Stehen und gewann erst Anfang August wieder Raum.

Auf dem linken Weichselufer warf Moyrsch am 19. Juli die Russen über die Ischanfa und dann über die Weichsel, die er am 28. zwischen Zwangorod und Warschau überschritt, damit



Hindenburg und Generaloberst von E. von E.
Aufnahme der Obersten Heeresleitung im Feld.

zu erstreben. Er konnte aber auch jetzt nicht die Widerstände besiegen, die noch immer glaubte, daß die Entscheidung im Ka des Narew fallen werde.

3.

Der August brachte den Zusammenbruch des mit ungeheurer (bestimmt) geschaffenen russischen Verteidigungssystems.

Soll kamplos räumte der Russe Warschau und Zwangorod. 4. August die Sorts der Westfront von Warschau und besetzte am 8. August ihre auf dem rechten Weichselufer gelegenen Tagen besetzte die Armee Kövek die Festung Zwangorod. Wichtige Eisenbahnknotenpunkte waren damit in unierer Hand.

Am 7. August nahm General v. Beseler, der Bezwiner oberung der starken Lagerfeste Neu-Georgiewsk betraut war. Tage fiel die Sperre Dembe, am 8. August die Anichlufbefestigung von Neu-Georgiewsk auch auf der Ostfront Seitungsgürtels. 80000 Mann abgeschritten. Der Verfolgung über den Narew. Die geschlagene Bresche war am 3. August mit dem Salp. von Samza noch erweitert. Die ganze Narewfront am 20. August fiel nach mit 700 Gesch. schwerer Artillerie das mit 700 Gesch. Es unterlag keinem Zweifel der Bugbogen kämpfenden Truppen die Verteidigung in der S. zu bauen. Der S. die Stoßarmee.



Hindenburg und Generaloberst von Eichhorn (links).
Aufnahme der Obersten Heeresleitung im Osten.

zu erstreben. Er konnte aber auch jetzt nicht die Widerstände der Obersten Heeresleitung besiegen, die noch immer glaubte, daß die Entscheidung im Kampfe gegen Rußland südlich des Narew fallen werde.

3.

Der August brachte den Zusammenbruch des mit ungeheuren Mitteln (meist französischer Herkunft) geschaffenen russischen Verteidigungssystems.

Sast kampflös räumte der Russe Warschau und Zwangorod. Die 9. Armee nahm am 4. August die Sorts der Westfront von Warschau und besetzte am 5. August die polnische Hauptstadt, am 8. August ihre auf dem rechten Weichselufer gelegene Vorstadt Praga. An den gleichen Tagen besetzte die Armee Köves die Festung Zwangorod links bzw. rechts des Stromes. Wichtige Eisenbahnknotenpunkte waren damit in unserer Hand.

Am 7. August nahm General v. Beseler, der Bezwiner Antwerpens, der mit der Eroberung der starken Lagerfeste Neu-Georgiewsk betraut war, deren Außenforts; am gleichen Tage fiel die Sperre Dembe, am 8. August die Anschlußbefestigungen von Segerische und Serozk. Damit war die Nordwestseite des polnischen Festungsgürtels durchstoßen, die Einschließung von Neu-Georgiewsk auch auf der Ostfront ermöglicht und eine Besatzung von mehr als 80000 Mann abgeschnitten. Der Verfolgung über den Narew war jetzt die Bahn frei gegeben. Die geschlagene Bresche war am 3. August mit dem Fall von Ostrolenka, am 9. August mit dem von Lomza noch erweitert. Die ganze Narewfront war damit in deutscher Hand.

Am 20. August fiel die letzte wichtige Narewfront unter ausgiebiger Verwendung schwerster Artillerie aus dem Osten. Die russische Armee war gezwungen, ihren Rückzug hinter den Fluß zu retten und die Verteidigung in der Gegend von Brest Litowsk—Wladimir Wolynsk neu aufzubauen. Der erste Versuch, die russische Armee in der Mitte August gegliedert, denn schon kämpfte die Stoßgruppe Maden.

Es unterlag keinem Zweifel, daß es den Russen nur noch darauf ankam, ihre im Bugbogen kämpfenden Truppen in der Gegend von Brest Litowsk—Wladimir Wolynsk neu aufzubauen. Der erste Versuch, die russische Armee in der Mitte August gegliedert, denn schon kämpfte die Stoßgruppe Maden.



n großen Schlag zu führen,
 oold von Bayern (aus der
 Linie Sułow—Siedleż vor-
 eben, die gegen Mañensen
 schnell nach. In der letzten
 Leopold von Bayern, die
 ie Kowel—Brest-Litowsk—

er 270 000 Gefangene und
 efangenen seit dem Durch-
 e fast ganz Galizien, Polen
 sche und deutsche Gebiete
 ig der russischen Armeen,
 wenig zu der von General
 h möglich, eine solche im
 ilich durch einen Vorstoß
 führung des Durchbruchs
 r der Rückzug der Russen
 sich voll auswirken sollte,
 in, dem er einen großen,

st nach einem mißglückten
 er russischen Armee stand
 der Linie Kowno—Wilna

Hier gedachte der Oberbefehlshaber Ost durchzubrechen und dann nach Südosten ein-
 zuschwenken.

Der Führer der 10. deutschen Armee, General v. Eichhorn, hatte General Litmann,
 den Sieger in der Durchbruchschlacht von Brscheschni, Anfang August mit der Wegnahme
 gestürmt. Nach kurzer Artilleriesvorbereitung wurde die Festung am 18. August
 untätig zu, obgleich mit ihr der Weg zum Entsatz der Festung völlig freistand, ließ die Eroberung
 später brach diese zusammen. Die Sperrfeste Olita wurde geräumt, und die Armee Eichhorn
 konnte, allerdings nur unter heftigen Kämpfen, den Njemen überschreiten. Ihr rechter Flügel
 fand bei Grodno, das am 2. September von der 8. Armee genommen wurde, Anschluß an
 diese. Der über Kowno auf Wilna vorgehende linke Flügel fand starken Widerstand. Der



Russische Gefangene in Mariampol.

Nach einer Zeichnung von Professor Ludwig Mangel.

Russe führte erhebliche Kräfte von Polen aus dorthin. Nur langsam gewann die 10. Armee
 Raum. Weiter nördlich aber bot sich der deutschen Kavallerie ein wunderbares Betätigungsfeld.
 Mit starken Geschwadern brach sie nördlich der Wilja durch und stieß kühn bis zu den Bahn-
 linien Molodetschno—Wilna, Polohi—Molodetschno und selbst Orscha—Minsk durch, die sie
 unterbrach. Wenn es gelang, diese Erfolge durch die 10. Armee zu sichern, dann war ein Teil
 von Hindenburgs Gedanken doch noch zur Durchführung gekommen. Die eine
 Bahn über Pinsk, die russische Front von Lida bis Brest-Litowsk zu retten.
 Aber die 10. Armee, die Aufgabe zu leisten. Erst am 18. September fiel Wilna.
 Inzwischen war der Durchbruch so weit gediehen, daß der Russe gegen die ihm von Norden
 drohende Gefahr keine Abwehr hatte. Kurz bevor die Infanterie eintraf, mußte die Kavallerie
 Smorgon räumen. Smorgon, der wichtigste Bahnknotenpunkt
 Molodetschno 30 km nördlich von Smorgon aus wurde die Front der 10. Armee über den
 Narotischsee mit der Front der 8. Armee in Übereinstimmung gebracht, die die Düna von Dünaburg

abwärts erreicht hatte. Südlich Smorgon fand die Verfolgung der Russen an der Beresina ihr Ende.

Nachdem der Russe seine letzten Truppen über den Bug zurückgenommen hatte, wurde am 25. August auch die, durch das Zusammentreffen von sechs Eisenbahnlinien strategisch wichtige Festung Brest-Litowsk genommen. Erst am 18. August, nachdem die Festung bereits seit längerer Zeit mit der Räumung begonnen hatte und nachdem die Bugarmee den großen Bugübergang Wlodawa erreicht hatte, war dieser die Freiheit gegeben, auf dem rechten Bugufer gegen die Rückzugsstraßen der Russen vorzugehen. Die Maßnahme kam jetzt zu spät. Es gab nichts mehr „abzuschneiden“. Daß man sich nicht früher zu dieser wirksamen Angriffsrichtung entschloß, die von der Bugarmee immer und immer wieder befürwortet war und die ja auch Oberst v. Seede einst selbst ins Auge gefaßt hatte, mag seinen Grund darin gehabt haben, daß man bei der Heeresgruppe einen Angriff der bei Rowno sich sammelnden starken russischen Kräfte in nordwestlicher Richtung als wahrscheinlich annahm, während General v. Einsingen die bestimmte Ansicht gewonnen hatte, daß es dazu nicht kommen würde.

Nach dem Fall von Brest-Litowsk marschierte das russische Weichselheer nach Osten ab, von den Heeresgruppen Mañensen und Prinz Leopold v. Bayern frontal verfolgt. Die starke Verkürzung der verbündeten Front (sie betrug Anfang November etwa 400 km gegenüber der Front vom 1. Mai) sowie der Zustand des russischen Heeres gestatteten es, starke Kräfte der Verbündeten zu anderweitiger Verwendung aus der Front zu ziehen. Die 1. und 4. f. u. f. Armee schieden aus der Heeresgruppe Mañensen aus, um in Galizien vor neue Aufgaben gestellt zu werden. Damit fand die Zusammenarbeit der Verbündeten bei der großen Angriffsbewegung ihr Ende.

Die beiden deutschen Heeresgruppen gaben ferner Anfang September 9 deutsche Divisionen ab. Teils wurden sie nach dem Westen geschickt, wo für die Monatsmitte der neue große englisch-französische Durchbruchversuch erwartet wurde, teils wurden sie für den Feldzug gegen Serbien bereitgestellt. Um diesen vorzubereiten, begab sich auch Generalfeldmarschall v. Mañensen nach Ungarn. Es glückte, sowohl die Absicht dieses Feldzuges überhaupt, als auch die Abreise des Feldmarschalls geheim zu halten.

Seine Heeresgruppe, die fortan von General v. Einsingen geführt wurde, erreichte den Styr und die weit in die Poljesse hineinragende Dünenzunge von Pinsk. Dort fand sie Anschluß an die Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern, deren Front unter dauernden Kämpfen bis zum Oginskikanal vorgeschoben war, den Eisenbahnknoten von Baranowitschi umfaßte und dann am Serwetsch entlang lief.

5.

Die f. u. f. Armeen, soweit sie nicht zur Heeresgruppe Mañensen gehörten, standen Anfang August hinter dem Dniestr, der Zlota lipa und dem Bug, mit dem linken Flügel etwa bei Wlodawa. Nordöstlich Lemberg stand der Feind also diesem, als Landeshauptstadt wie als Eisenbahnknotenpunkt gleich wichtigen Orte nur zwei Tagemärsche entfernt gegenüber. Das f. u. f. Armeeoberkommando beabsichtigte, die darin liegende Bedrohung Lembergs zu beseitigen, ganz Galizien zu befreien und die große russische Nord Südbahn Baranowitschi—Rowno an letzterem Orte zu unterbrechen. Es erwartete zugleich von einer siegreichen Unternehmung nicht nur eine sehr nötig gewordene Hebung des tief gesunkenen Selbstgefühls der f. u. f. Truppen; man wollte auch die Achtung der Russen zurückgewinnen, die sich angegriffen hatten, österreich-ungarische Verbände nicht mehr als vollwertige Gegner anzusehen. Der Plan des Generals v. Conrad ging dahin, den Nordflügel der russischen Südwestfront bei Baranowitschi einzudrücken. Da sich zwischen den russischen Armeen in Nordpolen und den Galizynien eine Lücke befand, besaß die f. u. f. Heeresleitung hier operative Freiheit, wenn sie durch

das Sumpt-
4. Armee befehligte.
bis Rowno vorrückten.
Die 1. u. 4. Armee, die
Juni bis zum 25. August, dem Tag
t. u. f. Oberkommando zur Verfügung
zunächst gut Raum. Mitte September waren die
Südarmee) über den unteren Sereth und die Strypa zu
Ikwaspere Dubno; nördlich von ihr drang die Böhmen-Ermordung
dessen Sorts sie am 30. September besetzte, und nahm dann den
Rowno.
Auf dem linken Flügel kämpfte die Armee Jozef Serdinano
die Führung. Obgleich der Feind unterlegen war, fand man nicht
zum Durchbruch — vielleicht, weil man der Stoßkraft der Truppen
begannt statt dessen zu manövrieren und verlor damit kostbare Zeit.
Inzwischen hatte der Befehlshaber der russischen Südwestfront
herangeführt, um über Kowel auf Lemberg und Stanislaw durch
Im Süden brachte dieser Gegenangriff der Armee Pflanze
Niederlage bei. Sie wurde über die Strypa zurückgeworfen und konnte
Oktober zum Teil wieder wettmachen, nachdem ihr Veritartum
eigentlich für Serbien bestimmt waren.

Die 2. Armee konnte ihre Stellungen an der Ikw behaupten.
Sehr schwierig gestaltete sich aber die Lage auf dem Nordflügel.
nand hatte nach vergeblichen Versuchen, vorzukommen, am 12. Sep



das Sumpfgelände des Styr etwas beeinträchtigt war. Eine Stoßgruppe aus der f. u. f. 1. und 4. Armee bestehend, sollte, in der Nordflanke durch Kavallerie gesichert, über Kowel—Luzk bis Rowno vorstoßen. Die südlichen Armeen sollten über Brody und Tarnopol vorgehen. Die 1. u. 4. Armee, die sich bei der Heeresgruppe Mañensen befanden, wurden zu diesem Zweck bis zum 25. August, dem Tage der Übergabe von Brest-Litowsk, herausgezogen und dem f. u. f. Oberkommando zur Verfügung gestellt.

Am 27. August begann der Angriff auf einer Front von 250 Kilometern. Er gewann zunächst gut Raum. Mitte September waren die Russen vom Südflügel (7. f. u. f. und deutsche Südararmee) über den unteren Sereth und die Strypa zurückgeworfen.

Die über Brody vorgegangene Armee Böhm-Ermolli besetzte am 8. September die Eisasperre Dubno; nördlich von ihr drang die 1. Armee (Puhallo) von Kowel auf Luzk vor, dessen Sorts sie am 30. September besetzte, und nahm dann den Stublaabschnitt südwestlich Rowno.

Auf dem linken Flügel kämpfte die Armee Josef Ferdinand (4. f. u. f.). Hier versagte die Führung. Obgleich der Feind unterlegen war, fand man nicht die Kraft des Entschlusses zum Durchbruch — vielleicht, weil man der Stoßkraft der Truppen nicht genügend vertraute — begann statt dessen zu manövrieren und verlor damit kostbare Zeit.

Inzwischen hatte der Befehlshaber der russischen Südwestfront Iwanoff starke Kräfte herangeführt, um über Kowel auf Lemberg und Stanislaw durchzubrechen.

Im Süden brachte dieser Gegenangriff der Armee Pflanzer-Baltin eine empfindliche Niederlage bei. Sie wurde über die Strypa zurückgeworfen und konnte den Verlust erst Anfang Oktober zum Teil wieder wettmachen, nachdem ihr Verstärkungen zugeführt waren, die eigentlich für Serbien bestimmt waren.

Die 2. Armee konnte ihre Stellungen an der Iwa behaupten,

Sehr schwierig gestaltete sich aber die Lage auf dem Nordflügel. Die Armee Josef Ferdinand hatte nach vergeblichen Versuchen, vorzukommen, am 12. September den Befehl erhalten,



...nitionskolonne in Galizien.
... Verlag J. G. Neumann, Leipzig.

den Angriff einzustellen. Am nächsten Tage traf sie Iwanoffs Gegenstoß, vor dem sie völlig zusammenbrach und über Jkwa und Styr zurückging, nur einen Brückenkopf bei Lutz haltend.

Die Lage war sehr bedrohlich, denn dem k. u. k. Armee-Oberkommando standen Reserven nicht mehr zur Verfügung. So schwer es dem General v. Conrad fiel, er mußte um deutsche Hilfe bitten. Sie wurde unter der Bedingung gewährt, daß die Leitung der Operationen auf dem Nordflügel fortan unter deutscher Führung stände. Die 4. k. u. k. Armee wurde darauf der Heeresgruppe Einsingen unterstellt und das Korps Geroß nach Wolhynien entsandt. Es traf zur rechten Zeit ein. Am 22. September war Lutz wieder verloren gegangen, die Russen drangen über den Styr vor. Drei Tage später setzte Geroßs Gegenangriff bei Kolki ein, vor dem die Russen wieder über den Fluß zurückgingen.

Auf Anraten Generals v. Falkenhayn wurde vom Angriff auf Rowno Abstand genommen. Da es auch östlich Rafalowka und östlich Pinsk nicht gelungen war, an die Bahn Baranowitschi—Rowno heranzukommen, blieb diese in der Hand der Russen. Sie hatten damit eine 300 km weit hinter ihrer Front entlang laufende Querverbindung, was ihnen die Kriegsführung in Wolhynien naturgemäß außerordentlich erleichterte.

Der Angriff auf Rowno war die erste rein österreich-ungarische Unternehmung seit Gorlice gewesen. Daß sie so kläglich zusammenbrach, drückte das Selbstgefühl der k. u. k. Truppen auf den Nullpunkt herab. Bei den deutschen Truppen und ihrer Leitung löste die Tatsache, daß man wieder einmal dem versagenden Verbündeten hatte Hilfe leisten müssen, begreifliche Mißstimmung aus. Sie steigerte sich noch, als im November das Versagen ruthenischer Truppen bei Tschartorysk am Styr gelegentlich eines neuen Iwanoffschen Durchbruchversuches auf schmaler Front schwere Verluste der anschließenden deutschen Truppen zur Folge hatte.

Abgesehen von weniger wichtigen Kampfhandlungen an der Strypa, östlich Brody, trat im November auch an der dem k. u. k. Oberkommando unterstehenden Front zwischen Pripet und der rumänischen Grenze Ruhe ein.

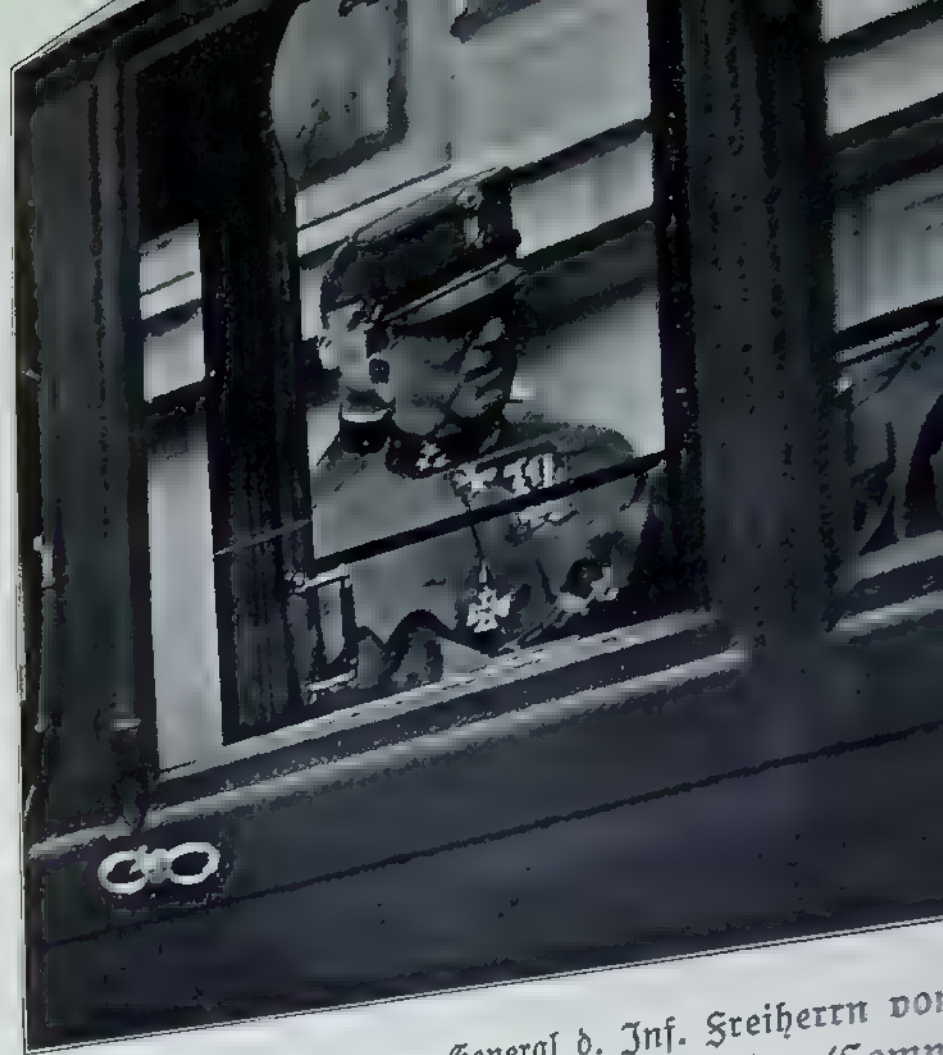
6.

Werfen wir noch einmal einen zusammenfassenden Blick auf den Sommerfeldzug 1915. Der deutsche Feldzugsplan faßte ein „entscheidendes Eingreifen“ im Osten, ein „Abschneiden der an der Weichsel und vor Masensen stehenden Massen“, eine „dauernde Lähmung der russischen Angriffskraft“ ins Auge. Diese Ziele waren zweifellos nicht erreicht. Gewiß — die russischen Verluste an Menschen, Kriegsmaterial und Land waren ungeheuerliche gewesen. Das innere Gefüge des russischen Heeres war auf das schwerste erschüttert. Das hatte dahin geführt, daß der russische Generalissimus, der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, seines Postens enthoben wurde und der Zar selbst die Führung des Heeres übernahm, weil man hoffte, daß das Zauberwort vom „weißen Zaren“ das erschütterte Vertrauen des Volkes wiederherstellen würde.

Aber es war weder gelungen, die „russischen Weichselheere“ abzuschneiden, noch die russische Angriffskraft „dauernd“ zu lähmen, noch gar die „Feldzugsentscheidung“ im Osten herbeizuführen.

Hat das Erreichen dieser Ziele innerhalb der Grenzen der Möglichkeit gelegen?

Um diese Frage — nicht zu beantworten, sondern zu erörtern, müssen wir in die Hauptquartiere sehen, in denen ja der „Schlüssel zum Siege“ liegt. Den an der Spitze des österreich-ungarischen Generalstabes stehenden General v. Conrad haben wir bereits bei der Beschreibung des Herbstfeldzuges in Polen geschildert (s. Seite 163). An der Spitze des deutschen Generalstabes stand seit dem Rückzuge von der Marne der Kriegsminister Erich v. Sauerhain; ein Mann, der sich auch in widrigen Lebenslagen durchzusetzen verstanden hatte, von erstaunlicher körperlicher und geistiger Frische, elegant, schlagfertig, feurig, von bemerkenswerter



Hindenburg verabschiedet sich vom General d. Inf. Freiherrn von
Oberkommandos (Sommerfeldzug 1915)
Nach einer Photographie

Arbeitskraft. Die Armee kannte ihn wenig. Er selbst
Ehrgeiz entschlossen, nach den Sternen zu greifen und
in den Weg stellten, in gesunder Rücksichtslosigkeit

Solche Hindernisse bereitete ihm einmal der
ungarischen Wehrmacht besorgte General v. Conrad
seiner Truppen immer wieder, und oft zu denkbaren
Kollegen um Hilfe zu bitten. Die Eigenart beider
und persönlichen Gegensätzen und sie sind nicht
zwar in seinem Buche: „Die Oberste Heeresleitung
österreichisch-ungarischen Heeresleitung nicht das
liche Verhältnis zu ihr beobachtet worden. Wer a
v. Cramon und Graf Stürghel gelesen hat, wird die
erkennen.

Von wesentlichem Einfluß auf den Verlauf
zwischen dem General v. Falkenhayn und dem Ober-
auf einer Verschiedenheit in der Auffassung darüber
oder West — die Kriegsentcheidung gesucht werden
die Mittel, sie an beiden Fronten herbeizuführen
andern zurückstehen.

Hindenburg-Ludendorff wollten die S
waren davon überzeugt, den Russen
machen zu können, wenn ihnen
zugeführt würden, und si
Weg sei, zum Frieden



Hindenburg verabschiedet sich vom General d. Inf. Freiherrn von Arz gelegentlich seines Besuches des f. u. f. Armeeoberkommandos (Sommer 1916).

Nach einer Photographie.

Arbeitskraft. Die Armee kannte ihn wenig. Er selbst aber vertraute auf sich, war in starkem Ehrgeiz entschlossen, nach den Sternen zu greifen und durchaus bereit, Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten, in gesunder Rücksichtslosigkeit beiseite zu schieben.

Solche Hindernisse bereitete ihm einmal der ängstlich um das Prestige der österreich-ungarischen Wehrmacht besorgte General v. Conrad, der trotzdem bei dem häufigen Versagen seiner Truppen immer wieder, und oft zu denkbar ungünstigen Zeiten, genötigt war, seinen Kollegen um Hilfe zu bitten. Die Eigenart beider Männer bot viel Gelegenheiten zu sachlichen und persönlichen Gegensätzen und sie sind nicht ausgeblieben. General v. Falkenhayn sagt zwar in seinem Buche: „Die Oberste Heeresleitung 1914—1916“, es sei im Verkehr mit der österreichisch-ungarischen Heeresleitung nicht das leiseste Anzeichen für ein schlechtes persönliches Verhältnis zu ihr beobachtet worden. Wer aber die Feldzugserinnerungen der Generale v. Cramon und Graf Stürghel gelesen hat, wird dies subjektive Urteil kaum als zutreffend anerkennen.

Von wesentlichem Einfluß auf den Verlauf des Feldzuges war ferner der Gegensatz zwischen dem General v. Falkenhayn und dem Oberbefehlshaber Ost. Er beruhte vor allem auf einer Verschiedenheit in der Auffassung darüber, auf welchem Kriegsschauplatz — Ost oder West — die Kriegsentcheidung gesucht werden sollte. Deutschland hatte natürlich nicht die Mittel, sie an beiden Fronten herbeizuführen. Ein Kriegstheater mußte zugunsten des andern zurückstehen.

Hindenburg war der Ansicht, die Feldzugsentcheidung im Osten erkämpfen. Sie waren davon überzeugt, daß sie entscheidend schlagen und zum Friedensschluß geneigt machen zu können, die entbehrlichen Kräfte von andern Kriegsschauplätzen abgezogen zu werden. Cramon ist überzeugt, daß dies der sicherste, ja der einzige Weg sei, zum Frieden zu kommen. Die österreich-ungarische Kriegs-

leitung trat diesem Gedankengange um so überzeugter bei, weil er vorerst zum mindesten eine Sicherung der Donaumonarchie erreichte.

General v. Falkenhayn sah den Hauptfeind in England. Im übrigen stand er den Hoffnungen des Feldherrnpaares Hindenburg-Ludendorff skeptisch gegenüber. Er glaubte nicht an die Möglichkeit einer raschen Niederringung Rußlands. Sein Streben ging vor allem dahin, Deutschland zu befähigen, den von England begonnenen Ermattungs- und Hungerkrieg auszuhalten zu können. Nachdem sein Versuch, der englisch-französischen Front in Flandern die Spitze abzugewinnen und dort den Bewegungskrieg wiederherzustellen, im November 1914 gescheitert war, hatte er sich zu der Anschauung durchgerungen, daß mit den deutschen Kräften hausgehalten werden müsse, um nicht früher zu erliegen als der Gegner.

Hindenburg-Ludendorff waren von dem, der deutschen Armee durch Graf Schlieffen eingepfachten Gedanken beseelt, den Feind zu vernichten. General v. Falkenhayn steckte sich seine Ziele nicht so weit. Er wollte den Feind nur zermürben, indem er hoffte, ihn auch dadurch einer Verständigung geneigt zu machen.

Dieser Gegensatz der Auffassungen zwischen dem Generalstabschef und dem Oberbefehlshaber Ost machte sich nun während des Sommerfeldzuges 1915 immer wieder von neuem bemerkbar. Dieser wollte etwas ganz Großes wagen und erreichen, nämlich einen „entscheidenden, vielleicht vernichtenden Schlag“ gegen das russische Heer durch Vorgehen nördlich des Njemen. General Falkenhayns Gedanken nahmen nicht so hohen Flug. Er begnügte sich mit dem Stoß über den unteren Narew, von dem er sich selbst früher wenig versprochen hatte, im Juli aber doch die „Entscheidung im Kampf gegen Rußland“ erhoffte. Er hat sich geirrt. Seine Kriegsführung hat nicht verhindern können, daß Rußland im Jahr 1916 wieder so erstarbte, daß es seinem Verdunangriff in den Rücken fallen konnte.

Ein Buch, das dem deutschen Nationalheros Hindenburg gewidmet ist, kann nicht vorbeigehen an der Frage, warum dem unvergleichlichen Feldherrnpaare Hindenburg-Ludendorff nicht früher, als geschehen, ein maßgebenderer Einfluß auf die deutsche Kriegsführung eingeräumt wurde. Wenn wir zu dem Ergebnis kommen, daß rein menschliche Beweggründe nicht selten die sachliche Stellungnahme beeinflussen haben, so darf darin von niemand ein Tadel erblickt werden. Gerade wir Soldaten verlangen, daß wir von Männern mit Ehrgeiz, von heißem Gefühl geleitet werden, nicht von Rechenmaschinen mit Fischblut.

Hindenburg hatte nach üblicher Generalstabslaufbahn die Stellung eines Kommandierenden Generals erreicht. Als er jüngeren Kräften Platz machen mußte, war die Stelle eines Armeeinspektors nicht frei. Er trat also, wie unzählige tüchtige Generale vor ihm, in den Ruhestand, befriedigt von dem Erreichten und von seiner Lebensarbeit am Ausbau des deutschen Heeres, infolge seines Alters ohne besondere militärische Hoffnungen für die Zukunft. Dem drohenden Kriege sah er nicht ohne Bedenken entgegen; denn er erkannte wohl, in welcher gefährdeten Lage sich Deutschland infolge einer Politik befand, die „sich mehr nach einem Ehrentode als nach den Bedürfnissen unseres Volks und unserer Weltlage richtete“ und die Deutschland an Bundesgenossen fesselte, von denen der eine ein wandelnder Leichnam, der andere im höchsten Grade unzuverlässig war. So konnte er nur wünschen, daß der Krieg hinausgeschoben würde, bis die politische Lage für uns eine günstigere geworden war. Als dann der Krieg doch vorher kam, hatte der alte Soldat natürlich keinen heißeren Wunsch, als daß ihm vergönnt werden möchte, seine Kraft im Dienste des Vaterlandes zu betätigen.

Sein Wunsch ging in Erfüllung. Sein Kaiser rief ihn, um die verzweifelte Lage, die in Ostpreußen entstanden war, wiederherzustellen. Keine schönere Aufgabe konnte es für ihn geben. Und er konnte ihrer Lösung mit um so ruhigerem Blute entgegengehen, als ihm die beste militärische Kraft, die Deutschland besaß, zur Seite gestellt war.

Ludendorff besaß in der Armee einen Ruf, wie er in Friedenszeiten nur wenigen Offi-

zieren des
Anfang des
wir jüngeren
zu ihm als dem
emporgelassen,
Organisationsgabe
wir ein unbegrenztes
besäßen, den wir
für den Posten des
Generalstabes der
den des Kriegsministers
hielten. Und als
Vorlage, General v.
kriegsministeriellen
war das Bedauern
sen der Armee groß,
Ludendorff noch zu
daß er nach den
der preussischen
Platz hätte einnehmen
wenige wußten, daß
diese „bedeutendste
Wilhelminischen
zwischen „kaltge-
Abneigung, die im
Vorkriegszeit gegen
herrschte, hatte da-
er von wichtigster
stabe scheiden mußte,
zuviel Temperament
Nachdruck anläßlich
1913 die Forderung
Stellung von 3 neuen
vertreten zu können.
23. August 1914 auf
eine der größten Ver-
nichtet, eine andere
die Millionenheere des
Gründen noch unauf-
nahm, war das bereit-
Während dort Schlieff-
wurde, erreichte hier
große Lehrmeister des
Das deutsche Volk
zertrennliche Einheit
wenn von Seiten der
Männer zu trennen,

Ein 42 cm
Im W
Aus

zu den übrigen stand er den Hoff-
enüber. Er glaubte nicht an
reben ging vor allem dahin,
ungs- und Hungerkrieg aus-
den Front in Slandern die
ustellen, im November 1914
ß mit den deutschen Kräften
r Gegner.

rmee durch Graf Schlieffen
al v. Falkenhayn steckte sich
n er hoffte, ihn auch dadurch
schef und dem Oberbefehls-
immer wieder von neuem
nämlich einen „entscheiden-
urch Vorgehen nördlich des
Slug. Er begnügte sich mit
wenig versprochen hatte, im
e. Er hat sich geirrt. Seine
r 1916 wieder so erstarfte,

omet ist, kann nicht vorbeie-
re Hindenburg-Ludendorff
deutsche Kriegsleitung ein-
menschliche Beweggründe
rin von niemand ein Tadel
Männern mit Ehrgeiz, von
Sischblut.

ung eines Kommandieren-
ßte, war die Stelle eines
erale vor ihm, in den Ruhe-
am Ausbau des deutschen
en für die Zukunft. Dem
kannte wohl, in welcher ge-
mehr nach einem Ehren-
richtete“ und die Deutsch-
der Leichnam, der andere
daß der Krieg hinausge-
orden war. Als dann der
ren Wunsch, als daß ihm
zu betätigen.
verzweifelte Lage, die in
aufgabe konnte es für ihn
tgegensehen, als ihm die
nigen Offi-

zieren beschieden gewesen ist. Seit
Anfang des Jahrhunderts hatten
wir jüngeren Generalstabsoffiziere
zu ihm als dem kommenden Mann
emporgesehen, zu dessen Klarheit,
Organisationsgabe und Tatkraft
wir ein unbegrenztes Vertrauen
besaßen, den wir in gleicher Weise
für den Posten des Chefs des
Generalstabes der Armee, wie für
den des Kriegsministers geeignet
hielten. Und als 1913, nach der
Verabschiedung der großen Heeres-
vorlage, General v. Heeringen den
kriegsministeriellen Sessel verließ,
war das Bedauern in weiten Krei-
sen der Armee groß, daß Oberst
Ludendorff noch zu jung war, als
daß er nach den Gepflogenheiten
der preussischen Armee den wichtigen
Platz hätte einnehmen können. Nur
wenige wußten, daß Ludendorff,
diese „bedeutendste Erscheinung des
Wilhelminischen Zeitalters“, in-
zwischen „kaltgestellt“ war. Die
Abneigung, die im Deutschland der
Vorkriegszeit gegen starke Charaktere
herrschte, hatte dahin geführt, daß
er von wichtigster Stelle im General-
stabe scheiden mußte, weil er mit
zuviel Temperament und mit zuviel
Nachdruck anlässlich der Wehrevorlage
1913 die Forderung nach der Auf-

stellung von 3 neuen Armeekorps erhoben hatte, die das Kriegsministerium nicht glaubte
vertreten zu können. 14 Tage, nachdem diese beiden bedeutenden Männer sich in der Frühe des
23. August 1914 auf dem Bahnhofe in Hannover getroffen hatten, war Ostpreußen gerettet,
eine der größten Vernichtungsschlachten aller Zeiten geschlagen, eine russische Armee ver-
nichtet, eine andere schwer geschädigt und das bis dahin grenzenlose Vertrauen der Entente auf
die Millionenheere des weißen Zaren erschüttert. Während im Westen ein in seinen letzten
Gründen noch unaufgeklärter Kleinmut dem deutschen Heere die Siegespalme aus der Hand
nahm, war das heillos aufgegeben gewesene Land östlich der Weichsel vom Feinde befreit.
Während dort Schlieffens genialer und gigantischer Selbstzugsplan bis zur Erfolglosigkeit verwässert
wurde, erreichte die Befolgung seiner Lehre ein Cannä in einer Vollkommenheit, die der
große Lehrmeister des deutschen Generalstabes selbst als eine Seltenheit bezeichnet hat.

Das deutsche Volk erwies sich dankbar, indem es in diesem Heldenpaare fortan eine un-
zertrennliche Einheit sah. Es war daher eine schwer verständliche Verkennung der Volkspsyche,
wenn von Seiten der Obersten Heeresleitung zweimal der Versuch gemacht wurde, die beiden
Männer zu trennen. Indem Ludendorff zum Chef bei andern Armeen ernannt wurde.



Ein 42 cm Blindgänger in den Befestigungswerken von Przemysl.
Im Vordergrund links Dr. Ludw. Ganghofer, rechts Sven Hedin.
Aus S. Hedins „Nach Osten“, Verlag F. W. Brockhaus, Leipzig.



Besuch Hindenburgs beim deutschen Generalkonsul Heinze in Lemberg.
Nach einer Photographie.

General v. Falkenhayn war als Chef des Generalstabes des Feldheeres verpflichtet, alle Maßnahmen zu ergreifen, um den Ansichten der Obersten Heeresleitung, sobald sie von S. M. dem Kaiser gebilligt waren, Geltung zu verschaffen. Es war für ihn naturgemäß sehr schwer, sich gegenüber einem Feldherrnpaare von den militärischen Gaben, dem starken Eigenwillen und dem unerhörten Soldatenglück eines Hindenburg-Ludendorff durchzusetzen, hinter dem das Vertrauen nicht allein der Armee, sondern des ganzen deutschen Volkes stand. General v. Falkenhayn hat in seinem starken Selbstbewußtsein und in seinem Pflichtgefühl nicht gezögert, den Kampf aufzunehmen, als er fand, daß die Ansichten des Oberbefehlshabers Ost über die Kriegsführung den seinigen widersprachen. Daß er diesen Kampf aber stets in glücklichen Formen geführt hat, wird man verneinen dürfen, wenn man sein Buch „Die Oberste Heeresleitung“ daraufhin aufmerksam durchliest und es mit den Ausführungen Ludendorffs in dessen „Kriegserinnerungen“ vergleicht. In der Armee, in der er, wie schon erwähnt, ebenso wie im Volke nur wenig bekannt war, wurden bald Stimmen laut, die manche seiner Maßnahmen darauf zurückführten, daß er auf den Oberbefehlshaber Ost eifersüchtig sei. Und weil den beiden großen Unternehmungen, die seine ureigenen waren, den Ypernkämpfen und dem Angriff auf Verdun, kein Glück beschieden war, so wurde im Heere wie im Volke in immer steigendem Maße der Wunsch laut, Hindenburg, um dessen Haupt die Legende den Nimbus der Unbesiegbarkeit wob und dessen strategischem Genie die Truppen unbedingt vertrauten, möchte an Stelle des Generals v. Falkenhayn an die Spitze der Obersten Heeresleitung gestellt werden.

Tatsächlich bedurfte es erst der schwierigen, fast verzweifelten Lage, in die die Verbündeten durch den Kriegseintritt Rumäniens gebracht wurden, bis man sich entschloß, Hindenburg an die Stelle zu setzen, wohin ihn das Vertrauen von Heer und Volk längst mit aller Inbrunst wünschte.

Hindenburg und — persönliche und die Verwaltung

Von

General der Infanterie a. D. v. ...



Der Feldmarschall stammt aus demselben Regiment zu Fuß; er war mir daher schon vor dem Krieg meine erste Erinnerung an ihn reicht bis zurück. Die Vorschrift der neuerlassenen Selddienstordnungen im Winter ein „Kriegsspiel“ leiten, forderte ihre Opi-Autorität. Denn es war nicht jedermanns Sache, vor eine solche damals noch ganz ungewohnte und unbekannte James Bild, manche ans Komische grenzende Entgleisungsligkeit, wie man der schweren, aber so unbedingt notwendigen Ähnlich auch bei uns im Regiment. Da kam der Gedanke, unsern „alten Herrn“ Hindenburg, der als tat, zu bitten, dem Offizierkorps doch mal die Sache zu klären, die vielen, schön angespitzten Bleistifte, den Wärfel, helfen usw. ruhig beiseite, setzte sich wuchtig auf seinen klaren, großzügig und verblüffend in die Mysterie des Krieges glaubten dies wenigstens!

Dann sah ich ihn wieder, als ich als Kriegssatzen mitmachte, in dem er als Oberst das 91. Regiment kommandierte. Nun ist im Manöver ein Regiment kommandiert, also nicht besonders beachtet, wenigstens außerhalb der Hierarchie. Hier aber war es anders. Überall trat er durch die Macht seiner Persönlichkeit. Ich trat ihm im Oktober 1914, nach der ersten großen Schlacht, und verfolgte in äußerster Eile im Westen, wo beide Armeen in Tannenberg



mberg.

Seldheeres verpflichtet,
resleitung, sobald sie von
für ihn naturgemäß sehr
haben, dem starken Eigen-
dorff durchzusehen, hinter
deutschen Volkes stand.
in seinem Pflichtgefühl
n des Oberbefehlshabers
sen Kampf aber stets in
n sein Buch „Die Oberste
sführungen Ludendorffs
er, wie schon erwähnt,
laut, die manche seiner
ber Ost eifersüchtig sei.
ren, den Ypernkämpfen
im Heere wie im Volke
en Haupt die Legende
die Truppen unbedingt
ge der Obersten Heeres-

Sage, in die die Ver-
n sich entschloß, Hinden-
Dolt seit langem mit



Hindenburg und Ludendorff,

— Persönliches —

und die Verwaltung Ober-Ost.

Don

General der Infanterie a. D. von Eisehart Rothe.

Der Feldmarschall stammt aus demselben Regiment wie ich, dem 3. Garderegiment zu Fuß; er war mir daher schon vor dem Kriege persönlich bekannt.

Meine erste Erinnerung an ihn reicht bis in meine frühesten Leutnantsjahre zurück. Die Vorschrift der neuerlassenen Selddienstordnung, jeder Stabsoffizier solle einmal im Winter ein „Kriegsspiel“ leiten, forderte ihre Opfer, wenn auch nur auf dem Gebiet der Autorität. Denn es war nicht jedermanns Sache, vor Vorgesetzten und — — — Leutnants eine solche damals noch ganz ungewohnte und unbekannte Arbeit zu leisten. Manches wunder-
sames Bild, manche ans Komische grenzende Entgleisung, die sich da zeigten und viel Rat-
losigkeit, wie man der schweren, aber so unbedingt notwendigen Aufgabe gerecht werden solle.

Ähnlich auch bei uns im Regiment. Da kam der findige Adjutant auf den glücklichen Gedanken, unsern „alten Herrn“ Hindenburg, der als Major im Kriegsministerium Dienst tat, zu bitten, dem Offiziercorps doch mal die Sache vorzumachen. Er willigte ein und kam, schob die vielen, schön angespitzten Bleistifte, den Würfelbecher — wer siegen solle —, die Ge-
hilfen usw. ruhig beiseite, setzte sich wuchtig auf seinen Stuhl und führte uns ebenso einfach wie klar, großzügig und verblüffend in die Mystrie des Kriegsspiels ein. Seitdem konnten wir's, glaubten dies wenigstens!

Dann sah ich ihn wieder, als ich als Kriegsakademiker die Manöver beim X. Armee-corps mitmachte, in dem er als Oberst das 91. Regiment kommandierte.

Nun ist im Manöver ein Regimentskommandeur im allgemeinen „einer von vielen“, also nicht besonders hervorstechend, wenigstens außerhalb seines Regiments.

Hier aber anders. Überall trat Oberst v. Hindenburg hervor, überall wirkte er durch die Macht seiner Persönlichkeit. Ich hatte das Gefühl, das ganze Manöver drehe sich um ihn. Ich weiß nicht, ob ich da geirrt habe, aber der zwingende Eindruck lag vor.

Im Oktober 1918, nach der unseligen Marneschlacht, lag ich im Lazarett in Anizy le château und verfolgte in der Zeitung den Gang der Ereignisse und die Kämpfe um die Fronten im Westen, wo das deutsche Heere um Überflügelung rangen, und die Erfolge im Osten, wo Tannenberg...

Mein Arzt, der um seine Patienten kämpfte, wie die Löwin um ihre Jungen, fragte mich oft nach dem Sieger von Tannenberg: „Wie ist sein Ruf? War er schon früher als bedeutend bekannt? Wird er auch halten, was wir von ihm erhoffen?“

Ich konnte den warm und echt deutsch empfindenden Mann beruhigen: „Wer im Frieden im IV. Armeekorps unter Hindenburg stehen und dienen durfte, wurde beneidet. Wer zu ihm in persönlich engere Berührung kam, hatte das große Los gezogen. Er wird's schon machen. Hat er doch auch als Chef unseren besten Generalstabsoffizier, Ludendorff, an seiner Seite. Also keine Sorge, Herr Dr. Bernhardt, und Kopf hoch!“

Am 29. Januar 1915 meldete ich mich als neuernannter Oberquartiermeister Ober-Ost beim Feldmarschall im Schloß zu Posen. Mit welchem Empfinden brauche ich wohl kaum zu schildern, auch nicht, mit welchen Gefühlen der Spannung, der Dankbarkeit und Arbeitswilligkeit ich die Reise nach Posen zurückgelegt hatte. Aber alles, was ich zu erwarten hoffte, wurde noch weit übertroffen durch das, was ich finden und erleben durfte. Ich merkte bald, daß zwei eiserne Ringe den Stab Ober-Ost fest zusammenschlossen und zusammenhielten in treuester, nie rastender Arbeit und Hingabe: die unerschütterliche Verehrung vor der Persönlichkeit des Feldmarschalls und die bewundernde Liebe zu seinem großen Chef, General Ludendorff.

Ost habe ich mir damals die Frage vorgelegt: Worin besteht eigentlich die Macht Hindenburgs auf seine Mitmenschen?

Kaum ein Gast weilte beim Stabe Ober-Ost — und es verging selten ein Tag ohne mehrere Gäste —, der sich nicht mir gegenüber mit innerster Überzeugung und ehrlicher Dankbarkeit dahin ausgesprochen hätte: „das war heute der schönste Tag meines Lebens.“ Manch hochbedeutender Mann hat mir das gleiche auch schriftlich zum Ausdruck gebracht.

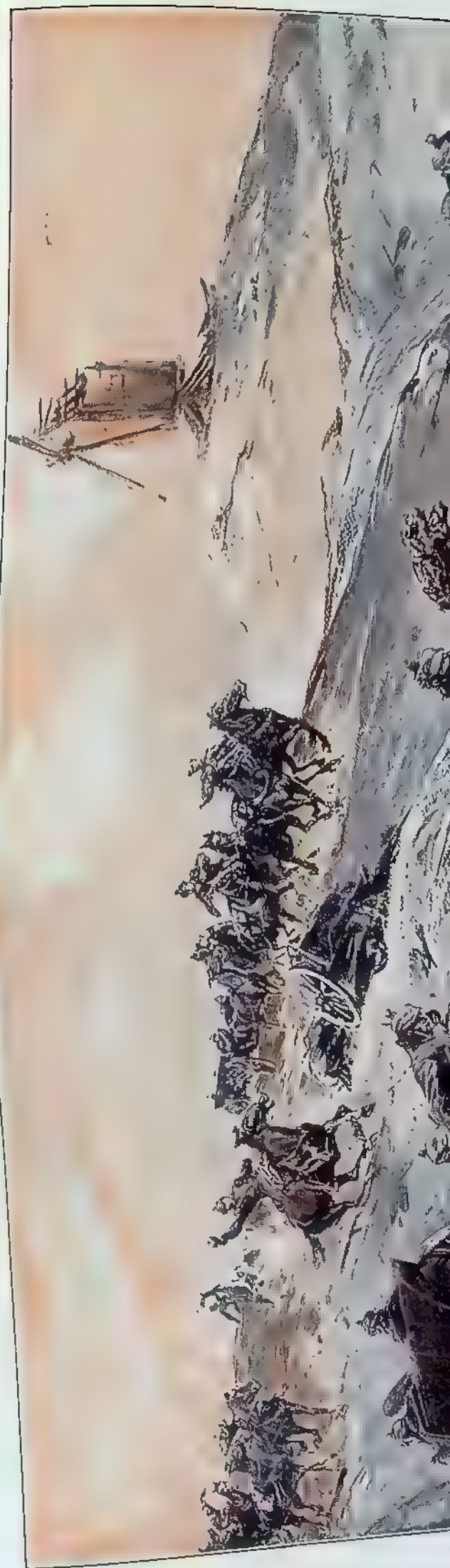
Worin lag der Grund zu dieser Dankbarkeit, dieser unbedingten Anerkennung der überragenden Persönlichkeit des Feldmarschalls? In den bei oder nach Tisch geführten Gesprächen an sich kaum. Wie ernst die Fragen auch waren, die da erörtert wurden, wie überraschend das Gedächtnis des Feldmarschalls, wie ausdrucksvoll seine kurze, prägnante, dabei aber gütige, und oft humorvolle Art der Rede, wie warm auch durch seine Worte stets sein deutsches Denken und Empfinden hindurchklang und wie ehrfurchtgebietend seine Gestalt dem Auge des ihn geistig Betrachtenden auch wurde und wuchs, das alles allein machte es nicht.

Es war eben eine Art geistigen Fluidums, das von ihm ausging, das sofort auf alle wirkte und diese Wirkung festhielt bis zum Abschied und über diesen hinaus. Schon der Eintritt des mächtigen, straff aufgerichteten Mannes, die Begrüßung der Anwesenden trug bei aller Einfachheit und allem Nichtgewollten das Gepräge des großen Mannes, ganz gleich, ob seine Gäste Leutnants, Bürgermeister kleiner Städte oder regierende Fürsten waren.

Ebenso seine Haltung bei der täglichen, meist mehrmaligen Begrüßung durch Fremde auf der Straße, beim Ansprechen von Verwundeten oder Altgedienten, beim Sackelzug der Bewohner von Löwen gelegentlich der Verlegung des Hauptquartiers nach Kowno, kurz bei jeder Gelegenheit. Der Feldmarschall bestach nicht durch geniale Einfälle, überraschte nicht durch blendenden Witz oder überströmende Gedanken, aber er imponierte durch das Granitartige seines Charakters. Ich möchte ihn das Genie der moralischen Stärke, des felsenfesten Vertrauens nennen und glaube damit seine Eigenart am klarsten zu kennzeichnen.

Als er mir 1915 beim Heldentode meines ersten Sohnes sein Mitempfinden in direkt väterlicher Weise aussprach, hatte ich das Gefühl: du stehst vor einem Fürsten. Gerade das Natürliche, Ungetünfelte und doch dabei so Tiefe seiner Worte, mußte solch ein Gefühl wachrufen. So gewann er Vertrauen und Liebe.

Auch in seinen Schwächen — und welcher Mensch hat die nicht? — so in ... gewissen Einseitigkeit seiner Stellung zu manchen Schulfragen, zeigte sich Größe, ja falls keine



„... schon früher als be-
uhigen: „Wer im Frieden
de beneidet. Wer zu ihm
Er wird's schon machen.
endorff, an seiner Seite.

quartiermeister Ober-Ost
brauche ich wohl kaum
Danfbarkeit und Arbeits-
s, was ich zu erwarten
und erleben durfte. Ich
schlossen und zusammen-
erliche Verehrung vor der
em großen Chef, General

entlich die Macht Hinden-
ing selten ein Tag ohne
ung und ehrlicher Dank-
meines Lebens.“ Manch
ruß gebracht.

Anerkennung der über-
ich geführten Gesprächen
urden, wie überraschend
nante, dabei aber gütige,
orte stets sein deutsches
seine Gestalt dem Auge
in machte es nicht.

das sofort auf alle wirkte
Schon der Eintritt des
nden trug bei aller Ein-
anz gleich, ob seine Gäste
aren.

grüßung durch Fremde
ten, beim Sackelzug der
iers nach Kowno, kurz
infälle, überraschte nicht
ierte durch das Granit-
Stärke, des felsenfesten
kennzeichnen.

Mitempfinden in direkt
m Fürsten. Gerade das
hte solch Gefühl wach-

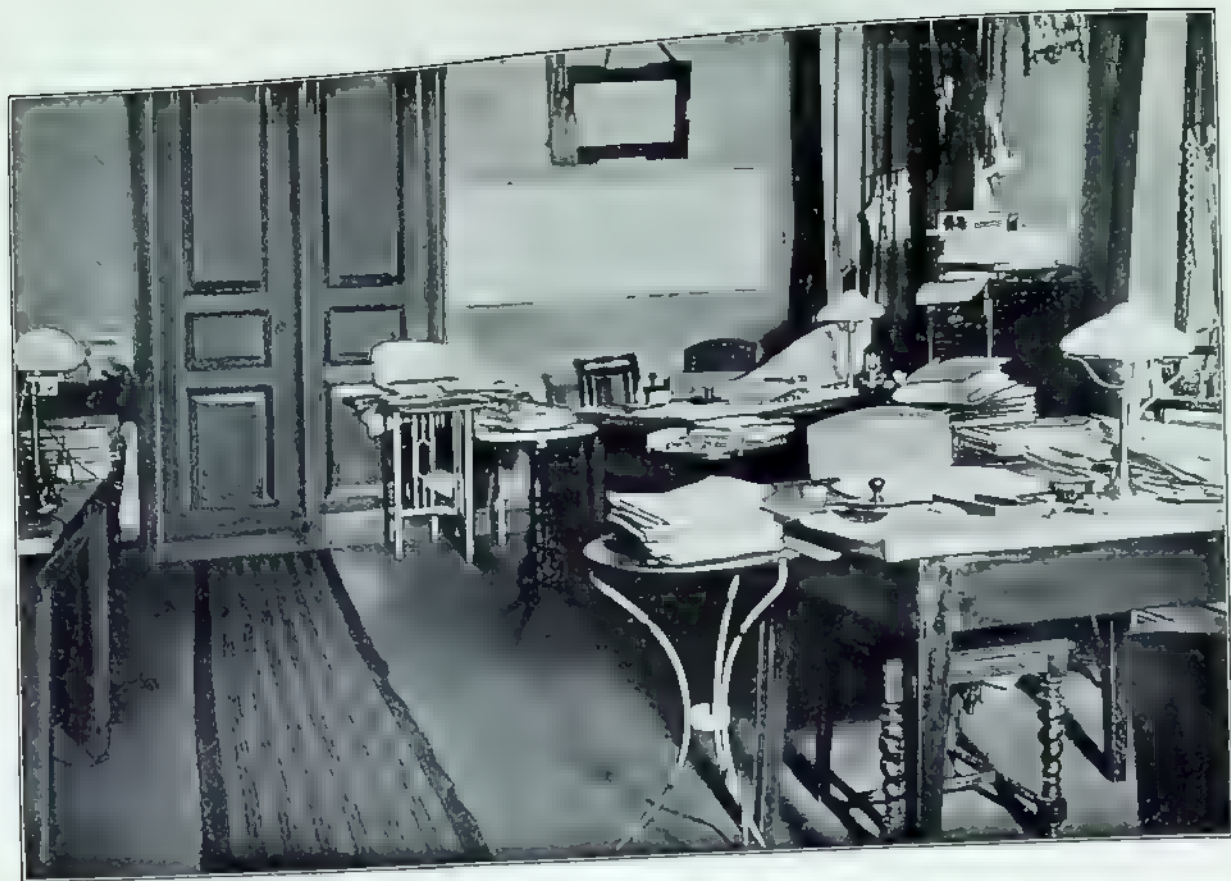
— so in einer gewissen
Größe, jedenfalls keine



Vom öffentlichen Kriegsschauplatz: Aufstrebende Artillerie unter feindlichem Feuer. Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstadt.



Unser Generalfeldmarschall.
Nach einer Aufnahme von E. Bieber, Hamburg.



Arbeitszimmer Hindenburgs in Komno.
Nach einer Photographie.

Lust zum Paktieren. Er war kein Freund der humanistischen Schulbildung und hielt die Zeit für vergeudet, die auf Erlernung z. B. des Griechischen verwendet wurde.

Unvergeßlich wird mir ein längeres Wortgefecht bleiben, das er auf diesem Gebiet mit dem bekannten Parlamentarier Grafen Yorck v. Wartenburg führte, einem Manne, der durch sein fabelhaftes Wissen und die feine Dialektik seiner Sprache stets verblüffte.

Dieser hatte sich damals gerade als freiwilliger Schützengrabenkämpfer das E. K. I. erworben, fand aber trotzdem beim Feldmarschall keine Gnade beim Lanzenbrechen fürs Griechische. Nachher, als Yorck fortgegangen, lobte und anerkannte Hindenburg die glänzende Sechtkunst seines Gegners mit den wärmsten Worten.

Späßig, wenn auch für den Betreffenden nicht gerade sehr erfreulich, war eine andere Szene, die sich aus ähnlichem Anlaß auf dem Bromberger Bahnhof bei der Fahrt von Posen nach Insterburg zur Winterschlacht 1915 abspielte.

Wir kamen gegen 6 Uhr morgens in Bromberg an und hatten eine Stunde Aufenthalt, die benutzt wurde, um die dort wartenden Telegramme zu lesen und zu bearbeiten.

Der Feldmarschall ging, etwas frierend und unlustig, auf dem Bahnsteig auf und ab, ich neben ihm, als ein älterer Hauptmann des Beurlaubtenstandes sich bei ihm meldete, soweit ich mich entsinne als Bahnhofskommandant. Hindenburg hörte ihn gütig an und erkundigte sich nach seinen persönlichen Verhältnissen. Als der über die Auszeichnung strahlende Mann voll Stolz erwiderte, er sei Oberlehrer am humanistischen Gymnasium, brach das Unwetter los. Der Feldmarschall kanzelte den nunmehr ganz verblüfft und vertattert Dastehenden energisch ab: Wozu die armen Jungs all den Unsinn lernen mußten, namentlich die griechischen Verben auf mi? Die Mädels hätten es viel besser, dafür beherrschten sie aber auch die modernen Sprachen bedeutend gründlicher als die schon übertrainierten Jungs. „Haben Sie einen Jungen in der Klasse, der Französisch oder Englisch wirklich kann? Zweifellos keinen!“ „Na,“ setzte er freundlich und begütigend hinzu, „Sie können ja nichts dafür.“ Das Gesicht des Oberlehrers werde ich nie vergessen. Ob er noch lebt?



Zimmer in der von Hindenburg
(An den Wänden Bilder
Nach einer Photographie.)

Gern neckte der Feldmarschall seine U ohne jedoch je kränkend zu werden. Einen und angriffslustigen Major nannte er oft d viele Sitzungen zu leiten hatte, zog er gern räte“ auf.

Er ironisierte sich auch selber. Bei de sprachen bei Ober-Ost äußerte er oft, be her, um das „große Tier“ zu sehen.“ — De lauten. — „Legen Sie die Sitzung nach Gra

Bei Tisch war er aber zu denselben Per teit und offener, herzlicher Sachlichkeit. An direkt von der Front, als seine Gäste bei sich Wohl der ihn besuchenden Abordnungen vor wenn sie recht lebhaft und unbefümmert vo persönlich dafür, daß sie auch für die Weite

Ganz besonders behaglich wurde er, u um den berühmten runden, stets mit einer von der Vergangenheit, die er als Generalst lebhaft werden und ein erstaunliches Gedächtn Jede Erkundungsreise, jeden als Generalst in klarer, logischer und prägnanter Sprach lichen oder persönlichen Irrtum zu

Ungemein peinlich und einen schriftlichen Äußer einen kleinen Ann Entwürfe

31



Dung und hielt die
wurde.

auf diesem Gebiet
em Manne, der durch
lüffte.

mpfer das E. K. I.
Sanzenbrechen fürs
nburg die glänzende

ch, war eine andere
er Fahrt von Posen

e Stunde Aufenthalt,
bearbeiten.

hnsteig auf und ab,
n meldete, soweit ich
d erkundigte sich nach
de Mann voll Stolz
Unwetter los. Der
enden energisch ab:
griechischen Verben
auch die modernen
„haben Sie einen
illos feinen!“ „Na,
.“ Das Gesicht des



Zimmer in der von Hindenburg in Kowno bewohnten Villa Tillmann.
(An den Wänden Bilder des Zaren und der Zarin.)

Nach einer Photographie.

Gern neckte der Feldmarschall seine Umgebung durch Hinweis auf kleine Schwächen, ohne jedoch je fränkend zu werden. Einen in der Unterhaltung sehr temperamentvollen und angriffs-lustigen Major nannte er oft den „kleinen Terrier“, einen anderen Herrn, der viele Sitzungen zu leiten hatte, zog er gern mit seiner anscheinenden Vorliebe für „Geheimräte“ auf.

Er ironisierte sich auch selber. Bei den sehr häufigen Reisen Berliner Herren zu Besprechungen bei Ober-Ost äußerte er oft, behaglich schmunzelnd: „Die kommen ja doch nur her, um das „große Tier“ zu sehen.“ — Der Ausdruck konnte noch schärfer und sarkastischer lauten. — „Legen Sie die Sitzung nach Grajewo, und passen Sie auf, keiner kommt!“

Bei Tisch war er aber zu denselben Persönlichkeiten stets von ritterlicher Lebenswürdigkeit und offener, herzlicher Sachlichkeit. Am liebsten aber sah er junge, frische Leutnants, direkt von der Front, als seine Gäste bei sich. Rührend war seine Fürsorge um das leibliche Wohl der ihn besuchenden Abordnungen von Regimentern, deren Chef er war. Er strahlte, wenn sie recht lebhaft und unbekümmert ihren hohen Gastgeber unterhielten und sorgte persönlich dafür, daß sie auch für die Weiterreise „ordentlich etwas mitbekamen“.

Ganz besonders behaglich wurde er, wenn er sich nach dem Essen mit seinen Gästen um den berühmten runden, stets mit einer Palme der Kaiserin geschmückten Tisch setzte und von der Vergangenheit, namentlich von seinen Feldzügen erzählte. Dann konnte er ungemein lebhaft werden und ein erstaunliches Gedächtnis auch für die kleinsten Kleinigkeiten entwickeln. Jede Erkundungsreise, die er als Generalstabsoffizier ausgeführt, jedes Kaisermanöver, das er mitgemacht, jeden Gefechtsmoment, an dem er beteiligt gewesen, wußte er haarscharf in klarer, logischer und prägnanter Sprache zu schildern, ohne den geringsten örtlichen, zeitlichen oder persönlichen Irrtum zu begehen.

Ungemein peinlich und altpreussisch kam es ihm in seinem äußeren Auftreten und in seinen schriftlichen Äußerungen. Manche haben wohl gesagt: „wollte ihn nicht malen?“ — bekam einen kleinen Anpfiff, weil er sich in der Art zu setzen und dergl. vergriffen hatte. In die Entwürfe seines Generalstabschefs haben sich wohl auch die Komma hineingefügt.

Seine Unterschrift durfte nie gelöscht werden, weil sie der wenn auch stets gemeißelten, aber doch schweren Schreibart wegen sonst leicht verlöscht wäre. Das wäre ihm aber bei seinem Ordnungssinn und der Gründlichkeit und Genauigkeit seines Charakters sehr unangenehm gewesen.

Einst hatte ich seine Genehmigung erbeten — es war nach dem Zusammenbruch, in Kolberg —, für die Herren meiner aufzulösenden Formation der General-Intendantur des Feldheeres seine Namensunterschrift unter das Dogell'sche Bild „Hindenburg und Ludendorff am Arbeitstisch“ zu gewähren.

Als ich mich am Tage darauf bei ihm abmeldete, sah ich den ganzen Boden seines Arbeitszimmers mit den Bildern bedeckt. Er hatte eben die Namensunterschrift vollzogen und die Bilder zum Trocknen auf den Boden gelegt. Mühsam und vorsichtig mußte ich mich durch sie zu seinem Schreibtisch durchschlagen, um meine Meldung abstellen zu können. Tiefe Rührung und Dankbarkeit überkamen mich bei diesem Anblick des Zimmers.

Seine Genauigkeit zeigte sich auch in der von ihm geforderten peinlichen Einhaltung der Essenszeiten. Punkt 1 Uhr zum Frühstück, auf den Glockenschlag 8 Uhr abends zum Essen trat er in den Speiseraum. Späteres Erscheinen seiner Umgebung konnte er sehr übel nehmen. Selbst General Ludendorff setzte sich öfter in Trab, um vom Arbeitszimmer noch rechtzeitig die kleine Villa zu erreichen, in der gemeinsam gegessen wurde.

Volksstimme, Gottesstimme sagt ein schönes deutsches Sprichwort. Selten hat sich seine Richtigkeit so schlagend gezeigt, wie dem Feldmarschall gegenüber. In verblüffend kurzer Zeit hatten seine Siege, seine gewaltigen Erfolge auf so vielen Gebieten, seine auch äußerlich überragende Persönlichkeit, seine absolute Lauterkeit und Zuverlässigkeit, seine durch nichts zu erschütternde Ruhe und Festigkeit ihn nicht nur zum allverehrten, sondern auch überall geliebten Volksheros gemacht. Kein Tag verging, an dem er nicht überschüttet wurde von Briefen, Anfragen, Klagen, Bitten. Alle mußten eingehend beantwortet werden. Jeden Tag gegen 12 Uhr Mitternacht erschien sein Adjutant mit zwei dicken Mappen bei mir, die er mir zur Unterschrift im Auftrage des Feldmarschalls, oder zur Prüfung für seine eigene Unterschrift vorlegte.

Da war kein Stand, kein Beruf, dessen Vertreter sich nicht an den Feldmarschall voll festen Vertrauens auf seine Hilfe gewandt hätte, oft ergreifend, oft auch voll unbewußten und unbeabsichtigten Humors.

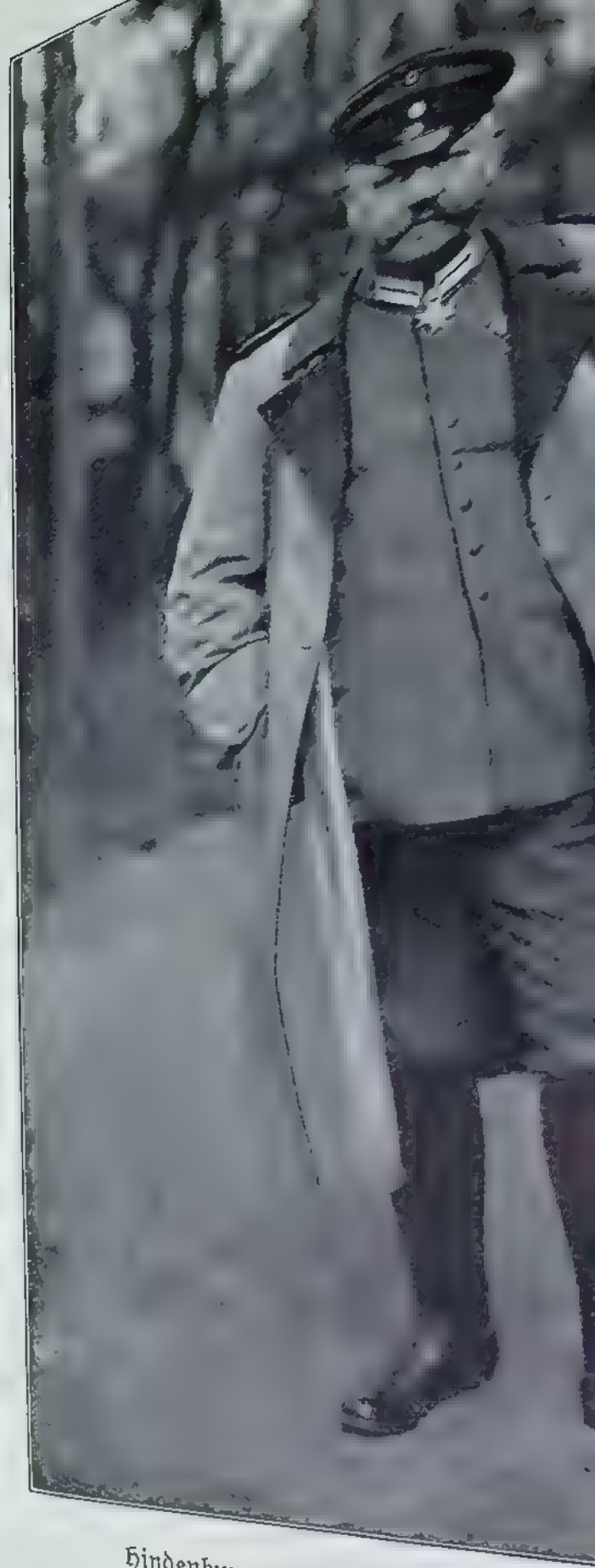
Selbst die Hebammen eines Ortes beklagten sich über mangelhafte Tätigkeit und forderten Abhilfe, und manche Frau erbat von ihm, den beurlaubten Mann wieder an die Front zu entbieten, da er sie zu sehr quäle. Nicht immer war's leicht, in den Antworten den nötigen Ernst zu wahren, und doch mußte dies sein.

Selten nur wurde das Gleichmaß der Arbeit unterbrochen, selbst kaum am 7. April 1916, dem Tage, an welchem Hindenburg in Kowno sein goldenes Militärjubiläum beging, und über den mir noch einige Worte vergönnt sein mögen.

Während in ganz Deutschland die Feier in würdig-festlicher Weise begangen wurde, merkte man in Kowno, dem damaligen Sitz des Hauptquartiers Ost, verhältnismäßig wenig von dem bedeutungsvollen Tage; es fand weder eine größere Feier noch eine Parade statt, alle offiziellen Ehrungen hatte der Feldmarschall, den bei dieser Gelegenheit allein acht ober-schlesische Städte zum Ehrenbürger ernannt, abgelehnt, aber er konnte es nicht verhindern, daß emsige Hände über Nacht sein wohnliches Heim, eine aus rotbraunem Holz aufgeführte Villa, und den Eingang wie die Treppe des Arbeitsgebäudes des Hauptquartiers mit Tannengewinden geschmückt hatten.

Warm und innig, von Dankbarkeit erfüllt, war das Telegramm des Kaisers gehalten, der als Geschenk sein großes Bildnis gesandt:

„Mein lieber Feldmarschall! Vor dem Feinde feiern Sie heute den Tag, an dem Sie vor 50 Jahren aus dem Kadettenkorps dem 3. Garderegiment zu Fuß überwiesen wurden. Mit Be-



Hindenburg und Ludendorff am Tag
(7. April 1916)

Nach einer Aufnahme von

friedigung und Stolz dürfen Sie auf Ihre Kriegserfahrungen haben Sie in langer tr dem Erfolg der Schulung von Führern u erinnere ich mich hierbei Ihrer langjähri Geist, dessen Pflege Sie sich zur Aufgabe herrlich bewährt. Ihnen selbst aber war die einem Heerführer im Felde gestellt werden. Sie haben einen an Zahl mo Grenzmarken vertrieben, durch siegreichem Vordringen, durch Anstürme gehalten der Arme



Hindenburg und Ludendorff am Tage des Goldenen Dienstjubiläums des Feldmarschalls
(7. April 1916) in Kowno.

Nach einer Aufnahme von Hofphotograph W. Kühnlenz, Königsberg.

friedigung und Stolz dürfen Sie auf Ihre Dienstzeit zurückblicken. Die in der Jugend gesammelten Kriegserfahrungen haben Sie in langer treuer Friedensarbeit zu vertiefen und mit hervorstechendem Erfolg der Schulung von Führern und Truppe nutzbar zu machen gewußt. Insbesondere erinnere ich mich hierbei Ihrer langjährigen Tätigkeit an der Spitze des IV. Armee korps. Der Geist, dessen Pflege Sie sich zur Aufgabe gesetzt hatten, hat sich auch im gegenwärtigen Kriege herrlich bewährt. Ihnen selbst aber war es beschieden, den schwersten und höchsten Aufgaben, die einem Heerführer im Felde gestellt werden können, mit beispiellosem Erfolge gerecht zu werden. Sie haben einen an Zahl weit überlegenen Feind mit wuchtigen Schlägen aus den Grenzmarken vertrieben, durch geschickte Operationen weiteren Einfällen vorgebeugt, in siegreichem Vordringen Ihre Stellungen weit in Feindesland vorgeschoben und gegen stärkste Anstürme gehalten. Diese Taten gehören der Geschichte an. Ich aber weiß mich eines mit der Armee und dem gesamten Vaterland, wenn ich Ihnen am heutigen Tage mit wärmsten

Glückwünschen versichere, daß Dank und Anerkennung für alles, was Sie geleistet, niemals verlöschen werden."

In schlichter Weise ehrte der Stab des Hauptquartiers Ober-Ost seinen verehrten Oberstkommandierenden, er überreichte ihm seine von Professor Ludwig Manzel geschaffene bronzene Statuette. Hierbei hielt Generalleutnant Ludendorff eine markige Ansprache, in kraftvoller Weise die Summe des bisherigen Lebens und der Kriegstaten des Heerführers ziehend. Nachdem er einleitend der Einigungskriege gedacht und ihre Bedeutung für die Ausbildung des jungen Offiziers hervorgehoben, fuhr er fort:

"Es kam die Zeit, wo den Deutschen und Deutschland der Rost zu eng wurde, der bisher



Hindenburg mit seinem Stabe am Tage des Militärjubiläums (7. April 1916) in Kowno.

Nach einer Photographie.

getragen war, wo alles hinausstrebte, wo unbewußt und bewußt Deutschland ein Rivale der großen Mächte wurde, die da glaubten, die Welt beherrschen zu dürfen. England erkannte dies, und so entstand dieser Weltenbrand, der nur damit enden kann, daß Deutschland und Mitteleuropa die Machtstellung erlangen, die ihnen gebührt. Fünzig Jahre sind seit 1866 vergangen. Der Weg, den Preußen-Deutschland zurückgelegt hat, ist ein gewaltiger Weg. Die Ernte, die 1866 säte, ist gereift. Und diese gewaltige Zeit, das Werden Deutschlands, Herr Generalfeldmarschall, bildete den Hintergrund Ihres Lebens und Wirkens. Sie haben mitgesät und helfen jetzt mit ernten. Die Kriegsjahre führten den jungen Offizier über Königgrätz nach Wien, über Gravelotte und Sedan nach Paris. Als Mann haben Sie dann mitwirken können, das Schwert zu schärfen, das Deutschlands Kaiser und Preußens Könige ihrem Volke gaben, um diesen Weltkampf bestehen zu können. Und nach des Lebens Ende wurden Sie, Herr Generalfeldmarschall, aus der Ruhe berufen, dieses Schwert zu führen. Der Weg

von Tannenberg bis Naroczsee und vor Dünaburg machte Ihren Namen unsterblich. dem Herzen des deutschen Volkes zugedacht an Sie glaubt und auf Sie hofft. Generalfeldmarschall! Wir, die wir hier sammeln sind, haben das Glück gehabt, in dieser gewaltigen Zeit am nächsten selbst einige Stunden früher als die anderen im Osten geflossen ist, das schmiedende Oberbefehlshaber und seine Truppe zusammen, das verbindet den Stab mit uns. Aus diesem Gefühl der Treue und Tag mit ihrem Oberbefehlshaber, die sei einem Tische gegessen, der Gedanke, Verehrung auch äußeren Ausdruck zu. Es entstand der Wunsch, Herr Generalfeldmarschall, Sie so für Ihre Familie festzuhalten wie wir Sie immer vor uns sahen, und Geiste der Treue und Dankbarkeit bitten Sie, das von Meister Manzels Hand geschaffene Werk für Ihre Familie anzunehmen. — Mit dieser Bitte vereinigen wir alle herzlichsten Wünsche für Ihr Wohlergehen, hurra!"

Der Feldmarschall antwortete für uns Worte zu machen. Was sein General ihm seien, wußten sie selbst und er auch.

Ende Mai stattete der Kaiser ihn persönlich seine nachträgliche persönliche Beschieden, die Provinz Ostpreußen

Sein Land hineinzutragen. Das ist stets bewußt sein. Ich aber, als Ihr die Taten, die Ihnen für immer in Ost und West, in Nord und Süd, sieh heros des deutschen Volkes geworden haben Klang. Wo er genannt wird, jung und alt. Und darum fordere ich Sie auf den Generalfeldmarschall. Und was ist da vom Neid der Ungemein charakteristische. Der gewaltige Sturz zu erschütternd. Gelegentlich

geleistet, niemals
verehrten Oberst-
schaffene bronzene
he, in kraftvoller
ziehend. Nach-
die Ausbildung
wurde, der bisher



no.
ein Rivale der
England erkannte
Deutschland und
sind seit 1866
tigger Weg. Die
Deutschlands, Herr
Sie haben mit-
er über König-
Sie dann mit-
s Könige ihrem
heit wurden
Weg

von Tannenberg bis zu den Schlachten am Naroczsee und vor Dünaburg und Jakobstadt machte Ihren Namen unsterblich. Er hat Sie dem Herzen des deutschen Volkes zugeführt, das an Sie glaubt und auf Sie hofft. Herr Generalfeldmarschall! Wir, die wir hier versammelt sind, haben das Glück gehabt, Ihnen in dieser gewaltigen Zeit am nächsten zu stehen, viele seit dem 23. August 1914, ich selbst einige Stunden früher als die anderen. Das warme deutsche Soldatenblut, das hier im Osten geflossen ist, das schmiedet den Oberbefehlshaber und seine Truppen zusammen, das verbindet den Stab mit ihm unlöslich. Aus diesem Gefühl der Treue heraus entstand bei den Herren, die seit Jahr und Tag mit ihrem Oberbefehlshaber an einem Tische gegessen, der Gedanke, ihrer Verehrung auch äußeren Ausdruck zu geben. Es entstand der Wunsch, Herr Generalfeldmarschall, Sie so für Ihre Familie festzuhalten, wie wir Sie immer vor uns sahen, und in dem Geiste der Treue und Dankbarkeit bitten wir Sie, das von Meister Manzels Hand geschaffene Werk für Ihre Familie anzunehmen. — Mit dieser Bitte vereinigen wir alle unsere heißesten Wünsche für Ihr Wohlergehen. Gott schütze Sie! Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Hurra!"

Der Feldmarschall antwortete kurz, indem er betonte, daß er zu bewegt sei, um viele Worte zu machen. Was sein Generalstabschef Ludendorff und seine anderen Mitarbeiter ihm seien, wüßten sie selbst und er am besten.

Ende Mai stattete der Kaiser im Hauptquartier Ost seinen Besuch ab, um dem Feldmarschall nachträglich persönlich seine Glückwünsche darzubringen:

„Ihnen, mein lieber Feldmarschall, hat die Vorsehung in diesen Kämpfen das Große beschieden, die Provinz Ostpreußen vom Feinde zu befreien und unsere Waffen weit in Feindesland hineinzutragen. Das ist Ihr Verdienst, und dessen wird sich das deutsche Vaterland stets bewußt sein. Ich aber, als Ihr Kriegsherr und Ihr König, danke Ihnen von Herzen für diese Taten, die Ihnen für immer unvergessen bleiben sollen. Überall in deutschen Landen, in Ost und West, in Nord und Süd, steht man die Verehrung für Sie. Sie sind zu einem Nationalheros des deutschen Volkes geworden. Der Name Hindenburg hat schon heute einen sagenhaften Klang. Wo er genannt wird, da blitzen die Augen und da leuchten die Gesichter von jung und alt. Und darum fordern wir alle Anwesenden auf, sich mit mir in einem dreifachen Hurra auf den Generalfeldmarschall zu vereinigen.“

Und was ist da von, daß der Kaiser auf den Feldmarschall gefrevelt worden!

Ungemein charakteristisch für Hindenburg war sein Verhältnis zu Ludendorff.

Der gewaltige Sieg von Tannenberg hatte diesem sein nun aber auch durch nichts mehr zu erschütterndes Vertrauen gegeben. Er war sich selbst bei jeder sich bietenden Gelegenheit Ausdruck seiner Anerkennung geradezu, um die Verdienste, die



Glückwunschadresse des Ersatz-Bataillons des 3. Garde-Regiments zu Fuß zum Goldenen Militärjubiläum.

Gemalt von Hermann Wibmer.

Leistungen, die ganze Persönlichkeit seines Chefs auch nach außen hin ins rechte Licht zu setzen. Für kleinliche Eifersüchteleien, für den neidvollen Gedanken, durch Ludendorff überschattet zu werden, hatte seine freie und große Seele keinen Raum.

Unvergesslich werden mir seine Worte sein, die er bei einem Essen im kleinen Kreise an Ludendorff richtete, als er gelegentlich des glorreichen Untersuchungsausschusses Anfang 1920 in Berlin weilte: „Wir beide gehören zusammen bis in den Tod. Was Gott zusammengefügt hat, das soll kein Mensch auseinanderreißen.“

Wenn doch all' die Besserwisser, die Rathausfliegen, die Neidhammel und die Kurzsichtigen, die den Blick des Genius nicht zu ertragen vermögen, diese Worte unseres Volksheros beherzigen wollten! Wieviel größer ständen sie selber da, sie, die leider jetzt noch auch in den Reihen der Gebildeten, ja sogar der Militärs, zu suchen sind, sich aber durch ihr Verhalten Gott sei Dank wenig Ruhm und noch weniger Freunde erworben haben.

Der Mittelpunkt des engeren und weiteren Stabes Ober-Ost, seine Seele, die bis in alle Handlungen, in die gesamte Tätigkeit jedes Einzelnen ausstrahlte, war sein Chef, der zum Generalleutnant ernannte 48jährige Held von Lüttich und Tannenberg, Erich Ludendorff.

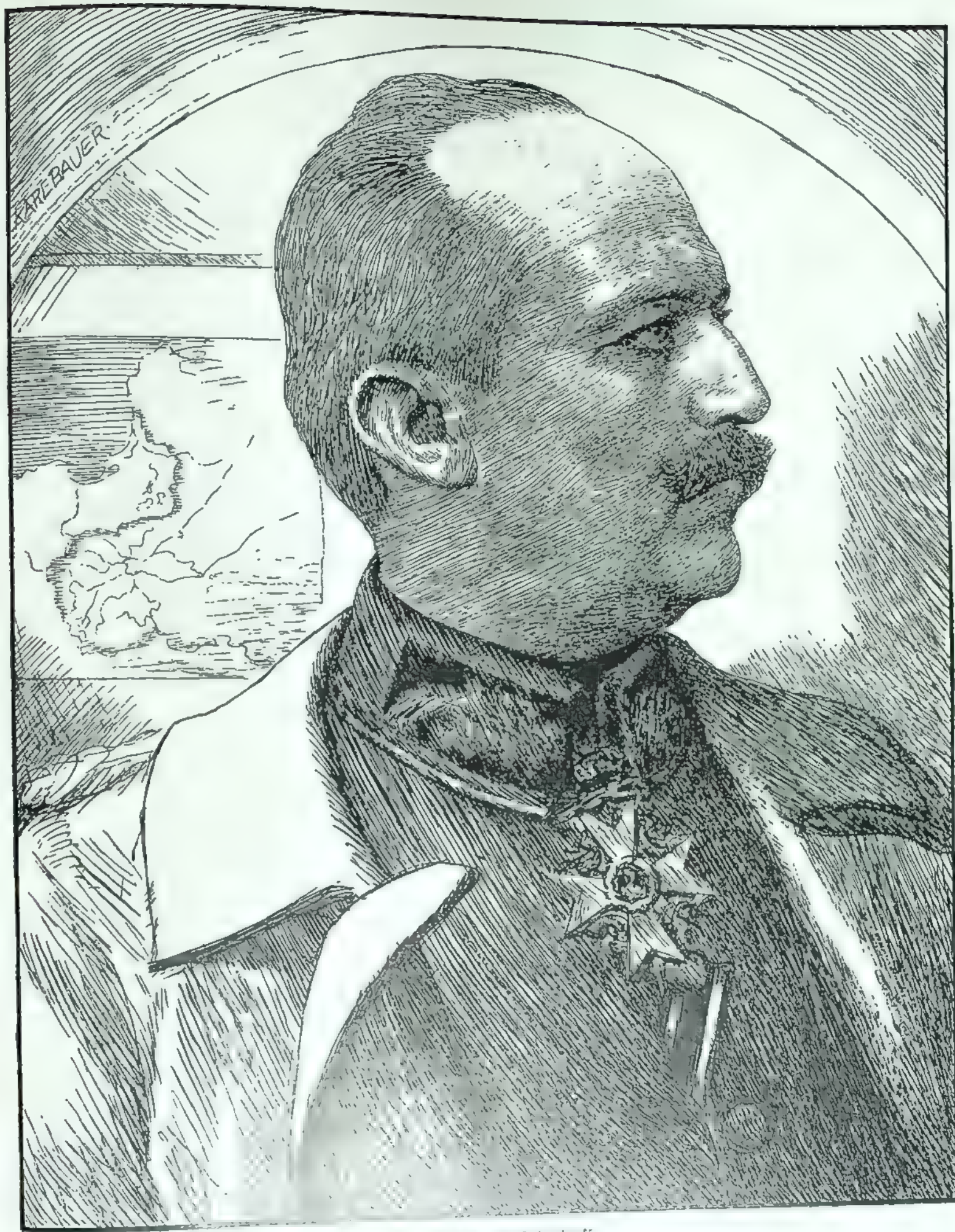
Die außerordentliche Arbeitsleistung des Stabes, seine Geschlossenheit und Einheitlichkeit, die der damalige Oberpräsident v. Batocki mir gegenüber oft hervorhob, ergab sich hier ganz von selbst. Das leuchtende Vorbild, das jeder in dem ebenso bewunderten wie geliebten Chef sah, ließ es anders nicht zu. Es genügte eben, zu wissen oder zu hören: Erzellenz will es so oder meint es so, und jeder Zweifel war erledigt; auch innerlich.

Allerdings, tadellos vorbereitet mußte man zum Vortrag zu ihm kommen. Ludendorff fragte event. das sogen. „Loch in den Bauch“ und ließ sich bei seinem ungeheuren Gedächtnis nichts vormachen. Ohne reines Gewissen ging daher keiner gern zu ihm. Solche Leute duldete er aber auch nicht lange im Stabe. Wenn er aber mal sein Vertrauen geschenkt, der kam gern; denn ihn bei der Arbeit zu sehen und zu hören, in der absoluten Geschlossenheit seines Wesens, war ein direkt künstlerischer Genuß. Natürlich, Ludendorff konnte auch heftig werden, und zwar sehr und auch mal zu Unrecht, so wenn z. B. ein von ihm gegebener Befehl noch nicht bei den Truppen war zu einer Zeit, in der seine Drudlegung noch nicht einmal möglich gewesen war. Aber was schadete das?

Dafür war er eben der Ludendorff mit den mächtig flammenden Augen, mit der ihm, Gott sei Dank, verliehenen Initiative im Denken und Handeln, der in seiner stahlharten Willenskraft und der unerbittlichen Logik, die sich und andern nie etwas vormachte, stets auf fester Grundlage und nach konsequenten Richtlinien arbeitete und zu arbeiten verlangte, der jeden Schein sofort durchsah und glatt verwarf. Dafür war er eben der Ludendorff, dem eine Arbeitslast und Verantwortung aufgepaßt war, schon im Osten, wie sie wenige Sterbliche zu tragen vermocht hätten, deren Steigerung nachher, als er Generalquartiermeister geworden, schier übermenschlich erscheinen mußte. Aber diese Heftigkeit, vor der schon im Frieden mancher Inhaber hoher Stellen in Berlin gezittert hat und die — Gott sei es ewig geklagt! — dadurch seine einzig richtige sofortige Mobilmachungsverwendung, rechte Hand beim Chef des Generalstabes des Feldheeres, unmöglich gemacht haben soll, wurde so wundervoll gemildert und ausgeglichen durch das, was man „Herz“ beim Menschen nennt. Ich kenne wenige, denen so dieses Organ auf dem richtigen Fleck gegessen hat, wie ihm, und zwar das männliche, echt deutsche Herz. Glühende Vaterlandsliebe, loderndes Temperament, Achtung vor jeder wahren Autorität, Ritterlichkeit der Frau gegenüber, absolute Verachtung alles Unwahren, echte Kameradschaftlichkeit, neidlose Anerkennung der Verdienste anderer, Treue gegen sich und sein Amt mit seinen Pflichten, männliches Selbstbewußtsein, strengste Ehrlichkeit, altpreußische Einfachheit, enorme Arbeitskraft, kristallklarer Verstand, echte Frömmigkeit, und dem Ganzen der Kuß des Genius aufgedrückt, so steht seine Gestalt vor den Dielen, die als Mit-



... zu sehen.
 ... überschattet
 ... einen Kreise an
 ... Anfang 1920
 ... zusammengefügt
 ... und die Kurz-
 ... unseres Volks-
 ... ist noch auch in
 ... ihr Verhalten
 ... die bis in alle
 ... Chef, der zum
 ... ch Ludendorff.
 ... Einheitlichkeit,
 ... sich hier ganz
 ... geliebten Chef
 ... lenz will es so
 ... n. Ludendorff
 ... en Gedächtnis
 ... Leute duldete
 ... am gern; denn
 ... s Wesens, war
 ... den, und zwar
 ... nicht bei den
 ... gewesen war.
 ... mit der ihm,
 ... er stahlharten
 ... chte, stets auf
 ... ngte, der jeden
 ... eine Arbeits-
 ... che zu tragen
 ... worden, schier
 ... den mancher
 ... ! — dadurch
 ... des General-
 ... ert und aus-
 ... nen so dieses
 ... echt deutsche
 ... wahren Au-
 ... te Kamerad-
 ... nd sein Amt
 ... ußische Ein-
 ... dem Ganzen
 ... ie als Mit-



General Paul von Hindenburg.

... aus dem Verlag von W. G. Teubner, Leipzig, Berlin.



Hindenburg mit Generaloberst von Eichhorn (rechts) in den Trümmern der Zitadelle von Kowno.
Nach einer Photographie der Obersten Heeresleitung Ost.

arbeiter in gewaltiger Zeit ihn kennen lernen durften. Prinz Joachim von Preußen, der lange beim Stabe Ober-Ost tätig war, sagte beim Abschiede: „Er hat mich zwar sehr oft feste angepiffen, aber ich liebe ihn doch; für den Kerl lasse ich mich glatt totschlagen,“ und Graf York, ein treuer Helfer bei Ober-Ost, meinte öfter: „Wenn er mich auch mal anhaucht, ich gehe stets gern zum Vortrag. Er hört wundervoll zu, hat stets sofort den springenden Punkt erfaßt und entscheidet verblüffend schnell und immer richtig.“

Eine der besten Eigenschaften Ludendorffs war die leider so seltene Gabe, Widerspruch ertragen zu können. Er erzog seine Mitarbeiter direkt zum freimütigen Äußern abweichender Ansichten, nahm aber ihr Verschweigen übel auf. Die Berichte der Verwaltungschefs z. B. durften ihm in Kowno nur im Original vorgelegt werden, versehen mit den Bemerkungen der Zwischeninstanzen. Letztere hatten anfänglich versucht, die in ihnen enthaltene Kritik Ludendorffscher Anordnungen zu mildern; das wurde streng untersagt: dann könne er nicht erkennen, was er falsch gemacht habe. Einer seiner Verwaltungs-Abteilungsleiter, Geh. Rat Tiesler, äußerte einmal bei einem Vortrage zu einem von Ludendorff gemachten Vorschlage: „Erzellenz verlangen von uns die ungeschminkte Wiedergabe unserer Ansicht. Ich bitte, sie auch jetzt aussprechen zu dürfen. Was Ew. Erzellenz da vorschlagen, wäre meiner Ansicht nach das Falscheste, was wir machen könnten.“ Es handelte sich um eine Steuerangelegenheit für Litauen. Ludendorff lachte und bat um Begründung. Als ihm diese gegeben war, stimmte er rückhaltlos zu, und Tieslers schon feste Stellung ihm gegenüber hatte noch gewonnen.

Ich habe in einer Biographie des Generals die Äußerung einer Tante von ihm gelesen aus der Zeit seiner Kindheit: und wenn er noch so vergnügt mit den Geschwistern gespielt und getollt habe, er wäre stets durch seinen reinen Anzug aufgefallen. Ich habe oft an diese an sich bedeutungslose Schilderung denken müssen: Ludendorff hat sich in allem eine tadellos reine Weste zu wahren gewußt.

Ein Ausspruch von ihm ist mir für seinen ganzen Charakter äußerst bezeichnend. Er brauchte ihn eines Abends in Löben bei ziemlich erregter Debatte: „Wen ich hasse, den hasse ich, und wen ich liebe, den liebe ich, und den Kerl hasse ich, denn der Kerl, der lügt.“ Ist das nicht prachtvoll?



General Ludendorff
Nach einer Aufnahme von S.

Sachliche Zusammenstöße mit sonst v. Oft sagte er mir: „Ich habe mich damals Wir haben uns gezankt. Jetzt ist das aber weiter als tüchtigen Menschen.“

Mancher, der als Gast bei uns weilte, hatte, war enttäuscht über seine Wortfargh bei oder nach Tisch. Aber abgesehen von dem sprang er auf, um mindestens bis Mitternacht verstehen, daß der so stark überlastete Mann seit seiner dauernde Gedankenarbeit ihm d Beobachter erkennen konnte, suchte er fah lich tätig zu sein. Kam aber ein Problem es aktuell war, so griff er häufig, scharf haltung ein.

Männliches Selbstbewußtsein klang Bereitsein, Gegengründe sachlicher Art zu Ob er als junger Leutnant etwas da ich ihn damals nicht kannte. Als nicht, dazu war er zu groß. Als was ich dazu meine? Ich haltlos bei und

der lange
feste ange-
Braf York,
t, ich gehe
anft erfaßt

Widerspruch
weichender
chefs 3. B.
tionen der
tif Luden-
t nicht er-
Geh. Rat
Vorschlage:
bitte, sie
nsicht nach
enheit für
c, stimmte
onnen.

von ihm
schwistern
habe oft
in allem

nend. Er
den hasse
" Ist das



General Lubendorff und Oberst Hoffmann in Kowno.
Nach einer Aufnahme von Hoffphotograph W. Kihlewindt, Königsberg.

Sachliche Zusammenstöße mit sonst von ihm geachteten Persönlichkeiten vergaß er schnell. Oft sagte er mir: „Ich habe mich damals über den Mann geärgert, das habe ich ihm erklärt. Wir haben uns gezankt. Jetzt ist das aber alles erledigt und vergessen, und ich würdige ihn weiter als tüchtigen Menschen.“

Mancher, der als Gast bei uns weilte und den General nicht dienstlich kennen gelernt hatte, war enttäuscht über seine Wortfargheit während des gemeinschaftlichen Zusammenseins bei oder nach Tisch. Aber abgesehen von der Kürze der Zeit — denn jeden Abend punkt ½ 10 Uhr sprang er auf, um mindestens bis Mitternacht noch auf dem Büro tätig zu sein, — ist es nicht zu verstehen, daß der so stark überlastete Mann auch mal geistig ausspannen mußte, daß andererseits seine dauernde Gedankenarbeit ihm die Muße nicht gönnte, zu plaudern? Wie der scharfe Beobachter erkennen konnte, suchte er fast jeden freien Augenblick auszunutzen, um innerlich tätig zu sein. Kam aber ein Problem auf, das ihn besonders interessierte, schon weil es aktuell war, so griff er häufig, scharf im Ausdruck und klar in Gedanken, in die Unterhaltung ein.

Männliches Selbstbewußtsein klang dann aus seinen Worten, aber auch stets das Bereitsein, Gegengründe sachlicher Art zu hören und abzuwägen.

Ob er als junger Mann etwas eitel gewesen, wie mancher behauptet, weiß ich nicht, da ich ihn damals nicht kannte. Als Chef des Generalstabes Ober-Ost aber war er es sicher nicht, dazu war er zu bescheiden. Eines Abends sagte er mir, man habe ihm den Adel angeboten, was ich dazu meinte? Da rief er mich dringend von der Annahme ab, und er stimmte mir rückhaltlos bei und hat entsprechend gehandelt.



Hindenburg mit dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern.

Preßphoto, Berlin.

Man hat ihm Schroffheit dem gewöhnlichen Soldaten gegenüber vorgeworfen. Ich wünschte, solche Ankläger unterhielten sich mal mit ehemaligen Burschen des Generals oder mit seinen früheren Ordonnanzen.

Kürzlich hatte ich den Brief eines Mannes in der Hand, der lange in der Telefon-Zentrale Ober-Ost tätig gewesen war, eines jetzigen Oberpostsekretärs in Berlin-Schöneberg. Er schreibt u. a.: „Wir haben General Ludendorff verehrt und geliebt, weil wir stets durchfühlten, daß er ein Herz für den Soldaten hatte.“ Ich könnte noch mehr Belege für seine große Beliebtheit bei den ihn direkt unterstellten und daher in persönlicher Berührung zu ihm gewesenen Soldaten anführen.

Man hat ihn getadelt, weil er als Generalquartiermeister sich „in alles“ im Lande eingemischt habe. Ja, wie kam denn das? Die O. H. L. war eben die einzige Behörde, leider Gottes, der von allen Seiten rückhaltloses Vertrauen entgegengebracht wurde. Wie oft ist mir von hochstehenden Persönlichkeiten gesagt worden: die O. H. L. darf uns nicht im Stich lassen, sonst sind wir ganz verloren. Ein noch jetzt im Amt befindlicher hoher Beamter erklärte mir eines Tages: „Sehen Sie mal, von Ludendorff erhoffen wir alles. In dieser Frage — es handelte sich um eine Angelegenheit finanzieller Art in Belgien — kamen und kamen wir nicht vorwärts. Da wandten wir uns in unserer Not an Ludendorff, und in 14 Tagen war die Sache geregelt.“

Und so kamen sie alle, nicht nur in Briefen, Telegrammen, Gesuchen, sondern auch persönlich. Welche Mühe gaben wir uns, sie ihm fernzuhalten, denn dem schier Übermenschlichen seiner ressortmäßigen Arbeit und Verantwortung sollte immer mehr aufgepaßt werden. Auch er persönlich wehrte sich mit aller Macht, lehnte grundsätzlich den Besuch von Abgeordneten ab, soweit dies irgend durchführbar war, und verwahrte sich energisch dagegen, in die Fragen der inneren Politik eingezogen zu werden. Aber alle unsere Mühe half nicht; sie versuchten es immer wieder, und sein hochgespanntes Pflichtgefühl, seine Vaterlandsliebe ließen ihn nachgeben und den Fragen und Bitten Gehör schenken. Hatte ihn dann der Gegenstand, um den es sich handelte, gepackt, hatte er seine Bedeutung klar erkannt, so ließ er auch nicht locker, bis geholfen war.

Sollen wir ihm daraus jetzt einen Vorwurf machen? Sollte er sich der Not des Vaterlandes verschließen? Lassen sich im Krieg die Fragen wirtschaftlicher Art und damit in engem Zusammenhange die der inneren Politik, ebenso wie die der äußeren, von denen der Heerführung, ohne beiden zu schaden, überhaupt restlos trennen?

Man hat dem General mangelhaftes Verständnis für die Fragen der inneren und äußeren Politik nachgesagt. Ja, warum kamen denn all die Prominenten zu ihm, wenn er von den Sachen nichts verstand? Natürlich war er kein gelernter Politiker, woher sollte er das auch sein? Natürlich hat er sich in manchen Fragen geirrt, aber wer tut das nicht? Der Beweis, daß er im allgemeinen kein Politiker, daß ihm politischer Sinn abgeht, muß noch erst erbracht werden. Seinen scharfen und eminent klugen Blick für Verwaltungsfragen wird

der kurze Überd...
geben werde. Daß...
Bereitwilligkeit zu Komprom...
schnell —, daß das Rennen mit „...
er auch in der belgischen Frage, besonders...
Standpunkt der Radikalen. Er forderte nur...
unserer Industrie für unbedingt geboten an...
wie ich genau weiß, in diesem Punkt Recht...
ihn vorgebrachten Vorwürfe unnötiger Kriegs...
der mir gestellten Aufgabe hinausführende...
heben, daß er jedesmal, wenn sich irgendein...



Hindenburg und
Nach einer Aufnahme von...

war, diese zu ergreifen. Nur einen Fall
Ende des Jahres 1917 trat der damalige
des Reichswirtschaftsrats, mit der Mitteil...
gewordenen Äußerungen eines ihm seit I...
Neutralen, zu der sicheren Annahme bered...
Verhandlungen zwischen hervorragenden I...
schaft und der City daher erreichbar wä...
wandte, war mit letzterem sehr einverstan...
Berlin zusammenberufenen 6 deutschen D...
gewählt. Nach etwa 4 Wochen teilte mir...
am Widerstande der deutschen Gesandtschaf...
auch einverstanden waren. Die...
hin. Zu unser aller Erstaunen. Die...
Aktion dadurch lahm. Der...
Verhalten bei...

der kurze Überblick zeigen, den ich noch über sein großes Werk, die Verwaltung Ober-Ost, geben werde. Daß Ludendorff nicht einseitig in politischen Dingen war, hat mir oft seine Bereitwilligkeit zu Kompromissen bewiesen, falls er eben erkannte — und das tat er sehr schnell —, daß das Rennen mit „dem Kopf gegen die Wand“ nichts einbrachte. — So stand er auch in der belgischen Frage, besonders in der der flandrischen Küste, durchaus nicht auf dem Standpunkt der Radikalen. Er forderte nur das, was er im Interesse unserer Grenzen und unserer Industrie für unbedingt geboten ansah, und mancher Arbeiterführer hat ihm damals, wie ich genau weiß, in diesem Punkt Recht gegeben. Ebenso ist es nichts mit dem so oft gegen ihn vorgebrachten Vorwurfe unnötiger Kriegsverlängerung. Ohne auf dieses über den Rahmen der mir gestellten Aufgabe hinausführende Thema näher einzugehen, möchte ich nur hervorheben, daß er jedesmal, wenn sich irgendeine Friedensmöglichkeit bot, stets sofort auch bereit



Hindenburg und Prinz Heinrich in Komno.
Nach einer Aufnahme von Hofphotograph M. Kühnwindt, Königsberg.

war, diese zu ergreifen. Nur einen Fall möchte ich hier anführen, der Interesse verdient. Ende des Jahres 1917 trat der damalige Unterstaatssekretär Edler v. Braun, jetzt Präsident des Reichswirtschaftsrats, mit der Mitteilung an mich heran, daß er auf Grund von ihm gewordenen Äußerungen eines ihm seit längerer Zeit bekannten, sehr vertrauenswürdigen Neutralen, zu der sicheren Annahme berechtigt wäre, daß die Londoner City kriegsmüde sei, Verhandlungen zwischen hervorragenden Vertretern der deutschen Industrie und Kaufmannschaft und der City daher erreichbar wären. General Ludendorff, an den ich mich sofort wandte, war mit letzterem sehr einverstanden, ebenso die daraufhin von Braun und mir in Berlin zusammenberufenen 6 deutschen Vertreter. Als Verhandlungsort wurde der Haag gewählt. Nach etwa 4 Wochen teilte mir Unterstaatssekretär v. Braun mit, daß die Sache am Widerstande der britischen Regierung im Haag gescheitert sei. Ludendorff war empört und schlug nunmehr die Fortsetzung der Verhandlungen vor, womit alle deutschen Beteiligten auch einverstanden waren. Die Sache zog sich dadurch natürlich bis in das Frühjahr 1918 hin. Zu unser aller Überraschung teilte auch die Gesandtschaft Stockholm ab, so daß die ganze Aktion dadurch kassiert wurde. Wir alle, auch Erzellenz Ludendorff, glaubten in diesem Verhalten beider Seiten die ablehnende Stellung des Auswärtigen Amtes erkennen

zu müssen, gegen das wir ohnmächtig waren. So verlief der ganze Plan, der wohl Erfolge versprach, im Sande.

Ende September 1918 rief General Ludendorff die Chefs der verschiedenen Behörden der O. H. L. zusammen, um ihnen die Mitteilung von der Notwendigkeit des Waffenstillstandes zu machen. Ich glaube, daß dies wohl einer der schwersten Augenblicke seines Lebens gewesen ist, fast nie aber habe ich ihn so bewundert wie damals. Kerzengerade aufgerichtet, ehernen Angesichts, mit klarer, fester Stimme und ohne auch nur eine Sekunde zu schwanken oder zu zögern, sprach er die verhängnisvollen, uns Hörer niederschmetternden Worte. Dann behielt er mich allein zurück und sprach noch fast 15 Minuten mit mir über die ganze Schwere der Lage. Auf meine Frage, die ich tief bewegt an ihn richtete: „Erzellenz, wenn uns, wie ich vermute, Bedingungen gestellt werden, die unerträglich sind, hoffen Euer Erzellenz da nicht mit mir, daß dann ein „furor teutonicus“ im ganzen Lande ausbrechen wird, wie ihn nur der 2. August 1914 gesehen, und der uns befähigt, siegreich weiter zu kämpfen?“ erwiderte er leuchtenden Auges ungefähr mit den Worten: „Damit rechne ich, und darauf hoffe ich ganz bestimmt!“ Von dem so oft behaupteten Nervenzusammenbruch war also damals nichts zu spüren.

Bewundernswert war auch sein Verständnis für die Sorgen und Leiden der Heimat. Als ich im Januar 1917 Generalintendant des Feldheeres wurde, bat ich um ständige Mitwirkung bei dem Kriegsernährungsamt, weil ich eine verschiedenartige Behandlung von Heer und Heimat auf dem Gebiet der Verpflegung für falsch ansah. Ludendorff griff das sofort auf und hat stets dafür gesorgt, daß die Forderungen des Heeres mit denen der Heimat in Einklang gebracht würden, so schwer ersteres auch unter diesem Gesichtspunkt zu leiden hatte. Denn eine Truppe schlagfähig zu halten, wenn sie nur einen Teil des Notwendigen an Verpflegung für Mann und Roß erhält, ist kaum möglich. Die Schwierigkeiten, denen z. B. die Frühjahrsoffensive 1918 auf diesem Gebiet begegnete, sind m. E. noch lange nicht genug gewürdigt. Sie zwangen uns zu oft geradezu unerhörten Maßnahmen, und ich stehe nicht an, zu erklären, daß ohne die Ertragnisse der Arbeit in den besetzten Gebieten, einschließlich der Ukraine, ohne die noch nicht abgeernteten Felder in den neu in Frankreich eroberten Teilen und ohne die Hingebung der Truppe, im Interesse der Heimat zu hungern, Deutschland schon damals infolge Unterernährung zusammengebrochen wäre.

Das bringt mich zum Schluß noch zu einer kurzen Würdigung von Ludendorffs Tätigkeit in der Verwaltung Ober-Ost.

Mit voller Kraft setzte sie ein, als nach der Eroberung Kownos im Osten ein gewisser Stillstand in den militärischen Operationen eingetreten war; und das gewaltige neugewonnene Gebiet in unsere Verwaltung übernommen werden mußte.

Die Schwierigkeiten waren ungeheuer. Das Land verödet und zum Teil verwüstet, alle Behörden und viele Einwohner geflohen oder verschleppt, die zurückgebliebene Bevölkerung zum großen Teil stumpfsinnig, gleichgültig und verroht, ohne Verständigungsmöglichkeit mit der deutschen Truppe, von den das Jiddische und das Deutsche beherrschenden Juden abgesehen. Dazu der Schmutz, Krankheiten und Seuchen, die unglaublichsten Verkehrsschwierigkeiten, die niedrige Kultur, vor allem auf dem Gebiet der Landwirtschaft, der Hygiene, der Schulen.

Hier griff nun Ludendorff mit eiserner Energie ein. Zunächst sorgte er für einen Stab auserlesener, tüchtiger Gehilfen, die Ordnung in das Chaos zu bringen suchten, und dann schuf er, vom Kleinsten anfangend und ganz von unten aufbauend, die rüsthafte Organisation der Verwaltung Ober-Ost, die nicht nur in überraschend kurzer Zeit von Sattel saß, sondern auch bald weitgehendes berechtigtes Aufsehen erregte.

Der Heimat keinen Groschen zu kosten, war erstes selbstverständliches, dann aber weit überholtes Gebot der Verwaltung. Die Interessen von Heer und Heimat stets denen des besetzten



Hindenburg und Großherzog Friedrich
Nach einer Photographie

Gebietes voranzustellen, also nach dem Wort zu handeln, vollere als die beste in Litauen“, dazu zwangen sie unsere Feinde, zwang die ständig wachsende Not, so möglich war, führte trotzdem die Verwaltung in Vorbereitung die Herstellung und Erhaltung geordneter Verhältnisse durch, setzte sie sich für die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse des schwer leidenden Landes ein mit der völligen Überzeugung, ein Deutscher fähig ist.

Der nicht nur theoretisch gefasste, sondern auch in der Praxis seine Politik der Nadelfische, nichts Kleinliches in sich tragend, so besonders auf dem Boden der Fürsorge für Schutz und Unterhalt der Bevölkerung erworben. Dem gab mir Janusz, der Kownoer Bischof, den wir aus der russischen Verwaltung seinen Bischofsstuhl gesetzt hatten, lebhaften Ausdruck, wie gut gemeinten Kuß versicherte, was er mit gegeben, er würde uns ewig dankbar sein.

Mit den denkbar geringsten persönlichen Kosten für die preussische Provinzen oder die Größe von Bayern durchgeföhrt werden. Oft hat ein eber von seinem Burschen, sich auf den Weg gemacht, vergangen, bis ihm einigermaßen genügendes Personal im Durchschnit ein feldgrauer Wirtschaftsoffizier und, außer in Kurland, nur in der Verwaltung heranzuziehen aus der einheimischen Verwaltung. Und

der wohl Erfolge
edenen Behörden
Waffenstillstandes
s Lebens gewesen
gerichtet, ehernen
schwanken oder zu
te. Dann behielt
anze Schwere der
enn uns, wie ich
uer Erzellenz da
en wird, wie ihn
pfen?" erwiderte
auf hoffe ich ganz
damals nichts zu

iden der Heimat.
um ständige Mit-
andlung von Heer
ff griff das sofort
en der Heimat in
ft zu leiden hatte.
wendigen an Ver-
, denen 3. B. die
e nicht genug ge-
ich stehe nicht an,
einschließlich der
eroberten Teilen
Deutschland schon

endorffs Tätigkeit

sten ein gewisser
ge neugewonnene

eil verwüstet, alle
ene Bevölkerung
gsmöglichkeit mit
Juden abgesehen.
wierigkeiten, die
ne, der Schulen.
te er für einen
gen suchten, und
die musterhafte
er Zeit im Sattel

n aber weit über-
en des besetzten



Hindenburg und Großherzog Friedrich II. von Baden in Kowno.

Nach einer Photographie.

Gebietes voranzustellen, also nach dem Wort zu handeln, „jede Kuh in Deutschland ist wertvoller als die beste in Litauen“, dazu zwangen schon die völkerrechtswidrigen Maßnahmen unserer Feinde, zwang die ständig wachsende Not in Deutschland. Aber soweit es nur irgend möglich war, führte trotzdem die Verwaltung in voller Übereinstimmung mit der Haager Konvention die Herstellung und Erhaltung geordneter wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse durch, setzte sie sich für die wirtschaftlichen, sozialen und persönlichen Interessen der Bewohner des schwer leidenden Landes ein mit der völligen Hingabe und Objektivität, der eben nur ein Deutscher fähig ist.

Der nicht nur theoretisch gefasste, sondern auch praktisch restlos durchgeführte Grundsatz: keine Politik der Nadelstiche, nichts Kleinliches in der Verwaltung und ihrer Durchführung, so besonders auf dem Boden der Fürsorge für Schule, Kirche und Sprache, hat uns viel Freunde unter der Bevölkerung erworben. Dem gab mir Januar 17 bei meinem Abschied vom Lande auch der Kownoer Bischof, den wir aus der russischen Verschleppung durch Hilfe der Kurie wieder auf seinen Bischofsstuhl gesetzt hatten, lebhaften Ausdruck, indem er mir nach einem ebenso überraschenden, wie gut gemeinten Kuß versicherte, wir hätten ihm wieder Vertrauen und Lebensmut gegeben, er würde uns ewig dankbar sein.

Mit den denkbar geringsten persönlichen Kräften mußte die Verwaltung des ungefähr 4 preußische Provinzen oder die Größe von Bayern, Württemberg und Baden umfassenden Landes durchgeführt werden. Oft hat ein eben ernannter Kreishauptmann, nur begleitet von seinem Burschen, sich auf den Weg gemacht, um seinen Kreis — zu suchen. Wochen vergingen, bis ihm endlich ein genügendes Personal nachgeschickt werden konnte. So hatte im Durchschnitt ein jeder Kreis ein Wirtschaftsoffizier die Kleinigkeit von 60 000 Morgen zu bewirtschaften! Und das in einem gewaltigen Maß von Verwaltungstätigkeit. Denn erst allmählich und, außer in den ersten, wenigsten Gebieten gelang es, einheimische Kräfte zur Selbstverwaltung heranzubilden. In den übrigen Gebieten war ja geflohen, unendlich viel der Intellektuellen aus der einheimischen Verwaltung verschleppt, möglichst alles Aktenmaterial vernichtet.

Und da regierte!



Forstrat Escherich (in der Mitte) in dem von ihm verwalteten Bialoweszer Wald.

Nach einer Photographie.

hergab. Was da der einsame Wirtschaftsbeamter inmitten seiner stumpfsinnigen, zunächst ganz unverständlichen Bauern — wie mancher deutsche Offizier hat da litauisch oder weißrussisch gelernt! —, was da der unerschrockene Forstmann in der meilenweiten Öde des Urwaldes oder beim Holzschlag in den unheimlichen Sümpfen von Augustowo oder Bialowes, die nur bei stärkstem Frost betretbar waren, was da der stets in Todesgefahr schwebende deutsche Gendarm fern von jeder Verbindung erlebte, durchmachte und leistete, es soll ein ewiges Ruhmesblatt in der Geschichte der oft so schwer geschmähten Etappe sein und bleiben.

Die Zentralverwaltung Ober-Ost, die das Ganze leitete, gliederte sich in allmählicher Erweiterung in 12 Abteilungen und wurde in ihrer Zusammenstellung und in ihren Obliegenheiten einem Landes-Ministerium ähnlich und vergleichbar. Diese Abteilungen waren

1. Die politische.*) Sie bearbeitete die allgemeine Landesverwaltung, das Verordnungs- und die politischen Fragen, insbesondere die der Nationalitäten und vermittelte die politische Zusammenarbeit mit den obersten Heeres- und Reichsstellen, was allerdings leider nicht immer gelang. Ihr war die Druckerei Ober-Ost angegliedert, die neben sonstiger umfangreicher Tätigkeit und neben Zigaretten- und Zündholzbanderolen zum Teil auch den Darlehensfassenschein Ober-Ost, das im Verwaltungsgebiet geltende Papiergeld, herstellte.

2. Die Finanzabteilung, die das Etats- und Kassenwesen, die direkten und indirekten Steuern, die Zölle und Monopole — Zigaretten, Branntwein und Zündhölzer — bearbeitete.**)

Wie schon erwähnt, kostete die ganze Verwaltung der Heimat nichts, trotz ihren ständig wachsenden Aufgaben, im Gegenteil. Die Weitererhebung der alten russischen Abgaben war aber ausgeschlossen, da die hierzu notwendigen Unterlagen fast gänzlich fehlten. Es mußte daher eine völlige Neuordnung der Steuern vorgenommen werden, natürlich so einfach, fast könnte man sagen, so roh wie möglich. Es würde zu weit führen, das ganze System der Steuern, Zölle und Monopole hier zu entwickeln, das die finanziellen Tragbalken der Verwaltung Ober-Ost lieferte; erwähnen möchte ich nur als Beweis ihrer Großzügigkeit, daß zu gesunder Dezentralisation, zur sachgemäßen Ausnutzung der Wirtschaftskräfte und zur Vertiefung des Interesses der Verwaltungsorgane an ihrer Arbeit die sogenannte Eigenwirtschaft eingeführt wurde, die den Bezirksverwaltungen und Kreisen eigene Einnahmequellen erschloß,

*) Leiter: Hauptmann Freih. v. Gayl.

**) Leiter: Hauptmann Tiesler.

der Verwaltung
 igt und nicht mehr
 aren, braucht als
 hervorgehoben zu
 e Bevölkerung des
 00 Menschen der ge-
 waren nach unserer
 2200000 geblieben.
 zählte z. B. auf den
 2 Einwohner gegen
 Mit ihnen sollten
 gaben auf dem Ge-
 ung, der Waldaus-
 versorgung usw. ge-
 nscheinend ganz un-
 nd doch gelang sie
 jeder sein Sektes
 offinnigen, zunächst
 litauisch oder weiß-
 lenweiten Öde des
 omo oder Bialomes,
 schwebende deutsche
 es soll ein ewiges
 e sein und bleiben.
 sich in allmählicher
 d in ihren Obliegen-
 ngen waren
 g, das Verordnungs-
 und vermittelte die
 was allerdings leider
 en sonstiger umfang-
 il auch den Darlehns-
 herstellte.
 eften und indirekten
 zer — bearbeitete.**)
 ts, trotz ihren ständig
 ssischen Abgaben war
 gänzlich fehlten. Es
 en, natürlich so ein-
 en, das ganze System
 Tragbalken der Ver-
 roßzügigkeit, daß zu
 räfte und zur Vertie-
 annte Eigenwirtschaft
 ahmequellen erschloß,

Getrag.

Stalliges.

Seite 148.



Bag nach Sturz.

Einige mit Pappein. - Schauffee Lernap - Conde.

Von der dritten Champagneschlacht: Lichtwirkung des die große französische und englische Offensive vorbereitenden Nebelschwümbigen

Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers Prof. Dr. Hans A. Schmidt.

Artillerie-Strommelseuers und der Leuchtsignalen, weßlich der Argonnen, gesehen von dem Gelände zwischen Senne und Montcheutin in der Nacht vom 22. zum 23. September 1915.

um sie zur selbständigen Lösung bestimmter, ihnen ein für alle Male übertragener Aufgaben zu befähigen.

3. Die landwirtschaftliche Abteilung, der neben der Organisation der Landbestellung Versorgung der Bevölkerung des Verwaltungsgebiets oblag.**) Die außerordentlich zusammengedrückte Vegetationsperiode des Landes, seine Rückständigkeit in der landwirtschaftlichen Kultur, der Mangel jeder planmäßigen Entwässerung, die uns Deutschen ganz unmöglich scheinenden Schwierigkeiten der Bahn- und Wegeverbindungen — ganz Litauen besaß nur eine Chaussee! — und die geringe Bevölkerungsdichte stellte ganz außergewöhnliche Aufgaben. Daß neben planmäßiger Hebung der Viehzucht auch sehr bald eine systematische Ausnutzung des Fischreichtums der Küsten- und der Binnengewässer einsetzte, sei nebenbei bemerkt.

4. Die Forstabteilung für die Verwaltung und Ausnutzung der riesigen Waldbestände des Gebietes, ca. 2¼ Millionen Hektar Staatswald.***)

Die Größe der 42 Militärforstinspektionen, in denen das gesamte Gebiet zusammengefaßt war, schwankte zwischen 20 000 und 70 000 Hektar. Ihnen waren außer den unterstellten deutschen Förstern und Waldwärtern teilweise die im Lande gebliebenen Buschwächter als Hilfskräfte zugeteilt. Zum Abtransport des Holzes mußten zahlreiche Waldbahnen neu angelegt und die gesamte Flößerei in einer Hand militärisch organisiert, zur Herstellung von Schnittholz für den Ausbau der Stellungen, auch im Westen, von Bahnschwellen, ferner von Waggon-, Gruben- und Papierholz zahlreiche, elektrisch betriebene Säge- und Schwellengatter eingerichtet werden; ebenso Holzvollmaschinen, Stellmachereien, Möbeltischlereien und mehr.

So schuf, wie die amtliche Darstellung sagt, deutscher Fleiß und deutsches Geschick Betriebe der Holzindustrie, die mit den sie umgebenden Unterkunftsbarracken, Büroräumen, Entlausungsanstalten, Lazaretten für erkrankte Arbeiter, Speiseanstalten, Ställen und was sonst dazu gehört, kleine, nur durch die Feldbahn mit der Außenwelt verbundene Verkehrszentren mitten im friedlichen, unberührten Urwalde bildeten. Der Panje, der statt der mißtönenden Kreissäge und des Pfiffs der Feldbahnlokomotive von früher her nur den Schrei des Adlers, den Ruf des Kolkraben und das Loden der Holztaube kannte, stand staunend und kopfschüttelnd über das, „was der Germanski alles macht“.

Hinzusetzen möchte ich noch, daß auch der ungeheure Bedarf an Brennholz für die Städte — so verschlang allein Wilna in einem Winter fast 600 000 Raummeter — gewaltige Aufgaben auch eisenbahntechnisch an die Forstverwaltung stellte. Trotzdem wurde diese, soviel als irgend möglich, nach forstlichen Gesichtspunkten geleitet, ja sie schritt sogar stellenweise, wo es Zeit und Arbeitskräfte gestatteten,



Hindenburg und der König von Sachsen.
Nach einer Aufnahme von W. Giese, Berlin.

*) Leiter: Major Hedel.

**) Leiter: Hauptmann Kirchner.

zu Zapfenjaaten und Anlegung von Saatkämpfen. Die Schilderung der Bewirtschaftung des Bialowieser Urwaldes, das großzügige Werk des Forstrats Escherich, würde ein besonderes Kapitel erfordern.

5. Die Kirchen- und Schulabteilung, der die Leitung des Kirchen- und Schulwesens, sowie die Pflege von Kunst und Wissenschaft zufiel. *)

Die russischen Staatschulen hatten sich aufgelöst, ihre Neueinrichtung wurde erste Aufgabe der Schulverwaltung. Daneben ging die Eröffnung von Seminaren für beide Geschlechter und von Lehrer- und Lehrerinnenkursen.

Ein allgemeiner Schulzwang wurde nicht angeordnet, wohl aber regelmäßiger Besuch des angemeldeten Schülers gefordert. Die öffentlichen Schulen standen grundsätzlich allen Kindern ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses offen. Als Unterrichtssprache galt die Muttersprache, deutsch, litauisch, lettisch, jiddisch oder polnisch; nur Unterricht im russischen war verboten. Da einheimische Kräfte oft fehlten, mußten häufig Geldgraue als Lehrer dienen. Dieser Lehrermangel ließ aber, auch dank ihrer Ausbildung durch uns, allmählich nach, der Eifer der Schüler wuchs von Monat zu Monat.

6. Die Justizabteilung. **)

Auf dem Gebiet der Rechtspflege herrschte zur russischen Zeit im besetzten Gebiet ein ziemliches Durcheinander; russisches Recht in Kowno, Grodno und Wilna, code civil in Suwalki, deutsches Recht in Kurland seien aus dem bunten Gemisch angeführt. Die Flucht fast aller Berufsrichter und der meisten sonstigen Gerichtsbeamten, ebenso die Beseitigung fast aller Archive und Akten zwang zur Einführung neuer Gerichte: Friedensgerichte, Bezirksamte und ein Obergericht, unter Berücksichtigung der bisher gültigen Gesetze auf dem Gebiet des bürgerlichen Rechts, ferner zur Einführung des bisher nur in einzelnen Abschnitten gültigen russischen Strafgesetzbuches von 1903 in vollem Umfange und zur Übernahme der deutschen Zivil- und Strafprozeßordnung. Letztere wurde notwendig, weil sich die Beibehaltung

des außerordentlich umständlichen russischen Prozeßverfahrens als unmöglich herausstellte, und die deutschen Übersetzungen nicht zu beschaffen waren.

Alle Vorschriften sollten, den besonderen Verhältnissen der Kriegszeit entsprechend, sinngemäß anzuwenden sein.

Allgemein dürfte es interessieren, daß schon 1916, um ungesunder Bodenspekulation vorzubeugen, jede Veräußerung und Belastung von Grundstücken ohne behördliche Genehmigung verboten war.

7. Die Postabteilung für den Postverkehr der einheimischen Bevölkerung. ***)

Schon im Januar 1916 konnte der Post- und Telegrammverkehr für die Bevölkerung wieder aufgenommen werden, natürlich unter den notwendigen Sicherungen, und zwar gelang dies durch Ausnutzung der zahlreichen, über das



Zar Nikolaus mit seiner Gemahlin in Kowno.
Bild wurde in Kowno von unseren Offizieren gefunden.

*) Leiter: Major Altmann.

**) Leiter: Senatspräsident Krahenberg.

***) Leiter: Hauptmann Ziegler.

ganze Land-
telegraphenanstalt
den für den Privat-
Postämter" errichtet. Berei-
trabsjahr hatte der Briefverkeh-
fang von 4 Millionen Sendungen, der
Postanweisungen abgewickelte Bargeldverkeh-
die Höhe von 35 Millionen Mark über-
schritten.

So wurde in kurzer Zeit auch hier ein
weiter Schritt auf dem Wege der Hebung
von Handel und Wandel getan.

8. Die Handelsabteilung mit der Auf-
gabe, Handel, Gewerbe und Industrie neu
zu beleben und der deutschen Wirtschaft
nützlich zu machen. *)

Hierzu kam die Bearbeitung der Roh-
stofflagen, des Geld-, Bank-, Kredit-, Spar-
kassen- und Versicherungswesens, der In-
dustrie, Technik, des Bergbaues und der
Wasserstraßen, die Regelung und Beaufsichti-
gung der Ein-, Aus- und Durchfuhr, des
Binnenhandels und Marktverkehrs, der Preis-
festsetzungen in Handwerk und Gewerbe, der
Arbeiterverhältnisse, des Frachtverkehrs und
der Statistik. Ein recht reichhaltiges Programm, d-
ragende Kraft erforderte.

Die amtliche Handelsstelle deutscher Handels-
Leben gerufen wurde, hatte die Aufgabe, die alte
neue Wege zu bahnen und neben der Sicherung
Schuldner die Einziehung von Außenständen der

Außer für das überreichlich vorhandene Ho-
gebiet grundsätzlich verboten, ebenso die Einfuhr
das Gebiet von Deutschland her. Den notwendig
Ausgleich hier zu schaffen, war auch Aufgabe der
Warenaustausches innerhalb des Gebietes Ober-
Metall, Leder — allmählich durch die Macht d-
worden war, und die Kaufkraft der zurückgebliebe-
schwer gelitten hatte, war für eine Betätigung
gegeben; auch der Kleinhandel wurde hauptsächlich
gewisser Höhe gehalten.

9. Die Landeskulturabteilung für die all-
des pflanzenschutzes, der Melioration, der
Wohl nichts ist bezeichnender für
Tatsache, daß sich die Verwaltung
seit schon im April 1916

der Bewirtschaftung des
rich, würde ein besonderes
Kirchen- und Schulwesens,

nrichtung wurde erste Auf-
naren für beide Geschlechter

aber regelmäßiger Besuch
standen grundsätzlich allen
Unterrichtssprache galt die
ur Unterricht im russischen
eldgraue als Lehrer dienen.
h uns, allmählich nach, der

eit im besetzten Gebiet ein
und Wilna, code civil in
nisch angeführt. Die Glucht
en, ebenso die Beseitigung
e: Friedensgerichte, Bezirks-
iltigen Gesetze auf dem Ge-
ur in einzelnen Abschnitten
e und zur Übernahme der
g, weil sich die Beibehaltung
entlich umständlichen rus-
ßverfahrens als unmöglich
und die deutschen Über-
t zu beschaffen waren.

chriften sollten, den be-
hältnissen der Kriegszeit
inngemäß anzuwenden sein.

dürfte es interessieren,
6, um ungesunder Boden-
orzubeugen, jede Veräuße-
elastung von Grundstücken
liche Genehmigung ver-

tabteilung für den Postver-
eimischen Bevölkerung.***)
Januar 1916 konnte der
elegrammverkehr für die
wieder aufgenommen wer-
unter den notwendigen
und zwar gelang dies durch
er zahlreichen, über das

ganze Land verteilten Feldpost- und Feld-
telegraphenanstalten. Wo diese fehlten, wur-
den für den Privatverkehr eigene „deutsche
Postämter“ errichtet. Bereits im ersten Be-
triebsjahr hatte der Briefverkehr den Um-
fang von 4 Millionen Sendungen, der durch
Postanweisungen abgewickelte Bargeldverkehr
die Höhe von 35 Millionen Mark über-
schritten.

So wurde in kurzer Zeit auch hier ein
weiter Schritt auf dem Wege der Hebung
von Handel und Wandel getan.

8. Die Handelsabteilung mit der Auf-
gabe, Handel, Gewerbe und Industrie neu
zu beleben und der deutschen Wirtschaft
nutzbar zu machen.*)

Hierzu kam die Bearbeitung der Roh-
stofffragen, des Geld-, Bank-, Kredit-, Spar-
kassen- und Versicherungswesens, der In-
dustrie, Technik, des Bergbaues und der
Wasserstraßen, die Regelung und Beaufsichti-
gung der Ein-, Aus- und Durchfuhr, des
Binnenhandels und Marktverkehrs, der Preis-
festsetzungen in Handwerk und Gewerbe, der
Arbeiterverhältnisse, des Frachtverkehrs und
der Statistik. Ein recht reichhaltiges Programm, dessen Durchführung eine besonders hervor-
ragende Kraft erforderte.

Die amtliche Handelsstelle deutscher Handelskammern, die 1916 im Gebiet Ober-Ost ins
Leben gerufen wurde, hatte die Aufgabe, die alten Handelsbeziehungen wieder anzuknüpfen,
neue Wege zu bahnen und neben der Sicherung der wirtschaftlichen Existenzmöglichkeit der
Schuldner die Einziehung von Außenständen der Vorkriegszeit zu betreiben.

Außer für das überreichlich vorhandene Holz war sonst die Ausfuhr aus dem besetzten
Gebiet grundsätzlich verboten, ebenso die Einfuhr besonders von Lebensmitteln aller Art in
das Gebiet von Deutschland her. Den notwendigen, in beiderseitigem Interesse gelegenen
Ausgleich hier zu schaffen, war auch Aufgabe der Handelsabteilung, ebenso die Regelung des
Warenaustausches innerhalb des Gebietes Ober-Ost. Da die Industrie — Tabak, Webstoff,
Metall, Leder — allmählich durch die Macht der Tatsachen eine reine Heeresindustrie ge-
worden war, und die Kaufkraft der zurückgebliebenen Bewohner, namentlich in den Städten,
schwer gelitten hatte, war für eine Betätigung des Großhandels natürlich keine Möglichkeit
gegeben; auch der Kleinhandel wurde hauptsächlich nur durch das Geld der Feldgrauen auf
gewisser Höhe gehalten.

9. Die Landeskulturabteilung für die allgemeinen Aufgaben der Landeskultur, ferner
des Pflanzenschutzes, der Melioration, des Obst- und Gemüsebaues.**)

Wohl nichts ist bezeichnender für deutsche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, als die
Tatsache, daß sich die Verwaltung Ober-Ost trotz den ungeheuren Schwierigkeiten ihrer Tätig-
keit schon im April 1916 entschloß, eine Reihe von vergleichenden Sortenanbau-Versuchen mit



Fürst zu Dohna, Stellvertretender Militär-Kommissar des
Roten Kreuzes.
Nach einer Photographie.

*) Leiter: Major Ellinger.

**) Leiter: Rittmeister v. Rümker.



Juden aus dem besetzten Gebiet, photographiert für den
Ober-Ost-Paß.

Imferei im Lande, die sich vor dem Kriege gewisser Blüte erfreut hatte, zu heben und zu fördern, hatte sie sich ganz besonders der Produktion und Verarbeitung von Obst und Gemüse angenommen. In Hunderten von Sammelstellen zusammengebracht, wurde dieses den Darren, Pülpestationen und Marmeladefabriken zugeführt, von denen 1916 schon 5 neu gebaut und eingerichtet waren. In dem genannten Jahre stellten die so gewonnenen Werte, Marmelade, Backobst, getrocknetes Gemüse, Obstsaft, Obstbranntwein, Obstwein, Pilze, getrocknete Blaubeeren, Sauerfrucht usw., allein einen Wert von etwa 20 Millionen Mark dar.

Daß auch hier wie überhaupt alles, bei Ober-Ost, bar bezahlt wurde, wurde sehr früh angeordnet.

10. Die verkehrspolitische Abteilung mit der Auslandsabteilung. *)

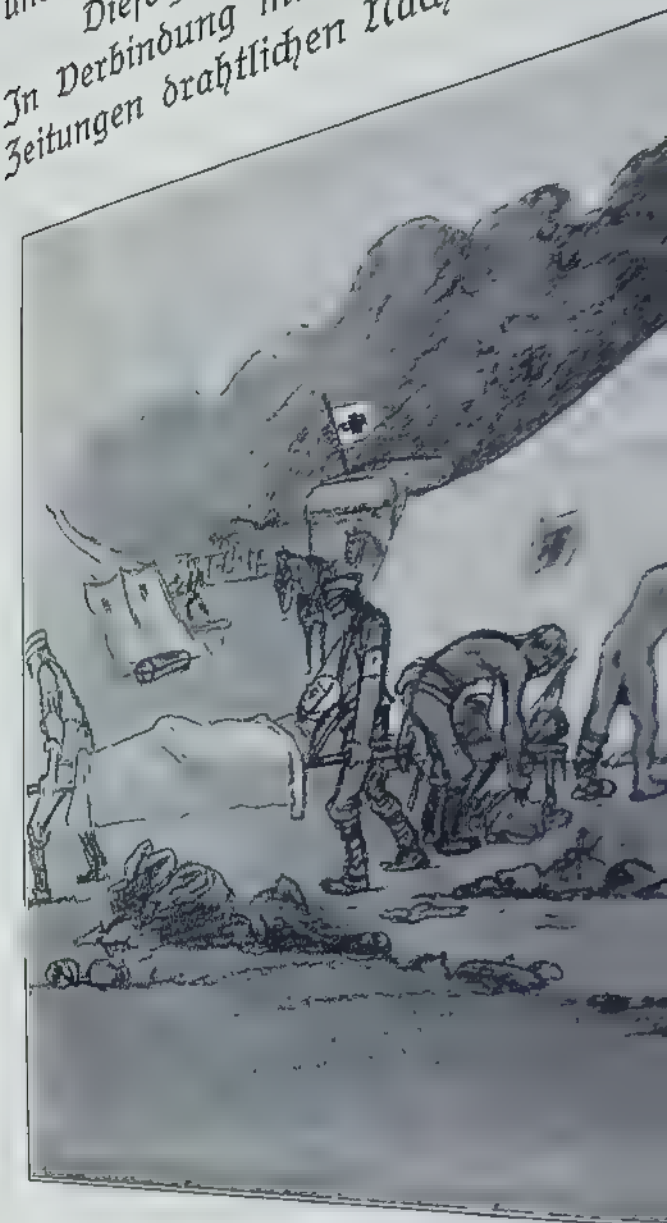
Sie hatte die Kontrolle des gesamten Reiseverkehrs zu übernehmen und diese einerseits mit den militärischen Forderungen der Spionageabwehr, andererseits mit den Bedürfnissen des täglichen Lebens, sowie von Handel und Industrie in Einklang zu bringen. So verlangte der Durchreise-, der Grenznah- und der Innenverkehr, der „dauernde Aufenthalt“ und der Postverkehr peinlich durchdachte und in ihrer Wirkung sehr verschieden geartete Maßnahmen. Auch die berühmten „Entlausungsscheine“ fielen in das Arbeitsgebiet dieser Abteilung. Eine wahre Riesenarbeit erforderte die Ausstellung des Ober-Ost-Passes, den jede über 10 Jahre alte Person bei sich zu führen hatte. Rund 3 Millionen Menschen mußten dazu durch unsere Paßkommandos photographiert, gemessen, gekennzeichnet und gebucht werden! Auch dies gelang.

11. Die Presseabteilung.**)

Die 8 Soldatenzeitungen, die teilweise in Auflagen von 30 000 Stück und darüber erschienen und alle vorzüglich und ernst geleitet waren, wurden von den betr. Kommando-behörden, meist einem Armeeoberkommando, herausgegeben, fielen also nicht unter das Arbeitsgebiet der Presseabteilung Ober-Ost. Dieser lag vielmehr die Aufgabe ob, eine Presse zu schaffen, die sich auch an die Bevölkerung wandte und diese über die militärische und politische Lage, sowie über die Maßnahmen und Verordnungen der Verwaltung aufklärte. So entstanden 1915 die Mitauische, Libauische, Pilsner und Grodnoer Zeitung, ferner in litauischer Sprache die Dabartis (Gegenwart), sodann 1916 die Kownoer und Wilnaer Zeitungen, in

deutschem Saatgut anzustellen, Versuche, die allmählich immer mehr erweitert und vermehrt wurden und durch Feststellung geeigneter Sorten den nächstjährigen Ertrag zu erhöhen und das Aussäen ungeeigneter Saatware, auch durch die Truppe, zu verhindern wußten. Daneben ermöglichten pflanzenpathologische Untersuchungen die erfolgreiche Bekämpfung der Raupenschädigung des Obstbaues; die selbsterzeugten Typhuskulturen schufen Rettung vor der ungewöhnlich heftigen Mäuse- und Rattenplage.

Abgesehen von den weitgehenden Bemühungen der Abteilung, die



Lazaret
Nach einer

lokalen Nachrichten, um die verschied-
zueinander zu bringen und die Geg-
Allmählich wurde das Gebiet
an die Front vorgeschoben wurden.
sie erfolgreich zu ergänzen. Zur Üb-
sonstigen Druckschriften wurde das
Leipzig der Presseabteilung angeglied-
Ansichtspostkarten und ähnliches vor-
Zur Verbindung mit der Heim-
Wissenswerte im besetzten Gebiet zu
die viel benutzt worden ist. Eine
hatte die von ihr in das Lettische
Jiddische übersehten Worte
eines für amtliche
sich anschließen

lettischer Sprache die Dsimtenes Senas (Heimatsnachrichten), in jiddisch die Letzte Nais (Letzte Nachrichten), in polnischer Sprache der Dziennik Wilenski (Wilnaer Tageblatt), in weißruthenisch der Homan (Volksstimme), ferner die Bialystoker Zeitung und die Sumalkier Nachrichten, denen sich 1917 noch die Litauische Lietuvos-Aidas (Litauer Echo) anschloß. Die meisten Blätter erschienen mit teilweise illustrierten Beilagen. Daneben wurde noch seit 1916 in Kowno die litauische Zeitschrift Ateitis (Zukunft) und seit 1917 in Mitau die deutsche Zeitschrift Kelle und Schwert herausgegeben.

Diese gesamten Zeitungen wurden von der Presseabteilung ins Leben gerufen und zensiert. In Verbindung mit dem Wolffschen Telegraphenbüro richtete sie ferner für die genannten Zeitungen drahtlichen Nachrichtendienst ein und ebenso zwischen diesen einen Austausch von



Lazarettzelt bei Strandzie (Herbst 1915).

Nach einer Zeichnung von Professor Ludwig Mangel.

lokalen Nachrichten, um die verschiedenen Gebietsteile in engere Beziehung und Berührung zueinander zu bringen und die Gegensätze auszugleichen.

Allmählich wurde das Gebiet mit 100 Selbstbuchhandlungen durchsetzt, die möglichst weit an die Front vorgeschoben wurden. Soldatenheime und fahrbare Kriegsbüchereien suchten sie erfolgreich zu ergänzen. Zur Überwachung der Herstellung und Einfuhr von Büchern und sonstigen Druckschriften wurde das Buchprüfungsamt Ober-Ost mit einer Kontrollstelle in Leipzig der Presseabteilung angegliedert, auch wurden „Städteführer“, lokale Beschreibungen, Ansichtspostkarten und ähnliches von ihr hergestellt.

Zur Verbindung mit der Heimat, d. h. um diese durch ihre Presse fortlaufend über alles Wissenswerte im besetzten Gebiet zu unterrichten, entstand eine besondere „Korrespondenz B“, die viel benutzt worden ist. Eine Kartothek der „Übersetzungsstelle der Presseabteilung“ hatte die von ihr in das Lettische, Litauische, Polnische, Weißruthenische, Großrussische und Jiddische übersetzten Worte gesammelt und ihre Zahl auf 8000 gebracht. Die Herausgabe eines für amtliche Übersetzungszwecke geeigneten Wörterbuches in sieben Sprachen sollte sich anschließen.



Bad unserer Feldgrauen in Ober-Ost.
Nach einer Photographie.

rußgendarmen als Berittsführer aus garnisondienstfähigen Leuten aller Berufsclassen, Landwirten, Arbeitern, Beamten, Pfarrern, Malern, Referendaren, Kaufleuten usw. Ihre Patrouillen, meist von einem Hund begleitet, waren im Durchschnitt auf das Riesengebiet von je 170 Quadratkilometer angesetzt, ihr Dienst ein außerordentlich umfangreicher. Einziehung der Steuern, Prüfung der Banderolen und der richtigen Abgaben der Bevölkerung, so der vorgeschriebenen Eier für jedes Huhn, der befohlenen Menge Butter und Milch für jede Kuh, natürlich alles gegen Barzahlung, Beaufsichtigung in der Ausführung der Vorschriften bei Menschen- und Tierseuchen, Zählung der Bevölkerung und der Viehbestände, Überwachung der Feldengräber, Bekämpfung des Bandenwesens, das sind so die hauptsächlichsten Seiten ihrer Tätigkeit. So mancher Feldgendarmer hat hier Gesundheit und Leben verloren, namentlich natürlich im Bandenkrieg. Waren schon im Frieden die gewaltigen und unwegsamen Waldungen ein unausrottbares Schlupfmittel für Räuber und Verbrecher, der Schrecken der Nachbarschaft, wieviel mehr jetzt, wo die ständigen Verbrecher aus den russischen Deserteuren und den entwichenen Kriegsgefangenen unaufhörlichen Zuzug erhielten, sich in schwer bewaffneten und oft vorzüglich geleiteten Trupps organisierten und Stärken erreichten, die sie nicht nur zu Herren der terrorisierten Bewohner machten, sondern sogar zu Offensivunternehmungen gegen die deutschen Gendarmeriestationen befähigten. Oft mußten plan-



Heimatlos!
Mit Genehmigung von Franz Hauffaengl, München.

Neben der Herausgabe eines Handatlasses der Völkerverteilung in Westrußland in 11 Blättern konnte die Presseabteilung auf das von ihr herausgegebene Skizzenbuch aus Kurland, Litauen und Weißruthenien stolz sein, das zwei ihrer Mitarbeiter, den Radierer Hermann Struß und den Schriftsteller Herbert Eulenberg, zu Verfassen hat.

12. Die Gendarmerie-Inspektion.*)

Die Feldgendarmerie Ober-Ost bestand außer einigen Be-

mäßige Streifen
truppen eingerichtet werden
größere Banden aufzuheben
zu verschleichen.

Durch sein energisches
und seine die Bewohner zu
allerdings peinlich überras
Unbestechlichkeit wußte der
gendarm sich bald zum Ver
der ihm anvertrauten Bevö
zu machen.

Wie oft hat man na
Kriege von Bewohnern d
sehten Gebietes gehört: ja
als deutsche Truppen, d
Gendarmen bei uns im
waren, da galt Ruhe, O
und Gerechtigkeit. Aber jek
Auspruch, der allerdings
gleichem Recht und ebenso
auch auf die später von u
sehten Gebiete Livland, C
Ukraine usw. Anwendung
funden hat.

Die Gesundheitspfl
Lande war zwar an sich kein
gebiet der Verwaltung Ob
sondern unterstand direkt de
des Feldsanitätswesens, d
Arzt, Organisator, Philosoph
Trotzdem möchte ich aber a
deutsche Tätigkeit im beset
schlossenes wird.

Was unsere Ärzte im
äußerst gering an Zahl un
und doch dauerhaft. Um d
wurden Feldschere, einige Z
gezogen und weitere Pflege
Apotheken eingerichtet. Di
deutschen Personals, von d
dahin gaben.

Erste Aufgabe war di
und die Neuanlage von Br
Siltern in den bestehenden
der Ausbau des Kanalnet
an alle Spitäler, pie
hältnisse, die

*) Leiter: Oberst Rochus Schmidt.

... in Westrußland in
 abteilung auf das von ihr
 herausgegebene Skizzenbuch
 aus Kurland, Litauen und
 Weißruthenien stolz sein, das
 zwei ihrer Mitarbeiter, den
 Radierer Hermann Struß und
 den Schriftsteller Herbert
 Eulenberg, zu Verfassen hat.
 12. Die Gendarmerie-In-
 spektion.*)

Die Feldgendarmerie Ober-
 Ost bestand außer einigen Be-
 feuten aller Berufsclassen, Land-
 leuten, Kaufleuten usw. Ihre
 Durchschnitt auf das Riesengebiet
 außerordentlich umfangreicher.
 der richtigen Abgaben der
 der befohlenen Menge Butter
 g, Beaufsichtigung in der Aus-
 zählung der Bevölkerung und



Heimatlos!
 von Franz Hanfstaengl, München.

mäßige Streifen von Etappen-
 truppen eingerichtet werden, um
 größere Banden aufzuheben oder
 zu verschleichen.

Durch sein energisches und
 doch entgegenkommendes Auftreten
 und seine die Bewohner zunächst
 allerdings peinlich überraschende
 Unbestechlichkeit wußte der Feld-
 gendarm sich bald zum Vertrauten
 der ihm anvertrauten Bevölkerung
 zu machen.

Wie oft hat man nach dem
 Kriege von Bewohnern des be-
 setzten Gebietes gehört: ja damals,
 als deutsche Truppen, deutsche
 Gendarmen bei uns im Lande
 waren, da galt Ruhe, Ordnung
 und Gerechtigkeit. Aber jetzt? Ein
 Ausspruch, der allerdings mit
 gleichem Recht und ebenso häufig
 auch auf die später von uns be-
 setzten Gebiete Litland, Estland,
 Ukraine usw. Anwendung ge-
 funden hat.

Die Gesundheitspflege im
 Lande war zwar an sich kein Arbeits-
 gebiet der Verwaltung Ober-Ost,
 sondern unterstand direkt dem Chef
 des Feldsanitätswesens, dem als
 Arzt, Organisator, Philosophen und Menschen gleich hoch geschätzten Obergeneralarzt Dr. v. Kern.
 Trotzdem möchte ich aber auch sie und ihre Aufgaben hier kurz streifen, da das Bild über die
 deutsche Tätigkeit im besetzten Gebiet erst hierdurch für den Leser ein einigermaßen abge-
 schlossenes wird.

Was unsere Ärzte im Lande an brauchbarem Personal und Material vorfanden, war
 äußerst gering an Zahl und Wert. So mußte auch hier neu aufgebaut werden, neu, schnell
 und doch dauerhaft. Um die Zahl der einheimischen Ärzte, die rund 100 betrug, zu erhöhen,
 wurden Feldschere, einige Zahnärzte und Hebammen wenigstens für Hilfsdienstleistungen heran-
 gezogen und weitere Pflegepersonen und Desinfektoren herangebildet, ebenso eine Reihe neuer
 Apotheken eingerichtet. Die Hauptlast und Arbeit lag aber natürlich auf den Schultern des
 deutschen Personals, von denen viele im Kampf mit den Seuchen ihr Leben einsetzten und
 dahin gaben.

Erste Aufgabe war die Hebung der allgemeinen hygienischen Verhältnisse, so der Umbau
 und die Neuanlage von Bädern, der Neubau von Zapfstellen, Wasserbehältern, Pumpen und
 Filtern in den bestehenden, aber gänzlich verwahrlosten Wasserwerken einiger großer Städte,
 der Ausbau des Kanalsystems, z. B. in Wilna um etwa 2 1/2 Kilometer und sein Anschluß dort
 an alle Spitäler, Schulen und Wohnhäuser, sowie überhaupt die Regelung der Abortver-
 hältnisse, die zum größten Teil existierend waren, auf dem Lande teilweise sogar ganz fehlten,



Bettlerinnen und Bettler vor der Kathedrale von Suwalki.
 Nach einer Zeichnung von Professor Ludwig Mangel.

die Einsetzung von Gesundheitskommissionen zur Überwachung des Nahrungs- und Genußmittelverkehrs und ähnliches mehr. Gleichzeitig und gleich energisch wurde die Bekämpfung der weit verbreiteten Seuchen, Cholera, Typhus, Ruhr und Sledfieber in Angriff genommen und bis 1918 fast vollkommen erreicht.

Auch die Schutzimpfung gegen die Pocken wurde durchgeführt. Der außerordentlich weit verbreiteten Tollwut der Hunde mußte durch Einfangen und Töten der zu Tausenden umherwildernden Hunde und — auf dem Wege der Hundesteuer erfolgreich zu Leibe gegangen werden.

Durch Einrichtung einer besonderen Dirnenfürsorge in Gestalt von Magdalenenheimen und Arbeitsstuben, durch Regelung der Irrenpflege und Internierung der Leprafranken, Eröffnung von unentgeltlichen Sprechstunden und Prüfung der hygienischen Verhältnisse in den Schulen und Gefängnissen wurde weiter der Versuch gemacht, die Bevölkerung selbst zur Mitarbeit an der Lösung der weit gesteckten Aufgaben zu erziehen.

Gerade dieses weite Stecken der Aufgaben, die sich sehr bald jede der oben genannten Verwaltungsabteilungen zu stellen mußte, war vielleicht das beste Gegenmittel gegen eine zu straffe Zentralisation in der Verwaltung Ober-Ost gegenüber den ihr unterstellten Verwaltungsbezirken des besetzten Gebietes. Aber auch die Auswahl der Persönlichkeiten, denen die Leitung der letzteren zufiel, trug neben dem Verständnis der Abteilungsleiter dazu bei, Konfliktsgefahren möglichst zu beseitigen und den Verwaltungsbezirken die denkbar größte Freiheit in ihrer Betätigung zu verschaffen und zu belassen.

In ihrer inneren Organisation schlossen sich diese im allgemeinen der Organisation der Zentralverwaltung Ober-Ost völlig an.

Ihre Zahl hat geschwankt. Von ursprünglich sechs sank sie mit der fortschreitenden Durchführung der Verwaltungsorganisation durch Zusammenlegung auf vier*) und zum Schluß auf drei Verwaltungsbezirke herab: Kurland (19 000 qkm mit 270 000 Einwohnern: Deutschen und Letten), Litauen (63 000 qkm mit 1 928 000 Einwohnern: Litauern, Polen, Deutschen, Juden, Großrussen und Weißruthenen) und Bialystok-Grodno (26 000 qkm mit 712 000 Einwohnern: Polen, Juden und Weißruthenen).

Die Verwaltungsbezirke gliederten sich in Stadt- und Landkreise, geleitet von Kreishauptleuten; größere Landstädte bildeten einen eigenen Amtsbezirk unter einem Bürgermeister.

Die Landkreise, fast alle ungefähr dreimal so groß wie die der preußischen Ostprovinzen, waren in 6—7 von Amtsvorstehern geleitete Amtsbezirke zerlegt, die wieder in Gutsbezirke und Ortschaften, mit Guts- und Ortsvorstehern an der Spitze, zerfielen.

Landeseinwohner konnten im allgemeinen nur zu untergeordneten Diensten herangezogen werden; dagegen wurden Einwohnerbeiräte aus Einheimischen bei den Kreishauptleuten und Bürgermeistern gebildet, um ihre Erfahrungen und Kenntnisse möglichst weitgehend auszunutzen.

Die Verwaltung Ober-Ost kann stolz sein auf ihre ganz außerordentlichen Leistungen. Viele Parlamentarier, viele Landwirte und Industrielle sind zu ihrer Information in Kowno, dem Sitz der Hauptverwaltung, gewesen, ebenso die Vertreter der größten deutschen Zeitungen. Sie alle haben stets ihrem Erstaunen und ihrer Bewunderung über das im besetzten Gebiet Gesehene Ausdruck gegeben.

Ganz abgesehen von dem Neugeschaffenen, was bahnbrechend auch in der Heimat wirkte, so die Errichtung von Stroh- und Holzausschließungsfabriken ganz großen Stils, von einer Fabrik zur Herstellung von Terpentin und Kolophonium aus dem mühsam gewonnenen

*) Die vier Verwaltungschefs waren 1916: Rittmeister v. Gohler (Kurland), Oberstleutnant Fürst Henburg (Litauen), Major Graf York v. Wartenburg (Wilna-Suwalki) und Rittmeister v. Heppke (Bialystok-Grodno).



Soldatenh...

Kiefernharz, der einzigen in den besetzten Gebieten bewiesen schlagend, weitergearbeitet worden ist.

Nicht nur, daß das Land unter Gesetzmäßigkeit wieder kennen und fühlen konnten, nicht nur, seinen Pfennig gekostet sondern landwirtschaftlichen und forstlichen damit indirekt der Heimat zugute.

Es würde den Leser ermühen, wollte ich die Zahlen anführen, daß Futter, Obst, Marmelade, Öle und Zahlen sind außerordentlich hoch.

Nur wenige Kämpfer in Deutschland um nur eins anzuführen, daß die russland geschnitten waren.

Das Lob der Verwaltung biete keinesfalls herabsetzen. In sondern sich des Tatsächlichen Volk erkennt, was es auch

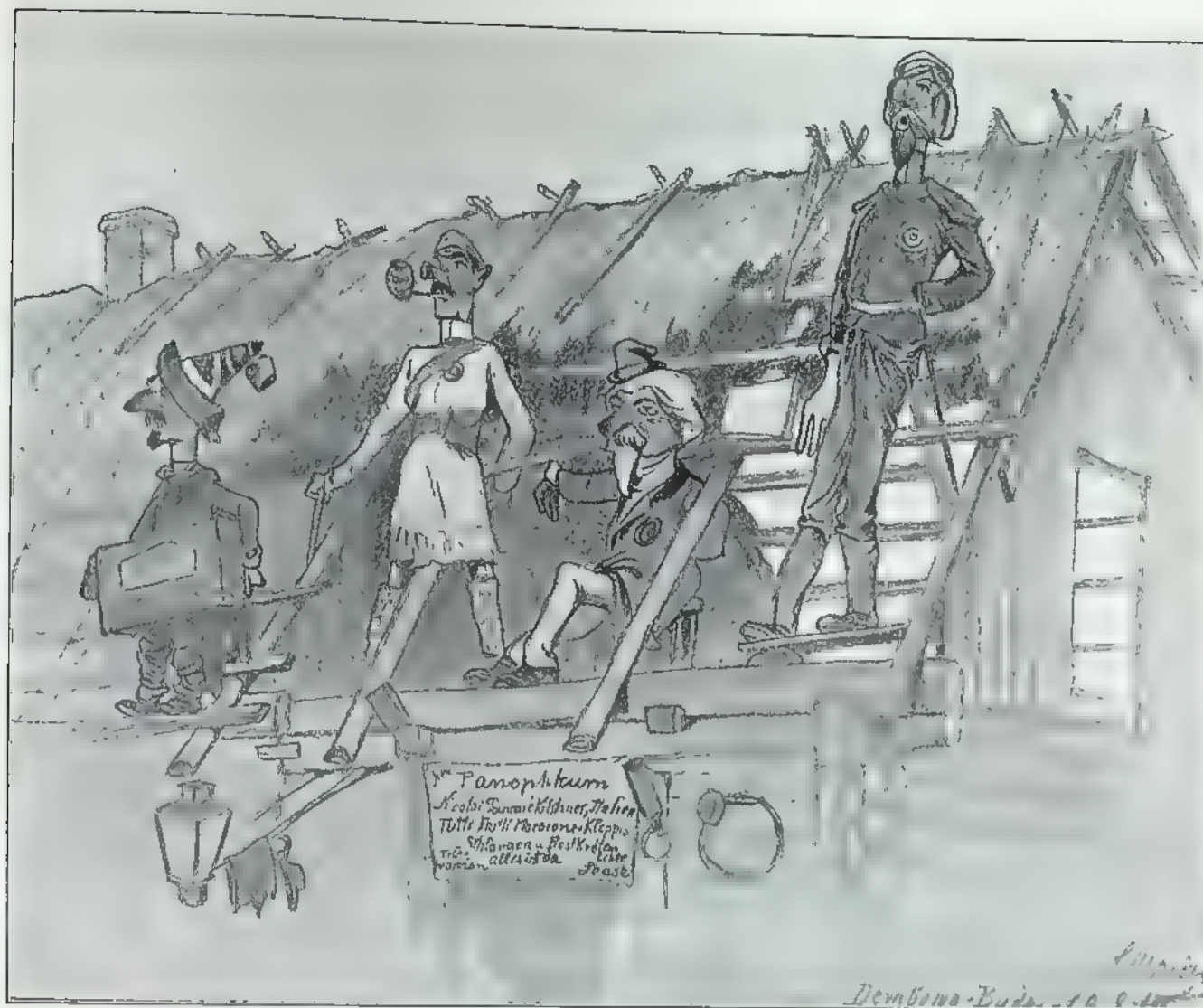
...durchgeführt. Der außerordentlich
...über die Bekämpfung
...in Angriff genommen
...Töten der zu Tausenden
...zu Leibe ge-
...Magdalenenheimen
...Leprafranken, Er-
...hygienischen Verhältnisse in den
...Bevölkerung selbst zur Mit-
...ziehen.

...sehr bald jede der oben genannten
...das beste Gegenmittel gegen eine zu
...über den ihr unterstellten Verwal-
...zahl der Persönlichkeiten, denen die
...nis der Abteilungsleiter dazu bei,
...altungsbezirken die denkbar größte
...en.

...Landkreise, geleitet von Kreis-
...tsbezirk unter einem Bürgermeister.
...die der preußischen Ostprovinzen,
...zerlegt, die wieder in Gutsbezirke
...Spitze, zerfielen.

...untergeordneten Diensten heran-
...Einheimischen bei den Kreishaupt-
...n und Kenntnisse möglichst weit-
...ganz außerordentlichen Leistungen.
...zu ihrer Information in Kowno,
...r der größten deutschen Zeitungen.
...ung über das im besetzten Gebiet
...prechend auch in der Heimat wirkte,
...en ganz großen Stils, von einer
...aus dem mühsam gewonnenen

Königstein (Litauen),



Soldatenhumor im Osten (Dembowa-Buda), Herbst 1915.

Nach einer Zeichnung von Professor Ludwig Wangel.

Kiefernharz, der einzigen in deutschen Händen, die Ergebnisse auf allen in Frage kommenden Gebieten bewiesen schlagend, wie hingebungsvoll und pflichttreu von den Ober-Ost-Leuten gearbeitet worden ist.

Nicht nur, daß das Land und seine Bewohner überraschend schnell Ruhe, Ordnung und Gesetzmäßigkeit wieder kennen lernten und, soweit es der Krieg gestattete, Kultur sehen und fühlen konnten, nicht nur, daß der ganze Verwaltungsapparat der deutschen Heimat keinen Pfennig gekostet sondern beträchtliche Überschüsse eingebracht hat, die Erträge der landwirtschaftlichen und forstlichen Verwaltung sind in ganz ungeahntem Maße dem Heer und damit indirekt der Heimat zugute gekommen.

Es würde den Leser ermüden und über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgehen, wollte ich die Zahlen anführen, die hier für Getreide aller Art, Kartoffeln, Fleisch, Fett, Raufutter, Obst, Marmelade, Öle und ähnliches in Frage kommen, aber ich kann versichern, die Zahlen sind außerordentlich hoch und schwer zu unsern Gunsten ins Gewicht gefallen.

Nur wenige Kämpfer in den Schützengräben der Westfront haben z. B. wohl geahnt, um nur eins anzuführen, daß die Bretter ihrer Unterstände im fernen Litauen oder in Weißrußland geschnitten waren.

Das Lob der Ober-Ost soll die Verwaltungen der anderen besetzten Gebiete keinesfalls beschleichen. Gegenteil; man soll ja überhaupt nicht immer vergleichen, sondern sich des Glückes bewußt sein. Hoffentlich ist die Zeit nicht zu fern, wo das deutsche Volk erkennt, was es auch im Osten hat und stolz genug denkt, diese ungeheuren Leistungen



Erinnerungsgabe — geschaffen von Professor Constantin Stard —
der Verwaltung Ober-Ost für Hindenburg, General Ludendorff und
General von Eisenhart Rothe.

zu preisen und sich an ihnen aufzurichten. Hervorheben möchte ich aber doch noch, daß die Entwicklung der Verwaltung Ober-Ost wohl die schwierigste von allen gewesen. Die Gründe sind ja genannt.

Daß Ober-Ost alle Hemmnisse so schnell und restlos überwand, ist hauptsächlich das Verdienst des einen Mannes, Ludendorff, dessen klarer Blick bahnbrechend und schöpferisch zielstehend die Wege wies, dessen Objektivität und Gerechtigkeitsinn seines Verständnis für die Not, die Bedürfnisse, die Psyche des besiegten Volkes zeigte. Die leicht zu befürchtende übergroße Vorliebe des deutschen Beamten für das ihm anvertraute Land und die daraus entspringende Neigung, dieses auf Kosten Deutschlands unnötig zu schonen, wußte er von vornherein zu beseitigen. Sein hochgemuter Sinn verstand es, alle seine Mitarbeiter, wohl ohne jede Ausnahme, zur Anspannung der letzten Kraft zu begeistern. Die Mahnung, die er der Verwaltung Ober-Ost bei ihrer Gründung als Geleitwort auf den Weg mitgab: „In altpreussischer Pflichttreue und Sparsamkeit mit wenigem viel erreichen,“ wurde das Panier für alle.

So war es ein wundervolles, von gegenseitigem Vertrauen getragenes Zusammenarbeiten aller, das noch stets

nachklang, als Hindenburg und Ludendorff zum Leidwesen von Ober-Ost schon lange ihren Platz dort geräumt und zum Großen Hauptquartier übergesiedelt waren.

Mir aber, der ich staunend dieser neuen, ganz ungewohnten Arbeitsleistung des schon so ungeheuer in Anspruch genommenen Siegers vieler Operationen und Schlachten und den unbegreiflich schnell und sichtbar gewordenen Erfolgen auch auf diesem Gebiet gegenüberstand, wurde es schon damals klar, daß nur seine Ernennung zum leitenden Manne dem deutschen Volke den Endsieg verschaffen könne. Meine damaligen vielfachen und langen Gespräche mit dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg, die mir seine große Klugheit, aber auch seine Fassungslosigkeit dem Weltkriege oder „dem Kriege der Probleme“ gegenüber, wie er ihn bezeichnete, deutlich klar gemacht hatten, brachten diese Erkenntnis schnell zur Reife.*) So sagte

*) Charakteristisch für die Beurteilung der Persönlichkeit und Handlungsweise Bethmanns war mir auch seine Klage (1915), daß er über den Gang des Krieges nicht genügend unterrichtet sei. Auf meine erstaunte Frage, warum er sich das gefallen ließe, meinte er resigniert: „Was soll ich tun? Sie wissen doch auch, daß bei uns jeder Reserveleutnant vom Kriege mehr versteht als ein Kanzler.“ Und als ich erwiderte: „Die Kabinettsfrage stellen“, sagte er: „Glauben Sie nicht, daß ich am Amte flebe. Wenn ich jetzt aber meinen Abschied erbitte, sagt der Kaiser: in meiner schwersten Stunde verläßt mich mein Kanzler, und dann muß ich bleiben, und die Sache ist schlimmer als zuvor.“ — Der Gedanke, daß er dann eben nicht bleiben dürfte, kam ihm nicht. —

ich Ludendorffs für
Ober-Ost gewissermaßen
Arbeitung, die Vorprüfung
Reichskanzlerposten auf. Als 1917 Beth-
mann Hollwegs Rücktritt bevorstand,
habe ich in diesem Sinn zu wirken ver-
sucht. Ich sagte mir, daß allein ein
Reichskanzler Ludendorff imstande wäre,
alle Kräfte des Volkes einheitlich zu-
sammenzufassen zu dem einen großen
Ziele, der einen gewaltigen Aufgabe,
den Vernichtungswillen des Feindes zu
brechen, und daß der Reichskanzler oder
Diktator Ludendorff allein der Mann
wäre, diesen Siegeswillen des deutschen
Volkes dem feindlichen Auslande ge-
genüber klar, unverrückbar und über-
wältigend zum Ausdruck zu bringen.
Ich bin noch heute fest überzeugt, daß
der Ausgang des Krieges dann ein ganz
anderer geworden wäre. Leider bin ich
mit meinen Bestrebungen nicht durch-
gedrungen.

Man wird mir vorwerfen: Du hast
deinen Helden Ludendorff reichlich genug
gelobt. Hast du denn nichts an seinem
Charakter zu tadeln oder auszusetzen?

Natürlich hat auch Ludendorff
Fehler; ich will einige nennen. Er hält
z. B. treu an Personen fest, die dies
nicht verdienen. Öfter hat er mir geschri-
ben: „Aber mein Anstandsgefühl hielt mich zurück.“

Es ist also sehr schwer, ihn dazu zu
Vertrauen geschenkt hat, und diese Eigen-
schaften so, wie sie sein mußten. Er schließ-
lich rechnen und arbeiten zu können. Die Erfolge
schon heilsam gewirkt.

Sie haben auch seinen dritten Fehler
schießende Impulsivkraft, schon stark aus-
geprägt vorhanden ist.

Aber all diese Fehler sind meines Er-
achtens zu verzeihen, das für jeden, der
Siegfried zu vermissen, wie er viel angegr-
Bismarck zu Moltke, als er 1871 neben ih-
Tor ritt und die Menge ihn umjubelte,
hängen wir hier an den Gedanken,
Also solche Fehler...

ich Ludendorffs Arbeit in der Verwaltung Ober-Ost gewissermaßen als die Ein-
 arbeitung, die Vorprüfung für den
 Reichskanzlerposten auf. Als 1917 Beth-
 mann Hollwegs Rücktritt bevorstand,
 habe ich in diesem Sinn zu wirken ver-
 sucht. Ich sagte mir, daß allein ein
 Reichskanzler Ludendorff imstande wäre,
 alle Kräfte des Volkes einheitlich zu-
 sammenzufassen zu dem einen großen
 Ziele, der einen gewaltigen Aufgabe,
 den Vernichtungswillen des Feindes zu
 brechen, und daß der Reichskanzler oder
 Diktator Ludendorff allein der Mann
 wäre, diesen Siegeswillen des deutschen
 Volkes dem feindlichen Auslande ge-
 genüber klar, unverrückbar und über-
 wältigend zum Ausdruck zu bringen.
 Ich bin noch heute fest überzeugt, daß
 der Ausgang des Krieges dann ein ganz
 anderer geworden wäre. Leider bin ich
 mit meinen Bestrebungen nicht durch-
 gedrungen.

Man wird mir vorwerfen: Du hast
 deinen Helden Ludendorff reichlich genug
 gelobt. Hast du denn nichts an seinem
 Charakter zu tadeln oder auszusetzen?

Natürlich hat auch Ludendorff
 Fehler; ich will einige nennen. Er hält
 z. B. treu an Personen fest, die dies
 nicht verdienen. Oster hat er mir geschrieben: „Hätte ich Ihnen damals nur mehr geglaubt.
 Aber mein Anstandsgefühl hielt mich zurück.“

Es ist also sehr schwer, ihn dazu zu bringen, jemand fallen zu lassen, dem er einmal sein
 Vertrauen geschenkt hat, und diese Eigenschaft hat ihm schon oft geschadet.

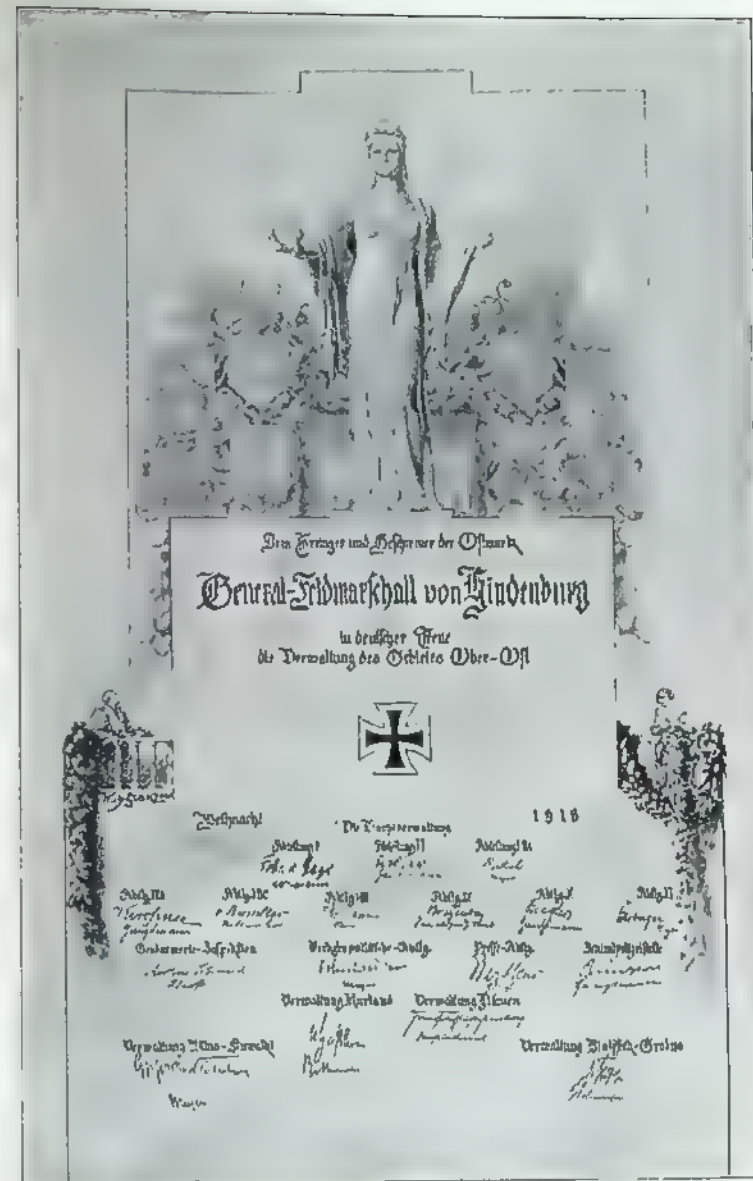
Ebenso die andere, daß er die Menschen überschätzt. Er sieht sie nicht so, wie sie sind,
 sondern so, wie sie sein müßten. Er schließt von sich auf andere, glaubt, mit lauter Ludendorffs
 rechnen und arbeiten zu können. Die Erfahrungen gerade der letzten Jahre haben da allerdings
 schon heilsam gewirkt.

Sie haben auch seinen dritten Fehler, seine glühende, auch mal über das Ziel hinaus
 schießende Impulskraft, schon stark ausgeglichen, wenn diese auch, Gott sei Dank, noch recht
 erheblich vorhanden ist.

Aber all diese Fehler sind meines Erachtens nicht imstande, das Bild des echten deutschen
 Siegfried zu verwischen, das für jeden, der ihn genau kennt, fest eingepreßt dasteht.

Daß ein Mann wie er viel angegriffen wird, darf nicht überraschen. Was sagte doch
 Bismarck zu Moltke, als er 1871 neben ihm beim Einzuge der Truppen durchs Brandenburger
 Tor ritt und die Menge ihn umharrte? „Ja, Erzellenz, hätten wir den Krieg verloren, dann
 hingen wir hier an den Laternen.“

Also solche Angriffe sind nicht neu, wenn auch recht betrüblich. Schwer traurig aber ist es,



Adresse — gemalt von Wilhelm Granzny in Berlin — zur
 Erinnerungsgabe der Verwaltung Ober-Ost.

daß auch seine Bewunderer und Anhänger öfter auf Anklagen und Anschuldigungen hereinfallen, ohne sie sofort und gründlich nachzuprüfen.

Ich habe mich in solcher Lage stets dieser Aufgabe unterzogen und bisher immer die Grundlosigkeit der Anklage, die leider so oft dem Neid und auch der Rachsucht ihren Ursprung verdankt, einwandfrei nachweisen können.

So wird, davon bin ich überzeugt, bald wieder eine Zeit kommen, jener gleich, wo ganz Deutschland zusammentam. — es ist noch nicht lange her! —, und viele, viele Millionen zur Ludendorff-Spende zusammenbrachte.

Der Feldmarschall verfolgte mit größtem Interesse den Aufbau und die Entwicklung der Verwaltung des durch sein Schwert eroberten Gebietes. Gerade das Eigenartige ihrer Konstruktion, die im Gegensatz zu den bestehenden Generalgouvernements einen rein militärischen Charakter zu wahren wußte, ohne daß irgend ein Ministerium oder ein Parlament hinein reden durften, lag seiner Persönlichkeit ganz besonders. Mit eiserner Pflichttreue und der hochgespannten Gewissenhaftigkeit seines Charakters hat er die ihm obliegenden Aufgaben des Oberbefehlshabers Ost, die denen eines absoluten Herrschers gleich kamen, aufgefaßt und erfüllt und der Verwaltung Ober-Ost, wo es nötig war, seinen mächtigen Schutz angegedeihen lassen.

Ihrer Dankbarkeit den beiden Männern gegenüber, Hindenburg und Ludendorff, die ihr ihren Stempel aufdrückten, gab diese durch Überweisung der prachtvollen, von Professor Staudt geschaffenen Erinnerungsgabe Ausdruck, die hier im Bilde wiedergegeben ist.



Reliefdarstellung auf der Rückseite der Erinnerungsgabe der Verwaltung Ober-Ost.



Chef des Generals

Paul

Wir saßen, zu
An der Som
Der Tod kna
Die Decke w

Der Stein
Im Mauerw
Da fiel uns
Weil wir all

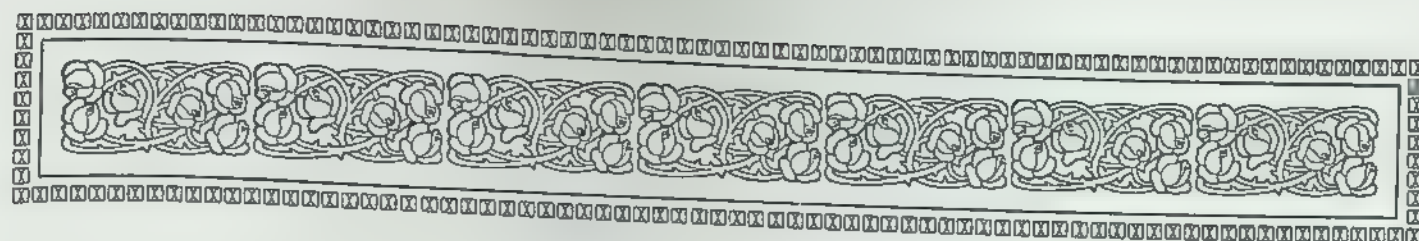
Es sprach
Er schmiß de
„Nun ist auc
Und der Den

Nun sind
Die letzten
Der Rest ist
In Brei und

Der Kame
Der seufzte
„O Deutschl
Dir fehlt au

Du hast so
Wohl an die
Du bist so r
An Sliigern

Ich kann
Nicht



Chef des Generalstabes des Feldheeres

Don

Paul Lindenberg.

Wir saßen, zwei Musketiere und ich,
An der Somme im Bereitschaftskeller.
Der Tod knapp über das Häuschen strich,
Die Decke war dünn wie ein Teller.
Der Stein war kalt und die Luft so dumpf,
Im Mauerwerk pfffen die Ratten,
Da fiel uns das Herz aus der Hos' in den Strumpf,
Weil wir alles verloren hatten.
Es sprach der Müller mit zorn'gem Sinn —
Er schmiß den Helm in die Ecke:
„Nun ist auch der letzte Graben hin,
Und der Deutsche kampiert im Dreie.
Nun sind von der braven Kompagnie
Die letzten sieben gefangen.
Der Rest ist unter der Artillerie
In Brei und Sehen gegangen.“
Der Kamerad Schulze — er war ein Schmied —
Der seufzte in tiefem Jammer:
„O Deutschland, es ist das alte Lied,
Dir fehlt auf den Amboss der Hammer.
Du hast so viel brave und fleißige Leut',
Wohl an die siebzig Millionen,
Du bist so reich! Und doch fehlt's uns heut'
An Fliegern, Granaten, Kanonen.
Ich kann doch mit meinem Bajonett
Nicht gegen die Bränner stehen —
Wenn ich doch dreitausend Kanonen hätt',
An den Brängern wüßte ich mich rächen.“

Da stampft' ich auf und schrie hinein,
Mir war's zum Verreden zumute:
„Kameraden, es kann nicht, es darf nicht sein,
Daß Deutschland so elend verblute!“

Die Luft war dumpf und der Stein so kalt,
Wir schwiegen in Furcht und Grimmen —
Da hob sich draußen vorm Kellerspalt
Ein Lärm von verworrenen Stimmen —

Ein Lärm zuerst, dann brach sich durch
Das wilde, das wachsende Brausen,
Der Name, der Name — Hindenburg!
Wie Glocken mit wuchtigen Pausen.

Da schrie schon einer: „Herzab und Treff
Und die Jungen alle viere,
Der Hindenburg ist Generalstabschef,
Und der Ludendorff macht die Quartiere!“ — — —

Da haben wir uns still angeschaut,
So mitten aus Dreck und Tränen,
Und keiner hat sich ein Wort getraut,
Denn die Zunge staß zwischen den Zähnen.

Doch endlich der Müller sich lang erhob,
Er war in der Gruppe der Ältste,
Er sprach, und der Jubel weiterstob,
Und das Brausen sich weiterwälzte: . . .

„Kameraden, es bläst ein frischer Wind,
Mir fährt ein Sturm in den Nacken,
Mir ist, als müßten wir, so wie wir sind,
Den Feind an die Gurgel packen.

Mir ist, weiß Teufel, als führt' ich im Arm
Den Blick aus dreitausend Kanonen,
Das Herze ist mir so warm, so warm,
Als wär's aus lauter Patronen.

Die alten Kämpfer heran, heran!
Es narben vor Freude die Wunden:
Der Kaiser hat seinen treuesten Mann,
Er hat seinen Roland gefunden!“ — —

So packend schildert von der Goltz in seinem in der „Ziller Kriegszeitung“ abgedruckten Gedicht die Stimmung an der Westfront, als dort die Nachricht von der Berufung Hindenburgs zum Chef des Generalstabes des Feldheeres und seines getreuen Ludendorff zum Ersten Generalquartiermeister eintraf.

In seiner schlichten Art berichtet der Feldmarschall darüber in seinen „Erinnerungen“:
„Am 29. August (1916) vormittags traf ich in Begleitung meines Chefs in Pless ein. Auf dem



Im
nach e

Bahnhof empfing mich im Auftrage
Munde erfuhr ich zuerst die für mi
Vor dem Schlosse in Pless traf ich m
J. M. der Kaiserin, die von Berlin au
begrüßte mich sogleich als Chef des
als meinen Ersten Generalquartierm
schienen und augenscheinlich von de
Seine Majestät in meiner Gegenwe
erwähne dies, weil auch hier die Le
schäfte aus den Händen meines Vorg
reichte mir zum Abschied die Hand
land.“ Welche Gründe unsere plöb
erfuhr ich aus dem Munde meines
weder bei der Übernahme meiner
historischen Wertes zu machen, feh
Drängten sich doch die Entscheidung
Ja, die Stunden drängten zu
Eine Welt von Feinden war d
Glänzende Erfolge hatten die deut
ginn des Krieges hatten die deut
worden: nennen wir wir
Valenciennes.



Im Großen Hauptquartier in Pleß.

Nach einer Aufnahme von H. Sennede, Berlin.

Bahnhof empfing mich im Auftrage des Kaisers der Chef des Militärfabinetts. Aus seinem Munde erfuhr ich zuerst die für mich und General Ludendorff beabsichtigten Ernennungen. Vor dem Schlosse in Pleß traf ich meinen Allerhöchsten Kriegsherrn selbst, der das Eintreffen J. M. der Kaiserin, die von Berlin aus kurz nach mir Pleß erreicht hatte, erwartete. Der Kaiser begrüßte mich sogleich als Chef des Generalstabes des Feldheeres und General Ludendorff als meinen Ersten Generalquartiermeister. Auch der Reichskanzler war von Berlin aus erschienen und augenscheinlich von der Veränderung in der Besetzung der Chefstelle, die ihm Seine Majestät in meiner Gegenwart mitteilte, nicht weniger überrascht als ich selbst. Ich erwähne dies, weil auch hier die Legendenbildung eingesetzt hat. — Die Übernahme der Geschäfte aus den Händen meines Vorgängers vollzog sich bald nachher. General von Falkenhayn reichte mir zum Abschied die Hand mit den Worten: „Gott helfe Ihnen und unserem Vaterland.“ Welche Gründe unsere plötzliche Berufung in den neuen Wirkungskreis veranlaßten, erfuhr ich aus dem Munde meines Kaisers, der meines Vorgängers stets ehrend gedachte, weder bei der Übernahme meiner neuen Stellung noch später. Derartige Feststellungen rein historischen Wertes zu machen, fehlte mir immer die Neigung, damals aber auch die Zeit. Drängten sich doch die Entscheidungen nicht nach Tagen, sondern nach Stunden.“ —

Ja, die Stunden drängten zu entscheidenden Taten von weltgeschichtlicher Bedeutung!

Eine Welt von Feinden war Deutschland und seinen wenigen Verbündeten entstanden! Glänzende Erfolge hatten die deutschen Waffen errungen, im Westen waren gleich nach Beginn des Krieges neue, unverwelkliche Lorbeeren um die ruhmreichen Feldzeichen gewunden worden: nennen wir nur die Namen Lüttich, Mülhausen, Lagarde, Metz, Longwy, Semoy, Valenciennes, Namur, so daß schon am 25. August 1914 Feldmarschall Freiherr von der Goltz

„Zeitung“ abgedruckten
Berufung Hindenburgs
Ludendorff zum Ersten
„Erinnerungen“:
in Pleß ein. Auf dem



General d. Kavallerie von Einem, Kommand. General des VIII. Armeekorps, später Führer der 3. Armee.

Nach einer Aufnahme von G. Meber, Berlin.

Serben bekämpfen. Mag der bulgarische Soldat von Sieg zu Sieg fliegen. Vorwärts, Gott segne unsere Heere!" so hatte König Ferdinand von Bulgarien seine an sein Volk gerichtete Kundgebung geschlossen.

König Ferdinand — „er machte auf mich den Eindruck eines hervorragenden Diplomaten," schreibt Hindenburg von ihm; „sein politischer Blick ging weit über die Grenzen des Balkans hinaus; mit Meisterschaft verstand er es dabei, in den großen entscheidenden Fragen der Weltpolitik die Stellung seines Landes wirkungsvoll zu beleuchten und in den Vordergrund zu rücken, er war zurzeit jedenfalls einer der bedeutendsten Herrscher und bewährte sich uns gegenüber als treuer Bundesgenosse" — durfte mit Recht von dem siegreichen Vorrücken der Mittelmächte sprechen, für die sich, sofort mit dem Beginn des gemeinsamen

zum Generalgouverneur von Belgien ernannt werden konnte. Dann reiheten sich die Siege bei Verdun, St. Quentin, Reims an, die Festungen Givet, Maubeuge, Antwerpen wurden erobert, freilich erfolgte nach der fast gewonnenen Schlacht an der Marne der verhängnisvolle Rückzug in das Aisne-Gebiet.

Doch wir wollen hier keine Kriegschronik geben, nur noch erwähnen, daß am 12. November 1914 die Türkei, die zunächst neutral bleiben wollte, den Heiligen Krieg verkündete, sich damit an die Seite Deutschlands und Österreich-Ungarns stellend, daß am 23. Mai 1915 Italien an Österreich-Ungarn den Krieg und am 5. Oktober desselben Jahres Bulgarien den Krieg an Rußland erklärte, bald darauf jenen an Serbien, England, Frankreich, Italien. Daß Bulgarien seine Sache mit jener der Mittelmächte verknüpfte, war von größter Bedeutung für die gesamte Kriegslage, denn nun konnte man hoffen, direkt eine Verbindung mit der schwer bedrängten Türkei herzustellen, nachdem Serbien niedergelagert war. „Wir werden zugleich mit den tapferen Armeen der Mittelmächte die



General d. Inf. von Emmich, Kommand. General des X. Armeekorps.

Nach einer Aufnahme von Alex. Wöhle, Hannover.



... von Belgien er-
 konnte. Dann reichten sich
 Verdun, St. Quentin, Reims
 tungen Givet, Maubeuge, Ant-
 den erobert, freilich erfolgte nach
 onnenen Schlacht an der Marne
 nispollte Rückzug in das Aisne-
 r wollen hier keine Kriegschronik
 noch erwähnen, daß am 12. No-
 4 die Türkei, die zunächst neutral
 te, den Heiligen Krieg verkündete,
 an die Seite Deutschlands und
 ngarns stellend, daß am 23. Mai
 an Österreich-Ungarn den Krieg
 ktober desselben Jahres Bulgarien
 an Rußland erklärte, bald darauf
 Serbien, England, Frankreich,
 ß Bulgarien seine Sache mit jener
 mächte verknüpfte, war von
 deutung für die gesamte Kriegs-
 nun konnte man hoffen, direkt
 dung mit der schwer bedrängten
 stellen, nachdem Serbien nieder-
 war. „Wir werden zugleich mit
 n Armeen der Mittelmächte die



...mand. General des X. Armeekorps.
 ... Hannover.



Der neue Marschall Vorwärts
 Nach einem Original von Professor Hugo Vogel.

Angriffes gegen Serbien Erfolg an Erfolg reihte, trotz tapferem Widerstande.

Der ward auch dem bulgarischen Vordringen entgegengesetzt, ohne ihn aufhalten zu können. Auf einer Front von 300 Kilometern stießen die Bulgaren in brausendem Siegesturme, nach umsichtigem strategischen Plane, vor, an drei Hauptstellen mit den Zielen Zaischar, Nisch und Pirot, sich auch schnell des wichtigen Uestueb in heißem Kampfe bemächtigend, in jedem, wagemutigem Stoße bis ins Herz Mazedoniens dringend. Nachdem am 26. Oktober durch Offiziers-Patrouillen die Verbindung zwischen der bulgarischen und der deutschen Armee hergestellt und der Donauweg freigelegt war — Kaiser Wilhelm sandte aus dieser Veranlassung an König Ferdinand ein herzliches Glückwunsch-Telegramm — ward von den kraftvoll vordringenden Bulgaren am 28. Oktober Pirot und am 5. November Nisch genommen, wobei neben Tausenden von Gefangenen wertvollstes Kriegsmaterial erbeutet ward. In der zweiten Novemberhälfte überschritt der letzte serbische Soldat die Grenze seines Mutterlandes — es war im Besitz der Verbündeten, die weit über 150 000 Mann gefangen genommen und mehr als 500 Geschütze erobert hatten.



Generaloberst von Klud, Führer der 1. Armee.

Nach einer Aufnahme von Hofphotograph H. Kählewindt, Königsberg.



Generaloberst Freiherr von Hausen, Führer der 4. Armee.

Nach einer Aufnahme von James Kurlig, Dresden.

Besitz der Verbündeten, die weit über 500 Geschütze erobert hatten.

Die Kunde der Siege erweckten in ganz Bulgarien jubelnde Freude. Sofia hatte reichsten Flaggenschmuck angelegt und stürmische Huldigungen wurden dem König dargebracht. Letzterer hatte sich gleich nach Kriegsausbruch an die Front begeben, die Truppen in der Gefechtslinie besuchend und den Kämpfen, so jenen nahe Kumanowo im heftigsten Artilleriefeuer, beiwohnend, von seinen Soldaten und der mazedonischen Bevölkerung freudig begrüßt. Und das Eisenerne Kreuz I. Klasse, das ihm Kaiser Wilhelm alsdann verliehen, und das von Kaiser Franz Joseph gesandte Militärverdienstkreuz I. Klasse, hatte er sich redlich verdient!

Das folgende Jahr sollte neue Arbeit für die Bulgaren im Verein mit den Verbündeten bringen: am 27. August 1916 hatte, gleichzeitig mit der Kriegserklärung Italiens an Deutschland, Rumänien an Österreich-Ungarn den



General d. Inf. von Heeringen, Führer der 7. Armee, später Oberstkommandierender des Küstenschußes.

Nach einer Aufnahme von Nicola Perscheid, Berlin.

Krieg erklärt, worauf auch sofort Deutschland in den Kriegszustand mit Rumänien trat und sich Bulgarien anschloß.

Anfangs August war Hindenburg der Oberbefehl an der gesamten Ostfront übertragen worden; dies ermöglichte ein einheitliches Zusammengehen der versammelten Truppen vom Sinnischen Meerbusen bis zur rumänischen Grenze und bewies die treue Waffenbrüderschaft der Verbündeten, denn alsbald gesellten sich zu diesen und den österreichisch-ungarischen Truppen auch türkische. Mit Ludendorff besuchte Hindenburg die östliche Front, wo die Heeresgruppe Einsingen unter ihrem bewährten Führer und den Generalen Litzmann wie von Bernhardt all' die wütenden Angriffe der Russen trotz Schwächung der Linien abgewiesen hatten. Sie wandten sich dann mehr den Österreichern zu, dort teilweise Boden gewinnend, so daß, soweit dies möglich, weitere deutsche Hilfe gesandt werden mußte. — In dieser schweren Zeit war Hindenburgs Berufung an die Spitze des Heeres erfolgt.

Im Sommer hatte die allgemeine Offensive der Feinde begonnen, mit gewaltiger Überlegenheit und unerschöpflichem Material mancherlei Erfolge erringend. An der Somme tobte in kräfteaufreibendem Hin und Her der Kampf, wobei die Franzosen und Engländer über eine hervorragende Artillerie, stets ergänzte Munition und sehr gute Luftstreitkräfte verfügten. Die Kämpfe bei Verdun waren für uns verlustreich und ergebnislos verlaufen. Hindenburg bewog den Kaiser, die Angriffe einzustellen. Im Osten war Brussilow mit Riesenheeren in Galizien eingebrochen und hatte die Verbündeten zurückgedrängt; die Italiener holten am Isonzo zu neuen Schlägen aus, nachdem sie den österreichisch-ungarischen Truppen Görz genommen hatten, die Saloniki-Armee drohte in Bulgarien einzufallen, und nun waren auch noch die Rumänen hinzugekommen und saßen Fuß im unverteidigten Siebenbürgen, von dort aus Ungarn bedrohend.

Am 5. September trat Hindenburg, von Ludendorff begleitet, die Fahrt nach dem Westen an, über Charleville Cambrai erreichend, wo sich das Hauptquartier des Kronprinzen Ruprecht von Bayern befand. Er gewann lebhaft Eindrücke von den unmittelbaren Vorgängen an der Front, in die vorhandenen Kräfteverhältnisse und taktischen Anschauungen der Führer, prüfte, welche Änderungen nötig waren, sah die Wichtigkeit der Verstärkungen an Artillerie, Munition, Fliegern und Flugmaterial sowie bessere Ablösungsmöglichkeiten durch frische Truppen ein. Neue Angriffs- und Verteidigungsmethoden mußten erprobt, Ausrüstungs- und Ausbildungsfragen erörtert und beschlossen werden.

Zurückgekehrt nach dem Großen Hauptquartier, das sich in Pleß in Oberschlesien befand, wo der Kaiser mit seinem Gefolge das Schloß bewohnte, während Hindenburg in einem be-

nachbarten Heim gen...
schlichtes Heim gen...
Operationen bestimmt, da...
geführt. Rumänien, dessen...
Krieg seitens unserer Feinde mit so...
heißungsvollen Posaunenstößen angeführt...
worden war, wurde binnen wenigen Wochen...
gründlich niedergeworfen, nachdem man es von...
verschiedenen Seiten aus gehörig in die Zange...
genommen. Unter Führung der Generale...
Salfenhayn und Arz drang man von Sieben-...
bürgen her in das Königreich ein, Madänsen...
stieß, nachdem die Bulgaren in der Dobrußscha...
und konnte bereits am 6. Dezember seinen Ein-...
zug in Bukarest halten. In ungestümem Sieges-...
lauf waren binnen wenigen Wochen weiteste...
Teile des Landes mit dessen reichen Boden-...
schätzen besetzt worden, was nicht nur in...
militärischer, sondern auch in wirtschaftlicher...
Beziehung von größtem Wert für uns und...
unsere Verbündeten war. Diese gewaltigen, schnellen Erfolge...
Einfluß auf die Brussilowsche Offensive aus, die Rußland wie...

General d. Inf.

Nach einer Aufnahme von Nicola Perscheid, Berlin.

und ließen

zweijährig

mindesten

italien

Somme

Monaten

wendung

die Verluste

der Franzosen

des Ergebnisses

hineingebracht

Was

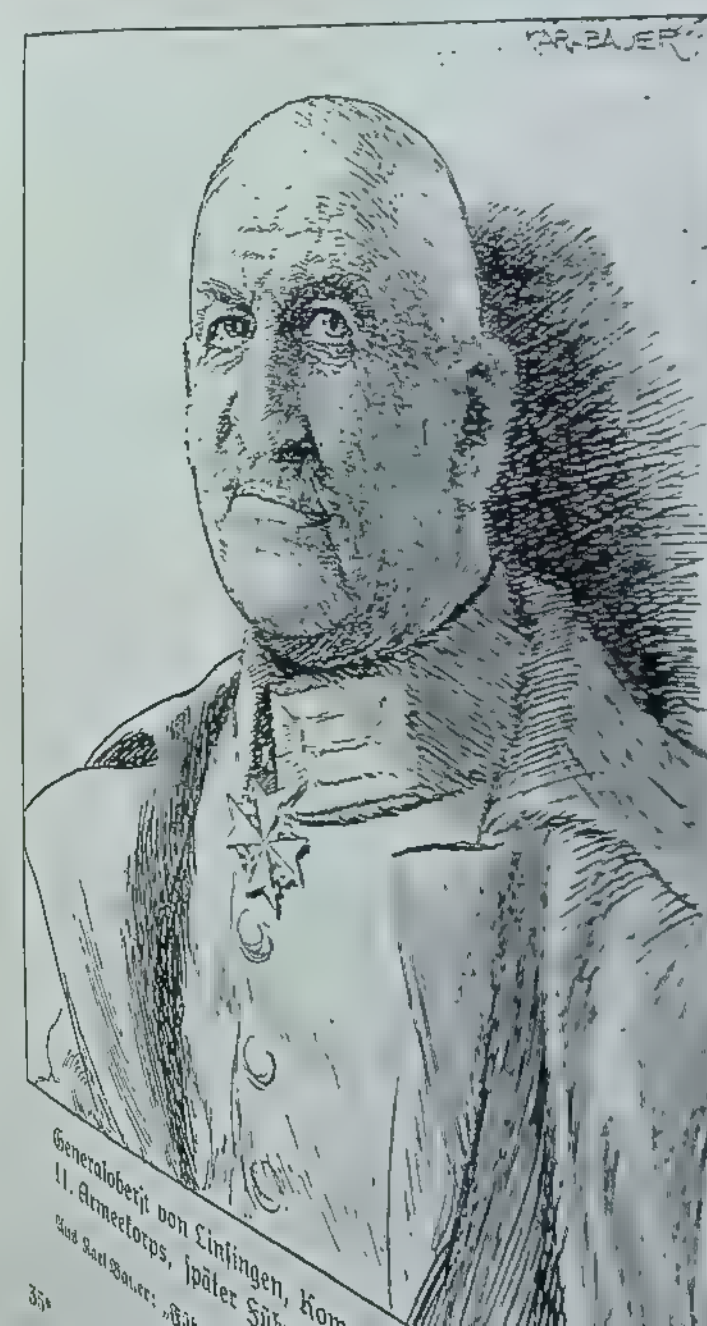
Hindenburg

tragen, er

Worten an

Kreuzes

zeichnung.



Generaloberst von Einsingen, Kommandierender des 11. Armee-Korps, später Oberstkommandierender des 1. Armee-Korps.

... sofort Deutsch-
Bulgarien angeschlossen.
August war Hindenburg
befehl an der gesamten Ost-
tragen worden; dies ermög-
heitliches Zusammengehen
sammelten Truppen vom
Meerbusen bis zur rumäni-
ze und bewies die treue
berschaft der Verbündeten,
ald gesellten sich zu diesen
sterreichisch-ungarischen Trup-
türkische. Mit Ludendorff
ndenburg die östliche Front,
eresgruppe Einsingen unter
währten Führer und den
Eißmann wie von Bernhardi
itenden Angriffe der Russen
chung der Linien abgewiesen
e wandten sich dann mehr
eichern zu, dort teilweise
innend, so daß, soweit dies
eitere deutsche Hilfe gesandt
hte. — In dieser schweren
indenburgs Berufung an die
Heeres erfolgt.

onnen, mit gewaltiger Über-
ngend. An der Somme tobte
anzosen und Engländer über
ute Luftstreitkräfte verfügten.
islos verlaufen. Hindenburg
russilow mit Riesenheeren in
ngt; die Italiener holten am
ngarischen Truppen Görz ge-
ufallen, und nun waren auch
erteidigten Siebenbürgen, von

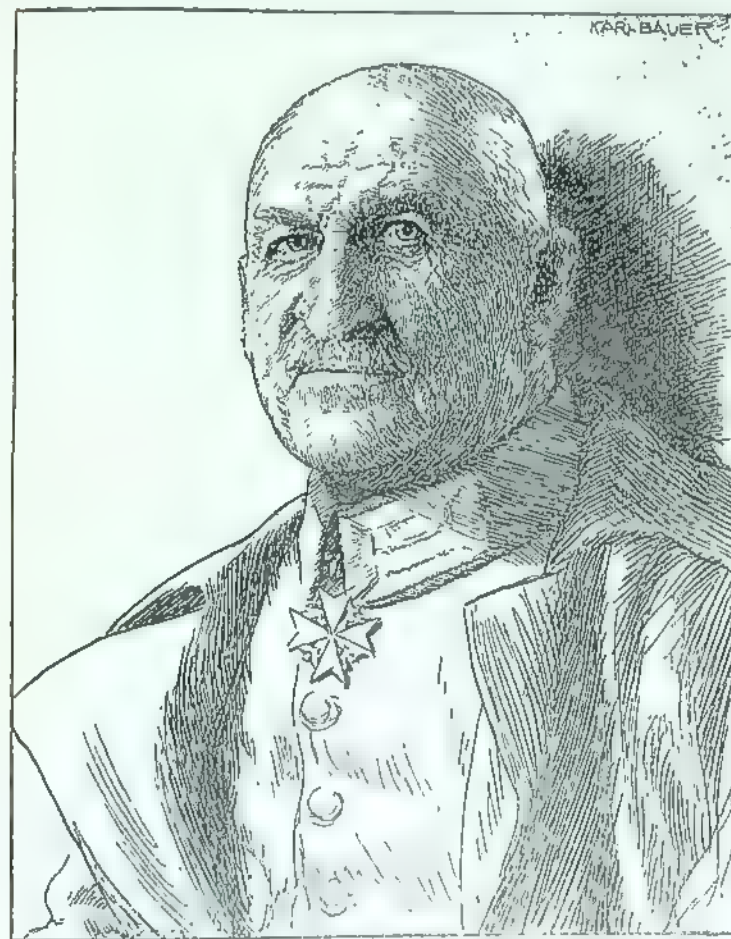
t, die Fahrt nach dem Westen
artier des Kronprinzen Ru-
en unmittelbaren Vorgängen
en Anschauungen der Führer,
r Verstärkungen an Artillerie,
gsmöglichkeiten durch frische
uften erprobt, Ausrüstungs-
in Oberschlesien befand,
burg in einem be-

nachbarten grünspannenen Gebäude sein
schlichtes Heim genommen, wurden die weiteren
Operationen bestimmt, ausgearbeitet und aus-
geführt. Rumänien, dessen Eintreten in den
Krieg seitens unserer Feinde mit so hellen, ver-
heißungsvollen Posaunenstößen angekündigt
worden war, wurde binnen wenigen Wochen
gründlich niedergeworfen, nachdem man es von
verschiedenen Seiten aus gehörig in die Zange
genommen. Unter Führung der Generale
Salkenhayn und Arz drang man von Sieben-
bürgen her in das Königreich ein, Madäsen
stieß, nachdem die Bulgaren in der Dobrudscha
ruhmvolle Arbeit getan, über die Donau vor
und konnte bereits am 6. Dezember seinen Ein-
zug in Bukarest halten. In ungestümem Sieges-
lauf waren binnen wenigen Wochen weiteste
Teile des Landes mit dessen reichen Boden-
schätzen besetzt worden, was nicht nur in
militärischer, sondern auch in wirtschaftlicher
Beziehung von größtem Wert für uns und
unsere Verbündeten war. Diese gewaltigen, schnellen Erfolge übten auch ihren beträchtlichen
Einfluß auf die Brussilowsche Offensive aus, die Rußland wiederum ungeheure Opfer gekostet,
und ließen die deutsche Tatkraft, die nach
zweijährigem, hartem Kriege nicht im
mindesten erlahmt war, in hellem Licht er-
strahlen. Auch die männermordende
Sommeschlacht war nach fünf schweren
Monaten für die Gegner ohne ein die Auf-
wendung an Gut und Blut — man rechnet
die Verluste der Engländer auf 500 000, jene
der Franzosen auf 250 000 Mann — lohn-
des Ergebnis verlaufen; der gesamte Ge-
ländegewinn betrug 300 Quadratkilometer.



General d. Inf. von Beseler, Führer des 3. Reservekorps,
später Gouverneur von Warschau.

Nach einer Aufnahme von Ernst Sandau, Berlin.



Generaloberst von Einsingen, Kommandierender General des
11. Armeekorps, später Führer des Heereszuges nach Einsingen.

Von Karl Bauer: „Führer in der Schlacht von Einsingen“
von W. G. Bauer, 1913, S. 11.

Was zu diesen frühen Ruhmestaten
Hindenburg als Generalstabschef beige-
tragen, erkannte der Kaiser mit herzlichen
Worten an, die das Großkreuz des Eisernen
Kreuzes — die höchste militärische Aus-
zeichnung, die in diesem Kriege dem Feld-
marschall als erstem zuteil geworden —
begleiteten: „Der rumänische Feldzug, der
mit Gottes Hilfe schon jetzt zu einem glän-
zenden Erfolge führte, wird in der Kriegs-
geschichte aller Zeiten als ein leuchtendes
Beispiel genialer Feldherrnkunst bewertet
werden. Von neuem haben Sie die großen
Operationen mit seltener Umsicht in glanz-



Bau einer Eisenbahnbrücke im Osten.

Aus Bucherer, „Aus Galizien und Polen“, Verlag E. Reinhardt, München.

voller Anlage und mit größter Energie in der Durchführung, mustergültig geleitet und mir in vorausschauender Fürsorge die Maßnahmen vorgeschlagen, die den getrennt anmarschierenden Heeresteilen zu vereinten Schlägen den Weg wiesen. Ihnen und Ihren bewährten Helfern des Generalstabes gebührt dafür aufs neue der Dank des Vaterlandes, das mit stolzer Freude und in Bewunderung die Siegesnachrichten vernommen und mit sicherer Zuversicht und vollem Vertrauen auf solche Führer der Zukunft entgegenfieht.“

Über den täglich sich erneu-

ernden und vermehrenden Sorgen um die Kriegsführung vergaß der Feldmarschall nicht jene für die Heimat. Im November richtete er an den Reichskanzler ein Schreiben, in welchem er in ernstesten Worten die Ernährungsfrage behandelte, die in engem Zusammenhang mit der Arbeiterfrage stand. Denn es ist, so bemerkte er, unmöglich, daß unsere Arbeiterschaft leistungsfähig bleibt, wenn es nicht gelingt, ihr eine ausreichende Menge Gett zuzuführen. Er gab hierzu verschiedene Anregungen und schloß: „In eindringlichster Weise bitte ich,

allen Bundesregierungen, Verwaltungs- und Kommunalbehörden den Ernst der Lage vor Augen zu führen und sie aufzufordern, die ausreichende Ernährung unserer Kriegsindustriearbeiter mit allen Mitteln zu betreiben, starke Persönlichkeiten aller Parteien als Führer des Heimatheeres hinter Pflug und Schraubstock zu einmütigem Handeln zu verbinden und den furor teutonicus in der Heimat beim Bauern wie beim Industriearbeiter und Städter zu wecken. Ich habe den Eindruck, daß der beste Wille und die Tatkraft unserer in ihrer Tüchtigkeit und Lauterkeit unübertroffenen Beamtenwelt mürbe

wird durch das Bestreben, in langwierigen Beratungen den Bedenken aller Art möglichst gerecht zu werden. Unentschlossenheit ist die Folge. Eure Erzellenz wollen die darin liegende Gefahr nicht



König Ludwig III. von Bayern an der österr.-ungar. Heeresfront.

Aufnahme des Kriegsministeriums, Wien.



Österr.-ungar. Infanteriestellung

Aufnahme des Reichs-

verfennen. Das Volk will starke, entschlußkräftige und mancher unbequemen Maßnahmen

Das waren kraftvolle Worte, die mit erfrischender hinter der Front darlegten und auf schnelle Lösung gisch beiseite schiebend. „Hindenburg ruft, ruft nach Schafft, und der Ruf wurde gehört und fand Echo“, die in den ersten sechs Wochen mehr und Fleischwaren für die Rüstungsarbeiter der

Und noch in anderer Weise sorgte Hindenburg für die Versorgung des Vaterländischen Hilfsdienstes, durch Millionen Männer, die aus irgendwelchen Gründen ihrem 60. Jahre, in den Dienst des Vaterlandes Arbeitskraft verfügen konnte. Millionen von Menschen wurden neue Ziele angegeben, Millionen von Menschen Wohl erfüllt. Anfangs Dezember wurde das drahtete der Feldmarschall dem Reichskanzler: Dienst, der nicht hoch genug veranschlagt werden

Nach außen wie im Innern stark gerüstet. Erfolge in Rumänien blickend, bot der Kaiser den Feinden die Friedenshand dar, was der Kaiser in der Sitzung vom 12. Dezember der atemlos aufhorchte, daß er am Morgen desselben Tages den Vertretern feindlichen Staaten wahrnehmen, die Note zur

mit größter
geleitet und mir in
der Fürsorge, die
vorgeschlagen, die
anmarschierenden
zu vereinten Schlägen
diesen. Ihnen und
Helfern des
gebührt dafür aufs
nf des Vaterlandes,
der Freude und in
die Siegesnachricht-
en und mit sicherer
vollem Vertrauen
er der Zukunft ent-
täglich sich erneu-
marschall nicht jene
iben, in welchem er
mmenhang mit der
nsere Arbeiterschaft
ge Setz zuzuführen.
er Weise bitte ich,



gar. Heeresfront.



Österr.-ungar. Infanteriestellung auf einem Gebirgskamm in den Alpen.

Aufnahme des Kriegsministeriums, Wien.

verkennen. Das Volk will starke, entschlußkräftige Beamte sehen, dann wird es auch selbst stark sein und mancher unbequemen Maßnahme willig sich beugen."

Das waren kraftvolle Worte, die mit erfrischender Offenheit wunde Stellen unseres Lebens hinter der Front darlegten und auf schnelle Abhilfe drangen, Kleinlichkeit und Ängstelei energisch beiseite schiebend. „Hindenburg ruft, ruft uns“, hieß es in weiten Kreisen der Landwirtschaft, und der Ruf wurde gehört und fand Erfüllung, fand Erfüllung durch die „Hindenburgspende“, die in den ersten sechs Wochen mehr als 1½ Millionen Kilogramm Schmalz, Speck und Fleischwaren für die Rüstungsarbeiter der deutschen Industrie ergab.

Und noch in anderer Weise sorgte Hindenburg für die Sicherheit der Heimat, durch Schaffung des Vaterländischen Hilfsdienstes, durch Mobilisierung der Heimarmee, der all die Millionen Männer, die aus irgendwelchen Gründen nicht die Waffen trugen, und zwar bis zu ihrem 60. Jahre, in den Dienst des Vaterlandes stellte, das nun über sie, über ihre Zeit und Arbeitskraft verfügen konnte. Millionen von Muskeln wurden gestrafft, Millionen von Köpfen wurden neue Ziele angegeben, Millionen von Herzen mit heißem Schlag für das allgemeine Wohl erfüllt. Anfangs Dezember wurde das Gesetz vom Reichstag angenommen, erfreut drahtete der Feldmarschall dem Reichskanzler: „Die Heimat leistet damit dem Feldheer einen Dienst, der nicht hoch genug veranschlagt werden kann.“

Nach außen wie im Innern stark gerüstet, um allen Stürmen zu trotzen, auf glänzende Erfolge in Rumänien blickend, bot der Kaiser in Übereinstimmung mit unseren Verbündeten den Feinden die Friedenshand dar, was der Reichskanzler in der denkwürdigen Reichstags-sitzung vom 12. Dezember der atemlos aufhorchenden Welt verkündete, zugleich mitteilend, daß er am Morgen desselben Tages den Vertretern jener Mächte, die unsere Rechte in den feindlichen Staaten wahrnehmen, die Note zur weiteren Übermittlung übergeben habe. Die



Hindenburgs Besuch beim österr.-ungar. Armeeoberkommando.
Aufnahme des Kriegsministeriums, Wien.

Rede schloß: „In schicksalsschwerer Stunde haben wir einen schicksalsschweren Entschluß gefaßt. Er ist durchtränkt mit dem Blute von Hunderttausenden unserer Söhne und Brüder, die ihr Leben gelassen haben für der Heimat Sicherheit. Menschenwitz und Menschenhand können in diesem Dölkerringen, das alle Schrecknisse irdischen Lebens, aber auch die Größe menschlichen Mutes und menschlichen Willens in nie gesehener Weise enthüllt hat, nicht bis an das Letzte heranreichen. Gott wird richten. Wir wollen furchtlos und aufrecht unsere Straße ziehen, zum Kampfe entschlossen, zum Frieden bereit!“

Höhnisch wiesen die Feinde unser Angebot zurück. Sie hielten es gar nicht für nötig, sich nach unseren Bedingungen zu erkundigen, sondern stellten sofort die ihrigen auf, durch deren Erfüllung Deutschland und die Verbündeten ihr Todesurteil unterschrieben hätten. Ihr Vernichtungs- und Eroberungswille enthüllte sich, denn sie, die mit heuchlerischen Worten vorge-

geben, für Freiheitsliebe und Menschlichkeit zu kämpfen, hatten nur die Knechtung der Freiheit Europas und der Meere im Auge.

Wir hatten es wahrlich ehrlich mit unserer Friedensliebe gemeint — gut, die Feinde wollten es nicht anders, so sollten sie von neuem die Schärfe des deutschen Schwertes und die Widerstandskraft des Heldengeistes verspüren.

„Und Hindenburg rastet nicht, die militärischen Operationen gehen weiter,“ so hatte der Reichskanzler unter dem Beifall aller Parteien im Reichstage erklärt. Das Vertrauen auf unsere Oberste Heeresleitung zeigte sich auch darin, daß man mit völliger Ruhe die Anfang Februar erfolgte, durch nichts begründete Kriegserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika, denen sich noch weitere Staaten Mittel- und Südamerikas, sowie alsbald Siam, Liberia, und China anschlossen, entgegennahm.

Im Westen hatte Hindenburg, der rechtzeitig für Verstärkung unserer schweren Artillerie und Ausbau des Flugwesens gesorgt, einen meisterhaften Schachzug gemacht, der seit Mommentend, indem er die deutsche Front zwischen Arras und der Aisne sowie zwischen Avre und Oise zurückzog, ohne daß die Feinde etwas merkten, längst umsichtig vorbereitete festere Stellungen bezog und so die gegnerischen Pläne gehörig durchkreuzte. Das frei gewordene

Gelände war ganz
bar gemacht worden
langer Winterszeit geschaff
strategischen Hilfsmittel konnten
die Nachdrängenden nicht in der
erhofften Weise ausnutzen,
unsere Front ward um 70 Kilo-
meter verkürzt und wurden hier-
durch wesentliche Truppenteile
zu anderer Verwendung frei.
Das Ganze war eine strategische
Meisterleistung ersten Ranges.
Selbst die Feinde erkannten
die geniale Frontveränderung
an, schrieb doch die vielbeachtete
Londoner Wochenschrift „Truth“
(„Wahrheit“): „Der deutsche
Rückzug an der Aisne erscheint als die größte
in diesem Kriege vollbrachte“, und ähnlich, wenn
und italienische Militärkritiker.

Der Wurf war also voll gelungen.

Wiederholt überzeugte sich der Feldmarschall
quartier im Februar 1917 von Pleß verlegt wor
ordnungen, einen Sonderzug mit Arbeits- und Te
Haltestellen die Tagesmeldungen empfangend und
Sein Erscheinen im Felde war stets ein Festtag
Großen Hauptquartier alles seinen ruhigen, pfl



schwerer
 wir einen schicksal-
 schweren Entschluß gefaßt. Er
 durchtränkt mit dem Blute
 von Hunderttausenden unserer
 öhne und Brüder, die ihr Leben
 elassen haben für der Heimat
 icherheit. Menschenwitz und
 Tenschenhand können in diesem
 ölferringen, das alle Schrecken
 dischen Lebens, aber auch die
 große menschlichen Mutes und
 tenschlichen Willens in nie ge-
 hener Weise enthüllt hat, nicht
 is an das Letzte heranreichen.
 ott wird richten. Wir wollen
 urchtlos und aufrecht unsere
 traße ziehen, zum Kampfe ent-
 hlossen, zum Frieden bereit!"
 Höhnisch wiesen die Feinde
 nser Angebot zurück. Sie hiel-
 n es gar nicht für nötig, sich
 ach unseren Bedingungen zu
 fundigen, sondern stellten so-
 ort die ihrigen auf, durch deren
 Erfüllung Deutschland und die
 erbündeten ihr Todesurteil
 unterschrieben hätten. Ihr Ver-
 richtungs- und Eroberungswille
 enthüllte sich, denn sie, die mit
 euchlerischen Worten vorge-
 hatten nur die Knechtung der
 meint — gut, die Feinde woll-
 s deutschen Schwertes und die
 en gehen weiter," so hatte der
 e erklärt. Das Vertrauen auf
 mit völliger Ruhe die Anfang
 Vereinigten Staaten von Ame-
 , sowie alsbald Siam, Liberia,
 ng unserer schweren Artillerie
 nachzug gemacht, der seit Mo-
 ch-englischen Offensive zuvor-
 der Aisne sowie zwischen Apre-
 st umsichtig vorbereitete festere
 hkreuzte. Das frei gewordene

Gelände war gründlich unbrauch-
 bar gemacht worden, ihre in
 langer Winterszeit geschaffenen
 strategischen Hilfsmittel konnten
 die Nachdrängenden nicht in der
 erhofften Weise ausnützen,
 unsere Front ward um 70 Kilo-
 meter verkürzt und wurden hier-
 durch wesentliche Truppenteile
 zu anderer Verwendung frei.
 Das Ganze war eine strategische
 Meisterleistung ersten Ranges.

Selbst die Feinde erkannten
 die geniale Frontveränderung
 an, schrieb doch die vielbeachtete
 Londoner Wochenschrift „Truth“
 („Wahrheit“): „Der deutsche
 Rückzug an der Aisne erscheint als die größte Meisterleistung, die der deutsche Generalstab
 in diesem Kriege vollbrachte“, und ähnlich, wenn auch sehr widerwillig, urteilten französische
 und italienische Militärkritiker.

Der Wurf war also voll gelungen.

Wiederholt überzeugte sich der Feldmarschall von Kreuznach aus, wohin das Haupt-
 quartier im Februar 1917 von Pleß verlegt worden war, von der Durchführung seiner An-
 ordnungen, einen Sonderzug mit Arbeits- und Telegraphenwagen benutzend, auf bestimmten
 Haltestellen die Tagesmeldungen empfangend und, falls nötig, sogleich Bestimmungen treffend.
 Sein Erscheinen im Felde war stets ein Festtag für Offiziere und Soldaten. Sonst ging im
 Großen Hauptquartier alles seinen ruhigen, pflichtfreudigen Gang und die Bewohner des

hübschen, von der plätschern-
 den Nahe durchflossenen
 Badeortes merkten wenig
 davon, daß letzterer der
 Brennpunkt weltgeschicht-
 licher Ereignisse geworden
 war.

Hatte die im März in
 Rußland ausgebrochene Re-
 volution, die den Zaren
 Nikolaus vom Throne stieß
 und später zu seiner und der
 Seinen Ermordung führte,
 zur Folge, daß an der Ost-
 front zunächst Ruhe herrschte,
 so fanden desto heftigere und
 blutigere Kämpfe im Westen
 statt. Anfangs April begann
 der große englische Angriff
 bei Arras und kurz danach
 der französische an der Aisne,



Österr.-ungar. Infanterie in überschwemmtem Gebiet bei Canziano.
 Aufnahme des Kriegsministeriums, Wien.



Österr.-ungar. Infanterie auf einem Alpengipfel.
 Aufnahme des Kriegsministeriums Wien.



Artillerie in der Westmalachie.
Nach einer Zeichnung von V. G. Rome.

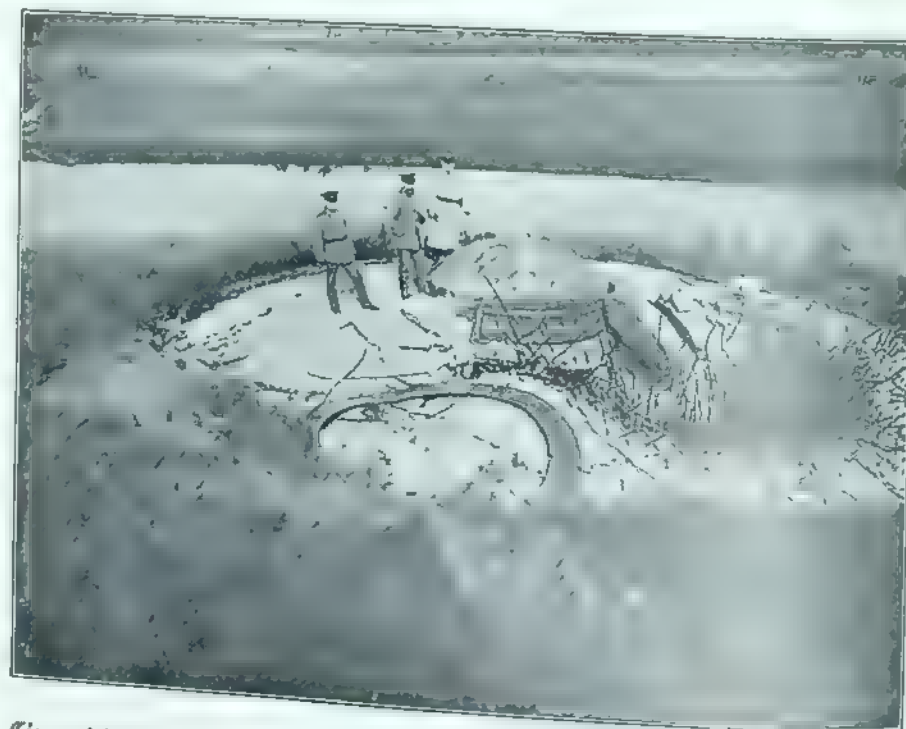
erstrebte Durchbruch, im Gegenteil, durch kühne deutsche Vorstöße verloren sie vielfach wieder das Errungene. Die Hindenburgsche Strategie hatte sich aufs glänzendste bewährt, in enger Verbindung mit dem unerschrockenen Mut, der beispiellosen Standhaftigkeit und straffen Disziplin unserer Truppen, deren Taten das Höchste bedeuteten, das die Weltgeschichte in soldatischer Beziehung zu verzeichnen hat.

Die Kriegslage gestattete Hindenburg und seinem Generalstabschef Anfang Juli einen Besuch in Wien, wo beide Feldherren mit begeistertem Jubel aufgenommen wurden. Sie hatten hier wohl die Aufgabe, den Verbündeten das Rückgrat zu stärken, das etwas schwach geworden, so daß sich der Körper nach Frieden und Ruhe sehnte. Dies war aufs deutlichste aus einem Bericht des Grafen Czernin an den Kaiser Karl hervorgegangen, der unserer Heeresleitung mitgeteilt worden war und der großes Friedensbedürfnis verriet.

Auch in Deutschland fehlte es nicht an ähnlichen Bestrebungen, und Hindenburg wurde nicht müde, das deutsche Gewissen zu schärfen, zum Durchhalten aufzufordern und die Entmutigten zu ermuntern. Der so glänzend durchgeführte Lügenfeldzug der Feinde trieb auch bei uns seine schlimmen Früchte, ausländische Agenten und Spione verbreiteten törichte Gerüchte, die Ernährungs-schwierigkeiten zermürbten Vieler Nerven.

Mehr wie in jedem anderen Kriege gingen diesmal Mannesmut mit guter Ausrüstung Hand in Hand und hatte die Rüstungsindustrie die allerwichtigsten Aufgaben zu erfüllen. Überall in den deutschen Landen waren neue Werke erstan-

und beide wurden mit Zwischenpausen bis in den Mai mit zähester Hartnäckigkeit und einem noch nicht dagewesenen Einsetzen von Menschenmaterial — die Franzosen brachten 51, die Engländer 53 Divisionen in den Kampf — fortgesetzt, um im Juni seitens der Engländer im flandrischen Wytschaetebogen erneuert zu werden. Wohl gelang es den Feinden, in unsere durch einen Tag und Nacht stattgefundenen, unerhörten Geschosshagel eingeebneten vordersten Linien zu dringen, unter den allerschwersten Verlusten, die eigentlichen Stellungen erreichten sie nicht und noch weniger glückte ihnen der so sehnlich



Ein zerstörtes Fort von Antwerpen. (In der Mitte: Fürst Leopold zu Lippe.)
Nach einer Photographie.



Vorbeimarsch der Stadtwache vor der
Nach einer Aufnahme von H. Sch.

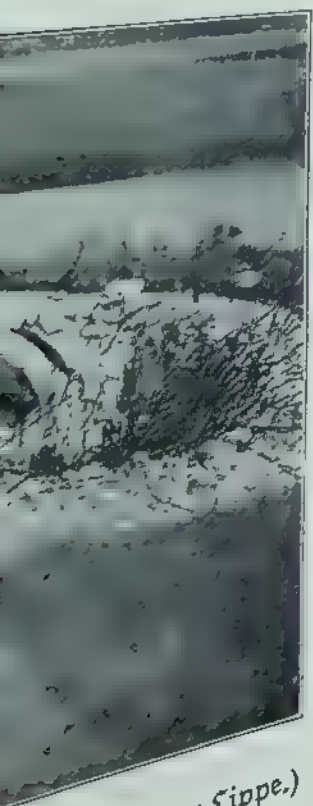
den, aus deren zahllosen Fenstern auch in der Nacht hunderttausende von Frauen tätig, um den stets wachsenden unermüdlichen Getriebe auf den Werften und in den Fabriken während der ersten drei Kriegsjahre, trotzdem wir viele Eisenbahnwagen sowie 4000 Lokomotiven neu gebaut und so viele wiederhergestellt werden, galt es, neue U-Boote auszubessern. Während 1870/71 etwa 116 Kanonenrohre jetzt die wöchentliche Zahl, zu denen sich noch viele Granatenwerfer, Revolverkanonen usw. gesellten, die 120 Kilometer tragenden Riesengeschützen. Im Laufe des Krieges etwa 20 Millionen Kilogramm Eisen und Stahl. Am Großkampftag eine solche Menge; hat man doch binnen wenigen Monaten ungefähr 50 Milliarden Kilogramm Eisen und Stahl zu Kriegs- und kriegswirtschaftlichen Zwecken verbraucht. An Gewehre und deren Munition, Seitengewehre, Bajonetts, Helme, Brustpanzer, an die Ausrüstung der Unterstände, an Kanonen, an Öfen, Pumpenanlagen, Schienen, an Kanonenpedos und Tanks, und man wird Hindenburgs Sorgen nicht bitter rächen mußte, und an sein Wort, daß, je mehr das Blut unserer Braven gespart würde! — Unser Bedarf des Bedarfs unserer Verbündeten decken mußte, das Hindenburg-Programm, nicht zuletzt die neugeschaffenen Eisen, die allein viele Tausende von Arbeitern beschäftigten.

Und bewundernswert waren die Leistungen aller Arbeiter und Ausharren den Krieg zu einem guten Ende zu führen.

den mit Zwischen-
den Mai mit zähester
und einem noch nicht
en Einsetzen von
erial — die Franzosen
ie Engländer 53 Divi-
Kampf — fortgesetzt,
itens der Engländer
n Wyttschaetebogen
werden. Wohl gelang
en, in unsere durch
d Nacht stattgefun-
örten Geschößhagel
ordersten Linien zu
den allerschwersten
eigentlichen Stel-
en sie nicht und noch
ihnen der so sehnlich
n sie vielfach wieder
bewährt, in enger
igkeit und straffen
e Weltgeschichte in

Anfang Juli einen
nen wurden. Sie
das etwas schwach
ar aufs deutlichste
er unserer Heeres-

Hindenburg wurde



Fürst Leopold zu Lippe.)



Dorbeimarsch der Stadswache vor dem Kaiser in Kreuznach.

Nach einer Aufnahme von H. Schürtrumpf, Kreuznach.

den, aus deren zahllosen Fenstern auch in der Nacht helles Licht erstrahlte, waren neben Männern Hunderttausende von Frauen tätig, um den stets wachsenden Heeresbedarf zu decken, herrschte unermüdliches Getriebe auf den Werften und in den Eisenbahnwerkstätten. — Wurden doch während der ersten drei Kriegsjahre, trotzdem wir viel Eisenbahnmateriale erobert hatten, 90 000 Eisenbahnwagen sowie 4000 Lokomotiven neu gebaut und in Dienst gestellt, mußten wohl ebenso viele wiederhergestellt werden, galt es, neue U-Boote zu bauen und die Schäden unserer Schiffe auszubessern. Während 1870/71 etwa 116 Kanonenrohre ins Feld nachgesandt wurden, war dies jetzt die wöchentliche Zahl, zu denen sich noch weit mehr Maschinengewehre, Minen- und Flammenwerfer, Revolverkanonen usw. gesellten, abgesehen von den 42 cm Mörsern und den 120 Kilometer tragenden Riesengeschützen. Hatten wir im letzten deutsch-französischen Kriege etwa 20 Millionen Kilogramm Eisen und Stahl nötig, so erforderte diesmal ein einziger Großkampftag eine solche Menge; hat man doch berechnet, daß in den ersten zehn Kriegsmonaten ungefähr 50 Milliarden Kilogramm Eisen und Stahl seitens der Mittelmächte für Kriegs- und kriegswirtschaftliche Zwecke verbraucht worden sind. Und nun denke man noch an Gewehre und deren Munition, Seitengewehre, Spaten, Hacken, Handgranaten, Stahlhelme, Brustpanzer, an die Ausrüstung der Unterstände mit Wellblech, Eisenträgern, Abflußröhren, an Öfen, Pumpenanlagen, Schienen, an Kraft- und sonstige Wagen, schließlich Torpedos und Tanks, und man wird Hindenburgs Sorge verstehen, daß hier jede Arbeitsstörung sich bitter rächen mußte, und an sein Wort, daß, je mehr Waffen man uns schafft, um so mehr das Blut unserer Braven geschont würde! — Unsere Industrie, die ja auch noch einen Teil des Bedarfs unserer Verbündeten decken mußte, erfüllte in bewundernswerter Weise ihr Hindenburg-Programm, nicht zuletzt die neugeschaffenen Hindenburg-Werkstätten Krupps in Essen, die allein viele Tausende von Arbeitern beschäftigten.

Und bewundernswert waren die Leistungen aller Volkstriebe, die bestrebt waren, durch Arbeit und Ausharren den Krieg zu einem guten Ende zu führen. Oft hieß es, die Zähne

zusammenzubeißen und bis ans Ende der Kräfte zu gehen. Aber man hielt durch! Denn man hatte eingesehen, daß, wenn auch die Feinde unseren Grenzen fern blieben und wir weite Gebiete erobert hatten — Mitte Juli 1917 befanden sich 550 000 Geviertkilometer feindlichen Landes im Besitz der Mittelmächte — mehr oder minder doch jeder mitwirken mußte zu einem guten Gelingen des Ganzen, und man hatte die Ansicht, daß der Krieg nur eine militärische Sache sei, der man im Hinterland bequem zuschauen könne, gehörig über Bord geworfen, die eiserne Zeit pochte an alle Türen, sie erforderte stählerne Kräfte und Nerven, sie verlangte Hingebung und Vertrauen!

Nicht überall fand sie dies, nicht überall fand die große Zeit, in der es um des Deutschen Reiches Bestand, Wohlfahrt und Zukunft ging, das richtige Verständnis, und der eherne Wagen des Schicksals konnte nicht auf seinem weltgeschichtlichen Wege Selbstsucht, Kleinlichkeitskrämerei, Mißgunst, inneren Parteizwiß und Hader zermalmend beiseite schleudern. Immer wieder erhob Hindenburg seine warnende Stimme und erwies sich, wie im Felde mit dem blinkenden



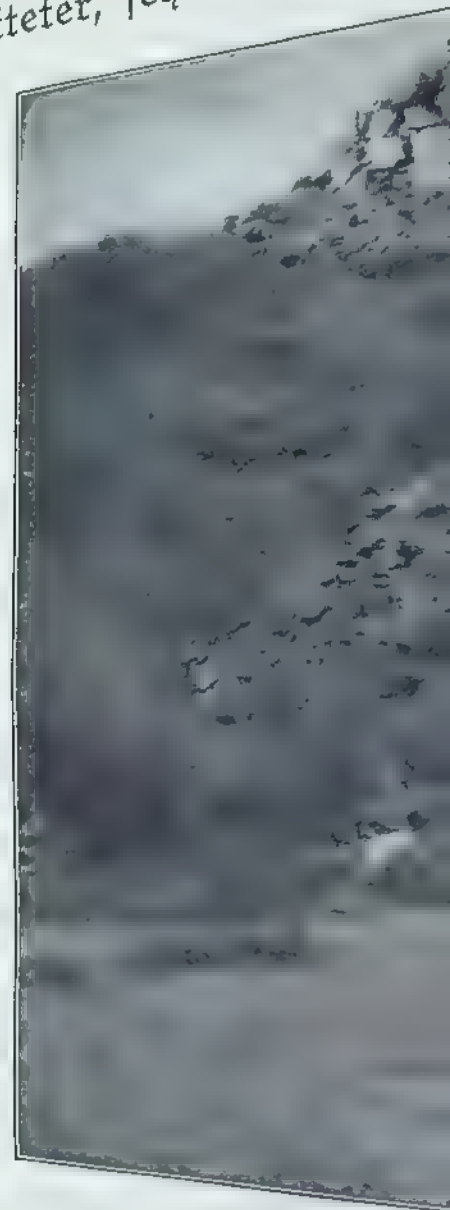
Unsere Feinde im Westen: Gefangene Engländer, Marokkaner, Italiener und Farbige.
Aufnahme des Bild- und Filmmaterials.

Schwert in der Hand, in der Heimat als der sorgende Herold, dem das Gedeihen des ganzen deutschen Volkes an treuem Herzen lag.

Wie recht Hindenburg mit seinen Warnrufen hatte, sollte sich gar bald zeigen. Im Deutschen Reichstage garte und brodelte es, als wichtige Veränderungen im inneren politischen Leben geplant wurden und sich auch allerhand Sonderbestrebungen geltend machten. Der Feldmarschall, von Ludendorff begleitet, kam am 6. Juli nach Berlin, um am folgenden Tage dem Kaiser Vortrag zu halten, jedoch verlief seine Anwesenheit ergebnislos; der Kaiser sah die bedenklichen Berliner Vorgänge als eine ausschließlich innere Angelegenheit an, welche die militärischen Stellen nicht berühre. Am 8. Juli — Hindenburg und Ludendorff waren ins Große Hauptquartier zurückgekehrt — stimmte der Reichskanzler der von den Mehrheitsparteien des Reichstages beschlossenen Friedensresolution zu, gleichzeitig die Einführung des Reichstagswahlrechts für die Wahlen zum Preussischen Abgeordnetenhaus versprechend. Am 10. Juli bat er sodann den Kaiser um seinen Abschied, der abgelehnt wurde.

Hindenburg glaubte, gleich Ludendorff, nicht mehr an ein ersprießliches und doch unbedingt erforderliches Zusammenarbeiten der Obersten Heeresleitung mit der Reichsbehörde,

beide sandten am
gramm des Kriegsministers
frühen Morgen des 13. eintra
kanzler den Abschied erteilt.
Ihre Anwesenheit in Be
sprechungen mit Parteiführe
Weise Aufklärungen über di
siegen, wenn hinter dem He
vertretung helfen! —
Zu den inneren Sorgen
vorbereiteter, sehr starker rus



tung begonnen, mit dem Ziel
zum Stehen, sondern nun sek
Gegenstoß der verbündeten
Erfolg auf Erfolg erzwingen
Russen über die Grenzen zu
Feinde befreiend. Drei große
vernichtend geschlagen und i
länder und harter Gegenweh
Es traf sich gut, daß de
im Deutschen Reichstag am 1
Telegramm zu verlesen d
schen Stellungen
weiteren

... fern blieben und wir
 1000 Geviertkilometer feindlichen
 jeder mitwirken mußte zu einem
 der Krieg nur eine militärische
 gehörig über Bord geworfen, die
 Kräfte und Nerven, sie verlangte
 Zeit, in der es um des Deutschen
 Verständnis, und der ehernen Wagen
 Selbstsucht, Kleinlichkeitsfrämerei,
 te schleudern. Immer wieder er-
 ie im Selde mit dem blinkenden



italiener und Farbige.

dem das Gedeihen des ganzen
 sich gar bald zeigen. Im Deut-
 erungen im inneren politischen
 ebungen geltend machten. Der
 Berlin, um am folgenden Tage
 eit ergebnislos; der Kaiser sah
 nere Angelegenheit an, welche
 burg und Ludendorff waren ins-
 nzler der von den Mehrheits-
 gleichzeitig die Einführung des
 rdnetenhaus versprechend. Am
 elehnt wurde.
 ersprißliches und doch unbe-
 mit der Reichsbehörde,

beide sandten am Abend des 12. Juli ihr Abschiedsgesuch nach Berlin. Ein dringendes Tele-
 gramm des Kriegsministers und der Wunsch des Kaisers riefen sie nach Berlin, wo sie am
 frühen Morgen des 13. eintrafen. Die Entscheidung war gefallen; der Kaiser hatte dem Reichs-
 kanzler den Abschied erteilt.

Ihre Anwesenheit in Berlin benutzten Hindenburg und Ludendorff zu mehrfachen Be-
 sprechungen mit Parteiführern und Mitgliedern des Reichstages, denen sie in zwangloser
 Weise Aufklärungen über die Kriegslage gaben. Sie betonten immer wieder: wir werden
 siegen, wenn hinter dem Heer das Volk in geschlossener Einigkeit steht; dazu muß die Volks-
 vertretung helfen! —

Zu den inneren Sorgen gesellten sich äußere. In Ostgalizien hatte ein im Geheimen
 vorbereiteter, sehr starker russischer Angriff unter Kriegsminister Kerenskis gewalttätiger Lei-



Tor von Maubeuge.

Nach einer Photographie.

tung begonnen, mit dem Ziel gegen Lemberg. Nach einigen ersten Erfolgen kam er nicht nur
 zum Stehen, sondern nun setzte mit voller Wucht der von Hindenburg planmäßig vorbereitete
 Gegenstoß der verbündeten Truppen unter Führung des Prinzen Leopold von Bayern ein,
 Erfolg auf Erfolg erzwingend, Kaloman, Tarnopol und Czernowik einnehmend und die
 Russen über die Grenzen zurückwerfend, hierdurch ganz Galizien und die Bukowina vom
 Feinde befreiend. Drei große russische Armeen, 60 Divisionen umfassend, waren binnen 14 Tagen
 vernichtend geschlagen und in die Flucht gejagt worden, trotz größten Schwierigkeiten im Ge-
 lände und harter Gegenwehr.

Es traf sich gut, daß der neue Reichskanzler Dr. Michaelis bei seinem ersten Erscheinen
 im Deutschen Reichstag am 19. Juli Gelegenheit hatte, ein ihm von Hindenburg zugegangenes
 Telegramm zu verlesen, das den in altbewährtem Schneid stattgefundenen Durchstoß der russi-
 schen Stellungen verkündete, was mit brausendem Beifall begrüßt wurde. Bald trafen die
 weiteren Siegesnachrichten ein; am 3. August konnte Hindenburg melden, daß der Angriff



General von Lettow-Dorbeck, Führer unserer Ostafrikaner.

Nach einer Aufnahme von H. Road, Berlin.

der verbündeten Truppen unaufhaltsam fortschreite, daß Czernowitz genommen und Österreich-Ungarn wesentlich vom Feinde frei sei!

Und wie im Osten sich unsere Armeen neue, nimmer welkende Lorbeeren erwarben, so auch im Westen, wo die Engländer mit ungeheuren Mitteln in Flandern vorzudringen suchten, um uns in erster Linie die Stützpunkte unserer U-Boote zu nehmen, und auch die Franzosen ihre kriegsmüden Divisionen in den Tod jagten. Die deutsche Mauer hielt stand! In bewundernswerter Tapferkeit harrten unsere Braven und Ruhmvollen trotz furchtbarem Grauen im Eisenhagel aus und entrißen in siegesfrohem Draufgehen dem Feinde jene örtlichen Gewinne, die ihm durch sein tagelanges Trommelfeuer zugefallen.

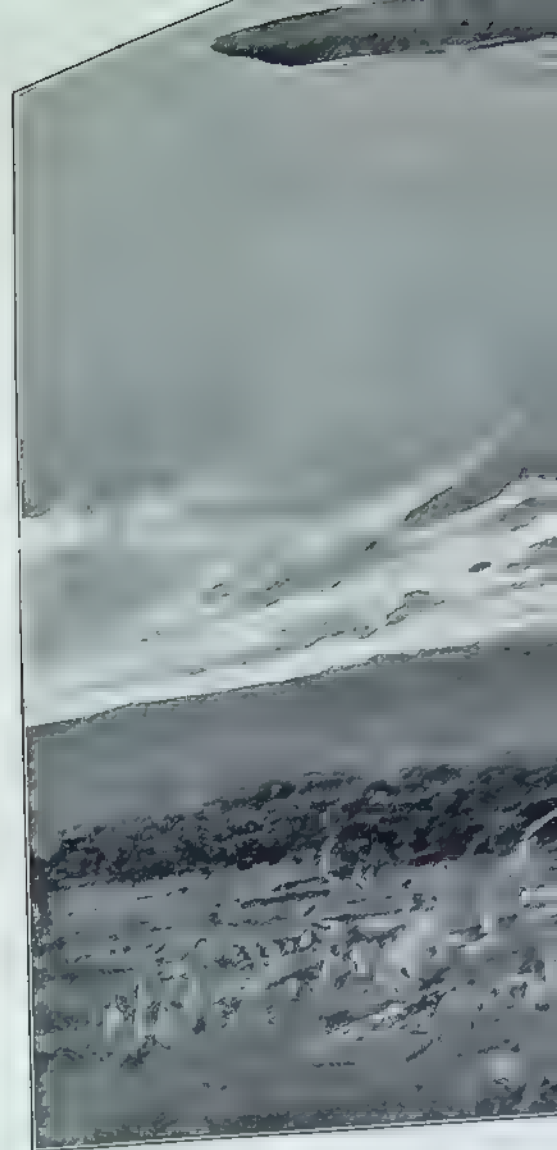
Mit freudigem Stolz lauschte man in der Heimat auf die Nachrichten aus Ost-Afrika, wo unter der heldenhaften Führung des Generals von Lettow-Dorbeck eine kleine Schaar kühner,

nie entmutigter Streiter der englischen Übermacht noch Troß bot, nicht nur sich hartnäckig unter schwierigsten Umständen verteidigend, sondern aus Verfolgten oft zu Angreifern werdend und den so manch' liebes mal verzweifelnden Feinden schwere Niederlagen bringend. Und mit nicht geringerem Stolz hörte man von den Taten unserer Luftschiffer, die in tausenden gefahrvoller Flüge sich stets aufs neue bewährten, sei es in winzigen Flugzeugen gleich Falken dahinschießend, in jeder Sekunde dem Untergange geweiht, sei es in den Zeppelinien die Bevölkerungen weiter Gebiete und der Weltstädte Paris und London in Schrecken versetzend und wichtigste feindliche Anlagen zerstörend.

Es war ein schöner Abschluß des dritten Kriegsjahres und des ersten Jahres der Führung der Obersten Heeresleitung unseres Hindenburg. Seinen „nie erlöschenden Dank“ sprach der Kaiser dem Feldmarschall aus, der „mit glänzender Feldherrnkunst der Übermacht der Feinde getroßt und unseren Heeren den Weg zum Siege gebahnt hat“. Und der Kaiser war da der Wortführer des ganzen Volkes!

Wenige Wochen später, Ende August, konnte Reichskanzler Dr. Michaelis im Hauptausschuß des Reichstages einen telegraphischen Bericht Hindenburgs über die militärische Lage verlesen. Daran anschließend erklärte der Reichskanzler, auf die vom Papst ergangene Friedensnote bezugnehmend, daß die Reichsregierung jedem ehrlichen Versuch, in das Völkerelend des Krieges den Gedanken des Friedens hineinzutragen, sympathisch gegenüberstehe und daß der vom ernstesten Bestreben nach Gerechtigkeit und Unparteilichkeit getragene Schritt des Papstes warm begrüßt werde; die Regierung habe sich mit den Verbündeten ins Einvernehmen gesetzt und hoffe dem Ziele näher zu kommen: einem ehrenvollen Frieden fürs Vaterland. — Vergebliches Hoffen auch diesmal wieder! Nachdem die Papstnote deutscherseits aufs entgegenkommendste beantwortet worden war, wieder Hohn und das Hinausposaunen der angeblichen deutschen Schwäche, das war das Echo bei den Feinden!

Von neuem also mußten die Waffen sprechen, mußte Deutschlands Waffenschmied Hindenburg die gepanzerte Faust zeigen. Und er tat es, mit dem ihm eigenen Nachdruck. Die Franzosen und Engländer merkten's schnell. Sie kamen in Flandern nicht weiter, trotz ihren



beispiellosen Anstrengungen vollem russischen Muster. Trommelte die feindliche Artillerie in den Gräben, wogten zahllose Infanteriemassen vor — es der Engländer in den Plan Basis zu nehmen und sich der wilder Zähigkeit biß die D sie riß, waren nicht von Be

Und während auch im reichsten, auch nicht am blut und Hollebeße und den folgenden, erzielten wir im 3. September der Stadt R mächtigen, in raschem, jed

„Was mag nur Hindenburg fragten wißbegierig französ darüber einlassend.

Zu letzteren hatte Hind sprechen! Durch das herv Rigaischen Meerbusen Opfer genommen und zur m



Ein deutscher Flieger über Paris.

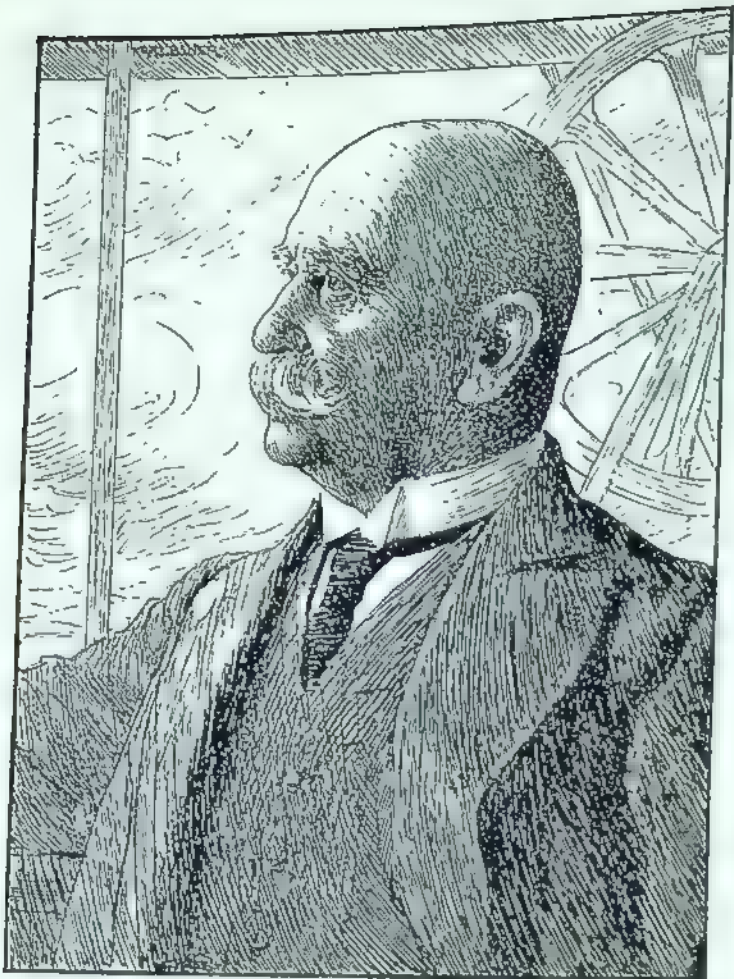
Nach einer Zeichnung von Professor Max Rabes.

beispiellosen Anstrengungen und einem Menschen- wie Munitionseinsatz nach verhängnisvollem russischen Muster. In immerwährender Steigerung, Tag um Tag, Nacht um Nacht, trommelte die feindliche Artillerie auf unsere Linien, knarrten Panzerautos gegen unsere Gräben, wogten zahllose Flugzeug-Geschwader heran, gingen Infanteriemassen auf Infanteriemassen vor — es nützte nichts, alles nichts! Wie eine wütende Dogge hatte sich der Engländer in den Plan verbißen, uns aus Belgien zu verdrängen, uns unsere U-Boot-Basis zu nehmen und sich die flandrische Küste zu sichern — trotz ihren scharfen Zähnen und wilder Zähigkeit biß die Dogge nicht den deutschen Wall entzwei, und kleine Löcher, die sie riß, waren nicht von Belang oder wurden schnell wieder ausgefüllt.

Und während auch im Laufe des Septembers die Engländer und Franzosen nichts erreichten, auch nicht am blutgefüllten Großkampftage des 20. des Monats zwischen Langemark und Hollebeke und den folgenden schweren Kämpfen in der gleichen Gegend bis zum 26. September, erzielten wir im Osten abermals Erfolg auf Erfolg. Durch einen umsichtig vorbereiteten und schnell durchgeführten Übergang über die untere Düna konnten wir uns am 3. September der Stadt Riga, der Festung Dünamünde und bald danach Jakobstadts bemächtigen, in raschem, jeden Widerstand niederwerfenden Ansturm.

„Was mag nur Hindenburg bezwecken, welche neuen Ziele hat er, was verbirgt er uns?“ fragten wißbegierig französische und englische Zeitungsschreiber, sich in lange Erörterungen darüber einlassend.

Zu letzteren hatte Hindenburg keine Zeit, er verschmähte auch Worte und ließ dafür Taten sprechen! Durch das hervorragende Zusammenwirken von Heer und Flotte wurde die dem Rigaischen Meerbusen vorgelagerte Inselgruppe — Oesel, Moos, Dago — ohne besondere Opfer genommen, was für die Beherrschung der ganzen Ostsee von größter Wichtigkeit war und zur weiteren Lähmung der russischen Widerstandskraft beitrug, in militärischer wie poli-



Graf Ferdinand von Zeppelin.

Aus Karl Bauer: „Führer und Helden“, Federzeichnungen aus dem Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, Berlin.

tischer Beziehung. Kerenski und Kornilow wurden fortgejagt, Lenin und Trozki ergriffen die Zügel der bolschewistischen Regierung und leiteten einen Waffenstillstand ein, als Anfang des zu schließenden Friedens.

Hatte an den Ostseefüsten die 8. Armee unter General von Hutiers Führung große Erfolge errungen, so waren diese auch der 14. Armee (von Below) im Süden beschieden. In elf Isonzoschlachten waren die Italiener gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen angestürmt, sich nach Strömen heißen Blutes Görz bemächtigend. Jetzt, Ende Oktober, sollten sie einen Dämpfer erhalten, einen gehörigen, der für Italien eine völlige Katastrophe bedeutete. In wenigen Tagen war das Strafgericht vollzogen. Gleich einem unaufhaltsamen Gebirgsstrome drangen unsere und die verbündeten Truppen vor, zerschmetterten die Front, jagten die Feinde über den Isonzo, den Tagliamento, die Lipanza auf das Westufer der Piave, vernichteten die Blüte des italienischen Heeres, machten über 300 000 Gefangene und erbeuteten neben ungeheuerem Kriegsmaterial mehr denn 3000 Geschütze.

Auch im Westen war's wieder losgegangen, schon Anfang Oktober. Es galt das alte, ersehnte Ziel: die flandrische Küste! Und wurde abermals nicht erreicht! Kampf folgte auf Kampf, Sturm auf Sturm, Trommelfeuer auf Trommelfeuer, die Tanks rasselten zu vielen Dutzenden heran und die Flieger durchhasteten zu Hunderten die Lüfte — alles vergeblich! Und nicht nur vergeblich, dem Feinde wurde eine blutige Niederlage am 26. Oktober zugefügt. Das wiederholte sich im November. Am 20. jenes Monats waren die Engländer, sich eine andere Stelle aussuchend, zwischen Nendhuille und Arras vorgebrochen und hatten zunächst einen Überraschungserfolg gehabt, der unsere vorderste, dünn gezogene Linie betraf. Sie wiederholten die Angriffe, mit Cambrai als Ziel, Großangriff auf Großangriff, wieder mit rücksichtslosem Einsetzen aller Kräfte. Mochten auch Reihen auf Reihen niedergemäht und Tank auf Tank zerschmettert werden, wie aus einer Versenkung kamen neue Massen und neue Eisenungetüme, um im Feuerhagel der Geschosse unsere Stellungen zu nehmen. Wieder hatte sich die Dogge verbissen und wollte nicht loslassen! Bis sie die peitschenden Hiebe verspürte, durch unsere am 30. November einsetzenden dauernden Gegenangriffe herbeigeführt. Im Stoß und Nahkampf bewiesen die Unsrigen den alten Schneid, warfen die Engländer im Norden dahin zurück, wohin sie am ersten Schlachttage gelangt waren, drängten sie im Süden mehrere Kilometer rückwärts und zerstörten blutig ihren Traum auf Cambrai. Am 5. Dezember waren die Kämpfe zu unsern Gunsten entschieden; 9000 Gefangene konnten deutsche Schinengewehre.

Aus den Verteidigern waren Angreifer geworden, das zähe Duldbertum in feuerüber-schütteten Gräben mit Schrednissen unerhörter Art hatte sich zum frischen Draufgängertum

gewandelt, und hatte man erst die Zähne zu die Unterstände herabprasselten, bei den Seunichtung bringenden Einschlägen, so gingen d und ließen die Bajonette sprechen. Aus den ther und Wildfaken geworden, die „Spruna sie schüttelten, daß ihnen Hören und Sehen Ja:

„Wer im Krieg Der fang es mit das konnte man damals mit Zug und Recht Die Russen hatten es am einschneidendste



Hindenburg mit dem Reichkanzler Dr. von Bethmann-Hollweg.

Nach einer Aufnahme von

Kommissar für Kriegs- und Marine-Angelegenheiten russischen Armeen Krylenko durch Parlamentärverhandlungen, worüber zu sofortigen Waffenstillstandsverhandlungen wortete der Oberbefehlshaber Ost, Prinz Leopold, ist, mit der russischen Obersten Heeresleitung Am 2. Dezember trafen sich die russische und kam es zum Abschluß des Waffenstillstandes, der Verhandlungen folgte.

Es war in politischer Beziehung ein guter Kanzlers Grafen Hertling, der, unter parlamentarischer Leitung, die schwere Erbschaft von Bethmann-Hollweg abgelegt hatte. Eine schwere Erbschaft war es, ein vollgerüstet Maß umfassender Verantwortung im Kriege durchgedrängt und verlangte Beachtung

Lenin und Trozki er-
Sügel der bolschewistischen
und leiteten einen Waffenstill-
als Anfang des zu schließenden

an den Ostseeküsten die 8. Armee
tal von Hutiers Führung große
ungen, so waren diese auch der
von Below) im Süden beschieden.
Boschlachten waren die Italiener
österreichisch-ungarischen Stel-
gestürmt, sich nach Strömen
Görz bemächtigend. Jetzt,
er, sollten sie einen Dämpfer
men gehörigen, der für Italien
e Katastrophe bedeutete. In
gen war das Strafgericht voll-
ich einem unaufhaltsamen Ge-
drangen unsere und die ver-
ruppen vor, zerschmetterten die
n die Seinde über den Isonzo,
tento, die Lipanza auf das West-
ave, vernichteten die Blüte des
Heeres, machten über 300 000
ial mehr denn 3000 Geschütze.
g Oktober. Es galt das alte, er-
cht erreicht! Kampf folgte auf
t, die Tanks rasselten zu vielen
die Lüfte — alles vergeblich!
ederlage am 26. Oktober zuge-
nats waren die Engländer, sich
s vorgebrochen und hatten zu-
e, dünn gezogene Linie betraf.
angriff auf Großangriff, wieder
ihen auf Reihen niedergemäht
nfung kamen neue Massen und
stellungen zu nehmen. Wieder
sie die peitschenden Hiebe ver-
Gegenangriffe herbeigeführt.
eid, warfen die Engländer im
waren, drängten sie im Süden
um auf Cambrai. Am 5. De-
0 Gefangene konnten deutsche
alibers, gesellten sich 716 Ma-
bertum in feuerüber-
aufgängertum

gewandelt, und hatte man erst die Zähne zusammengebissen im Hagel der Geschosse, die auf die Unterstände herabprasselten, bei den Feuergarben Tag und Nacht, den donnernden, Vernichtung bringenden Einschlägen, so gingen die Unerbitterten nun singend zum Sturm über und ließen die Bajonette sprechen. Aus den Höhlenbewohnern und Maulwürfen waren Panzer und Wildfakten geworden, die „Sprung auf, Marsch-Marsch“ die Commys packten und sie schüttelten, daß ihnen Hören und Sehen verging.

Ja:

„Wer im Krieg will Unglück han,
Der fang es mit den Deutschen an!“

das konnte man damals mit Zug und Recht sagen.

Die Russen hatten es am einschneidendsten verspürt. Am 26. November hatte der Volks-



Hindenburg mit dem Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg im Großen Hauptquartier Kreuznach.

Nach einer Aufnahme von H. Schürumpf, Kreuznach.

Kommissar für Kriegs- und Marine-Angelegenheiten und der Höchstkommmandierende der russischen Armeen Krylenko durch Parlamentäre anfragen lassen, ob der deutsche Oberbefehlshaber zu sofortigen Waffenstillstandsverhandlungen bereit sei. Noch am gleichen Tage antwortete der Oberbefehlshaber Ost, Prinz Leopold von Bayern, daß er bereit und bevollmächtigt sei, mit der russischen Obersten Heeresleitung über einen Waffenstillstand zu verhandeln. Am 2. Dezember trafen sich die russische und deutsche Kommission, und am 16. Dezember kam es zum Abschluß des Waffenstillstandes, dem sechs Tage später der Beginn der Friedensverhandlungen folgte.

Es war in politischer Beziehung ein guter Anfang der Kanzlerschaft des neuen Reichskanzlers Grafen Hertling, der, unter parlamentarischer Zustimmung und Mitwirkung, Dr. Michaelis abgelöst hatte. Eine schwere Erbschaft war dem Vierundsiebzigjährigen zuteil geworden, ein vollgerüttelt Maß umfassendster Verantwortung. Viel Neues und Lebensvolles hatte sich im Kriege durchgeorängt und verlangte Beachtung und Anerkennung, neue Gewalten kämpften

Berliner Lokal-Anzeiger

36. Jahrgang

Montag, 11. Februar

1918.

Der Krieg mit Rußland beendet.

Telegraphische Meldung.

Brest-Litowsk, 10. Februar. Die deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission für die Behandlung der politischen und territorialen Fragen hielt gestern und heute Sitzungen ab. In der heutigen Sitzung teilte der Vorsitzende der russischen Delegation mit, daß Rußland unter Verzicht auf die Unterzeichnung eines formellen Friedensvertrages den Kriegszustand mit Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien für beendet erklärt und gleichzeitig Befehl zur völligen Demobilisierung der russischen Streitkräfte an allen Fronten erteilt.

Für die aus dieser Lage sich ergebenden weiteren Besprechungen zwischen den Mächten des Vierbundes und Rußland über die Gestaltung der wechselseitigen diplomatischen, konsularischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen verwies Herr Trotski auf den Weg unmittelbaren Verkehrs zwischen den beteiligten Regierungen und auf die bereits in Petersburg befindlichen Kommissionen des Vierbundes.

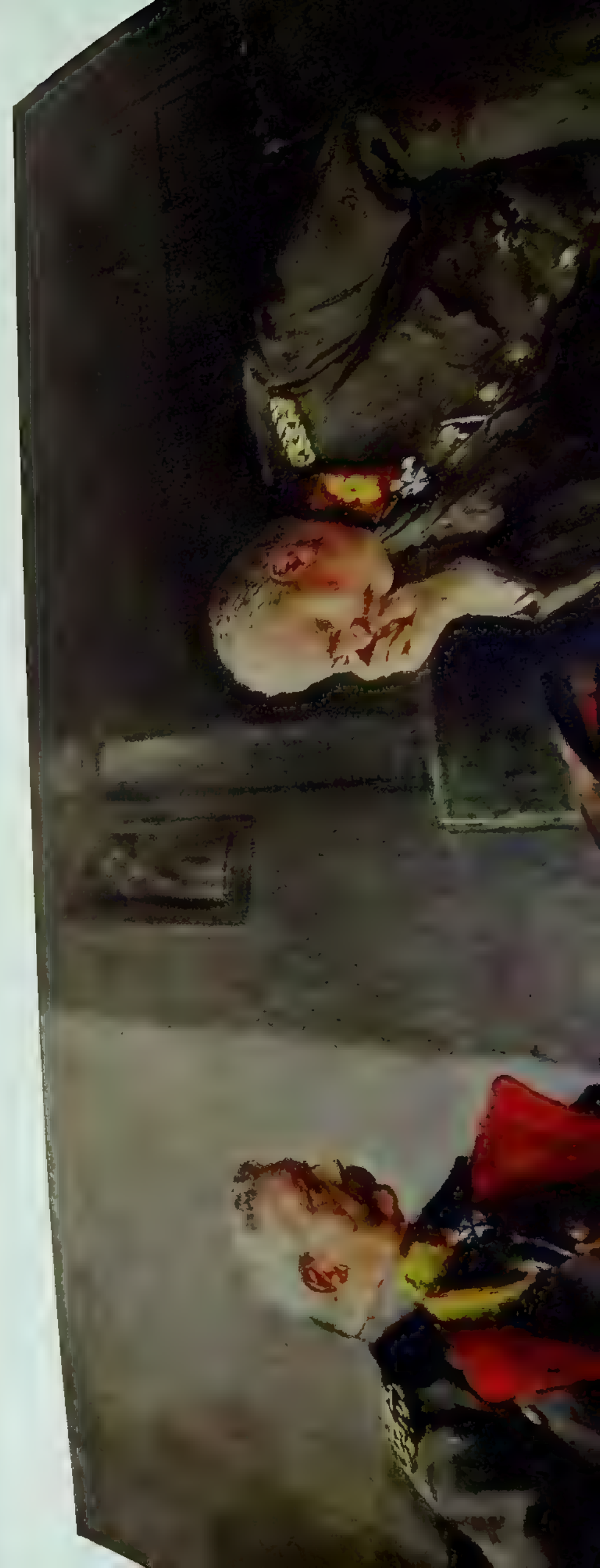
(W. L. B.)

Druck und Verlag von August Scherl & Co., Berlin SW, Zimmerstraße 20/21. — Verantwortlich für die Redaktion: L. R. Dr. J. G. Oetzel, Charlottenburg.

mit alten, man erörterte bei uns weniger, was uns der Frieden nach außen, als was er uns im Innern bringen würde, die blühartige Zertrümmerung der stärksten aller Monarchien, der russischen, und der Sieg der dortigen Revolution war von zuerst langsamem, dann wachsendem Einfluß auf Vieler Stimmungen; Erwartungen, Pläne, frische Weltprobleme taten sich auf und klopften mit eherner Faust Einlaß heischend an die Pforte des neuen Jahres 1918!

Sylvesterabend im Großen Hauptquartier. Auch an diesem Tage war die Arbeit ihren gewohnten Gang gegangen, hatten die einfachen Mahlzeiten nicht die übliche Zeit überschritten. Aber um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr versammelte der Feldmarschall noch einmal im alten Jahre die Getreuen, die seine militärische Familie bildeten, um sich, bei einem Glas Punsch und den heimatischen Pfannkuchen. Die Lichter glänzten an den Weihnachtsbäumen, der Ernst der Zeit und die Weihe der Stunde hielten die Gemüter umfassen, die Gedanken wanderten zu den Lieben in der Heimat und zu den deutschen Helden, die in den eisumstarrten Gräben Slanders und Frankreichs, Polens und Rußlands, auf den vom Mondlicht überschimmerten Alpengipfeln Friauls und Venetiens sowie in den Ebenen des Piave und Tagliamento, an den sturmdurchwühlten Dünen der Nord- und Ostsee, in Rumänien, Mazedonien, Palästina, Mesopotamien die Wacht hielten, die in Ost-Afrika ausharrten und, nach Meeresbeute spähend, in den zummeeres durchquerten, die in Flugzeugen und Luftschiffen die Wolken zerteilten.

Als die zwölf Schläge der letzten Stunde des alten Jahres verklungen waren, erhob sich der Feldmarschall zu einer kurzen Ansprache, das Gelöbniß der Treue zum Obersten Kriegsherrn erneuernd, erwähnend, daß wir noch vor großen, ernsten Aufgaben ständen, und schließend: „Vorwärts mit Gott!“ Und dann fanden sich die Hände der ernsten Männer, die das Herz des Heeres vertraten, in festem Druck zusammen, auch in einem Gelöbniß gemeinsamer Treue und gemeinsamer Weiterarbeit zum Besten des teuren Vaterlandes.



5 Pfennig

Zeiger

1918

beendet.

... russischen Kommission für die
heute Sitzungen ab. In der
... Rußland unter Verzicht
... Kriegszustand mit Deutschland,
... gleichzeitig Befehl zur völligen
... ischen den Mächten des Vier-
... en, konsularischen, rechtlichen
... mittelbaren Verkehrs zwischen
... Kommissionen des Vierbundes.
(W. L. B.)

1918 Godesl. Charlottenburg

... ch außen, als was er uns
... ten aller Monarchien, der
... samem, dann wachsendem
... ltprobleme taten sich auf
... euen Jahres 1918!
... ge war die Arbeit ihren
... übliche Zeit überschritten.
... lten Jahre die Getreuen,
... sch und den heimatlichen
... Ernst der Zeit und die
... nderten zu den Lieben in
... Gräben Slanders und
... himmerten Alpengipfeln
... nto, an den sturmdurch-
... alästina, Mesopotamien
... ute spähend, in den zu-
... Nordsee und des Welt-
... n zerteilten.
... ngen waren, erhob sich
... m Obersten Kriegsherrn
... tänden, und schließend:
...änner, die das Herz des
...emeinsamer Treue und



Die beiden Getreuen beim Kriegsplan.
Nach einem Gemälde von Professor Hugo Vogel.
(Verlag von Ullstein & Co., Berlin.)

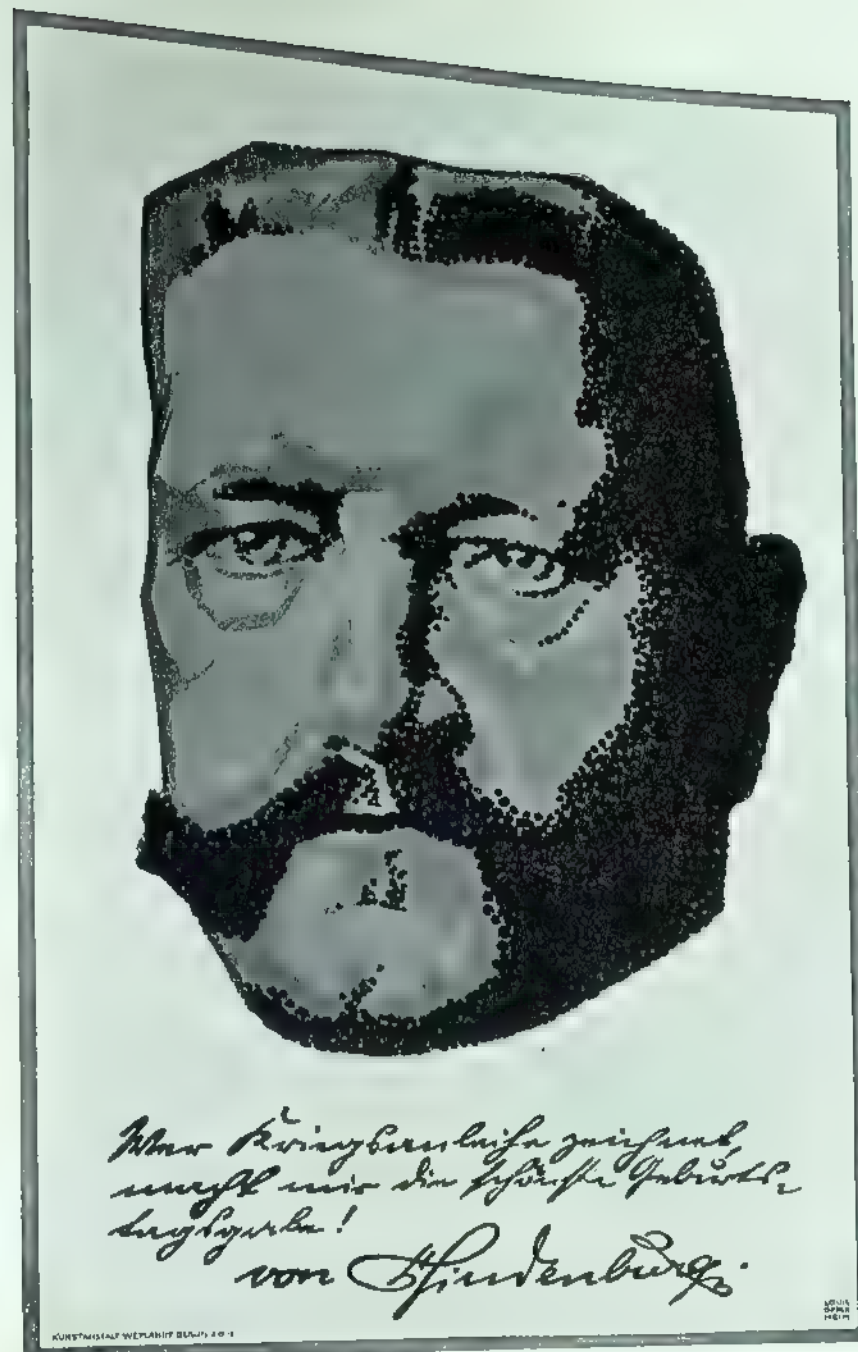
„Glaubt denn irgendein vernünftiger Mensch, daß wir beide, auf deren Schultern eine so ungeheure Verantwortung lastet, auch nur einen Tag länger diese Verantwortung tragen wollten, wenn es nicht die Sicherheit des deutschen Volkes und die Lebensinteressen des Deutschen Reiches verlangen würden?“ hatte General Ludendorff zu einigen ihn besuchenden bayrischen Landtagsabgeordneten, die des Gerüchts erwähnt, daß die Oberste Heeresleitung das Kriegsende hinauszögere, eindringlich gesagt.

Am 4. Januar 1918 hatten in Brest-Litowsk die Friedensverhandlungen begonnen; sie wurden nur in deutscher und russischer Sprache geführt, meist von den Vorsitzenden der beiden Parteien, General Hoffmann auf deutscher und Joffre, später Trozki, auf russischer Seite. Die Russen saßen auf hohem Pferde, stellten Bedingungen, die sofort energisch zurückgewiesen wurden, suchten die Verhandlungen mit allen möglichen Mitteln hinauszuziehen. Unter-

dessen hatte die Ukraine sich unabhängig erklärt und schloß am 20. Januar Frieden mit den Mittelmächten, hierdurch die Russen überflügelnd und ihnen gehörig ihre Verschleppungstaktik zerstörend.

Der erste Frieden im Weltkriege! Die schwerkgeprüften Völker lauschten froh auf und hofften auf die werbende Kraft dieses ersten Friedensschlusses nach langem und furchtbarem blutigen Ringen. Nun mußte doch auch Rußland folgen! Aber Lenin und Trozki erwarteten noch immer ihr Heil von der Entente, die sich geweigert, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen, die im Gegenteil in Versailles beschloß, den Krieg aufs äußerste fortzusetzen, gestützt auf Amerikas Hilfe und auf Wilsons wachsende Kriegslust, der sich mehr und mehr von seinen vierzehn Friedenspunkten entfernte und das Verlangen aussprach, daß sich Deutschland mit seinen Verbündeten einem Völkergerichtshof stellen müßte, in welchem Herr Wilson der Präsident, England der Ankläger und die übrigen Feinde die gleichberechtigten Beisitzer wären. In Brest-Litowsk kam man nicht weiter. Die Russen wollten die von uns befreiten Völker des Moskowiterreiches wieder ins russische Joch spannen und taten so, als ob ihre Heere siegreich auf deutschem Boden ständen und nicht umgekehrt. Trozki erklärte am 10. Februar, ohne Frieden zu schließen, höchst einseitig den Kriegszustand für beendet, was wir als Kündigung des Waffenstillstandes betrachteten, der sieben Tage später abgelaufen war.

Da ließ Hindenburg am 18. Februar marschieren! In Eis und Schnee, in Sturm und



Unwetter setzten sich die deutschen Divisionen in Bewegung, eine Armee zog nach Dünaburg, die andere nach Luga; die Generale Eichhorn und Einsingen waren die Führer, zu ihnen gesellte sich der österreichische Böhm-Ermolli. Dünaburg, Dorpat und Reval wurden in wenigen Tagen besetzt, am 1. März zogen wir in Kiew ein, am 13. wehten die deutschen Fahnen in Odessa und vermischten sich die alten deutschen Militärmärsche mit dem Rauschen des Schwarzen Meeres. Ganz Westrußland stand alsbald unter deutschem Schutz, in der Ukraine hatten wir festen Fuß gefaßt und waren imstande, die großen Hilfsquellen des gewaltigen Gebietes auszunutzen, von Odessa aus konnten wir den noch immer widerspenstigen Rumänen in den Rücken fallen. Es war eine Glanzleistung militärischer Organisation, die in hellstem Licht die Elastizität unserer Truppenmassen zeigte, die nicht auf der endlos langen Front in ihren Winterstellungen erstarrt waren, sondern in siegreicher Hast alle Schwierigkeiten des Geländes und allen feindlichen Widerstand überwandten.

Unser Marschall Dorwärts hatte wieder einmal das erlösende Wort zur richtigen Stunde gesprochen, und dankbarer Jubel hallte zu ihm herüber aus den von furchtbarem Bolschewisten- druck befreiten Städten, deren Bewohner die deutschen Sieger als heiß ersehnte Befreier begrüßten. Und siehe da: die Herren Lenin und Trotzki waren gar schnell hellhörig geworden; am 20. Februar meldeten sie durch Sunkspruch, daß sie die Friedensbedingungen annehmen, und am 3. März wurde in Brest-Litowsk der Friede abgeschlossen, der in militärischer, politischer, wirtschaftlicher wie moralischer Beziehung die wertvollsten Früchte verhieß. Weite, blut- getränkte Gefilde waren nun von des Krieges vernichtenden Stürmen befreit und wie holdes Frühlingswehen baldiger friedlicher Zukunft ging es durch die deutschen Gaue. Wurde doch am 5. März der Vorfriede mit Rumänien in Bukarest und zwei Tage später der Friedens-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Finnland unterzeichnet.

Der Kaiser dankte mit herzlichen Worten Hindenburg in einem Telegramm: „Nachdem gestern nachmittag der Frieden mit Rußland unterzeichnet und hiermit der fast vierjährige Krieg an der Ostfront zu glorreichem Abschluß gelangt ist, ist es mir tiefempfundenenes Herzensbedürfnis, Ihnen, mein lieber Feldmarschall, und Ihrem treuen Gehilfen, dem General Ludendorff, meinen und des deutschen Volkes heißen Dank erneut auszusprechen. Sie haben durch die Schlacht von Tannenberg, durch die Winter Schlacht in Masuren und durch die Kämpfe bei Lodz den Grund für alle weiteren Erfolge gelegt und die Möglichkeit geschaffen, mittels des Durchbruches von Gorlice-Tarnow die russische Armee zu weiterem Rückzuge zu zwingen und allen ferneren Anstürmen feindlicher Heeresmassen siegreich standzuhalten. Und nun ist der kostbare Siegespreis jahrelangen Ringens in unserer Hand. Unsere baltischen Brüder und Volksgenossen sind vom russischen Joch befreit und dürfen sich wieder als Deutsche fühlen. Gott war mit uns und wird uns weiter helfen.“



Requirierte Bauernwagen in den Karpathen.
aus E. Hebin: „Nach Osten“ Verlag F. W. Brockhaus, Leipzig.



Der Kampf um

Gener

Dalmsontag 1915. — Warme nellen; sie zittert auf dem lei und hoffnungsfroh in die Her Militärmission unter dem eisernen Halb der Heimat zu, aus der so stolze Siege

Der Name Hindenburg ist in den mehr; er gibt ihnen Vertrauen zu ihr Gallipoli, General Liman von Sanders herübergekommen ist, um die Stellungen befindlichen dritten osmanischen Divisi

Wir reiten nach der Höhe von Meerengen und das Binnengelände bi

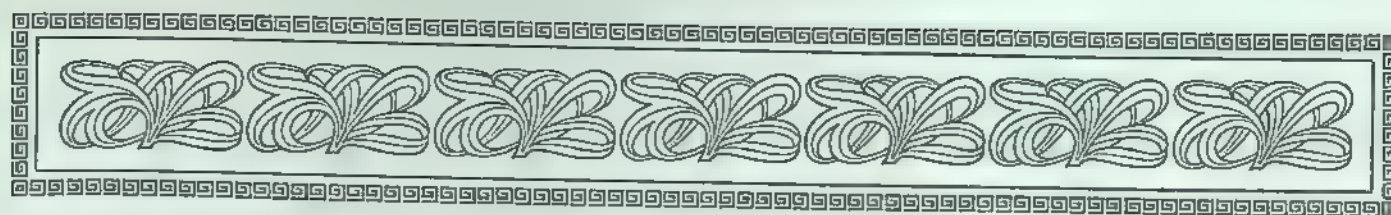
Vor uns breitet sich die weite fast aus. In breiter sumpfiger Niederung e — in der kleinen Bucht zwischen dem H vor springender Landzunge gelegenen, ist zu homerischer Zeit die Landungsste sich der lange Höhenzug am Meere mit ersteren sehen wir den Grabhügel des Süden zu ragt der noch mit Schnee be des Zeus“, empor.

Wie lebendig treten die Kämpfe d Burg des Priamos der Phantasie des gewesen. Deutscher Forschergeist läßt u Einblick nehmen in den Wandel längstr griechischen und römischen Ornamenten leuchten. — Unsere Gedanken haften n gelten der Gegenwart — dem Kriege Schutze von mehreren Törnen kennen ihn schon. von Intepe d

...ter, nach Dünaburg,
wurden in wenigen Tagen
deutschen Söhnen in Odessa
Rauschen des Schwarzen
in der Ukraine hatten wir
gewaltigen Gebietes aus-
enstigen Rumänen in den
n, die in hellstem Licht die
gen Front in ihren Winter-
gseiten des Geländes und

Wort zur richtigen Stunde
furchtbarem Bolschewisten-
heiß ersehnte Befreier be-
hnell hellhörig geworden;
sbedingungen annehmen,
in militärischer, politischer,
te verhiess. Weite, blut-
en befreit und wie holdes
schen Gaue. Wurde doch
age später der Friedens-

Telegramm: „Nachdem
der fast vierjährige Krieg
ndenes Herzensbedürfnis,
em General Ludendorff,
en. Sie haben durch die
d durch die Kämpfe bei
t geschaffen, mittels des
Rückzuge zu zwingen und
halten. Und nun ist der
baltischen Brüder und
er als Deutsche fühlen.



Der Kampf um Troja im Weltkriege.

Don

Generalmajor Nicolai.

Dalmsontag 1915. — Warme Frühlingssonne liegt auf dem Ufergestade der Dardanellen; sie zittert auf dem leichtbewegten Wasser der Meerenge; sie dringt belebend und hoffnungsfroh in die Herzen der deutschen Offiziere ein, die wir im Dienste der Militärmission unter dem eisernen Halbmonde auf ferner Wacht stehen. Unsere Gedanken eilen der Heimat zu, aus der so stolze Siegesnachrichten zu uns herüberdringen.

Der Name Hindenburg ist in den Reihen der tapferen osmanischen Truppen kein fremder mehr; er gibt ihnen Vertrauen zu ihren deutschen Führern, besonders zu dem Helden von Gallipoli, General Liman von Sanders, der heute von der europäischen Seite der Meerengen herübergekommen ist, um die Stellungen meiner seit einigen Wochen auf dem asiatischen Ufer befindlichen dritten osmanischen Division zu besichtigen.

Wir reiten nach der Höhe von Troja vor, von der sich ein umfassender Blick über die Meerengen und das Binnengelände bietet.

Vor uns breitet sich die weite fast baumlose Ebene des Menderes, des „alten Stamander“, aus. In breiter sumpfiger Niederung erweitert sich der Fluß beim Eintritt in das Meer. Dort — in der kleinen Bucht zwischen dem Hügel des Ajax, jetzt Intepe genannt, und dem auf weitvorspringender Landzunge gelegenen, steil zum Meere abfallenden „Sandschloß Küm-Kale“ ist zu homerischer Zeit die Landungsstelle der Griechen zu suchen. Jenseits der Ebene erhebt sich der lange Höhenzug am Meere mit den Ortschaften Jenischehir und Jeniköij. Nicht bei dem ersteren sehen wir den Grabhügel des Patroklos, weiter links denjenigen des Achilleus, nach Süden zu ragt der noch mit Schnee bedeckte Gebirgszug des Ida, das „paradiesische Gefilde des Zeus“, empor.

Wie lebendig treten die Kämpfe der alten Zeit wieder vor die Seele; wie anders war die Burg des Priamos der Phantasie des Schülers erschienen — wie klein ist sie in Wirklichkeit gewesen. Deutscher Forschergeist läßt uns durch die Ausgrabungen Schliemanns und Dörpfelds Einblick nehmen in den Wandel längstvergangener Kultur, als deren Zeugen die weißen, mit griechischen und römischen Ornamenten versehenen Marmorblöcke hell in der Sonnenflut aufleuchten. — Unsere Gedanken haften nur für kurze Zeit auf dieser althistorischen Stätte, sie gelten der Gegenwart — dem Kriege —. Führt doch soeben ein englisches Kriegsschiff unter dem Schutze von mehreren Torpedobooten in die Dardanellen ein. Es ist ein tapferer Gegner, wir kennen ihn schon. Seine grauschwarzen Wände weisen zahlreiche Narben auf. In der Bucht von Intepe dreht das Schiff bei und nun rollt der Donner der Geschütze über das Meer und die



Marshall Liman von Sanders.

Nach einer Aufnahme von Gebel & Joallier, Konstantinopel.

Berge hin. Die türkischen Küstengeschütze haben wegen ihrer geringen Schußweite den Gegner erst herankommen lassen. Das Duell beginnt. Da dicht vor dem Schiff ein Einschlag, einer dahinter. Jetzt loht auf dem Schiffe selbst rote Glut auf; der Schornstein scheint getroffen zu sein. Eine dicke schwarze Rauchwolke steigt empor, senkt sich und breitet ihre dunklen Schwaden über den Gegner. Langsam kehrt er zurück, erreicht das freie Meer und nimmt seine Richtung nach Westen. Eine neue Wunde bedarf der Heilung.

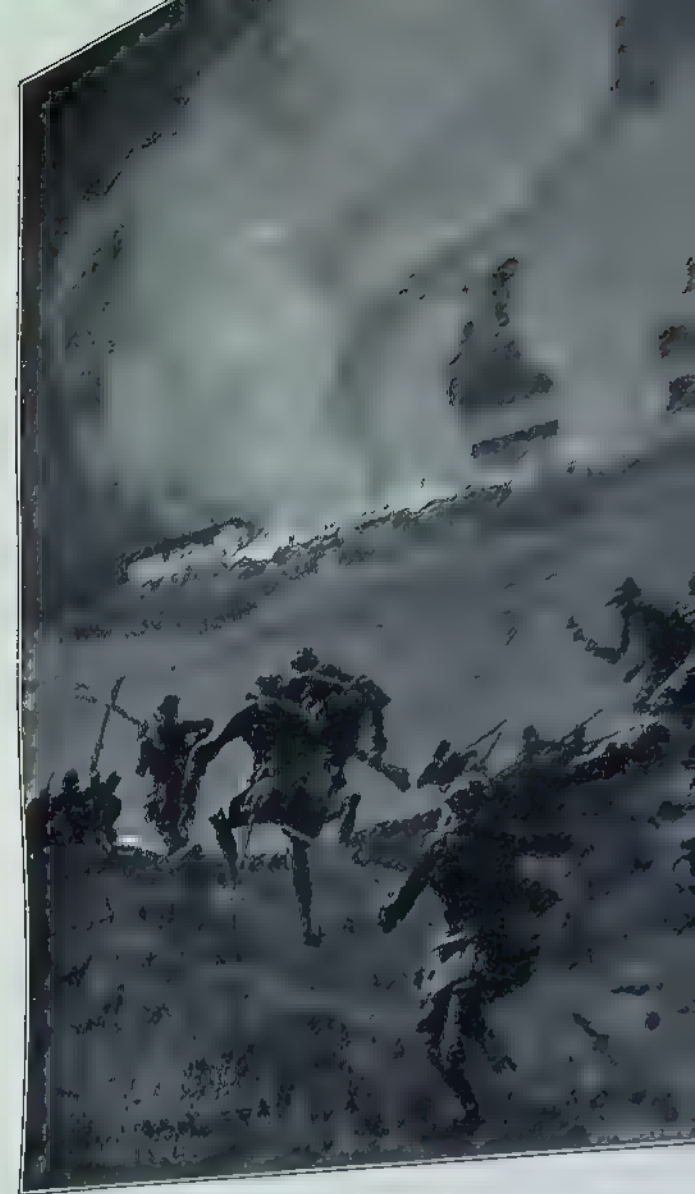
Nur eine kurze Episode, aber sie erinnert uns an die schweren Kämpfe, die sich hier in den Meerengen während der Märztage abgespielt haben, als der große Durchbruchversuch der feindlichen Flotte unter größten Verlusten des Gegners zum Scheitern kam. — Nun herrscht wieder Ruhe auf dem Meere — aber dieser Friede wird nicht lange anhalten. Ist doch täglich mit einer Landung starker feindlicher Kräfte zu rechnen. Die Öffnung der Meerengen ist Ruß-

land zugesagt worden; sie liegt auch im Interesse der anderen Gegner, besonders Englands, das mit der Einnahme von Konstantinopel die Verbindung Berlin—Bagdad zu durchschneiden und die Haltung der noch neutralen Balkanstaaten zu beeinflussen hofft.

Wir setzen unseren Ritt nach der Küste fort. In der breiten Ebene, die viele sumpfige Stellen zeigt und mit Schilf und hohem Gras bewachsen ist, wird der Stamander auf schlechter Holzbrücke überschritten. Hier werden die Pioniere noch zu tun haben. Träge schiebt der etwa 30 m breite Fluß sein schlammiges Wasser dem Meere zu. Scharen von Störchen erheben sich bei unserem Herannahen mit schwerem Flügelschlage, schwarze Schlangen im Schnabel, die sie nach den zahlreichen Nestern in den nahen Ortschaften bringen.

An einer zerschossenen Windmühle vorbei erreichen wir die hoch über dem Meere gelegene Ortschaft Jenischehir — eine bisher reiche griechische Siedlung mit Weingärten und Obstplantagen — aber, wie sieht der Ort jetzt aus? Die schmutzen Landhäuser von der feindlichen Flotte in Trümmer geschossen, von den Einwohnern längst verlassen. Einzelne Katzen schleichen auf den verschütteten Straßen dahin. Diese verhungerten Tiere haben bessere Zeiten gesehen, als der griechische Bauer und Kaufmann noch am reichbesetzten Tische saß.

Weithin dehnt sich das Mittelländische Meer vor unseren Augen aus. Die den Meerengen vorgelagerten Inseln Tenedos, Imbros und die stolz aus dem Meer emporragende Insel Samothrake liegen zum Greifen nahe. Dort sind die Stützpunkte der feindlichen Flotte zu



Erstürmung des

suchen. Nur einzelne Schiffe sind zu kommen; die über Griechenland einlo der Gegner soll uns gerüstet finden. hindernisse vom Dorfe Jenischehir ü Kum Kale gelegenen Friedhofshöh Mauer der Befestigung gelehnt stel brandet das Meer; ein weißer Gischt Dicht vor uns, nur einige h boot dahin. Wir erkennen die Mensc scharfen Ausblick halten.

Nicht weit von uns das frisch Beobachter bei einem Bombardemen und Dank — schlafe in Ruhe, deutsc Wenige Wochen sind seitdem de Scharfschießen, Instruktionen füllten d über den Stamander sind fertige sowie Krankenanstalten sind fertige dem Kommando des preussischen O bei dem Durchbruchversuch der mit der Marinestation in Tis der Feind kommen und türkischen

haben wegen ihrer ge-
 Schußweite den Gegner erst
 kommen lassen. Das Duell
 unt. Da dicht vor dem Schiff
 einschlag, einer dahinter. Jetzt
 auf dem Schiffe selbst rote
 auf; der Schornstein scheint
 fassen zu sein. Eine dicke
 kurze Rauchwolke steigt empor,
 sich und breitet ihre dunklen
 aden über den Gegner. Lang-
 kehrt er zurück, erreicht das
 Meer und nimmt seine
 ung nach Westen. Eine neue
 bedarf der Heilung.

Nur eine kurze Episode, aber
 innert uns an die schweren
 fe, die sich hier in den Meer-
 während der Mäztage ab-
 it haben, als der große
 bruchsversuch der feindlichen
 unter größten Verlusten
 egners zum Scheitern kam. —
 herrscht wieder Ruhe auf dem
 — aber dieser Friede wird
 lange anhalten. Ist doch täg-
 t einer Landung starker feind-
 Kräfte zu rechnen. Die
 ag der Meerengen ist Ruß-
 egner, besonders Englands,
 — Bagdad zu durchschneiden
 en hofft.

Ebene, die viele sumpfige
 er Skamander auf schlechter
 en. Träge schiebt der etwa
 t von Störchen erheben sich
 chlangen im Schnabel, die

hoch über dem Meere ge-
 lung mit Weingärten und
 Sandhäuser von der feind-
 verlassen. Einzelne Kaken
 nden Tiere haben bessere
 n reichbesetzten Tische saß.
 ugen aus. Die den Meer-
 Meer emporragende Insel
 feindlichen Flotte zu



Erlüftung des Friedhofes von Kum Kale durch die Türken.

Nach einer Zeichnung von W. Sebrecht.

suchen. Nur einzelne Schiffe sind zu sehen. Es ist die Ruhe vor dem Sturm — der Feind wird kommen; die über Griechenland einlaufenden Agentennachrichten lassen keinen Zweifel — und der Gegner soll uns gerüstet finden. Schon laufen die türkischen Schützengräben und Draht- hindernisse vom Dorfe Jenischehir über die alte Befestigung Ochranié nach der südlich von Kum Kale gelegenen Friedhofshöhe. Wir gehen nach dem alten Schloß vor. An die Mauer der Befestigung gelehnt stehen wir am Eingang der Meerenge. Tief unter uns brandet das Meer; ein weißer Gischtstreifen läuft am felsigen Ufer entlang.

Dicht vor uns, nur einige hundert Meter entfernt, zieht ein englisches Torpedo- boot dahin. Wir erkennen die Menschen, unsere Feinde, die gleichfalls nach dem Ufergelände scharfen Ausblick halten.

Nicht weit von uns das frische Grab eines deutschen Marineoffiziers, der hier als Beobachter bei einem Bombardement der Küste sein junges Leben ließ. Ein stummer Gruß und Dank — schlafe in Ruhe, deutscher Kamerad und Held! — —

Wenige Wochen sind seitdem vergangen. Übungen der Truppe, Ausbau der Stellungen, Scharfschießen, Instruktionen füllten die Tage aus. Das Wegenetz ist ausgebessert und bezeichnet, über den Skamander sind neue Brücken hergestellt, Depots für Munition und Verpflegung, sowie Krankenanstalten sind fertiggestellt. Mit der auf dem Höhenzug von Jntepe unter dem Kommando des preußischen Oberst Wehrle stehenden Küstenartillerie, die sich bereits bei dem Durchbruchversuch der feindlichen Flotte im März so ausgezeichnet hat, sowie mit der Marinestation in Tschanakkale ist dauernde Verbindung aufgenommen. Nun kann der Feind kommen und — er kommt.

Am 25. April bei Morgengrauen ertönt starker Fernsprechanruf in meinem kleinen türkischen Bauernhause in Sarıschali. Kurze Zeit darauf stürzt mein Adjutant mit der Meldung

ins Zimmer: der Feind landet bei Kum Kale. Der brave Mussaffer Bey bringt die wenigen Worte vor Aufregung kaum heraus. Der türkische Vorpostenkommandeur erhält den Befehl, ein weiteres Vordringen des Feindes zu verhindern, die nach der Tiefe stark gestaffelte Division wird alarmiert und mit Marschbefehlen versehen. Dem Kommandierenden General, dem preußischen General Weber, wird Meldung erstattet. Nach kurzer Zeit trifft derselbe mit seinem deutschen Generalstabschef auf der dicht bei meinem Quartier befindlichen Höhe ein, von der sich ein guter Überblick über die Meerenge bietet. Wie hat sich das Bild da draußen an den Dardanellen verändert. Wir erkennen zahlreiche Kriegs- und Transportschiffe. Unaufhörlich blüht es auf den feindlichen Schlachtschiffen auf. Ein heftiges Bombardement gegen die Küste und das Binnengelände hat eingesetzt. Die Rauchwolken der einschlagenden Geschosse tanzen wie Irrlichter auf der trojanischen Ebene. — Ich reite mit meinem Stabe und den beiden tapferen deutschen Offizieren, dem preußischen Major Binhold, Kommandeur des Artillerieregiments, und dem sächsischen Major Schierholz — beide haben im Weltkriege den Heldentod gefunden — nach dem Kampffelde vor. — Starker Regen der letzten Tage hat die durch die sumpfige Niederung führenden Straßen mit dickem Schlamm bedeckt; heute herrscht heiße, drückende Treibhausluft.

Auf der südlich Jenifoij gelegenen kleinen Höhe, dort, wo der Weg nach den Meerengen zu abbiegt, treffe ich den Vorpostenkommandeur, den tüchtigen Oberstleutnant Noury Bey. Er orientiert mich über die Lage. Feindliche Landungstruppen haben die schwache türkische Besatzung in Kum Kale nach kurzer, heftiger Beschießung, bei der der Führer derselben gefallen war, überwältigt und sind zu dem Dorftrand von Kum Kale vorgedrungen. Ihnen gegenüber hält die türkische Kompagnie auf der Friedhofshöhe und an dem Hang von Ochranié stand; das Vorpostengros ist zu ihrer Verstärkung bereits im Anmarsch.

Die Beschießung durch die feindliche Flotte hat an Stärke zugenommen. Im Halbkreis die ins Meer vorspringende Landzunge weit umschließend, haben 13 Kriegsschiffe Aufstellung genommen; ein englischer und der russische Kreuzer Askold sind in die Bucht an der Skamandermündung eingefahren und eröffnen ein heftiges Flankenfeuer nach der Gegend der Windmühle und nach der deckungslosen Ebene. Hier müssen unsere Truppen zum Gegenangriff vor. Ich lasse die eintreffenden Verstärkungen in weiten Schützenlinien vorgehen, erkenne aber bald, daß ein Vordringen stärkerer Kräfte am Tage zu schwersten unnützen Opfern führen muß. Das Vorgehen wird bei Eintritt der Dunkelheit, der Angriff während der Nacht erfolgen müssen.

Wir gehen zur Erkundung vor. Ein starkes Infanteriefeuer schlägt uns von der Düne und dem Dorfe Kum Kale her entgegen, aber der Gegner schießt von der Tiefe aus zu hoch. In eigenartigem, von den unsrigen abweichendem Taden lassen sich die französischen Maschinengewehre hören. Die Flotte hat bis jetzt mit Granaten großen Kalibers, wie sie gegen Schiffspanzer bestimmt sind, geschossen. Zwischen bohren sie sich oft ohne jede Wirkung in den Sumpfboden ein. Aber der Feind hat dies bald erkannt und nun Schrapnells gewählt, die in die Reihen des Verteidigers große Lücken schlagen. Hinter dem Grabhügel des Patroklus finden wir etwas Deckung. Wir legen uns an den Höhenrand, um nach dem Feinde zu spähen. Dicht vor uns, die schwarzen Punkte an der Straße, keine 400 m. von uns entfernt — das ist der Feind. Jenseits des Dorfes feindliche Geschütze; die Maschinengewehre müssen am Dorftrand stehen, für uns unsichtbar — nur ihr Feuer gibt uns die Richtung für ihre Aufstellung.

Unsere Infanterie liegt etwa 100 m vor uns am Hohlweg. Sie hält sich tapfer und schießt ruhig. Wir kriechen und gehen zurück, um die herankommenden Verstärkungen mit Befehl zu versehen und für den eigentlichen Angriff bereitzustellen.

Die Dämmerung bricht allmählich herein, wir begrüßen sie mit Freuden. Major Binhold ist nach der links von uns gelegenen kleinen Höhe geritten. Jetzt, wo es dunkel, bringt er

seine Gebirgs-
hinter die Infanterie
gliedert die einzelnen Bata-
gen vorgehen, mein deutsch-
Adjutant überbringt einen Befehl
Niederung, wo unsere Infanterie
Brust in Schlamm und Wasser r-
übergang über einen kleinen Sei-
Stamander erstrebt. Ich bin a-
dungen treffen ein — in türkisch,
nicht lesen und muß warten.
Generalstabsoffizier eintrifft. Die
Linien rufen um Unterstützung
ihnen rechtzeitig gewährt werden
einer größeren Breite vorgehen
abzuwehren.

Inzwischen ist es dunkel
nur die brennenden Dörfer J-
Jenischehir erleuchten das Kamp-
aufhörlich schlagen die feindliche
ein, die schweren Brummer sin-
schlimmsten, die künden ihre An-
lange an. Nicht so die Schrapnell-
bahngeschütze. Auf der einzigen
der unsere Befehlsstelle liegt, drä-
plätzen. Schwerverwundete, von
Kinder, noch ein kleines Stück rü-

Nun ist das Gros der Divi-
verbleibt, zur Stelle und zum An-
wonnen werden.

Lautlos bewegen sich die
Schiffen her suchen die Gegend ab-
dringenden Blick auch auf uns. C-
Held stürzt zu Tode getroffen dal-

Bald macht sich unser Vor-
hurra, zu uns herüber. Mit Ba-
Kampf wagt hin und her. Die
Befestigung Ochranié nach dem M-
In raschem Sturmanlauf wird de-
Tapfersten vor. Aber das Ufergela-
werden. Von neuem werden Ver-
infanterie und Senegalschützen, i-
hinter die Friedhofshöhe zurück.
schon längst zur Stelle sein. Scho-
Zeit; greifen die Reserven bis da-
jeder Mann von der Flotte
Anfang der Kolonne
Der Regen hat

der erhält die wenigen
Kommandierenden General,
kurzer Zeit trifft derselbe
Quartier befindlichen Höhe
et. Wie hat sich das Bild da
reiche Kriegs- und Transport-
auf. Ein heftiges Bombarde-
Die Rauchwolken der ein-
bischen Major Binhold, Kom-
Schierholz — beide haben im
vor. — Starker Regen der
Straßen mit dickem Schlamm

wo der Weg nach den Meer-
chtigen Oberstleutnant Noury
struppen haben die schwache
ung, bei der der Führer der-
on Kum Kale vorgeedrungen.
hofshöhe und an dem Hang
bereits im Anmarsch.

zugenommen. Im Halbkreis
n 13 Kriegsschiffe Aufstellung
sind in die Bucht an der
ankenfeuer nach der Gegend
unsere Truppen zum Gegen-
ten Schützenlinien vorgehen,
Lage zu schwersten unnützen
telheit, der Angriff während

er schlägt uns von der Düne
t von der Tiefe aus zu hoch.
lassen sich die französischen
en großen Kalibers, wie sie
e sich oft ohne jede Wirkung
nd nun Schrapnells gewählt,
em Grabhügel des Patroklus
nach dem Feinde zu spähen.
m von uns entfernt — das
schinengewehre müssen am
Richtung für ihre Aufstellung.
g. Sie hält sich tapfer und
menden Verstärkungen mit
len.
mit Freuden. Major Binhold
es dunkelt, bringt er

seine Gebirgsbatterien geschützweise bis dicht
hinter die Infanterie vor. Major Schierholz
gliedert die einzelnen Bataillone zum günsti-
gen Vorgehen, mein deutsch sprechender
Adjutant überbringt einen Befehl nach der
Niederung, wo unsere Infanterie, bis zur
Brust in Schlamm und Wasser wattend, den
Übergang über einen kleinen Seitenarm des
Skamander erstrebt. Ich bin allein; Mel-
dungen treffen ein — in türkisch, ich kann sie
nicht lesen und muß warten, bis mein
Generalstabsoffizier eintrifft. Die vordersten
Linien rufen um Unterstützung; sie kann
ihnen rechtzeitig gewährt werden, um den in
einer größeren Breite vorgehenden Gegner
abzuwehren.

Inzwischen ist es dunkel geworden,
nur die brennenden Dörfer Jenikoij und
Jenischehir erleuchten das Kampffeld. Un-
aufhörlich schlagen die feindlichen Geschosse
ein, die schweren Brummer sind nicht die
schlimmsten, die künden ihre Ankunft schon
lange an. Nicht so die Schrapnells der Flach-
bahngeschütze. Auf der einzigen Straße, an
der unsere Befehlsstelle liegt, drängen sich die
Verwundeten nach rückwärts zu den Verband-
plätzen. Schwerverwundete, von Kameraden getragen, suchen bei uns Schutz. „Nur weiter,
Kinder, noch ein kleines Stück rückwärts und ihr findet ärztliche Hilfe!“

Nun ist das Gros der Division bis auf eine starke Reserve, die östlich des Skamander
verbleibt, zur Stelle und zum Angriff bereitgestellt; dem Feinde soll die linke Flanke abge-
wonnen werden.

Lautlos bewegen sich die braven Anatolier vor; zwei riesige Scheinwerfer von den
Schiffen her suchen die Gegend ab, sie beleuchten die Landschaft, sie haften mit ihrem durch-
dringenden Blick auch auf uns. Geschößgarben begleiten seinen Weg, und so mancher junge
Held stürzt zu Tode getroffen dahin, noch bevor er den Feind gesehen hat.

Bald macht sich unser Vorgehen bemerkbar; schon dringt das „Allah“, das türkische
Hurra, zu uns herüber. Mit Bajonett und Handgranaten stürmt die Infanterie vor. Der
Kampf wogt hin und her. Die Friedhofshöhe, das Dorf Kum Kale und der an der alten
Befestigung Ochranié nach dem Meer zu abfallende Hang sind die Brennpunkte des Gefechtes.
In raschem Sturmanlauf wird der Gegner geworfen, bis an den Strand selbst bringen die
Tapfersten vor. Aber das Ufergelände kann angesichts der nahen Torpedoboote nicht gehalten
werden. Von neuem werden Verstärkungen eingesetzt, aber der Gegner, französische Marine-
infanterie und Senegalschützen, ist zäh und tapfer, im Gegenstoß wirft er die Türken bis
hinter die Friedhofshöhe zurück. Zwei neue Bataillone sind im Anmarsch. Sie müßten
schon längst zur Stelle sein. Schon beginnt der Tag zu grauen. Noch eine halbe Stunde ist
Zeit; greifen die Reserven bis dahin nicht in den Kampf ein, ist es zu spät. Am Tage ist hier
jeder Mann von der Glotte aus zu erkennen. Ich zähle die Minuten — da endlich wird der
Anfang der Kolonne sichtbar. Ich reite der Truppe entgegen, um das Angriffsziel zu geben.
Der Regen hatte die Wegemarkierung abgewaschen, ein falscher Weg war eingeschlagen



Generalfeldmarschall von der Goltz, Generalgouverneur von
Belgien, später Oberbefehlshaber der 1. Türkischen Armee.

Nach einer Aufnahme von C. Bleber, Berlin.

worden. Ein junger deutscher Kriegsfreiwilliger der Artillerie, Babinger, hat die Truppe schließlich richtig geführt. Ich begrüße die einzelnen Kompagnien, die mir in Kampfeslust zujubeln. Vorwärts geht es von neuem, der Feind wird von der Friedhofshöhe geworfen; bald kommt die Meldung, daß auch das Dorf Kum Kale genommen worden ist. Wir atmen erleichtert auf. Der Vorstoß des Gegners ist verhindert.

Da die vordere, am Dorfe gelegene, von dem Feinde eingesehene Stellung am Tage nicht gehalten werden kann, gebe ich den Befehl, die Friedhofshöhe und Ochranié zu halten, um den Kampf in der folgenden Nacht fortzusetzen.

So ist der erste Kampf für uns günstig verlaufen — am Tage wird auch der Gegner nichts unternehmen können. Liegt doch das Dorf Kum Kale, der Strand und die Landungs-



Schlacht bei Kum Kale. Div.-Kom. Oberst Nicolai begrüßt anrückende Reserven, die den türkischen Sieg entscheiden.

Nach einer Zeichnung von G. Lebrecht.

stelle jetzt unter schwerstem Feuer der Küstengeschütze, die Oberst Wehrle während der Nacht hinter den vorderen Höhen von Intepe in Stellung gebracht hat.

In den folgenden Nächten wird der Feind weiter zurückgedrängt, er hat davon Abstand genommen, neue Landungen auf der asiatischen Küste der Dardanellen zu unternehmen. Seine Absicht, durch Einnahme des asiatischen Ufers die ihm so lästige Artilleriewirkung der türkischen Batterien zu beseitigen, günstige Stellungen für die eigene Artillerie zur Beherrschung der Meerengen und zum Eingreifen in den Kampf auf der Halbinsel Gallipoli zu gewinnen, ist unter schweren Verlusten gescheitert.

Der „Kampf um Troja“ ist nur ein kleiner Teil der Anfangsstadien des gewaltigen Ringens der tapferen osmanischen Armee an den Dardanellen, die unter General Liman von Sanders glänzender Führung, tatkräftig unterstützt durch die Marine unter dem Admiral von Uedom, den Durchbruch des Gegners verhinderte und ihn zum Abzug zwang. Es herrschte

Hindenburgscher Geist, der die türkische Nation heranzieht für uns deutsche eine Verwendung auf and Paſchas in Syrien und P Wir haben an einen den tief unter dem Meer Küste des Mitteländischen lachende Getreidefelder auf Dorffirche herüber. Bald der Templer; schwäbische echt deutsche Art sich rein der kurzen Tabakspfeife i nach uns Offizieren in tü sind wir mit ihnen in her ihrer Heimat und nach d schwäbischen Heimat zu d auf einen glücklichen Aus tembergischen Truppen. I schule ein, in der gerade Bilder der Heimat, des Jetzt stehen die Bübele un unserem Hindenburg, som Herrn. Wir sind ergriffe fühlen den Zusammenha Land birgt Edelstein —

Gruppe
Kampfeslust
Geworfene; Wir atmen
Stellung am Tage
Ochranie zu halten,
wird auch der Gegner
und die Landungs-



en Sieg entscheiden.

während der Nacht

hat davon Abstand
zu unternehmen.
rtilleriewirkung der
ie zur Beherrschung
lipoli zu gewinnen,

en des gewaltigen
ter General Liman
unter dem Admiral
wang. Es herrschte



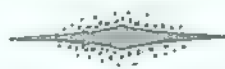
Rückzug der Entente-Flotte von den Dardanellen.

Nach einem Gemälde von Ismail Haffizbey.

Hindenburgscher Geist, der Wille zum Sieg. — Neue Aufgaben traten an die türkische Armee, die türkische Nation heran, die noch in der Gegenwart ihr Letztes setzt an ihre Ehre.

Für uns deutsche Offiziere brachte der glückliche Ausgang des Dardanellenfeldzuges eine Verwendung auf anderen Kriegsschauplätzen. Als Artillerieinspekteur der Armee Djemal Paschas in Syrien und Palästina führte mich der Weg nach dem Süden.

Wir haben an einem Frühlingstage 1916 auf der Fahrt von Damaskus nach Jerusalem den tief unter dem Meerespiegel gelegenen See Tiberias verlassen und fahren unweit der Küste des Mittelländischen Meeres hin. Da tauchen plötzlich aus kahler und steiniger Ebene lachende Getreidefelder auf, und schon grüßt über blanken Ziegeldächern der stolze Turm einer Dorfkirche herüber. Bald darauf hält der Zug in der kleinen Station Wilhelma, der Kolonie der Templer; schwäbische Laute dringen an unser Ohr. Wir sind bei Landsleuten, die ihre echt deutsche Art sich rein bewahrt haben. Dort, der stämmige Alte mit der Ballonmütze und der kurzen Tabakspfeife im Mund, sowie der Flachstopf in rotem Nieder bliden verstoßen nach uns Offizieren in türkischer Uniform, bis sie gewiß sind, daß wir Deutsche sind. Schon sind wir mit ihnen in herzlichem Gespräch. Wie viele Fragen haben sie auf den Lippen nach ihrer Heimat und nach dem Stande des Krieges. So mancher junge Templer ist in der schwäbischen Heimat zu den Fahnen geeilt; mit Stolz und mit unerschütterlicher Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang des Weltkrieges erzählen sie von den Heldentaten der württembergischen Truppen. Wir sagen einen Besuch ihres Dörfchens zu. — Wir treten in die Dorfschule ein, in der gerade Unterricht erteilt wird. Von den weißgetünchten Wänden leuchten Bilder der Heimat, des Kaisers, des Landesherrn und der deutschen Heerführer herüber. Jetzt stehen die Bübele und Mädele auf und singen mit strahlenden Gesichtern das Lied von unserem Hindenburg, sowie vom Eberhard, dem mit dem Barte, Württembergs geliebtem Herrn. Wir sind ergriffen von der schlichten Herzlichkeit, die aus Kindermund dringt, und fühlen den Zusammenhang dieser beiden Lieder. „Ja — wir sind die Reichsten — unser Land birgt Edelstein — solange uns ein Hindenburg beschieden ist.“





In der Kathedrale zu Reyon.
Nach dem Gemälde von Willy Werner

Die Tätigkeit und Seldmarschall

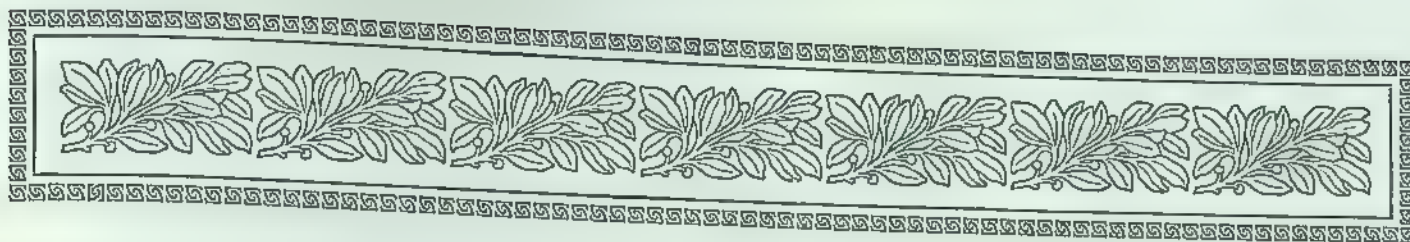
Don

Vizeadmiral a. D. Eber

Meines Erachtens würde die überaus große
gegenüber dem Phantom einer deutschen
schwere Opfer unserer Flotte gerechtfertigt
schlossen, daß wir durch eine solche Flottenverwend
kräfte im Mutterlande und damit eine Entlastung u
sagt, daß unsere Politik sich die Möglichkeit schaffen
eine starke, intakte deutsche Seeflotte hinweisen zu kö
gewesen. Denn eine Streitmacht, die man im Krieg
verhandlungen ein kraftloser Faktor. — Was unser
Stagerrat glänzend gezeigt."

In vorstehende Worte kleidet Seldmarschall
„Aus meinem Leben" seine Ansicht über die Marine
ist ganz zweifellos und soll in nachstehendem an
Zügen erläutert werden.

Ein Land, das den Anspruch macht, eine Gro
an dem größten Weg dieser Erde — dem Meere. —
Geschäftstrom in einer Winkel- oder Sadgasse ar
straße überläßt, so kann ein arbeitssames Volk von fa
Europas lebt, nicht gedeihen, wenn es nicht an den
hinübergreift. — In dem Zeitalter der Kohle und d
hat dies noch eine ganz andere Bedeutung als in
Bevölkerung auf der Scholle sitzend schlecht und re
und Kommerzien sind die führnehmsten Säulen des
— Eine große Handelsflotte ist daher eine Le
Soll man nun ein solches Wertobjekt, wie sie eine
Lebenswerte, die sie dem eigenen Staate zufü
Polizei und Seefontrolle überlassen? —



Die Tätigkeit der Marine und Feldmarschall v. Hindenburg.

Von

Vizeadmiral a. D. Eberhard von Mantey.

Meines Erachtens würde die überaus große Empfindlichkeit des englischen Mutterlandes gegenüber dem Phantom einer deutschen Landung eine größere Tätigkeit, ja selbst schwere Opfer unserer Flotte gerechtfertigt haben. — Ich hielt es nicht für ausgeschlossen, daß wir durch eine solche Flottenverwendung eine Bindung starker englischer Heereskräfte im Mutterlande und damit eine Entlastung unseres Landheeres erreichen konnten. Man sagt, daß unsere Politik sich die Möglichkeit schaffen wollte, bei etwaigen Friedensausichten auf eine starke, intakte deutsche Seekraft hinweisen zu können. Eine solche Rechnung wäre wohl irrig gewesen. Denn eine Streitmacht, die man im Kriege nicht zu ruhen wagt, ist auch bei Friedensverhandlungen ein kraftloser Faktor. — Was unsere Flotte zu leisten vermochte, das hat sie im Stagerrath glänzend gezeigt.“

In vorstehende Worte kleidet Feldmarschall v. Hindenburg in seinem bekannten Buche „Aus meinem Leben“ seine Ansicht über die Marine im Kriege. — Die Richtigkeit dieser Worte ist ganz zweifellos und soll in nachstehendem an Hand der Tätigkeit der Marine in großen Zügen erläutert werden.

Ein Land, das den Anspruch macht, eine Großmacht zu sein, muß unbedingt Teil haben an dem größten Weg dieser Erde — dem Meere. — Wie der Großkaufmann nicht abseits vom Geschäftsstrom in einer Winkel- oder Sadgasse arbeitet und seinem Konkurrenten die Hauptstraße überläßt, so kann ein arbeitsames Volk von fast 70 Millionen Einwohnern, das im Herzen Europas lebt, nicht gedeihen, wenn es nicht an der See die Augen aufmacht und über die See hinübergreift. — In dem Zeitalter der Kohle und des Eisens, des Dampfes und der Elektrizität hat dies noch eine ganz andere Bedeutung als in den Jahrhunderten, wo eine dünn gesäte Bevölkerung auf der Scholle sitzend schlecht und recht sich vom eigenen Acker nährte. „Seefahrt und Kommerzien sind die führnehmsten Säulen des Etats“ hat schon der Große Kurfürst gesagt.

— Eine große Handelsflotte ist daher eine Lebensnotwendigkeit für Deutschland. — Soll man nun ein solches Wertobjekt, wie sie eine Handelsflotte an sich schon darstellt, und die Lebenswerte, die sie dem eigenen Staate zuführt, völlig schutzlos der Gnade englischer Polizei und Seckontrolle überlassen? —

„Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt ums Was, und nicht ums Wie.
Ich müßte keine Schifffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.“

Das ist die Antwort, die der Altmeister Goethe auf obige Frage gegeben hat, und Goethe ist zweifellos kein Kriegsbegehr, kein Militarist in moderner Auslegung gewesen, sondern ein Weltweiser, auf den selbst der friedfertigste Völkerbeglüder hören sollte. — Braucht man eine Handelsflotte, so ist die Kriegsflotte zu ihrem Schutz etwas ganz Selbstverständliches.

Bei der Überlegung, wie groß die deutsche Flotte sein mußte, hat der große Schöpfer unserer Flotte, v. Tirpitz, als grundlegend anerkannt, daß Deutschland niemals beabsichtigen würde, über andere Staaten, insbesondere nicht über England herzufallen, daß unsere Flotte vielmehr bloß so stark zu sein brauchte, daß unsere neidischen angelsächsischen Vettern sich scheuen sollten, einen Krieg mit uns zu „riskieren“. — Das ist der berühmte Tirpitzsche „Risiko-gedanke“. Hieraus ergibt sich ganz folgerichtig, daß die Flotte nicht aus einer Anzahl kleiner oder großer Kreuzer bestehen darf, sondern daß sie einen starken widerstandsfähigen Kern haben muß, an dem sich ein Gegner die Zähne ausbeißt, und dieser Kern ist die Schlachtflotte. — Die vorstehende Beweisführung ist zwar lückenlos, doch hat sie einen wunden Punkt. Diese Schlachtflotte muß tatsächlich fertig bestehen; wird sie erst gebaut — und dazu sind Jahrzehnte notwendig — dann ist das Risiko zunächst noch nicht sehr groß für den Gegner. Pflicht der Politik war es aus diesem Grunde, das Staatsschiff so zu steuern, daß während dieses Ausbaus der Flotte keinerlei Kriegsgefahr eintrat; dazu war es nötig, zum mindesten einen starken Bundesgenossen, womöglich einen seefähigen Bundesgenossen zu haben. Es hat nur sehr, sehr wenig gefehlt, dann hätte Deutschland diese Gefahrzeit überwunden, nur eine ganz kurze Zeitspanne trennte uns von dem Augenblick, wo die Flotte im Tirpitzschen Sinne fertig war. — Die Politik hatte leider eine unglückliche Hand. England brachte fast die ganze Welt gegen Deutschland auf seine Seite und Deutschland war an einen innerlich kranken Bundesgenossen gefettet, der zur See fast bedeutungslos war; auch die später hinzutretende Türkei spielte zur See keine Rolle. — England riskierte noch den Krieg; es mag sich zwar hinsichtlich seiner Blut- und Wirtschaftsoffer gründlich verrechnet haben, doch spielt das für unsere Betrachtung eine Nebenrolle. — Der Krieg brach 1914 aus — Englands Wunsch ging in Erfüllung — denn es mußte, um die ihm nach englischer Ansicht zustehende Seegewalt zu behaupten, in letzter Stunde alle Völker dieser Erde zusammenraffen, sie durch Lüge vergiften und gegen Deutschland verhetzen, um Deutschlands Handel und die deutsche Flotte zu vernichten.

In dem Risikogedanken befangen war unsere Flotte und vor allem der Admiralstab einseitig auf den englischen Überfall, auf die Seeschlacht in der Helgoländer Bucht eingestellt. — Die Engländer riskierten, gestützt auf andere Völker, noch den Krieg, sie riskierten aber nicht mehr die Schlacht. Sie zogen die unritterliche und unblutige Methode der Erdrosselung neben der gemeinen und giftigsten Lügenpropaganda dem ehrlichen Waffengange vor. Die geographische Lage Englands ist so günstig, daß die Erdrosselung durch sie wesentlich erleichtert wird. Man sperrt einfach den Kanal bei Dover gut ab und legt im Norden Schottlands über die Nordsee mehrfache Bewachungslinien, als deren Rückgrat man weit dahinter in guter Sicherheit die englische Hauptflotte reserviert und konserviert. — Hieraus ergab sich für unsere Flotte der volle eigene Einsatz, und zwar so bald als möglich.

Einen großen Irrtum haben in Deutschland aber wohl alle leitenden Persönlichkeiten und Interessentkreise begangen. — Alle glaubten bei einem europäischen Kriege von Großstaaten mit ihrem verwickelten Geld- und Wirtschaftssystem, ihrem gegenseitigen „Auf-

einander-Angewiesen-Sein“ a Krieg, trotzdem der alte Moltke wie ein treuer Eckart Wort geschrieben hatte: „Wenn ausbricht, so ist seine Dauer nicht abzusehen. — — — Es jählicher, es kann ein dreißig werden, und wehe dem, Brand steckt, der zuerst die Pulverfaß schleudert!“ . . .

Deutschland als Kontinent konnte ganz allgemein gesprochen nur einen kurzen Krieg verkraften, wurde der Wunsch der Vater Trut aber England, die See in den Krieg ein, und vermied zu Anfang eine Schlacht, so unbedingt geschlossen werden eine Hunger- und Rohstoffblut und ohne Rücksicht auf die Jahre werde, bis es seinen Zweck Der Angriff unsererseits auf Flotte wurde daher zu einer Notwendigkeit. . . . Konnten wir wagen? Diese Frage ist unter Umgehung des Zwanges, in dem Beweis der Stagerrasschlacht nur die Zahl der Großkampfskriegsanfang nicht in der 16 Deutsche. Diese Zahlen Stagerrasschlacht waren auf beiden dank der Energie Scheers und wir die gegenseitigen Stärken Kräfte immer noch große Deutschland nicht marschieren, nicht mittelmäßigen Unterlegenheit, daß der damalige Chef des Reiches, „Wer in die Rechnung des Krieges gebend sind die inneren Werte glänzend, und wo wir Gelegenheiten Waffen zu kreuzen, hat sich die Schiffe gerechnet werden muß die Zeitung hielt unsere Flotte Leitung völlig unterordnete, Schlacht ein besseres Kräfteverhältnis erkennen, da uns der Gegennehmungen im August 1914 — bis an die englische Küste, trotz

geben hat, und Goethe ist
 ng gewesen, sondern ein
 lte. — Braucht man eine
 Selbstverständliches.
 e, hat der große Schöpfer
 nd niemals beabsichtigen
 fallen, daß unsere Flotte
 gelsächsischen Dettern sich
 ühmte Tirpitzsche „Risiko-
 aus einer Anzahl kleiner
 widerstandsfähigen Kern
 rn ist die Schlachtflotte. —
 en wunden Punkt. Diese
 nd dazu sind Jahrzehnte
 en Gegner. Pflicht der
 während dieses Ausbaus
 mindesten einen starken
 haben. Es hat nur sehr,
 den, nur eine ganz kurze
 hen Sinne fertig war. —
 st die ganze Welt gegen
 franken Bundesgenossen
 etende Türkei spielte zur
 y zwar hinsichtlich seiner
 für unsere Betrachtung
 h ging in Erfüllung —
 gewalt zu behaupten, in
 ge vergiften und gegen
 tte zu vernichten.
 allem der Admiralstab
 nder Ede eingestellt. —
 ie riskierten aber nicht
 der Erdrosselung neben
 gänge vor. Die geo-
 ie wesentlich erleichtert
 orden Schottlands über
 weit dahinter in guter
 us ergab sich für unsere
 tenden Persönlichkeiten
 hen Kriege von Groß-
 n gegenseitigen „Auf-

einander=Angewiesen=Sein“ an einen kurzen Krieg, trotzdem der alte Feldmarschall Moltke wie ein treuer Eckart das warnende Wort geschrieben hatte: „Wenn jetzt ein Krieg ausbricht, so ist seine Dauer und sein Ende nicht abzusehen. — — — Es kann ein sieben-jähriger, es kann ein dreißigjähriger Krieg werden, und wehe dem, der Europa in Brand steckt, der zuerst die Lunte in das Pulverfaß schleudert!“

Deutschland als kontinentale Großmacht konnte ganz allgemein gesprochen überhaupt nur einen kurzen Krieg vertragen, und so wurde der Wunsch der Vater des Gedankens. Trat aber England, die See- und Inselmacht, in den Krieg ein, und vermied England gleich zu Anfang eine Schlacht, so mußte daraus unbedingt geschlossen werden, daß England eine Hunger- und Rohstoffblockade so lange und ohne Rücksicht auf die Jahre durchführen werde, bis es seinen Zweck erreicht hatte. Der Angriff unsererseits auf die englische Flotte wurde daher zu einer zwingenden Notwendigkeit. . . . Konnten wir den Angriff wagen? Diese Frage ist unter Berücksichtigung des Zwanges, in dem wir uns befanden, zu betrachten und kann auch ohne den Beweis der Skagerrakschlacht mit Ja beantwortet werden. Legt man dem Flottenvergleich nur die Zahl der Großkampfschiffe zugrunde, so hat man unter Einschluß der im Kriegsbeginn nicht in der Nordsee befindlichen Schiffe dieser Art 29 Engländer gegen 16 Deutsche. Diese Zahlen sprechen allerdings sehr zu unseren Ungunsten — aber beim Skagerrak waren auf beiden Seiten nur etwa 4 Großkampfschiffe mehr, und da ist es uns dank der Energie Scheers und der „Dorsicht“ Jellicoes doch recht gut gegangen. „Berechnen wir die gegenseitigen Stärken so gibt ein Vergleich mit den wahrscheinlichen russischen Kräften immer noch große Verschiedenheiten zu unseren Ungunsten, auch wenn Rennkampf nicht marschieren, nicht mitkämpfen will. . . . Ich hatte keine Bedenken wegen unserer zahlenmäßigen Unterlegenheit,“ so schreibt Hindenburg über Tannenberg. Es ist bedauerlich, daß der damalige Chef des Admiralstabs kein Hindenburg war. Letzterer fährt dann fort: „Wer in die Rechnung des Krieges nur die sichtbaren Werte einsetzt, rechnet falsch. Ausschlaggebend sind die inneren Werte des Soldaten.“ Der innere Wert unserer Marine war aber glänzend, und wo wir Gelegenheit hatten, mit den Engländern im ehrlichen Kampf die Waffen zu kreuzen, hat sich dieser innere Wert, wozu auch noch die Schwimmsfähigkeit unserer Schiffe gerechnet werden muß, der englischen Marine weit überlegen gezeigt. . . . Die politische Leitung hielt unsere Flotte zurück, und der Admiralstabschef, der sich der politischen Leitung völlig unterordnete, hoffte durch die „Mittel des Kleinkrieges“ für eine spätere Schlacht ein besseres Kräfteverhältnis zu erzielen. Die ersten Kriegswochen ließen den Irrtum erkennen, da uns der Gegner in größter Entfernung blockierte. Schneidige Minenunternehmungen im August 1914 — „Königin Luise“, „Albatros“ und „Nautilus“ — brachten Mienen bis an die englische Küste, trotzdem bedeuten diese tüchtigen seemannischen und militärischen



Großadmiral von Tirpitz.
 Nach einer Aufnahme von E. Bieber, Berlin.



Deutsche Marinewacht an der Küste.

Nach einer Photographie.

Leistungen im Rahmen des großen Krieges keine wesentlichen Erfolge.

England und Frankreich waren in diesem Kriege auf Gedeih und Verderben fest verknüpft, und die sichtbare Verbindung war die Transportflotte über den Kanal, die Lötstelle die flandrische und französische Küste. Als unsere Armee im raschen Siegeslauf vorstürmte, warf England alle verfügbaren Kräfte nach Frankreich, und außer dieser Sorge um Frankreich lag gleichzeitig immer noch das Invasionsgespenst über England. Man fürchtete die deutsche Flotte, vermutete in ihrer Zurückhaltung die Vorbereitung von ganz besonders schweren Stößen gegen

England. Die Zeit, die durch die deutschen Siege und Kämpfe von Mons, Le Château, St. Quentin — den Wettlauf nach der Küste — den Fall von Antwerpen und die großen Ypernschlachten gekennzeichnet wird, waren Sturmwochen für England, in denen die Hoffnung fortlaufend im Sinken war, in denen die Nerven in England zermürbt waren und in denen die englische Flotte als letzte Rettung hätte eingesetzt werden müssen, wenn die deutsche Flotte gegen Südengland und den Kanal vorgestoßen wäre. Gewiß wäre es dann zu einer Schlacht gekommen, aber wenn wir damals unsere ganze Flotte geopfert hätten, so würde dies, um mit dem Feldmarschall von Hindenburg zu reden, „gerechtfertigt gewesen“ sein. Tirpitz drängte und die Flotte drängte ebenfalls, „es war jedoch dem Kanzler gelungen, den Kaiser davon zu überzeugen, die Flotte müsse bis zum Friedensschluß vor ernststen Verlusten bewahrt bleiben, um damit für die Verhandlungen ein besonders eindrucksvolles, politisches Machtmittel in der Hand zu behalten.“ — Demgegenüber der schon eingangs erwähnte Satz des glorreichen Führers Hindenburg: „Eine Streitmacht, die man im Kriege nicht zu nützen wagt, ist auch bei Friedensverhandlungen ein kraftloser Faktor.“ . . . In allen unseren Manövern im Frieden, wo es zum Schluß stets zur Schlacht kam, haben bewährte Führer wie Koecker und Graf Baudissin der Marine eingehämmert: „Ran an den Feind und voll eingesetzt! Jedes Schiff hat genug geleistet, wenn es zwei Gegner mit sich in die Tiefe reißt.“ Die politische Ansicht siegte, und indem man auf den Einsatz der Schlachtflotte verzichtete, verlor man sich im Kleinkrieg. Die Beschießung von Yarmouth, Scarborough und Hartlepool sind nur kleine Episoden. Jeder, der auf der Flotte war, kennt den Feuergeist, der alle beseelte. Tiefster Schmerz entflammte über die Zurückhaltung, das Wort „Los von der Flotte und wenigstens in Flandern sein Leben lassen“, war geläufig und mußte durch kaiserlichen Befehl eingedämmt werden. Wie Bedeutsames Marinetruppen und Matrosen an der flandrischen Küste geleistet, ist bekannt, ebenso unsere Marineartillerie und unsere Marineflieger.

Ein kurzer Blick auf den Osten. Die Ostsee mit der durch Rußland gefährdeten langen und vollkommen offen liegenden Küste von Kiel über Swinemünde-Stettin, Danzig-Neufahrwasser, Pillau-Königsberg bis Memel, mußte unbedingt von jedem Feinde freigehalten werden. Belte und Sund mit den unter englischem Druck befindlichen anwohnenden Neutralen, Dänemark und Schweden, bildeten gefährliche Eingangspforten für England. Die Munitionsversorgung Deutschlands war nur möglich, wenn die Erztransporte von Schweden sicher durchkamen. Eine Fülle von Aufgaben für die Marine in der Ostsee ist hieraus zu erkennen.

Welche panzerter Schiffe gegen Teil alte gegen 63 allerdings seitens war erdrückend. Prinz Heinrich auf „Bluff“ angewiesen. Die Tüchtigkeit seiner Unterführer, namentlich des halben über alles Schwere hinweg. ängstlicher hinter seinen Minen suchsschiffen der Ostsee geherrscht — ein höheres Maß als in der unseren guten Schlachtschiffen ge-

Wenn man von einigen russ abzieht, ist kein Feind in der Ostsee als linker Flügel der Armee russischen Kriegshafen Libau b auf dem Schreibtisch des Admirals kräfte bei Osel hatte, eine Hind daß seine Geschwader Schulter später auf S. M. S. „Ostfriesland dem Stageraß mitmachen können und Minenkrieg um den Rigaisd Meerbusen entwickelt, der an A nichts nachsteht.

Während auf dem Nordsee instrument in der Scheide für sp Prinz und vor allem sein Unterführ stabsoffizier Gerde in beispiellos dem Weltmeer das Kreuzerges auf verlorenem Außenposten den Kampf.

Es sei hier über das Kreuzer schwader vorausgeschickt, daß ein allein der Eintritt Japans in de für England ausschlaggebend Wer den weltumspannenden Kr gewissermaßen in der Hand des Spee lag, erfaßt, der weiß, daß di von der Kommandobrücke der horst“ über den Großen Ozean hin weit über den Indischen und der tischen Ozean erstreckten. Die Angst Englands und Australien aufgedeckt, wenn man die unruhig nervösen Gegenzüge verfolgt, die der englischen Admiralität in seitens der zahlreichen, im A dem Kreuzergeschm

en des großen Krieges
rfolge.
ranfreich waren in
edeih und Verderben
die sichtbare Verbin-
sportflotte über den
die flandrische und
unsere Armee im
rstürmte, warf Eng-
Kräfte nach Frank-
er Sorge um Frank-
immer noch das
der England. Man
Slotte, vermutete in
e Vorbereitung von
eren Stößen gegen
Mons, Le Chateau,
ntwerpen und die
England, in denen
nd zermürbt waren
den müssen, wenn
e. Gewiß wäre es
tte geopfert hätten,
echtfertigt gewesen“
Kanzler gelungen,
ß vor ernstem Ver-
ers eindrucksvolles,
schon eingangs er-
ie man im Kriege
Saktor.“ In
m, haben bewährte
an den Feind und
it sich in die Tiefe
Schlachtflotte ver-
Scarborough und
nt den Feuergeist,
as Wort „Los von
und mußte durch
oen und Matrosen
tillerie und unsere
efährdeten langen
ttin, Danzig-Neu-
einde freigehalten
nenden Neutralen,
Die Munitions-
Schweden sicher
raus zu erkennen.

Welche Machtmittel standen sich hier gegenüber? 15 größere russische, durchweg gepanzerte Schiffe gegen 2 neue und 5 alte kleine deutsche Kreuzer, dazu deutscherseits 9 zum Teil alte gegen 63 allerdings auch ältere russische Torpedoboote. Die Übermacht russischerseits war erdrückend. Prinz Heinrich, der Führer der kleinen Ostseestreitmacht, war notgedrungen auf „Bluff“ angewiesen. Die Tüchtigkeit, der Schneid, die Kriegsfreudigkeit und die Begeisterung seiner Unterführer, namentlich des Konteradmirals Behring, seiner Offiziere und Mannschaften, halfen über alles Schwere hinweg. Glänzende Waffentaten täuschten den Feind, der sich immer ängstlicher hinter seinen Minen verfrucht.

Sollte der Geist frischen Wagemutes ausgerechnet nur auf den alten Schul- und Versuchsschiffen der Ostsee geherrscht haben, oder sollte er nicht in noch viel höherem Maße — ein höheres Maß als in der Ostsee gab es allerdings nicht — auch in der Nordsee auf unseren guten Schlachtschiffen gewesen sein? Was hätte man dort leisten können!

Wenn man von einigen russischen Minenfahrten und einigen Fahrten englischer U-Boote absieht, ist kein Feind in der Ostsee westlich von Memel gewesen, während die deutsche Marine als linker Flügel der Armee Hindenburgs schon vom Mai 1915 an als Basis den russischen Kriegshafen Libau benutzte. Auf dem Flaggschiff S. M. S. „Wittelsbach“ stand auf dem Schreibtisch des Admirals Ehrhardt Schmidt, der später die Führung der Seestreitkräfte bei Osel hatte, eine Hindenburg-Büste, und der Admiral hat stets voll Stolz betont, daß seine Geschwader Schulter an Schulter mit Hindenburg kämpften. Als der Admiral später auf S. M. S. „Ostfriesland“ übersiedelte, hat dann dieser Hindenburg die Schlacht vor dem Skagerrak mitmachen können. Von Libau aus hat sich zunächst ein schwerer Stellungs- und Minenkrieg um den Rigaischen Meerbusen in der Irbenstraße und vor dem Sinnischen Meerbusen entwickelt, der an Arbeit und Verlusten den Grabenkämpfen an der Yser um nichts nachsteht.

Während auf dem Nordseefriegsschauplatz, gehemmt durch die Politik, das gute Schlachtinstrument in der Scheide für spätere Tage aufbewahrt wurde, während in der Ostsee der Prinz und vor allem sein Unterführer Konteradmiral Behring mit seinem vorzüglichen Admiralstabsoffizier Gerde in beispielloser Keckheit die Russen einschüchterte, kämpfte draußen auf dem Weltmeer das Kreuzergeschwader auf verlorenem Außenposten den Heldenkampf.

Es sei hier über das Kreuzergeschwader vorausgeschickt, daß einzig und allein der Eintritt Japans in den Krieg für England ausschlaggebend wurde. Wer den weltumspannenden Krieg, der gewissermaßen in der Hand des Grafen Spee lag, erfaßt, der weiß, daß die Fäden von der Kommandobrücke der „Scharnhorst“ über den Großen Ozean hinaus sich weit über den Indischen und den Atlantischen Ozean erstreckten. Die ganze Angst Englands und Australiens wird aufgedeckt, wenn man die unruhigen und nervösen Gegenzüge verfolgt, die seitens der englischen Admiralität in London, seitens der zahlreichen, im Auslande hinter dem Kreuzergeschwader herjagenden eng-



Gasangriff auf unsere Marineinfanterie an der Flandrischen Küste.
Nach einer Zeichnung von Professor Max Kades.

lischen Admirale, seitens der Marineleitung in Australien und der australischen Truppen-transportführer veranlaßt wurde. Man empfindet, daß das seegewaltige England Nerven gehabt hat wie ein altes Weib, solange draußen noch ein deutscher Kreuzer schwamm. Über der ganzen Kriegsführung Englands steht der Spruch „Vorsicht ist der bessere Teil der Tapferkeit“. Als Graf Spee an der südamerikanischen Küste „Leipzig“ von Nordamerika kommend, und „Dresden“ aus dem Atlantischen Ozean mit sich vereint und bei Coronel ein englisches Geschwader vernichtend geschlagen hatte, da erreichte englische Nervosität ein Maximum. Nicht weniger als 3 Schlachtkreuzer — Großkampfschiffe — mußten aus der Heimatflotte detachiert werden. „Invincible“ und „Inflexible“ nach den Falklandsinseln und „Prinzess Royal“ zunächst nach dem Nordatlantischen Ozean, dann nach Westindien. Eine Umgruppierung sogar der Dardanellenstreitkräfte findet statt! Die Japaner formieren ihre Kreuzergeschwader um, kurz durch die Weiten der Ozeane hört man die Angst Old-Englands. S. M. S. „Emden“ im Indischen Ozean, S. M. S. „Königsberg“ im Rufidji an der ostafrikanischen Küste, nachdem sie den „Pegasus“ in Sansibar vernichtet hat, S. M. S. „Karlsruhe“ in Westindien bereiten den Engländern Sorgen über Sorgen. Als am 4. November S. M. S. „Karlsruhe“ einem Unglücksfall zum Opfer fällt, — eine innere Explosion, die wohl niemals aufgeklärt werden wird, vernichtete das Schiff — und als es dem braven Rest der Mannschaft gelingt, nach Deutschland durchzubrechen und den Untergang ihres Schiffes viele Monate lang geheim zu halten, da wittern englische Nerven und englische Angst noch vier Monate bis Anfang März 1915 die „Karlsruhe“ und sehen Gespensterschiffe an verschiedenen Küsten.

Im Weitermarsch von Coronel trifft Graf Spee bei den Falklandsinseln auf erdrückende Übermacht der Engländer. England hat Glück gehabt, denn ein Zufall hat es gewollt, daß die Engländer beim Suchen nach dem Grafen Spee einen Tag vor dem letzteren in Port Stanley eingetroffen sind. Der Zusammenprall mit einem großen englischen Geschwader erfolgt plötzlich und die beiden englischen Schlachtkreuzer sind für den deutschen Führer überraschend. Da Ausweichen nicht mehr möglich ist, setzt sich der Admiral allein mit seinen beiden Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ voll ein und gibt seinen kleinen Kreuzern den Befehl, sich zu retten. Jedesmal, wenn die deutschen Panzerkreuzer den Nahkampf erstreben oder wenn bei den Engländern deutsche Treffer einschlagen, dreht Sturdee, ihr Führer, genau so vorsichtig in der Falklandschlacht ab, wie Jellicoe vor dem Skagerrak. Nur keine Verluste! Vorsicht, damit englische Kraft geschont wird und nicht abbröckelt! Auch der letzte persönliche Einsatz des Grafen Spee, der, um „Gneisenau“ zu entlasten, mit seinem Schiff zum Torpedoschuß herandrehet, hat keinen Erfolg. Das ganze Kreuzergeschwader, mit Ausnahme von „Dresden“, die erst später zum Opfer fällt, sinkt mit wehender Flagge. Der Kommandant S. M. S. „Leipzig“, Kapitän z. S. Haun, in den letzten Kampfminuten von den wenigen Überlebenden gebeten, sein sinkendes Schiff zu verlassen, hat für sich und im Sinne aller übrigen ebenfalls mit ihren Schiffen gebliebenen Kommandanten uns das Wort hinterlassen: „Ich führe den Befehl meines Kaisers aus, und der ist, daß ich erst von Bord gehe, wenn das Schiff untergegangen ist.“

Welch ein ungeheurer Schmerz für die Kameraden auf der Hochseeflotte, zu gleicher Zeit festgehalten von der politischen Leitung, tatenlos im Hafen und an der Küste auf Wache zu vertrauern!

Während auf den Ozeanen deutsche Kreuzer England erzittern machten, als sie siegten und als sie mit dem Schlaggenliede und dem Kaiserhoch stolz in den Tod gingen, da rang unsere herrliche Besingung Kiautschau ebenfalls um ihr Leben. Der Gouverneur Meyer-Waldeck hatte als letzten Gruß an die Heimat gedrahtet: „Einstehen für Pflichterfüllung bis aufs äußerste.“ Und dieses Wort ist gehalten worden gegen eine riesige Armee von Japanern, unterstützt von Engländern, und gegen eine große Blockadeflotte. „Mit Mühe gelingt es



Deutsche Wasserflugzeuge und
Nach einer

australischen Truppen-
ein leegewaltige England Nerven-
Spruch „Dorsicht ist der bessere
Küste „Leipzig“ von Nord-
Ozean mit sich vereint und
Ozean hatte, da erreichte englische
Kreuzer — „Großkampfschiffe —
„Inflexible“ nach den
Nordatlantischen Ozean, dann nach
Ozeane findet statt! Die Japaner
M. S. „Königsberg“ im Rufidji an
Sansibar vernichtet hat, S. M. S.
über Sorgen. Als am 4. November
— eine innere Explosion, die wohl
als es dem braven Rest der Mann-
rgang ihres Schiffes viele Monate
englische Angst noch vier Monate
erschiffe an verschiedenen Küsten.
Salflandsinseln auf erdrückende
ein Zufall hat es gewollt, daß
Tag vor dem letzten in Port
großen englischen Geschwader
für den deutschen Führer über-
Admiral allein mit seinen beiden
d gibt seinen kleinen Kreuzern
Panzerkreuzer den Nahkampf er-
agen, dreht Sturdee, ihr Führer,
vor dem Skagerrak. Nur keine
icht abbröckelt! Auch der letzte
zu entlasten, mit seinem Schiff
Kreuzergeschwader, mit Aus-
t wehender Flagge. Der Kom-
kten Kampfminuten von den
sen, hat für sich und im Sinne
ndanten uns das Wort hinter-
t, daß ich erst von Bord gehe,
der Hochseeflotte, zu gleicher
und an der Küste auf Wache

ittern machten, als sie siegten
n Tod gingen, da rang unsere
Gouverneur Meyer-Walded
für Pflichterfüllung bis aufs
sige Armee von Japanern,
mit Mühe gelingt es



Wasserflugzeuge und Unterseeboote auf Vorposten in der Nordsee.
Nach einer Zeichnung von Professor Willy Stöwer.



Marineinfanterie mit bespannten Maschinengewehren in den flandrischen Dünen.

Aufnahme von H. Richte & Co., Berlin.

durch Aufbieten der letzten verfügbaren Leute, die Japaner so lange zurückzuhalten, bis nach Verschießen der letzten Granate alle Geschütze gesprengt sind. Als die Haubitzen der Bismard-batterie gesprengt werden, stehen die Japaner schon auf der Batterie und fliegen mit in die Luft."

Im Mittelmeer befinden sich unter Admiral Souchon der Schlachtkreuzer „Goeben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“. Von Messina ist Souchon beim Kriegsausbruch mit Frankreich abgedampft, um an der algerischen Küste diejenigen Häfen zu beschießen, die für Truppentransporte von Afrika nach Frankreich in Betracht kommen. Unmittelbar vor der Beschießung befiehlt ein Sinkspruch des Admiralstabes den Durchbruch nach der Türkei. Zunächst beschießen beide Schiffe die Küstenplätze, dann geht es zurück nach Messina — zu dem befreundeten! Italien, das bei der nun folgenden Kohlenübernahme sich schon als Englisch-Neutraler zeigt. Inzwischen hat Souchon auch die Kriegserklärung Englands erfahren. Die Straße von Messina wird bewacht, die lebenswürdigen Italiener betteln bereits von den „Morituris“, „Goeben“ und „Breslau“, Andenken, denn es ist ja ausgeschlossen, die starke englische Macht zu durchbrechen, die Österreicher sind zu einer kräftigen Unterstützung nicht fähig. „Goeben“ und „Breslau“ laufen aus, der englische Sühlungshalter „Gloucester“ verfährt wie üblich mit englischer Vorsicht, und das deutsche Wagnis gelingt. Beiden deutschen Kreuzern glückt es, in die Dardanellen einzulaufen. In der Verteidigung der Dardanellen haben sich dann deutsche Marinemannschaften ausgezeichnet. Im Schwarzen Meer errangen „Goeben“ und „Breslau“ die Seeherrschaft. Auf dem Euphrat bis herunter nach Bagdad hat die Marine die Transporte für das türkische Heer sicher geleitet.

Unterdes hat sich in Ostafrika die Mowemannschaft unter Kapitän zur See Zimmer dem General v. Lettow zur Verfügung gestellt, da das alte Vermessungsschiff „Möwe“ für irgendeine Kriegsverwendung zur See natürlich nicht in Frage kommt. Der Marine wird der große Abschnitt am Tanganjikasee überwiesen. Slöße werden gebaut, mit Geschützen armiert, und mit der Geschwindigkeit von etwa 1 bis 2 Seemeilen von einer Dampfspinasse geschleppt, geht es gegen die belgischen Küsten auf der anderen Seite des Sees und gegen